

1844

1844



W. J. B.

1844

1844

Dec. 1542. h

m

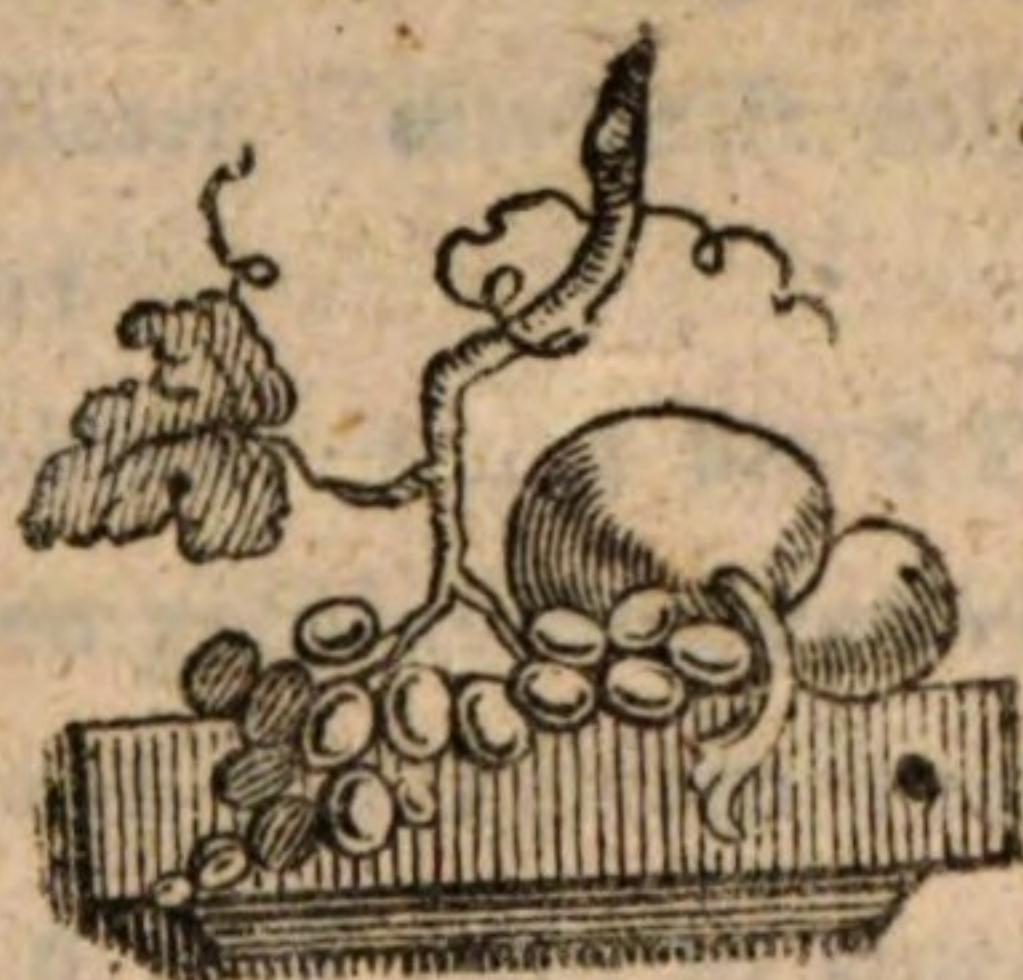
Oecon. app. illustr.

po. 71.

~~Dec. gen. N^o 171.~~

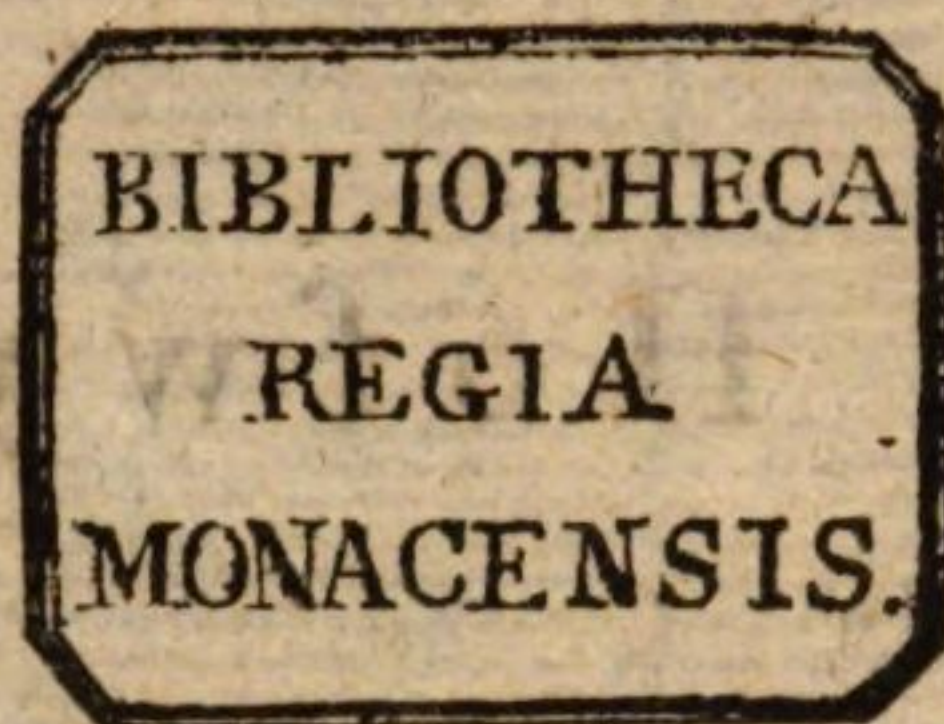
R

Sammlung der wichtigsten Schriften
über das
landwirthschaftliche Institut
des Herrn Fellenberg
zu Hofwyl.



W i e n,
in der Camesina'schen Buchhandlung.

1809.



Schreiben des Hrn. Emanuel Fellenberg

an den

Redacteur des Bernerischen Beobachters.

*(Dieses Schreiben ist in dem Bernerischen Beobachter vom
Christmonathe 1806 gedruckt erschienen.)*

Ueber die Bemerkungen, die der Endesunterzeichnete, im dritten Stücke des Beobachters, über die landwirthschaftlichen Anstalten zu Hofwyl gemacht hat, glaubt er den Lesern dieser Zeitschrift folgende Erklärung schuldig zu seyn:

1. Eine Maschine, von 1 bis 2 Pferden gezogen, von einem Knaben geführt und von einem Manne gehalten, pflüget auf den Feldern von Hofwyl, nach Belieben, 2 bis 6 Zoll tief, in einem Gange, sechs Furchen; welche zusammen einen Breiteraum von 6 Schuhen einnehmen. Vermittelst dieser sehr einfachen und wohlfeilen Maschine, kann, mit gedachtem Kräftenaufwande, in einem Tage die Oberfläche eines Feldes von 240,000 Quadratschuhen so verändert werden, daß das ganze Feld nachher durchaus regelmäßig gefurchet erscheint. Kommt Unkraut auf dem Felde zum Vorschein, so wird es mit der gleichen Schnelligkeit zerstört. Durch eben dasselbe Mittel gewinnt

man, daß mit gleicher Leichtigkeit die Poren des Feldes neu geöffnet werden, und zwar so oft man will; wodurch eine außerordentliche Bedüngung erzielt werden kann. Ist man im Falle, von der Hand zu säen, so fällt der auf's Feld ausgeworfene Same in die erwähnten regelmäßigen Furchen und kann, durch's über's Kreuz eggen, allenthalben in gleicher Tiefe mit Erde bedeckt werden, so daß nachher die von einem geschickten Säemanne ausgeworfene Saat aufgehet und gelinget, als wäre sie mit einer Säemaschine ausgetheilet worden. Diejenigen alle, welche diese Maschine *arbeitend* gesehen haben, werden nicht umhin können, obige Erklärung zu bestätigen und zuzugeben, daß dieselbe, auch bey der bis dahin in der Schweiz befolgten Landbestellungs-Methode, von ganz außerordentlich wohlthätiger Wirksamkeit seyn kann.

2. Die Säemaschine-Fabrik zu Hofwyl ist bis jetzt bloß projektirt und muß, um in Thätigkeit gesetzt zu werden, noch einige Begünstigungen von Seiten der Regierung und Bestellungen von Liebhabern erwarten.

3. Der in dem angedeuteten Artikel des Beobachters von einer Jucharte angegebene Gersten-Ertrag ist richtig *), die angeführten 1000 Körbe oder 2000 Mafs Rübli aber sind von 80000 Quadrat-Schuhen gewonnen worden.

*) Die Jucharte trug mir nämlich in Wintergerste, nach Abzug der Kosten, fünfzig Kronen ein.

4. Von dem angeführten Kleeheu sind nicht mehr als 50 Fuder in 44 grossen Jucharten gewonnen worden, wovon 30 Sommerwaizen, 11 Winterkorn und 3 Emmer getragen hatten. Diese cerealischen Erndten wurden, des starken Klees und der ungünstigen Witterung wegen, mit der Sichel über dem Klee hinweg abgeschnitten und sogleich unter Dach gebracht; 14 Tage bis 3 Wochen nachher, als der Klee sich vom Vertreten und vom Auffahren wieder erhohlt hatte, mähte man ihn mit den sich noch darin befindlichen anderthalb Schuh hohen Halmen ab. Das Dörren wurde bey der schönen Septemberwitterung geschwinde vollbracht; dessen ungeachtet aber ist nach dieser Heu-Ernte nur ein 4 Jucharte haltender Korn-Acker und blofs *ein Mahl**) im October eingegraset worden; der übrige Klee steht jetzt sehr schön, und wird auf nächste Frühjahr die künftigen Erndten beschirmen und bedüngen. Es scheint dem Endesunterzeichneten von grosser Wichtigkeit, dafs man sich besonders auch bey dergleichen Angaben der höchstmöglichen Zuverlässigkeit befleifsige.

Für die Landwirthschaft von Hofwyl ist übrigens von grossem Belange:

1. Dafs vermittelt derselben alles Handhacken und Knollenverschlagen und überdem das mehrste Handjeten durchaus überflüssig gemacht worden ist.

*) Der Bernerische Beobachter führt öftere Eingrasung an.

2. Dafs die gröfsten so wie die kleinsten Felder durch die gleiche Methode mit einer Leichtigkeit, welche nur demjenigen, der Augenzeuge davon ist, glaublich vorkommt, zum Zustande der reinsten Garten-Cultur gebracht und in beständig zunehmender Kraft erhalten werden können.

3. Dafs der Regel nach immer zwey Erndten des Jahrs auf einem und eben demselben Felde gewonnen werden, ausgenommen in gewöhnlichen Jahren, die ohnehin sehr reichen Erdäpfel-Erndten.

4. Dafs alle Wiesen drey bis fünf Mahl des Jahrs gemähet werden können, und dafs das Vieh im Winter wie im Sommer den Vortheil der besten saftigen Nahrung geniefst, und vermittelst derselben, in allen Beziehungen von reichhaltigerem und besserem Ertrage ist. Ein Sennthum von 50 Kühen, das nach der bisherigen Methode geberget wird, verlieret ein Jahr ins andere an 100 Crn. an dem Leibe seines Viehstandes; dasjenige von Hofwyl aber gewinnt, ohne den aufserordentlichen Interims-Ertrag zu rechnen, in der gleichen Beziehung, von eben so viel Kühen, der bis dahin gemachten Erfahrung nach, 300 Cr. des Jahrs.

5. Dafs weder nasse noch trockene Witterung den Feldern, wie bey der bisherigen Cultur, schadet, und dafs weder Mäuse noch Schnecken, weder Wären noch Ameisen, noch Engerlinge u. s. w. bey der neuen Cultur bestehen können.

6. Dafs bey derselben nicht nur die Korn- und die

Futter-Erndten viel ergiebiger und in besserer Qualität ausfallen, sondern auch der Ertrag in Stroh; der Halm wird nämlich viel stärker und länger als sonst.

7. Dafs man bey der Hofwyl Cultur immerfort gleich beschäftigt ist, nicht in einer Jahrszeit übermäfsig, und in der andern nichts zu thun hat. Zudem können auch Greise und Kinder bey derselben leichter Verdienst finden, und Betteley würde dadurch gar bald aufgehoben werden.

Es wäre sehr zu wünschen, die Stifter und Vorsteher der so verdienstvollen Bernerischen Armenverpflegungs- und Arbeits Stiftungen möchten diesen Umstand gehörig beherzigen.

8. Endlich, was hier vor allem angeführt worden wäre, wenn man nicht versicherte, es interessire am wenigsten, bewirkt man, dafs diejenigen, welche diesen Landbau treiben, an Aufmerksamkeit gewöhnt, ordentlicher und behülflicher, umfassender und ausharrender werden.

Für die empfohlene Landwirthschaft wäre noch vieles anzuführen, dagegen aber nur das einzuwenden, dafs sie Anfangs stärkere Vorschüsse erbeischt, als die alte Landwirthschaft, obschon bey weitem nicht so grofse als man wähnt. In einem Zeitraume von zehn Jahren aber werden diese Vorschüsse reichlich wieder eingebracht seyn.

Bey den Anstalten von Hofwyl wurde ein landwirthschaftliches Laboratorium, ein allgemeiner Versuchsplatz, ein darauf Bezug habendes Bildungs-Institut be-

erfordert; daher ward da mehr gethan, als ohne dieses Vorhaben nöthig gewesen wäre. Dessen und aller daher rührender Nebenkosten ungeachtet, wird ihr Stifter sein Vermögen, bloß aus dem Ertrage seines Landes, in dem Zeitraume von zehn Jahren verdoppelt haben. Dieß, wie zwey Mahl zwey macht vier, darzuthun, ist er erbötig. Wer diese Thatsachen nicht begreifen kann, und Augen hat zu sehen, und Ohren zu hören, der komme aufs nächste Frühjahr nach Hofwyl, und er soll überzeugt werden, daß in obigen Anzeigen nichts weniger als Uebertreibung Statt findet.

Hofwyl, den 15. Nov. 1806.

Phil. Eman. Fellenberg.

Noch etwas über die Landwirthschaft von Hofwyl und ihre Tendenz.

(Dieser Artikel ist nebst demjenigen, welcher über den gleichen Gegenstand im 4ten Hefte des Bernerischen Beobachters erschien, bloß für das Bernerische Publicum geschrieben worden. Auf Verlangen wird er aber nun auch einem größern Publicum mitgetheilt.)

Man wendet gegen die neue Feldbestellung ein: nicht ein jeder vermöge, wie das zu Hofwyl geschehen sey, seine Felder nicht allein ohne Abtrag zu lassen, sondern sogar ganze Bohnen-Erndten in denselben zu vergraben und bis zwey Schuh tief umzupflügen. Weifs man aber auch, daß sich der Wylhof von einer dreyßigjährigen lehenmännischen Verwahrlosung und Aussaugung zu erhohlen hatte, nach welcher die verqueckten Felder der reinen Brache durchaus bedurften, wenn Cultur und Düngung nicht bloß dem Unkraute frommen und die erbärmlichsten Erndten dafür belohnen sollten? Fernerhin werden zu Hofwyl nur ununterbrochene Aussaaten, und — wir wiederholen es — verdoppelte Erndten statt finden.

Die Feig- und Feldbohnen-Düngung betreffend ist eine reifere Würdigung zu wünschen. In Folge verschiedener Versuche wird diese Düngung jetzt auf

dem Wylhof nur noch zuweilen als *zweyte Erndte* benutzt; mittelst derselben gewinnt man ohne Transport-Kosten mit 8 bis 10 Maß Bohnen das Aequivalent von beyläufig 10 Fudern Stalldünger, d. h. wenigstens vierfach den Geldwerth der Aussaat. Die Bearbeitung dabey hat alle Vortheile der Brach-Cultur, aber nur gutes und bereits reines Land kann so verbessert werden. Für das Tiefpflügen fanden wir auch vielfache Beweggründe. Allenthalben bey uns nahmen Steine die Stelle der Vegetation ein, bey jeder Beackerung wurden Pflüge an denselben zerrissen, ja einst bis sechse des Tags, nur durch zwey Züge; das war aller Bearbeitung unerträglich hinderlich und allzu-kostbar; durch das Tiefaufbrechen aber gewann man zu gleich Mauer- und Kalksteine zu nöthigen Bauten. Ein Werk vollbrachte also das andere, mit sehr geringem Aufwande für jedes, und Hofwyl kann nun in Folge dessen als ein verdoppeltes Gut betrachtet werden, wovon bald die eine, bald die andere Hälfte, oder auch beyde Theile zusammen, nach Willkühr des Besitzers, Früchte tragen; letzteres geschieht nähmlich bey tiefwurzlichten Culturen. Hier findet noch eine Erklärung ihre Stelle: daß nähmlich das Wasser, welches bey der gewöhnlichen Beackerung auf compactem Grunde sogleich in der Tiefe von 6 Zollen stauchet und sofort der Vegetation schadet, sich nach dem Tiefpflügen bis 24 Zoll hinunter setzen kann, und sonach die nasse Witterung keineswegs zu schaden vermag; in trockner Witterung aber ist der tiefe Feuch-

tigkeits-Behälter von noch größerem Nutzen. Beym
 Düngen legt man nach der erwähnten Methode den
 Mist zwischen bemeldete beyde Güterschichte hin-
 ein, damit die eine und die andere, durch die Vortheile
 der Gährung und durch die Vermischung mit dem
 Dünger, sich bereichere. Der Vegetation der obern
 Schicht kommt derselbe sofort unmittelbar zu gut;
 der untern hingegen dasjenige davon, was dünghaftes
 unterwärts gespült wird: zum Besten der folgenden
 durch neues Tiefpflügen zuzubereitenden Erndten.
 Wird aber so tief aufgefahrene wilde Erde auch etwas
 abtragen? oder wie wäre genug Dünger aufzutreiben,
 um sie sogleich fruchtbar zu machen? Wir glaubten
 allerdings selbst für diese Operation mehrere Jahre büs-
 sen zu müssen, aber die Thatsachen, welche sich uns
 darbieten, antworteten auch auf obige Fragen: man dür-
 fe sich in unserm Grunde bloß durch das Tiefpflügen
 die reichsten Korn- und Klee-Erndten versprechen,
 wenn es auch keineswegs möglich wäre, dieselben
 durch ausserordentliche Düngung zu erschwingen.

Es ist endlich auch zur Rein-Erhaltung der Beklei-
 dung des Feldes von großem Belange, abwechselnd
 mit der Oberfläche und untern Schicht desselben so
 nach Belieben schalten und walten zu können. Der
 gesammte Landbau wird auf diese Weise durch zweck-
 mäßige Maschinen, Fruchtwechsel, Düngungs-Anstal-
 ten u. s. w. zu einem sehr angenehmen Combinations-
 geschäfte, welches auch für die Cultur des Volks von
 wohlthätigem Erfolge ist. Was der vollkommenste

Pflug in dieser Beziehung wirkt, scheint uns z. B. äußerst merkwürdig zu seyn, indem er sogleich dafür züchtigt, wenn man ihn nicht mit Aufmerksamkeit, behülflich und behend führt.

Und wie viel sicherer, als auf jede andere Weise, bleibt nicht im Schoofse eines, nach dieser Methode cultivirten Landes, das Vermögen seiner Besitzer verwahrt? Wird uns eine Erndte vom Feuer verzehrt, oder gebricht uns der Dünger in Folge eines Fehljahrs, tritt Mangel an Feldarbeitern ein oder an Zugvieh, sind wir ausgeplündert und in Hungersnoth, so erleichtert uns die neue Cultur unser Loos um vieles; vermittelst derselben finden wir allezeit Hülfe und Trost in wohlverpfliegter mütterlicher Erde.

Die gedachte Landwirthschaft, sagt man ferner, sey aber auch noch in andern Beziehungen allzu kostbar. Man sehe nur die ungeheuern Arbeiten zu Hofwyl und das beyspiellose Schiff und Geschirr daselbst und die erstaunlichen sowohl unter- als überirdischen Gebäude dieses Etablissements. Aber viele der Arbeiten, welche so sehr auffallen, sind nicht sowohl Eigenheiten der Cultur, als Folgen eines individuellen Bestrebens, den Armen des Landes ununterbrochenes Verdienst zu verschaffen, so fern nur die Kosten durch den Ertrag der Arbeiten gedeckt werden können. So viele Menschen, als sich's auf die Dauer thun läßt, *nützlich* zu beschäftigen, scheint uns heilige Pflicht jedes Eigenthümers zu seyn, und dieser Pflicht nach Maßgabe unseres Vermögens genug zu thun, fanden

wir in der That ungemein viele Hülfsmittel bey der neuen Cultur, für alle Alter und für beyde Geschlechter; das wird man aber hoffentlich derselben nicht zum Vorwurf machen wollen.

Das erforderliche Schiff und Geschirr betreffend, dürfen wir überdiß behaupten, daß es jedem Bauern erschwinglich gemacht werden wird, und daß die Unkosten davon, durch Verringerung der Arbeits-Bedürfnisse und durch vermehrte Einnahme, gar bald abgetragen seyn sollen. Wir bitten auch zu bemerken, daß wir Pferdhackenfüssen und Wegessen oder Pflugscharen bester Qualität jetzt schon zu eilf Kreuzer haben, was nach der althergebrachten Methode 22 bis 60 Kreuzer kostete, und daß der vortheilhafte Gebrauch derselben auf steinigtem und steilem Boden keine Ausnahme leidet.

In Absicht auf die landwirthschaftlichen Gebäude zum Behufe des Viehstandes und aller Arten von Vorräthe, haben wir eine ähnliche Ersparniß mit verdoppeltem Vortheile gewonnen. Die Ställe, welche bis dahin nur im Winter besetzt waren, sollen in Zukunft zu allen Jahreszeiten angefüllt seyn. Die meisten Berge werden allmählig, vermittelst der gleichen Wirthschaft, einen verdoppelten Werth gewähren, und durch diese vervielfältigte Benutzung der Gebäude kann man sehr leicht, ohne Vermehrung derselben, der immer fortschreitenden Steigerung der Landesproduction begegnen. Die Kornbehälter von Hofwyl hingegen sollen den Vortheil verschaffen, 30 bis 40 Schuh

hohe Getreidehaufen aller Art aufzuschütten, ohne daß diese des bis dahin gewohnten Werfens bedürfen. Unsere alten Thürme und andere sonst unbrauchbare Gebäude werden durchaus geeignet, uns den Ueberfluß fruchtbarer Jahre ohne Gefahr, noch Mühe, noch Kosten, für mangelhafte Zeiten aufzubewahren.

Den gleichen Dienst sollen uns, so oft wir's bedürfen, auch unsere Wurzelgewächs-Behälter in Absicht auf Erdäpfel, Möhren u. s. w. leisten, welche wir also auf jeden Fall, wenigstens ein Jahr lang, ohne die geringste Alteration, erhalten können; fürs Allgemeine aber können die Gruben auf freyem Felde im Wesentlichen gleich dienen, wenn sie wohl eingerichtet sind. Endlich kann, vermittelt unserer Einrichtung zum Dampfkochen, auf dem gleichen Feuer zehn Mahl mehr gekocht werden, als ohne sie; und vermittelt der Keller-Anlage, durch welche die Milch im Winter in warmes und im Sommer in kaltes Wasser zu stehen kömmt, trägt dieselbe in Verhältnissen, welche den unsrigen ähnlich sind, gar viel mehr ab, als sonst.

Man wähte übrigens auch, der natürliche Graswuchs werde durch unsere Cultur zerstört und das sey ein großer Nachtheil für unser Land; aber was in Wildnissen natürlich ist, kommt uns keineswegs dort also vor, wo Menschen wohnen, wählen und herrschen. Nichts scheint uns im Gebiete unserer Landescultur nachtheiliger, als ungleich mähenszeitige Grasarten, unter einander vermischt, aufwachsen zu lassen,

oder Unkraut unter segenreiche Pflanzen, wie das auf unsern so genannten natürlichen Wiesen und Feldern geschieht. Durch diese gefährliche Mischung wird der Reichthum aller Erndten, die wir erwarten, erschöpft: wenn auf jenen Fluren der eine Theil der Heu-Erndte reif ist, so darf der andere noch nicht gemähet werden; und befindet sich das mehrere Gras gezeitigt, so ist vom frühern nichts mehr vorhanden. Der Nachtheil davon ist doppelt, weil die Pflanzen, welche bis zur Vollendung ihrer Blätter, das Land, auf dem sie wachsen, verbessern, dasselbe hingegen aussaugen, so bald sie an der Reifung ihres Samens arbeiten. Wenn sie daher über die Vollendung ihrer Blätter hinaus stehen bleiben, so vermindert sich sowohl die Kraft des Bodens, als der Gehalt der Heu-Erndte. Noch mehr aber leiden die cerealischen Culturen unter dem gerügten Vorurtheile, bey der Erziehung reicher Neulinge, wie man die neuangelegten Feldfluren bey uns nennt. Wir dringen daher darauf, daß unsere sogenannte natürliche Grasarten gesondert und nur gleichzeitige auf ein und eben dasselbe Stück Landes gesäet werden, und daß dann auch mit diesen, wo es sich thun läßt, ein gedeiblicher Fruchtwechsel Statt finde. Die Einwendungen der Senne oder Küher gegen diese Maßnahme gründen sich bloß auf verwerfliche Vorurtheile; sie wurden allein durch Mißbräuche erzeugt.

Die Sammlung der erforderlichen Grassamen wird eine der zweckmäßigsten Aufgaben unserer vorhaben-



den Industrie-Schulen ausmachen, bis unsere Landescultur auch dießfalls vollendeter seyn wird. So werden auch in Beziehung auf dieses Bedürfnis sehr beträchtliche Summen Geldes, welche wir bis dahin für Saamen aller Arten ins Ausland warfen, in unserer Mitte bleiben.

Endlich geben wir auch bey der neuen Cultur den Gefahren der Witterung niemahls allzugroße Erndten auf einmahl preis. Da uns unser Land den ganzen Sommer hindurch abträgt: so kann uns in keinem einzelnen Zeitpuncte so viel mit einander verdorben werden, wie dieß bey der bisherigen Landbestellung öfters geschah.

Angenommen nun, der Wylhof z. B. koste 200,000 Livres Ankaufs- und 100,000 Liv. Vollendungs-Preis und vermittelst der letztern Summe werde der Abtrag dieses Besitzstandes, es sey! nur um zwey Drittheil vermehrt, die Unkosten der Cultur aber werden beträchtlich vermindert: so läßt es sich behaupten, die 100,000 Liv. Vollendungspreis tragen wenigstens zwey Mahl so viel ab, als die 200,000 Liv. Ankaufs-Preis: d. h. 200,000 Livres habe man einen Jahrszins von 5000 Liv. zu verdanken, der Zulage von 100,000 Livres aber, nebst der Arbeits-Ersparnis, denjenigen von 10,000 Liv. oder 10 Procent. Der Abtrag dieses Hofes wird aber ohne verhältnismäßige Vermehrung der Vorschüsse noch um vieles höher getrieben werden und zu einem unglaublichen Puncte gelangen.

Nicht nur die Möglichkeit, sondern auch die Wirklichkeit dieser Steigerung und eines beständigen Fort-

schreitens derselben, seiner Zeit unwiderleglich darzuthun, halten wir uns gegen unser Vaterland für verpflichtet; jetzt aber sey es uns genug, zu versichern, daß es sich *mutatis mutandis* mit jedem Landgute in dieser Hinsicht ungefähr gleich verhalte, und daß daher nichts so kostbar sey, als Grund-Eigenthum zu kaufen und unverbessert beyzubehalten, und nichts hingegen so unnachlässig und abträglich, als wohlverstandene Cultur-Verbesserungen, von welchen zudem allerdings mehr, als man sich es wohl vorstellt, die Salubrität unsers Luftkreises und sogar auch die Temperatur unsers Climas abhängt.

Daß übrigens Hofwyl nur als Typus von Versuchs-Plätzen und Unterrichts-Anstalten beurtheilt werden dürfe, haben wir bereits erklärt, und was die dasigen Anlagen kosten, wird seiner Zeit umständlich und bestimmt bekannt gemacht werden, damit man auch an denselben erfahre, was unausgesetzter Fleiß in der Kunst alles zu Ehren zu ziehen vermag, und was es auf sich hat, keineswegs zu tändeln, sondern *wohlberechneten männlichfesten* Schritts, weder zu hastig, noch zu zaudernd und *ohne Zerstreuung*, einer bestimmten Aufgabe unaufhaltsam genug zu thun. Man führe uns dagegen nicht mehr an, wie übel mehrere unserer bekanntesten älteren Oeconomen mit ihrem Unternehmungsgeiste gefahren seyen. Selbst unserm edlen, seligen *Tschiffeli* fehlten unnachlässliche Bedinge eines durchaus glücklichen Erfolgs zu dergleichen Unternehmen, obschon die Gegend um Moosseedorf ihn

noch immer als den größten Wohlthäter unseres Vaterlandes preiset, und wir sein ehrwürdiges Andenken jetzt mehr noch, als nie bis dahin, tief gerührt, mit Liebe und dankvoller Hochachtung feyern. In unsern Verhältnissen lebt man einem so guten Herzen und großen Ideen nie ungestraft mit Ausschluss des Detail-Mediums, durch welches allein unsere Herzlichkeit und Idealität im Erdenleben, auch außer uns durchgreifend, wirksam und selbstständig, siegreich werden kann. Das Problem eines diefsfalsigen befriedigenden Successes hängt von der Aufgabe ab, in der Ausführung angenommener Plane, bis zum Staube und zum Wassertropfen, jede Sache zu Ehren zu ziehen, wie jede Kraft, jeden Raum und jeden Zeitpunct, ohne den vollen Umfang unserer Bestimmung je aus dem Auge zu verlieren, ohne je untreu zu werden — an den Verhältnissen, in welchen wir zu unserm Geschlechte und zu der Gottheit stehen. — *sapienti sat.*

Sollten wir hier nicht fragen dürfen: ob wohl nicht jedermann in unserer Mitte eine heilige Verpflichtung auf sich habe, die *schauerliche* Ohnmacht unseres Zeitalters zu beherzigen und die tiefen Wunden desselben heilen zu helfen?

Ob nicht dringende Staats- und Particular-Bedürfnisse jeden Schweizer auffordern, das Seinige dazu beyzutragen, um den innern Wohlstand unseres Landes wieder herzustellen und denselben von Umständen, welche ihm fremde seyn sollen, unabhängiger zu machen?

Ob nicht ein jeder unter uns streben sollte, das glorreiche Erbe wieder herzustellen, das uns bis auf die neuesten Zeiten die ehemahlige Kraftfülle und Behülfflichkeit unseres Völkerstammes hinterliefs?

Die einzige muthmaassliche Beantwortung dieser Fragen sollte allerdings hinreichen, zu erklären und zu rechtfertigen, was seit sieben Jahren zu Hofwyl geschieht. Man erlaube uns jedoch zu diesem Zwecke hier noch einige Bemerkungen, welche auf dieses Unternehmen Bezug haben, beyzufügen.

Wir leben in einem Zeitalter, in dem blofs leidende Verdienste nichts mehr gelten, nur unser Vermögen, nur hohe Kraft und Thätigkeit bestimmen unser und der Nachwelt Los. Das Beste wird demjenigen zu Theil, der seine physischen, intellectuellen und moralischen Kräfte in Harmonie zur höchsten Behülfflichkeit und Wirksamkeit treibet. Was von Einzelnen wahr ist, ist's noch mehr von Gesellschaften und ganzen Völkern. Diejenigen, welche dahin gekommen sind, ohne Ausnahme als ausführbar zu erkennen, was alles im Gebiethe menschlicher Wirksamkeit liegt, denen ist alles möglich, was nicht mathematisch unmöglich für sie ist. Auf dem grössten Schauplatze, wie auf dem kleinsten Flecke Europa's, wird dieß in unsern Tagen tausendfältig anschaulich erwiesen, und nur durch eben dieselben Kräfte, die, seit dem Beginnen der französischen Revolution, alles bezwingen, kann ein ganz Europa drohendes Schicksal von uns abgewendet, oder seine Dauer abgekürzt werden.

Zeigen wir uns, durch ein *höchst lehrreiches* Jahrzehend gewitziget, in diesem für unser inneres Thun und Lassen jetzt noch freyen Zeitpuncte, dem Berufe gewachsen, dem unsere Lage, unsere Verhältnisse und die Schicksale unserer Alvordern uns widmen, so werden wir auch von dem sonst so viele unserer Zeitgenossen vertretenden Helden dieses Zeitalters immerfort geachtet und günstig behandelt werden: oder wer sollte es noch verkennen, daß nicht seine Riesenkraft allein, sondern noch vielmehr die tiefen Gebrechen der überwältigten Mächte die Trauer dieser Tage erzeugt haben?

Mit unsern Kindern, mit unserm Volke, ja mit unserm gesammten Vaterlande — wird es gehalten seyn, nachdem wir uns erweisen mögen — in Kraftübung und Kraft-Entwicklung und in Behülflichkeit. Vermögen wir den erlittenen Verlust durch Mittel zu ersetzen, welche Hochachtung gebieten; tritt an die Stelle unserer unterdrückten Industrie eine reichere, unabhängigere, und in allen Beziehungen befriedigendere; wird es erwiesen, daß unser Fall, *in allem was von uns abhing*, nur unsere höhere Erhebung zu bewirken vermochte: so haben wir das Vergangene nicht mehr so sehr zu betrauren, und wir werden die Zukunft getrost, ja froh erwarten dürfen.

Man hat nicht ganz unrecht, der Cultur und Industrie neuerer Zeiten unsern Verfall beyzumessen. Das Gleichgewicht unserer Kräfte ward dadurch aufgehoben; man wurde jeder Pflicht fremd, nur mit

seinen Rechten, mit thörigten Anmaßungen vertraut, aller würdigen Anstrengung und jeder Beharrlichkeit entwöhnt. Selbstsucht ward zum herrschenden Charakterzug der grossen Menge, und Tändelei zu ihrem Hauptgeschäfte. Der Eigennutz strafte sich aber auch hierin gar bald selbst. Der Städter z. B. warf nach hohen Zinsen die Capitalien, welche, unter dem Beding mässigen Ertrags, eine unserer würdige Industrie beleben, und durch zweckmässige Cultur dem Vaterlande immerfort wachsenden Wohlstand und unbedingliche Unabhängigkeit gewähren sollten. Und jene Capitalien sind weggeworfen geblieben, und mit denselben auch die Vorschüsse, durch welche unser Wohlstand, mit unsern Bedürfnissen gleichen Schritts und zweckmässig, hätte befördert werden können. Der begüterte Landmann aber, hauptsächlich auf persönliche Mastung und Hoffart bedacht, und auf Befriedigung seiner armseligen Dorfleidenschaften, liefs lieber seine Besitzungen ohne Ertrag, als dafs er dem verdienstlosen Nachbar gab, was dem Lande sowohl, als dem Arbeits- und Hülfbedürftigen mangelt. So erhob sich ein anderes der grössten Hindernisse der Wiederherstellung unseres Privat- und öffentlichen Wohlstandes. Dem einen und dem andern wurde ein höchst beschränkter Besitzstand sein alles, ein jeder machte sich selbst, und zugleich auch seinen Beruf zum Krüppel, und das Vaterland ward allen eine Leiche! Doch genug hier an diesen einzelnen Zügen unseres Verfalls. Nicht allein in Hinsicht auf Bedürfnisse des Luxus,

sondern auch durch diejenigen des nothwendigsten Lebensunterhaltes, wurden wir also immer abhängiger vom Auslande, und könnten auf diesem Wege nicht umhin, zuletzt in allen Beziehungen zugleich zu verarmen, wenn wir uns nicht durch neue Behelfsmittel zu retten vermöchten.

Eine Hauptquelle dieser Uebel bestehet in dem Mißverhältnisse unseres Landschulunterrichts und Erziehungswesens überhaupt, zu unsern gegenwärtigen vaterländischen und Berufsbedürfnissen; sogar das Heiligste unserer Herzens- und Geistes-Angelegenheiten ward zur Handwerkssache.....

Es biethet sich hier als ein höchst wichtiges Problem unserer Untersuchungen an, ob der allergemeinste Erdenberuf, — die Landwirthschaft so organisirt werden könne, daß sie für alle Alter als Fortsetzung dessen diene, was die Schulen unserm Volke gewahren sollten?

Wenn es eine Landwirthschafts-Methode *von höchst überwiegendem Ertrage* gibt, deren wesentlicher Betrieb das Volk zugleich in der Aufmerksamkeit üben würde und im Ueberlegen, in einer gewissen Umsfassung so wohl dessen, was auf einander folgt, als auch dessen, was gleichzeitig neben einander bestehet, und in einer sehr wichtigen Ordentlichkeit, Pünctlichkeit und Subordination, und die zugleich einen vortheilhaften Einfluß auf seinen sittlichen und religiösen Charakter hätte: so wäre das erwähnte Problem durch die Einführung dieser Landwirthschaft bey uns be-

friedigend gelöst; das Vaterland würde so fort gar bald durch einen neuen Nationalgeist beseelt, wieder für uns aufleben und Liebe und Großthaten erzeugen, zum Segen und zur Glorie für alle seine Kinder, und die Regierungen würden neue Finanzmittel haben, und hinlängliche Militär-Schulen allenthalben — wo die gedachte Landwirthschaft betrieben werden könnte. Die auffallendsten Belege stehen uns bereits zum Behufe dieser Behauptung zu Gebote.

Mittlerweile soll bey uns gezeigt werden

1. Welch ein außerordentliches Product der Erde mit unverhältnißmäßig geringen Kosten, allein durch zweckmäßige Industrie-Combinationen, von dazu gebildeten Menschen hervorgebracht werden könne.
2. Wie auf dem zu diesem Zwecke führenden Wege auch Kinder und Greise ihren Lebensunterhalt finden, und also nicht allein den Uebeln der Hülfslosigkeit und der Betteley gesteuert, sondern auch die Kraft der Armen im Lande, dahin gebracht werden könne, zu dessen Segen, und den Regierungen zu der höchsten Beruhigung zu dienen.
3. Wie zu allen diesen Vorthelen durch Armen- oder Industrie-Schulen zu gelangen sey, welche zuerst die Stellen befruchten, auf denen sie blühen, dann in ihren nächsten Umgebungen und so fort weiterhin allgemein, ohne Hülfe von Zwangsmitteln und ohne Aufopferungen, bewirken, daß die Reichen der Dorfschaften im Lande nicht umhin können,



voraus zu sehen, wie ihre vornehmen Kinder, den Kindern der bis dahin Hintangesetzten bald nachstehen müßten, wenn sie den Armenschulen in den Erziehungsmitteln der Reichen ihrer Dorfschaften nicht nachkommen wollten. Bauernstolz, Dorfherrstucht und Neid sogar, sollen uns da, bey denen, für welche es am meisten Noth thut zu sorgen, bewirken helfen, was wir einmahl einst vergebens trachten würden, aus reinern Quellen zu erlangen.

4. Wie auf dergleichen Bahn, nur um einige Schritte weiter, so bald für die große Menge, für Landleute und Handwerker gesorgt seyn wird, in ländlicher Einfalt und Unschuld auch für das europäische Erziehungswesen höherer Stände und für alle Grade der Cultur, nebst den schönsten Blüten ausgebildeter Humanität, gefunden werden könne, was die heillosen Gebrechen des Zeitalters eben am dringendsten erheischen.
5. Wie viel ganz vorzügliche Bildungsmittel für die wesentlichsten, gesellschaftlichen Berufsarten in zweckmäfsig dazu bereiteten landwirthschaftlichen Erziehungs-Anstalten liegen, und zwar namentlich zum Behufe des Handlungs- und des Wehrstandes. *)

*) Das landwirthschaftliche Comptoir von Hofwyl z. B. steht mit jeder Landabtheilung dieses Guts und jeder Cultur, mit jedem Viehstande und jeder Futterungsart in

6. Wie sich also für die Mächte unserer Tage auch Mittel finden lassen, die gefährlichen Militärmas-
sen ihrer stehenden Truppen mit unserm gesell-
schaftlichen Bestande immer inniger zu verflechten
und es dahin zu bringen, daß man dieselben be-
nutzen könne, ganze Länder in Gärten zu ver-
wandeln, welche jetzt unter der Last des Mili-
tärs beynahe verschmachten, und unter derselben
schwer leiden werden, so lange als nicht jeder
Bauer ein guter Soldat, und jeder Soldat hinwie-
der ein guter Bauer seyn wird.

Zu einer vollendeten Realisirung obiger Ideen ken-
nen wir keine schönere Lage, als die der Stadt *Bern*.
Ihre Einwohner würden dadurch an jährlicher Einnah-
me bey ihrem Commun-Vermögen und wohlfeilere Le-
bensmittel gewinnen; und ihre bereits so glorreich blü-
hende Unterrichts-Anstalten würden die befriedigendste
Vollendung eines den Bedürfnissen unseres Zeitalters

Rechnung, wie mit Handels-Häusern, mit welchen man in
Geschäften steht; und wie mit vorgenommenen Speculatio-
nen, zu welchen wir in verschiedenen Geschäften immer-
fort gute Gelegenheit haben. Also findet sich in unserm
landwirthschaftlichen Wirkungskreise eben so gut eine Hand-
lungs-Schule, als in den Handlung-Häusern, wo man diese
Schule bis dahin suchte. Es versteht sich, daß wir in un-
serer Buchhaltung die neuesten in diesem Fache gemachten
Entdeckungen benutzen. Zum Behufe des Wehrstandes
finden wir nicht weniger günstig, die höchste Kraft der
Tactik, in der vorhabenden landwirthschaftlichen Berufs-
organisation.

durchaus entsprechenden Erziehungswesens erhalten; ihren nicht genug zu lobenden Armenverpflegs- und Arbeitsanstalten wären dadurch neue, und in verschiedenen Beziehungen äußerst wichtige Hülfsmittel versichert, ihre edelsten und thätigsten Bürger aber müßten gleicherweise eine bis dahin nicht genug gewürdigte Laufbahn zum eignen Glücke und zugleich zum gemeinen Besten eröffnet finden. *)

*) Keine Laufbahn biethet uns jetzt noch so viel neue Lorbern an, als die oben bedeutete: es ist auffallend, wie der allgemeinste und wichtigste Erdenberuf sich beynahe allenthalben noch in seiner Kindheit befindet; selbst unsere auf denselben sich beziehende Sprachzeichen sind noch so höchst unbestimmt und unvollständig, daß sich die Ausarbeitung eines zweckmäßigen landwirthschaftlichen Wörterbuchs, als eine der ersten Erfordernisse der Vervollkommnung des practischen Landbaues erweisen wird. Jedes Kind sollte zudem in der Schule, von der zartesten Jugend an, die Elemente der Landwirthschaft kennen lernen, wenn schon jetzt noch der arme Mann im Lande nicht einmahl weiß, wie viel Mehl ihm ein gewisses Gewicht seiner aufgelesenen Aehren abwerfen soll, und wie viel Brot er sich von diesem Mehle versprechen darf. Ach, für die so äußerst wichtige Kraft der Armen hat die Cultur, so zu sagen, noch nichts gethan! Auch der Bauer weiß nicht, was z. B. eine gegebene Quantität Milch, von dieser oder jener Art Kühe, bey einer bestimmten Fütterungsweise abwerfen soll, an Butter, an Käse, an Zieger und Molken; noch was er von dieser oder jener Cultur unter gewissen Voraussetzungen zu erwarten hat, obschon er dergleichen Angaben allerdings in Schulbüchern und im Kalender finden sollte; denn es ist für die Moralität des Volks vom allergrößten Belange, daß es sein Leben nicht in unwillkührlicher Nahrungs-

Der schönste Regierungssitz der Schweiz würde also in seinen Umgebungen auch zum schönsten Garten und Landwirthschafts-Typus derselben werden, ja zu einem, in ganz Europa heyspiellosen Vereinigungsplatze aller Arten von Cultur in reizender Vollendung. So könnten wir auch hoffen, die Kluft immer befriedigender ausgefüllt zu sehen, welche noch allzu oft zwischen unsern Staatsmännern und dem Volke Statt findet.

Wenn zu Hofwyl, durch das *in allen Beziehungen* so geringe Vermögen des Stifters der dasigen Anstalten, in so kurzer Zeit bewirkt werden konnte, was daselbst nun bald vollbracht seyn wird, o! was könnte dann nicht, vermittelt der gesammten Bernerischen Ressourcen, auf den dazu gehörigen Stadtfeldern und durch ihren vervielfachten Abtrag geschehen, so bald man nur Hand in Hand schlagen wollte, zur Beförderung eines höchst wünschenswerthen individuellen und allgemeinen Glücks!

Bekümmerniß, in Mißtrauen und Argwohn hinbringen müsse, und das wird nur alsdann nicht mehr geschehen, wann seine natürlichsten Verhältnisse, Bedürfnisse und Hülfquellen, und ihre Beziehungen auf einander, ins Reine gebracht und jedermann so anschaulich gemacht seyn werden, daß in Bezug auf dieselben kein Zweifel und keine Versuchung mehr Statt finden könne; in jedem nicht durchaus verwerflichen Zustande werden wir dadurch unglaublich an Ordnungsliebe und Wohlwollen, an Sittlichkeit und Religiosität gewinnen.



Wir behalten uns vor, seiner Zeit vermittelt detaillirter Vorschläge zu beweisen, daß wir auch in dieser Hinsicht keineswegs spanische Schlösser in die Luft bauen, sondern auf Realitäten ausgehen, zu welchen wir in Hofwyl bereits einen sichern Maßstab und ein zuverlässiges Prüfungsmittel aufgestellt haben. Den Umfang unseres Vorhabens mag indessen anmaßlich und verwegen finden, wer mit dem Naturgange noch fremd ist, durch welchen von den angeführten Entwicklungen die einen aus den andern fließen, ohne daß es irgend eines großen persönlichen Verdienstes bedürfe, um zu den angezeigten Resultaten zu gelangen.

Aber hätten unsere Richter auch nur eine kurze Weile in dem Wirkungskreise von Hofwyl gelebt, so würden sie zuverlässig ganz anders davon urtheilen. Die größten Unternehmungen entstanden übrigens aus geringscheinendem Beginnen. Zudem weiß der Stifter der Anstalten zu Hofwyl wohl, und das seit langem, wie weit er in isolirter Anstrengung seine Endzwecke zu erringen hat, und auf welchem Punkte seiner gemeinnützigen Fortschritte man sofort, für die fernern Erfolge seiner Anstrengung, auf den landesväterlichen Sinn einer weisen Regierung und auf den Edelmuth und die wolthätige Gemeinnützigkeit seiner Mitbürger wird zählen können. Es ist vielleicht noch nicht an dem, daß dieser Fall sogleich eintrete, aber die Sache hingegen, der wir unser Leben weihen, ist jetzt auf einem Punkte, auf dem sie sowohl an sich

selbst, als in ihren bereits unbestreitbaren Resultaten nur untersucht zu werden bedarf, um mit der hohen Wichtigkeit dessen, was für unser Vaterland und die Menschheit daraus entspringen muß, erkannt zu werden. Der Endesunterschriebene hält sich daher nun für verpflichtet, aufmerksam darauf zu machen, wie wichtig es zu unserm gemeinen Besten sey, daß die Vollendung einer so gemeinnützigen Angelegenheit, so bald möglich, über die Beschränktheit eines Particularvermögens und über die Gebrechlichkeit eines individuellen Lebens weggehoben werde; und mit dieser Erklärung, so wie auch durch seine darauf sich beziehende Anerbieten, glaubt er seiner Pflicht genug gethan und sich aller Verantwortlichkeit, in Hinsicht auf den Erfolg davon auf Mehrvermögende, entladen zu haben. Es wäre freylich sehr zu wünschen, und das zwar nicht allein für das Unternehmen von Hofwyl, sondern vielmehr noch für jeden andern gemeinnützigen Versuch, am allermeisten aber für das gemeine Beste unsers Vaterlandes, daß man niemanden abschrecken möchte, vom guten Willen zu wohlthätiger Wirksamkeit, und noch weniger von anstrengungsvoller Thatkraft in gemeinnützigen Unternehmungen, — wie das zuverlässig geschehen müßte, wenn man den guten Willen und die Anstrengung, welche sich zu Hofwyl erweisen, mißbrauchen würde.

Viele, welche auf dem gleichen Wege mehr leisten könnten als wir, dürften nach einem solchen Schicksale dieses neuen vielversprechenden Versuchs, unserm



Lande zu dienen, nicht thun was sie vermöchten zum gemeinen Besten, und welche Schande wäre das nicht für unser Vaterland!

Diejenigen, welche unserm Beginnen, einiger Nebenrücksichten wegen, ungünstig seyn mögen, werden es auch gewiß einst in mehrern Beziehungen bereuen, gethan zu haben: — was die Geschichte von Hofwyl zu seiner Zeit alles an den Tag bringen wird, und das zwar mit eben so unwidersprechlichen als merkwürdigen Belegen. O! möchten sie es doch überlegen, welche unumstößliche, landeskundige und immer lauter werdende Zeugen gegen ihr Benehmen sich allda aussprechen! möchten sie doch auch bedenken, zu welchem Nachtheile es ihnen selbst und dem Publicum gereichen müßte, wenn man bey uns nicht gemeinnützig seyn dürfte, ohne ein Kreuz auf sich zu nehmen ein Kreuz voll Kummers und voller Leiden. . . .

Wir wissen zwar wohl, daß sich eigentlich nur ein Millionär an ein Unternehmen von dem Umfange des unsrigen hätte wagen sollen; wäre dieser aber beschränkter gewesen, so würde derselbe die zur Erreichung unserer Zwecke erforderlichen Versuche und Aufopferungen nicht alle ertragen und den wesentlichsten Bedürfnissen unseres Landes nicht genug gethan haben; und da wir an unserm Vorhaben mehr als an unserm Leben hangen, so bliebe uns diessfalls nichts anders zu thun übrig, als durch persönliche Anstrengung und Entbehrungen aller Arten zu ersetzen, was uns an pecuniärem Vermögen abging zur Ausführung

unseres Plans. Diese Anstrengung und Entbehrungen sind uns nun aber zur Gewohnheit geworden, und der Himmel hat unser Thun und Lassen so weit gesegnet, daß sich jetzt unser Unternehmen behaupten und obsiegen würde über alle Plackereyen, großer und kleiner Unholde, wenn es schon keinen Beystand um uns her finden sollte. Man darf daher keineswegs wähnen, wir möchten uns der Fortsetzung unserer Anstrengung auf irgend eine Weise zu entziehen streben; o wahrlich nein! bis zu unserm Grabe fortzuarbeiten, wie wir es bis dahin gethan haben, ist alles was wir nun noch wünschen für's Erdenleben! und auch nach unserm Tode noch soll unser Vermögen der Aufgabe, welche wir übernommen haben, gewidmet bleiben.

Selbst, wenn wir uns nicht auf den landesväterlichen Sinn einer weisen Regierung, noch auf den Edel-muth und auf die gemeinnützige Wohlthätigkeit unserer Mitbürger verlassen dürften, zur befriedigendsten Ausführung des begonnenen Werks: so würden wir es, wir wiederhohlen es, nichts desto weniger fortsetzen und vollenden, so weit als unsere Kräfte es erlauben. Nach allem, was zu Hofwyl seit sieben Jahren, trotz unglaublichen Hindernissen, bereits geschehen ist, dürfen wir auch von der Zukunft alles Weitere hoffen; ein unbedingtes Vertrauen auf Gott gibt unbedingte und grenzenlose Kräfte, und eine unbefangene Nachwelt wird die Früchte davon würdigen....

Ein ehrgeiziger Spieler würde, alles auf sein



Leben bauend, auch ein solches Unternehmen lieber mit niemanden theilen wollen; aber der bisherige Stifter der Anstalten zu Hofwyl müßte pflichtvergessen seyn, um außer Acht zu lassen, wem es vorzüglich zukommt, die Schweiz zu verehrungswürdigen Schicksalen zu erheben, aus ihr eine geheiligte Burg befriedigender Humanität zu machen, und sie zwischen Frankreich, Deutschland und Italien zur Freystätte und zum Wechselplatze der bessern Cultur zu bestimmen, als Typus eines durch Vollkraft und Behülfflichkeit, durch Tugend und Religiosität auch in seinem Unglücke vollendeten Staats.

Hofwyl, den 19. December 1806.

Phil. Eman. Fellenberg.

Nachtrag

zu den vorstehenden Artikeln.

Man findet es im Widerspruche mit mir selbst, daß ich durch mein Unternehmen mein Vermögen vielfältige, und gleichwohl im Falle sey, für dasselbe die Hülfe meiner Mitbürger und unserer Regierung anzusprechen.

Wenn ich aber schon mein Privat-Vermögen zehnfach vermehrt hätte, so würde ich nichts destoweniger meine Mitbürger und unsere Regierung bitten, auf einem so erprobten Wege unserm beynahe ruinirten Vaterlande zu Hülfe zu eilen, und zu thun, was immer in eines jeden Kräften stehen mag, für unser gemeins Bestes.

Dem Privatmanne und dem Hausvater ist meine Speculation gelungen — wie weit sich ihre wohlthätige Wirksamkeit aber erstrecken werde, ist gleichwohl dem Vaterlands- und dem Menschenfreunde noch problematisch.

Mein Vermögen ist allerdings schon jetzt vervielfacht, dessen ungeachtet aber ist es lange noch nicht hinlänglich, um den Bedürfnissen meines Vaterlandes und meiner Mitbürger nach Wunsche genug zu thun.



Auf jeden Fall erkläre ich jedoch hiermit, dafs, wenn ich schon bereit bin, als öffentliches oder vaterländisches Gut jede Hülfe zu gemeinnützigen Unternehmen mit Dank zu benutzen und unter strenger Verantwortlichkeit zu verwalten, ich gleichwohl nicht umhin kann, mir jede meiner Person zugedachte Gratification o. d. gl. zu verbitten.

Ich bedarf und *will* nichts, *durchaus nichts*, weder für mich, noch für die Meinigen, als was wir uns selbst zu geben vermögen — ich bedarf aber vieles und suche so viel immer möglich zu erhalten — zur Wiederbelebung unseres Vaterlandes und zu seiner Ehren- und Wohlstands-Rettung.

Einige meiner Aeufserungen ziehen mir Vorwürfe zu, als wären sie ungerecht und undankbar, aber die Geschichte von Hofwyl wird einst zuverlässig beweisen, dafs ich keinen dieser Vorwürfe verdiene.

Den Nachfragen allen, welche an mich gelangen, soll übrigens die landwirthschaftliche Zeitschrift entsprechen, welche ich zu seiner Zeit auf verschiedenen Wegen umständlicher ankündigen werde.

Indessen kann ich nicht umhin, schon hier im Allgemeinen zu erklären, dafs das Institut von Hofwyl keineswegs als eine Privat-Speculation zu betrachten sey — ich habe dasselbe bereits durch mein Testament als eine vaterländische Anstalt garantirt, indem ich gar nicht zweifeln darf, ob es mir gelingen werde: fähige und edle Männer zu einer Direction dieses Instituts zu vereinigen, vermittelt welcher dasselbe von den

Schicksalen einzelner Menschen unabhängig gemacht, und zu selbstständig dauerhafter Gemeinnützigkeit erhoben werden könne. Bis dahin aber wünsche ich nur als einstweiliger Stellvertreter einer solchen Direction zu erscheinen; in dieser Qualität habe ich mich auch bereits gegen das Publicum erklärt, und mein gesammtes Thun und Lassen zu Hofwyl richtet sich seit langem schon nach dem mir also zu Theil gewordenen Berufe.

Man läßt den Jagdlustigen frey nach Wildpret rennen, und so seine Tage, seine Kräfte und sein Vermögen, obwohl sehr oft durchaus für nichts und wieder nichts, dennoch ungerügt, verschwenden!

Ohne es sehr sonderbar zu finden, sieht man auch den Spieler, bloß seiner Eigenheit zu liebe, Geld, frohen Muth, Gesundheit, ja oft seine Ehre opfern — und was gewinnt er dabey?

O meine Zeitgenossen, lasset auch mich mit Nachsicht und Schonung meiner Eigenheit pflegen! — ich mache mir ja kein Verdienst daraus! — ich muß leben und handeln, wie ich's thue; ich kann nicht anders! von meiner zartesten Kindheit an ward's mir eingeprägt — sowohl vom edelsten Mutterherzen, als an des besten Vaters Hand. Nur um meinem Vaterlande und der Menschheit zu dienen, befinde ich mich auf Erden. . . .

Ich kann nichts anders als Lebensgenuss da finden, wo mancher nur Dornen sieht und ich suche keinen andern Lohn, als dahin zu gelangen, daß ich

meinen Nebenmenschen helfen könne, sich ihr Erdenleben zu erleichtern und zu veredeln. Die befriedigendste Erziehung meiner eigenen Kinder und derjenigen, welche mir von meinen Freunden anvertraut werden, zu bewirken, und den Traum einer Armenschule, das Ideal einer Industrieschule zu realisiren, ist das Höchste, wornach ich seit sieben Jahren strebe. O Zeitgenossen, möchtet Ihr doch den Geist der Geschichte von Bonnal fassen! O möchtet Ihr doch Lienhard und Gertrud verstehen! Wahrlich! Ihr könntet nicht anders, als Hand in Hand mit mir schlagen zum gleichen, zum heiligen Werke! Und Ihr, welchen jeder Enthusiasmus ein Greuel zu seyn scheint — kommt auf meine Felder: zu sehen, was da derjenige Enthusiasmus, welchen Ihr mir vorwerft, hervorbringt. Was Ihr so oft vergebens sucht auf andern Wegen, stehet Euch zu Gebote auf dem meinigen, wenn schon meine Eigenheit nach einem andern Preise ringt. Ja, Zeitgenossen, es stehet nur bey mir, auf meinem Wege reich zu werden, zu Ansehen und Einfluß zu gelangen, obschon ich *nichts* — *durchaus nichts*, als Vater von Hofwyl seyn will.

Hofwyl, den 24. Jenner 1807.

Phil. Eman. Fellenberg.

A n s i c h t e n
der Schweizerischen Landwirthschaft
und der
zweckmässigsten Mittel, sie zu vervollkommen,
von
Emanuel Fellenberg.

Ein höherer Drang vermehrter Bedürfnisse, und eine unwillkührliche Verminderung unserer bisherigen Hilfsmittel nöthigen uns, eben sowohl zu erforschen, wie den erstern forthin mit geringern Unkosten zu begegnen sey, als die letztern aufs neue bereichert werden können. Diese wenigen Worte mögen hinreichen, um die Gesichtspuncte anzugeben, von welchen wir in unserer gegenwärtigen Aufgabe ausgegangen sind, und die öconomischen Zwecke unsers Strebens zu bestimmen.

Wo finden wir aber in diesen Hinsichten, und in allen Beziehungen befriedigendere Hilfsquellen, als diejenigen, welche von fremder Willkühr unabhängig, in unserm heimathlichen Grunde und Boden liegen, und so bald wir nur wollen, vermittelt unserer eigenen Kräfte selbstständig zum höchsten Flor entwickelt werden können? Auf jeden Fall glauben wir, nach achtjährigen landwirthschaftlichen Versuchen, und

nach noch mehrjährigen Studien in diesem Fache, versichern zu dürfen, daß der Erfolg unseres diessfalsigen Bestrebens hauptsächlich davon abhänge:

- 1) Wie tief und in was für Culturfolgen wir unsern Grund und Boden benutzen.
- 2) Ob, und in welchem Grade wir den Einfluß des Wassers auf unsern Landbau in unsere Gewalt bringen.
- 3) Daß wir uns, so viel als möglich, zu Herren des Einflusses machen, welchen die Atmosphäre auf das Land hat.
- 4) Daß wir die Auswahl der auf unserm Lande zu cultivirenden Pflanzen unserer Willkühr ausschließlich unterwerfen.
- 5) Daß wir unsere Pflanzen- und Viehzucht, so wie auch die Verarbeitung ihrer Producte, sorgfältiger, als es bisher geschah, vervollkommen.
- 6) Daß wir unser Vermögen durch mechanische, theils Handarbeit- und Nahrungsstoffe, theils Zug- und Zeit- und Kosten-ersparende Mittel bereichern.
- 7) Daß wir unsern Landbau auf dem gleichen Wege von allen demjenigen befreyen, was ihm nachtheilig seyn kann, wie das Unkraut, die Feldmäuse, Schnecken, Engerlinge, Werren, Erdflöhe, Ameisen, Raupen u. s. w.
- 8) Daß wir die Bedürfnisse unseres Landbaues, in Hinsicht auf landwirthschaftliche Gebäude so

viel möglich vermindern und zugleich unsere Düngungsmittel auf jede mögliche Weise vervollkommen und vermehren.

- 9) Dafs wir es also dahin bringen, für den Lebensunterhalt der Bewohner unseres Landes nicht allein hinlängliche Nahrungs- und Kleidungsmit-
tel aus eigenem Grunde und Boden zu ziehen,
sondern dergleichen auch in einer vortheilhaften
Preis-Concurrenz weiterhin abgeben zu können.
- 10) Dafs wir die Aufbewahrungs- und Benutzungs-
weisen unserer Landesproducte mehr zu vervoll-
kommen streben.
- 11) Dafs wir unsern Landbau in hellere und zuver-
lässigere Verhältnisse zwischen Aufwand und
Einnahme setzen.
- 12) Dafs wir den durch landwirthschaftliche Ma-
schinerie abgehenden persönlichen Verdienst
durch andere Industriemittel ersetzen, und zu
diesem Zwecke so viel möglich für Volksbil-
dung zur Industrie sorgen.

Eine genauere Erörterung eines jeden dieser Punkte wird zugleich diese Ansichten unserer vaterländischen Wirthschaft, das Bestreben, zu ihrer Vervollkommnung das unsrige beyzutragen, und nebst der Tendenz unserer Anstrengung auch dasjenige erklären, was bis dahin zu Hofwyl, in diesen verschiedenen Beziehungen, bereits geleistet worden, oder noch beabsichtigt ist.

Ein Hirtenland, wie die Schweiz von jeher war, gab bis dahin wenig Gelegenheit, das Bedürfnis eines tiefen Landaufbruchs wahrzunehmen, und die Sitten eines Hirtenvolks führten noch weniger darauf hin. Auch lange, nachdem ein solches Volk, mehlbedürftiger, auf den Kornbau verfallen seyn mag, wird die Gewalt der Landesart und seiner althergebrachten Sitten noch immerfort gleich über dasselbe herrschen und jedem neuern Bedürfnisse trotzen. Wie könnte es wohl anders seyn? Die oberflächliche Krumme des alten Weidlandes gab in der That bis dahin allein einen hinlänglich fruchtbaren Boden; tiefer aufzubrechen, wäre auch aus Mangel an Werkzeugen unmöglich gewesen, so wie tiefer zu düngen, aus Mangel an Bau. Immer mehr und mehr anwachsende Bedürfnisse führten jedoch endlich hin und wieder, auch durch den Anbau von Wurzelgewächsen und künstlicher Grasarten, zu der Wahrnehmung, daß tiefere Gründung des Feldes möglich, und für lange Wurzeln, welche wirklich den Anfang der Arbeit machen, zuträglich sey. Dem Werke der Natur folgte zuletzt hierin, wie in andern Fächern, dasjenige der Kunst, und es zeigte sich nun, daß man zwar wohl thut, hierbey eben so, wie allenthalben im Naturgange, nur mit kleinen Schritten fortzurücken, um nicht durch unmäßige Aufführung zu vielen wilden Grundes die einstweiligen Erndten zu schwächen; man wird aber zugleich auch immer allgemeiner erkennen müs-

sen, daß jedes Feld *bey guter Unterlage*, durch allmählig fortschreitende tiefere Auflockerung seines Grundes, immerfort und in verschiedenen Beziehungen sehr wesentlich an innerem Werthe zu gewinnen hat. *)

Bey oberflächlichem Ackern fehlt es den Wurzeln mancher Gewächse nicht allein an freyem Spielraume, sondern das darauf fallende Wasser staucht auch zu schnell über alle Gewächse hinan, so bald nasse Witterung eintritt; bey trockenen Zeiten hingegen wird der Boden auch eben so geschwind ausgedörret. Im tief aufgebrochenen Felde aber hat das Wasser bey nasser Witterung viel tiefern Raum, sich zu setzen, bevor es bis über die Wurzeln der in demselben gepflegten Gewächse anschwellen kann, und es findet sich eben dadurch auch ein sehr wohlthätiger Feuchtigkeitsbehälter, für Zeiten entgegengesetzter Noth, unter der obersten Ackerkrumme als Hülfquelle vorbereitet. Der Landeigenthümer hat also zugleich ein

*) Wir wissen, was dagegen eingewendet wird, und geben zu, daß diese Regel, wie manche andere, Ausnahmen erleidet; dagegen wird man uns aber auch zugeben müssen, daß Ausnahmen nichts gegen Regeln beweisen; man pflüge nur tief, da wo es sich thun läßt, und es wird unglaublich dadurch gewonnen werden. Es wird sich übrigens in diesem Fache manches mit Vortheil thun lassen, was man bis dahin für unmöglich hielt, so hat z. B. auch der Herr Tschärner in Kersatz auf einem seiner Güter, dessen Unterlage man sonst für ganz kiesig hielt, mit dem besten Erfolge tiefer pflügen lassen, als man es bis dahin für thunlich gehalten hatte.

zweytes Gut unter seinem erstern gewonnen; will er nun düngen, so soll der Bau zwischen diese seine beyden aufeinander ruhenden Güter hineingepflügt zu liegen kommen, um sogleich in dem obern die gesuchte Vegetation zu treiben, und damit in dem untern aufgehalten werde, was sonst Dünghaftes von Wassergüssen in eine uncultivirte Unterlage aus dem Wirkungskreise der Vegetation hinweggespült worden wäre. Die also gedüngte und ausgeruhte untere Feldschicht wird aber dann in ihrer Kehr wieder obenauf gebracht, so bald die bisherige Oberfläche aufs neue begraben werden muß, um wieder auszuruhen, oder auch um gereinigt zu werden.

Auf diese Weise gewinnt der Landwirth auf periodisch wiederkehrendes Tiefpflügen, nebst sehr befriedigendem Spielraume für seine Combinationen, auch sicherere und reichere Erndten.*) Mit dem Tiefaufbrechen der Felder stehet auch der Culturwechsel in einem merkwürdigen Verhältnisse. Er findet aber die gleichen Hindernisse bey uns zu überwinden, wie das Tiefpflügen, und doch gibt es aufser den Grasarten wenig nützliche Pflanzen, welche ohne Abwechslung,

*) Der Sack Korn, den wir bis dahin selten über 136 Pf. bringen konnten, wiegt jetzt bereits von 144 bis 152 Pf. zu Hofwyl, und unser Stroh ist stärker im Halme und länger als das gewöhnliche. Alle Vorthelle, die wir eben sowohl dem Tiefpflügen, als der Pferdehake und der Säemaschine verdanken.

in der gleichen Erde, zu mehreren befriedigenden Erndten gedeihen könnten, wie die Möhren und der Hanf. Wenn daher die Marktbedürfnisse erheischen sollten, daß irgend ein Lebensbedürfnis unausgesetzt häufiger erzeugt werde, als andere, so finden wir auch dazu große Erleichterung in der Verdoppelung unserer Güter, welche durch das Tiepflügen der Grundstücke bewirkt werden kann. Ein wohlberechneter Culturwechsel ist übrigens in allen Beziehungen von solchem Belange, daß wir nicht leicht zu viele Mühe darauf verwenden können, einen solchen für uns auszumitteln und in unserm Vaterlande einzuführen. Wäre die Wissenschaft, aus der wir denselben ziehen müssen, und ihre zweckmässigste Anwendung unsern mehrsten Landwirthen nicht so fremd: so würden zuverlässig auch nicht so viele den Anbau künstlicher Grasarten beschuldigen, unserm Kornbaue Eintrag zu thun; noch weniger würde man darüber zu klagen haben, daß der Klee nicht mehr wie ehemahls gedeihe, oder daß die vereinte Nothwendigkeit aufs neue bey uns eintrete, die reine Brache wieder einzuführen. *) Diese können wir nämlich, wenige Fälle aus-

*) Ueberall, wo der Gebrauch des Klees nicht mit einem vernünftigen Feldbauwechsel verbunden ist, hört man die nämliche Klage wider dieses vortreffliche Gewächs. Unsere Bauern, die ihn seit dreyßig Jahren bauen, behaupten, er erschöpfe den Grund und bedecke ihn mit Unkraut. Diefes ist sehr natürlich, weil zu oft auf dasselbe schon unreine Grundstück gesäet wird. Der Boden wird des

genommen, nicht umhin, besonders für ein stark bevölkertes Land durchaus zu verwerfen, weil die reine Brache den Umlauf der nährenden Substanzen vom Pflanzen- durchs Thierreich und von letzterem wieder ins erstere zurück, aufs nachtheiligste unterbricht, anstatt daß dieser Kreislauf ohne Nachlaß in Thätigkeit erhalten werden sollte, indem es außer allem Zweifel ist, daß eine hinlängliche Beschleunigung desselben allein hinreicht, eine weit größere Population im Ueberflusse auf ebendemselben Flächenraume zu erhalten, auf welchem sonst, bey langsamerem Umtreiben des Düngers, durch die Erde zur Vegetation und von dieser zum animalischen Behelfe u. s. w. eine weit geringere Anzahl lebendiger Geschöpfe nur höchst kümmerlich hätte ernährt werden können.

Seitdem der Landbau in der Schweiz einheimisch

Klees müde, und nährt ihn nur sehr sparsam, indem das Hundsgas in großer Menge wächst, und sich zum Verderben des nachfolgenden Getreides wieder einfindet. In meinem Culturwechsel wird der Klee vier Mahl und immer im Ueberflusse geschnitten, das ist, ein Mahl im ersten und drey Mahl im zweyten Jahre; dennoch ist das nachfolgende Getreide so schön. Und dieß findet statt auf Aeckern, die von allen Seiten an die Felder eben derjenigen, die sich über den Klee beklagen, dicht angränzen. Diese Thatsache und viele andere beweisen, daß das gute Beyspiel eines Einzigen nur sehr langsam wirkt, und daß folglich der Gedanke einer landwirthschaftlichen Schule und einer Anstalt, die den Ackersleuten zum Muster diene, herrlich war.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

ward, sind uns in seinem Wirkungskreise keine grössern Wohlthaten zu Theil geworden, als der Wurzelgewächs- und der künstliche Wiesenbau; aber eine befriedigende Erhaltung und Vollendung von beyden sind eben so innig mit einer guten Wechselcultur verbunden, als diese hingegen mit der reinen Brache unverträglich ist. Sie sind zugleich durch mehrere Beziehungen in der wesentlichsten Verbindung mit dem blühendsten Kornbaue. Für unser Vaterland läßt es sich indessen keineswegs leichtsinnig *a priori*, bloß nach Theorien, bestimmen, welche Cultur jeweilen die folgensollende am meisten begünstige, und welche gerade nach der vorhergehenden am besten gedeihe. Es liegen dabey eine Menge Affinitäten oder Inconvenienzen zum Grunde, welche allerdings gründlich erforscht zu werden verdienen, obschon sie bis dahin nur hier und dort bloß theilweise und ganz im Dunkeln bemerkt, und nirgends gehörig entwickelt worden sind. Nur vielfache und in öftern Wiederholungen lange und consequent ausdauernde, einheimische Versuche, von der Art derjenigen, welche seit acht Jahren zu Hofwyl gemacht werden, können zu einer Entscheidung darüber führen; eine auf sie gegründete Erfahrung allein kann unsern Landwirthen dießfalls zuverlässige Maximen an die Hand geben; aber jene Versuche und dieser Erfahrungsgang bedürfen einer, eigens zu ihrem Behufe vorbereiteten und in mehreren Beziehungen wohl ausgerüsteten Anstalt, um ihrem Zwecke genug thun zu können; sie müssen zudem



etwas ins Grofse reichen, um wirksam aufs Grofse schliessen zu lassen, und so sind sie immer von Gefahren begleitet und mit Aufopferungen verbunden.

Welches Beginnen verdient aber auch mehr von einer landesväterlichen Regierung kräftig unterstützt zu werden, als das Bestreben, die in diesen Beziehungen in unserer Landescultur bestehenden Lücken auszufüllen? oder sollte es etwa nicht von großem Belange seyn, dafs das zweyte oder sogenannte Nachkorn und der Klee so selten mehr bey uns gerathen? und dafs die Felder nordwärts insgemein so lange ohne bedeutenden Ertrag liegen bleiben müssen? und die Mißverhältnisse zwischen Fütterungs- und Streubedürfnissen, unter welchen so viele Wirthschaften leiden, sollten die wohl nicht von Wichtigkeit seyn?

Man lasse sich doch ja nicht durch die Wahrnehmungen täuschen, welche uns, in Hinsicht auf den Feldbau, in der Nachbarschaft unserer Städte aufgedrungen werden. So beschränkte Ansichten lassen wahrlich keineswegs richtig aufs Allgemeine schliessen, daher kommt es auch, dafs so viele unrichtige Urtheile dasjenige entstellen, was dießfalls zu Hofwyl entweder bereits geschehen ist, oder erst noch errungen werden soll.

§. 2.

Die Bewässerung des Landes hat in unserm Canton bereits einen bedeutenden Grad von Vollkommenheit erreicht, sie kann jedoch auch noch um vieles

höher getrieben werden, und in der Abwässerung stehen wir noch sehr zurück. *) Obschon sich der Nutzen dieser letztern leichter negativ als positiv zu erweisen scheint, so ist derselbe deswegen doch nicht weniger wesentlich und groß. Die Quantität und Qualität der Erndten hängt auf Feldern und auf Wiesen in einem hohen Grade davon ab. *Elkingston* hat uns in England merkwürdige thatsächliche Beweise davon

*) Die Abwässerung, von der hier die Rede ist, wird meistens durch unterirdische, zuweilen jedoch auch durch offene Abzuggräben bewirkt; die gleichen Gräben lassen sich übrigens oft eben sowohl zu der Bewässerung benutzen; deswegen haben wir dafür gesorgt, daß sie nach Belieben geschlossen werden können. Die in dieser Beziehung zu Hofwyl gemachten Einrichtungen vervollkommen den Kreislauf unserer Gewässer zum Behufe der Felder, wie der Wiesen; jede Bewässerung wird wohlthätiger dadurch, und wir gewinnen zugleich, alle zu nassen Stellen zu trocknen, und allzutrockene anzufeuchten; ferner die Versauerung des Landes, welche von verstocktem Wasser herrührt, zu verhindern, das Land viel besser zu allen Zeiten befahren und bearbeiten zu können, und endlich auch erschöpftes Wasser aufs neue sowohl zur überrieselnden, als zur stauchenden Bewässerung tüchtig zu machen, so oft wir es nöthig finden. Die stauchende Bewässerung wirkt aus den unterirdischen Abzuggräben von unten auf die Gewächse, die überrieselnde aber von oben hinunter; zu Hofwyl stehen nun die gleichen Gewässer unserer Willkühr, in verschiedenen Abwechslungen, bald zu der einen, bald zu der andern dieser Bewässerungen, zu Gebote, d. h. sie werden nach Gutfinden bald unter und bald wieder über der Erde zu ihrer Bestimmung geeignet und hingeführt, ohne daß unsere dießfalsigen Vorkehrungen sehr kostbar wären.

aufgestellt, und seither ist der Segen seiner Lehre einem grossen Theile jenes Reichs zu Theil geworden. In der Schweiz scheint uns der Canton Luzern es bis dahin in diesem Fache am weitesten gebracht zu haben. Hofwyl befand sich dagegen für den Canton Bern, wegen den ausserordentlichen Bewässerungs- und Abwässerungsbedürfnissen dieses Gutes, mehr als kein anderes geeignet, ein Beyspiel dessen abzugeben, was bey uns in diesem Fache geschehen kann und soll; besonders wenn das Tiefpflügen dazu mitwirkt, wie es bereits oben erklärt worden ist. Die Abwässerungen von Hofwyl verdienen daher untersucht zu werden, und es bleibt uns in dieser Beziehung nichts mehr zu wünschen übrig, als das die Früchte unserer Arbeiten und gemachten Erfahrungen immer mehr und allgemeiner benutzt werden mögen.

§. 3.

Nicht weniger wichtig, als Erde und Wasser, ist die Luft in dem Wirkungskreise der Landwirthschaft. Der berühmte *Tull* behauptete sogar: gut cultivirtes Land könne vermittlest öfterer Bearbeitung, allein durch atmosphärische Einflüsse, dahin gebracht werden, ununterbrochene und reiche Erndten abzutragen. Er liess daher allen andern Dünger von seinem Lande wegschaffen, um dasselbe nicht zu verunreinigen, und um seine Saaten vor nachtheiligen Folgen zu bewahren; ja, was noch mehr ist: er bereicherte sich auf diese Weise. Ohne über diese Thatsache zu ent-

scheiden, beweist dieses aber nur, von welcher Wichtigkeit es ist, die Erde den atmosphärischen Einflüssen immerfort offen zu erhalten. In einem frischgerührten Zustande übet sie eine Anziehungskraft auf die beständig in der Luft schwebende Pflanzennahrung aus, vermittelt derer dieses wesentliche Hülfsmittel der Vegetation in einem hohen Grade von dem Boden eingesogen wird; da hingegen ein längerer Mangel an Aufrührung die gesättigte Erdbodenfläche jedem neuen Zuwachse atmosphärischer Einflüsse durch eine feste Kruste verschließt, welche jeder Beobachter, auf lange ungerührtem Lande, das zu dem auch der Farbe nach mit neu aufgelockertem Boden contrastirt, wahrnehmen kann. Die Kunst, über die atmosphärischen Einflüsse zu gebieten, besteht also grofsentheils in einer leichten, schnellen und öftern Aufrührung der Erde. Dieser Grundsatz soll uns die auf demselben beruhende Maschinerie würdigen helfen.

Die einsaugenden und der Erde zur Bereicherung dienenden Gewächse tragen jedoch auch wesentlich zum gleichen Zwecke bey, indem sie durch tiefgehende Wurzeln aus der Luft in den Schoofs der Erde führen, was andere Gewächse hinwieder aus demselben zu ziehen haben. Es ist daher ein doppelter Vortheil, diese beyden Hülfsmittel bey der abträglichen Brache, vermittelt der Pferdhalen - Cultur, vereinigt zu finden. Mit diesem die Athmosphäre zur Landverbesserung in Contribution setzenden Anbau wechselt der-

jenige des Klee's ab, zum gleichen Zwecke mitzuwirken, so oft das Bedürfnis der Körner-Erndten es gestattet, so daß jede aussaugende Erndte wieder durch eine einsaugende gut gemacht, ja immerfort von einer solchen begleitet wird; indem in die Wintersaat auf das Frühjahr Wurzelgewächsbau, und in die Sommersaat Kleebau zu stehen kommt, also, daß tiefwurzlichte Gewächse gleichzeitig in eben derselben Erde zu unserer Nahrung und zu der Verbesserung des Feldes im Untergrunde gedeihen; auf welcher der Segen des Kornbaues die Oberfläche des Feldes mit vermehrtem Reichthume bedeckt. Nach obigen Angaben läßt sich auch die eben so merkwürdige, als vielfältig gemachte Beobachtung erklären, daß, wenn ein gegebenes Grundstück, unter andern im gleichen Zustande gelassenen, besonders gut angebaut wird, diese letztern dadurch an Ertrag verlieren, weil die bessere Cultur und der stärkere Pflanzenwuchs die Anziehungskraft des erwähnten Grundstücks so sehr vermehren, daß dasselbe sofort, nebst der ihm vorhin zu Theil gewordenen Nahrung, aus der Luft auch diejenige an sich zieht und einsaugt, welche sonst den nachbarlichen, nun aber durch vernachlässigte Cultur zurückgesetzten Grundstücken zugekommen wäre. Um übrigens den vollen Belang dieser Beziehungen für einzelne Güter und für ganze Länder einzusehen, muß man bedenken, wie weit die Gewalt und die Führung der Winde reicht. Dieser Umstand könnte vielleicht besonders für ein hoch liegendes und gebirgiges Land von

Wichtigkeit seyn. Auch in dieser Hinsicht zuverlässigere Angaben und sichere Culturregeln für unser Vaterland zu entdecken, liegt wesentlich in der Bestimmung des Instituts von Hofwyl. Wir hoffen, einst durch ausdauernde, allseitige und genaue Beobachtung, Untersuchung und Berechnung alles dessen, was damit in Verbindung steht, auch diessfalls zu allgemeinen wohlthätigen Resultaten zu gelangen. Da aber indessen eine unglaubliche Mannigfaltigkeit und Consequenz des Rechnungswesens bey zahllosen Mafs- und Gewichtprüfungen, nebst vieljähriger Fortsetzung sehr mannigfaltiger, sogar meteorologischer Tabellen unumgänglich nothwendig ist, um unserer vorhabenden Aufgabe genug zu thun: so erheischt diese zugleich auch, dafs die Anstalt, in welcher sie verarbeitet werden soll, nicht allzubeschränkt und dafs sie kraftvoll sey.

§. 4.

Einer unserer gröfsten Culturmängel besteht in dem Mißverhältnisse, in welchem sich die Pflanzen, welche wir pflegen wollen, unwillkührlich mit unzähligen andern vermischt befinden, die immer schaden, so bald sie Platz einnehmen, ohne nützlich zu seyn. Dieser Gegenstand dringt uns eine Menge von Bemerkungen auf, welche allerdings erwogen zu werden verdienen, und sowohl auf Wiesen wie auf Feldern sehr folgenreich seyn sollten.

Wie sehr der Anbau der Kornarten leidet, wenn



sie sich mit Unkraut vermengt befinden, ist zum Theil bekannt; wie viel aber die Kraft des Bodens dabey einbüßt, und wie sehr sie durch gehörige Vegetations-Combinationen gewinnt, wird allzuwenig wahrgenommen, und doch haben unsere grössten Naturforscher die Thatsache ausser allen Zweifel gesetzt: daß die Erde von der Vegetation vielmehr bereichert als erschöpft wird, so lange diese nur in den Blättern wuchert; da sich hingegen die Reifung des Samens für Wiesen wie für Felder allgemein als aussaugend erweist, und die versamten Pflanzen ohne Ausnahme zum Nahrungsgeschäfte für eben so kraft- als saftlos zu halten sind. Es gereicht daher bey jeder Art von Getreide-Wurzelgewächs- oder Gemüs-Cultur zu vielfachem Schaden, wenn unwillkührlich andere, besonders frühversamende Gewächse, mit denjenigen, so der Landbauer zu pflegen gedenkt, vermengt gedeihen. Es wird dadurch nicht allein der aufwachsenden Erndte ein Theil der zu ihrer Bereicherung bestimmten Nahrungssäfte unzweckmässig entzogen, sondern die Felder werden zugleich auch auf die folgenden Jahrgänge entkräftet und durch den ausfallenden Unkrautsamen verunreiniget, ohne daß irgend ein Nutzen, als ein wenig taubes Unkraut-Stroh diesen sehr wesentlichen Schaden vergüten hilft. Der gleiche Fehler verdient noch mehrere Erörterung in Hinsicht auf den Wiesenbau, weil man bey diesem noch weniger geneigt ist, ihn zu würdigen.

Eben sowohl als unter den Getreidearten findet

auch unter den Grasarten ein sehr großer Unterschied Statt. Sie sind nicht alle gesund und angenehm für das Vieh; selbst die besten und nützlichsten taugen nicht für jede Gattung desselben, sondern einige am besten für Schafe, andere für das Rindvieh, und wieder andere für Pferde; jede einzelne Gattung dieser Thiere liebt vorzüglich die ihr angemessenen Grasarten mit Hintansetzung anderer, und genießt sie auch mit dem vortheilhaftesten Einflusse auf Nahrung, Gesundheit und Stärke.

Eben so wenig taugt jeder Boden gleich gut für alle Grasarten; einige geben allein in feuchtem Lande ein saftvolles und stärkendes Futter ab; andere aber gedeihen am besten im trockenen Grunde, auf welchem jene, ohne selbst zu einem beträchtlichen Wachstume zu gelangen, andern Gräsern nur die Nahrung rauben, da diese hingegen bey vieler Feuchtigkeit mit einem sauren und unangenehmen Geschmacke eine ungesunde Schärfe annehmen, wegen der sie dann vom Vieh nicht nur ungern, oder wohl gar nicht gefressen werden, sondern auch gar nicht gedeihlich für dasselbe sind.

In Absicht auf den Wuchs zeichnen sich einige Grasarten durch starke, saftige, blätterreiche und hohe Stängel aus. Diese geben viel für die Sense, da hingegen andere sich stark an der Erde bestauden und desto mehr abgeben, je kürzer man sie hält; wesswegen letztere nur auf Weiden, jene aber allein auf Mähewiesen passen.



Auch stehen nicht alle Grasarten zu gleicher Zeit im stärksten Wuchse. Einige wachsen im Frühjahre schnell hervor und geben in dieser Jahreszeit eine frühe und angenehme Fütterung, in der Mitte des Sommers aber verschwinden diese wieder; andere hingegen treten alsdann erst mit völligem Wachstume an der erstern Stelle. Von noch größerer Wichtigkeit ist jedoch der Unterschied, welcher in Absicht auf die Blüthenzeit unter Feld- und Wiesengewächsen Statt findet. Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß bey allen Pflanzen ihre vegetative Vollkommenheit sich in dem Zustande ihrer Blüthe zeigt, und daß daher diejenigen, welche um ihrer Blätter willen geerntet werden, ganz anders zu behandeln sind, als Körner- oder Samenerndten. Zu frühe abgeschnittene Gräser geben zu wenig und nicht das kraftvollste Futter; zu spät abgeschnittene hingegen lassen nur durchaus kraftloses Stroh gewinnen, und manche verschwinden wohl ganz nach einem langsamen Verwelken. Geruch, Geschmack und die übrigen Eigenschaften eines wohlthätigen Futters müssen daher bey allzuspätem Mähen auch verloren gehen. Das geschiehet, wie bereits oben bemerkt worden ist, immerfort bey den Gräsern, welche mit den Körnererndten einkommen; auf Wiesen aber, die mit einer Vermengung von mehreren Grasarten besetzt sind, welche in Absicht auf den Zeitpunct ihrer Blüthe merklich von einander abweichen, also, daß die einen zu früh, die andern aber zu spät abgeschnitten werden müssen, können nur die-

jenigen vollauf gutes und nahrhaftes Futter abgeben, welche bey dem Mähen in der Blüthe stehen, die übrigen aber gehen zuverlässig gerade in ihrem reellsten Werthe verloren.

Endlich ist auch die Verschiedenheit, welche bey den Gräsern in Beziehung aufs Trocknen statt findet, nicht ohne Belang, weil bey der gewöhnlichen Vermengung dichter und dünnerer und mehr oder weniger saftiger Kräuter, die einen bey der Heuerndte allzusehr, die andern hingegen allzuwenig abdorren, und also der gesammte Ertrag doppelten Schaden erleiden muß.

Den durch diese Bemerkungen angedeuteten Mängeln und Bedürfnissen unserer vaterländischen Cultur abzuhelpen, gehört wesentlich zu den Aufgaben des Unternehmens von Hofwyl, indem durch dasselbe bestimmt und unverkennbar gezeigt werden soll:

- 1) Wie die Körner- die Wurzelgewächse- und Gemüse- Culturen von jeder ungesuchten Pflanze abgesondert und durchaus rein erhalten werden können.
- 2) Wie alle Grasarten und Kräuter, welche für das Vieh unschmackhaft und kraftlos, und auf jeden Fall dadurch schädlich sind, daß sie gesunde und nahrhafte Pflanzen verdrängen, von Wiesen und Weideplätzen entfernt und nur solche darauf geduldet werden können, die für das Vieh ein gesundes und wohlschmeckendes Futter abgeben.
- 3) Wie jede Wiese oder Weide dahin gebracht

werden könne, nur solche Grasarten zu tragen, welche ihrer besondern Bestimmung entsprechen, d. h. gerade für diejenige Gattung von Vieh, für welche sie bestimmt sind, das angenehmste und gedeihlichste Futter abgeben.

4) Wie man erhalten könne, daß eine gegebene Wiese nur von gleichzeitig aufwachsenden und blühenden Grasarten besetzt sey, nur von solchen, die in Absicht auf die Beschaffenheit des Bodens, das Trocknen, und die Länge ihrer Stängel, oder Blätter zu einander passen, und wie endlich alle diese Vorthelle auf eine wohlfeile und reinen Nutzen bringende Weise zu erzielen seyen.

Die Wichtigkeit dieser Artikel gehörig zu würdigen, muß man aber wahrgenommen haben, wie nachtheilig verfilzt und verraset der Boden bey nahe allenthalben bey uns ist, wie schädlich sich also der Spielraum nützlicher Gewächse, besonders gegen die feineren Haarwurzeln, durch alte, zähe, ja undurchdringliche Wurzelgewächse gehemmt befindet, und wie auch den wohlthätigen Einflüssen der Sonne und der Luft die Erde dadurch verschlossen wird.

§. 5.

Die Vervollkommnung der Pflanzen und der Viehzucht empfiehlt sich sogleich dadurch, daß dieselbe, wenn sie einmahl organisirt ist, keineswegs die Unkosten der Landwirthschaft, sondern allein ihren rei-

nen Ertrag vermehrt. Die Bearbeitung eines gegebenen Feldes kostet gleich viel, man mag guten oder schlechten Samen darauf aussäen, und vorzügliche oder verwerfliche Erndten davon einsammeln; und eine Viehzucht, die befriedigend auf alle unsere Bedürfnisse berechnet seyn wurde, könnte nicht mehr Unterhalt, als das Gegentheil davon erheischen. Die Erfolge des Bessern und des Schlechtern, sind hingegen dießfalls von unglaublicher Verschiedenheit, und dürfen nur mit ihren Eigenheiten neben einander gestellt erscheinen, um außer allen Zweifel zu setzen, was wir in dieser Rücksicht zu thun haben. Gewöhnliche Aufmunterungen sind jedoch eben so wenig hinreichend, als die bisherigen Hülfsmittel des eigentlichen Landbaues, um uns in diesem Fache vollauf zu den Resultaten einer höhern Industrie zu erheben. Man beobachte nur, wie *Bakewell* den Knochenbau seiner Schaafte zuerst verfeinert und dann wieder verstärkt hat, nachdem er mit den Beinen seiner Herde so weit gekommen war, daß dieselben ihren Körper nicht mehr zu tragen vermochten. Man betrachte auch, wie andere Künstler, sowohl in der vegetabilischen als in der thierischen Schöpfung, bald die Producte des Pflanzenreichs verändern, bald auch z. B. die Generation ihrer Mastochsen so weit modificiren, daß dieselben jetzt schon, so zu sagen, nichts mehr abgeben, als englische Leckerbissen, und man wird wenig mehr dagegen einzuwenden finden, daß jeder Theil der animalischen und vegetabilischen Organi-

sation einer höhern Industrie auf gleiche Weise zu Gebote stehen müsse, und dafs es für den öffentlichen Wohlstand allerdings Mühe und Kosten lohne, die sorgfältigst mögliche Bearbeitung dieses Gegenstandes zweckmäfsig zu begünstigen. So bald wir unsere vaterländischen Bedürfnisse auch in dieser Beziehung genauer untersuchen, so können wir nicht umhin, zu finden, dafs, je ärmer wir und je geringer unsere Hülfsmittel sind, uns desto mehr daran gelegen seyn soll, ja keinem andern europäischen Volke in der Vervollkommnung unserer Landesproducte und namentlich unserer Viehzucht nachzustehen. Die Schönheit dieser, und z. B. auch die Vortrefflichkeit unserer Käse, haben bis dahin eine Hauptquelle unseres National-Wohlstandes ausgemacht. Aber indem wir unser schönstes Vieh immerfort ins Ausland absetzen, und auch durch die Güte unserer Butter und Käse andere Völker anreitzen, diese unsere Naturvorzüge durch ihre Industrie sich zu eigen zu machen, könnten wir allerdings nicht umhin Gefahr zu laufen, einst auch in dieser Beziehung die von unserm Vaterlande bis dahin ausschliesslich genossenen Vorzüge entkräftet, oder sie vielmehr zu einem europäischen Gemeingute gemacht zu sehen, das sofort keinen besondern Werth mehr für uns haben würde. *)

*) Wir kennen die Einwendung sehr wohl, welche man der Unnachahmlichkeit unserer Gebirgskräuter gegen

Dieser Gefahr können wir nur dadurch entgehen, daß wir hinfort auch mit höherer Industrie den Vorsprung vor andern europäischen Völkerschaften behaupten, welchen wir bis dahin nur uncultivirten Naturvorzügen zu verdanken hatten. Sollte denn aber unsere Industriekraft auch nicht weiter reichen, als diejenige anderer Völker, so werden wir gleichwohl, in denjenigen Beziehungen wenigstens, in welchen die Natur unser Vaterland vorzüglich begünstiget hat, immerfort die uns von dieser geschenkte Vortrefflichkeit behaupten, wenn wir auch nur in der Anwendung jener Industriekraft gleichen Schritts mit andern vorzurücken wissen.

Durch die jetzt sehr wohl organisirte Ertheilung von Prämien, welche die Theilnahme unserer hohen Regierung an diesem nützlichsten Theile der Landes-Cultur unverkennbar bezeugt, muß es mit der Zeit gelingen, schönes Vieh bey uns zu ziehen und es zu einem höhern Preise zu erheben; aber dergleichen Hülfsmittel können gleichwohl nicht hinreichen, unsern Bedürfnissen in diesem Stücke gänzlich abzuhe-

obige Behauptung hernimmt. Diese Einwendung wird aber von selbst wegfallen, wenn wir einst durch die That gezeigt haben werden, was Industrie und Cultur auch in diesem Fache vermögen, und wie trefflich z. B. nebst der besten Butter, selbst Schabzieger- und Holländer- oder auch Parmesaner- eben sowohl, als Greyerzer- und Emmenthaler-Käse von jeder Sennerey nachgeahmt werden können.

fen. Ein ganz eigenes landwirthschaftliches Institut, das bey einem zahlreichen Viehstande, unter günstigen Umständen, durch die theoretischen und practischen Studien eines hinlänglichen Personals alle nöthigen Versuche zu bestehen und die erforderlichen Arbeiten zu ertragen vermöchte, würde von unzube-rechnetem Nutzen seyn, um die Geheimnisse der Natur zum Behufe der erwünschten Vervollkommnung auszuspähen und ihre Entdeckungen nicht allein durch alle zweckmäßigen Mittel unter den Landleuten zu verbreiten, sondern sie auch durch mehrere Pflanz-Schulen so vortheilhaft als möglich zu machen. In diesem Fache bedarf es aber eines sehr zweckmäßigen Ganges, um zu befriedigenden Resultaten zu gelangen. Auf diese Voraussetzungen hin sind nun auch die Anlagen von Hofwyl berechnet. Es liegt wesentlich in ihrem Plane, den Bedürfnissen unseres Vaterlandes in dieser Rücksicht so weit abzuhelfen, als es nur immer von einem solchen Versuchs-Platze zu erwarten seyn kann. Die nach Mafsgabe der angeführten Bestimmung nun fast ganz vollendeten Einrichtungen dieses Platzes sind ihrer bereits seit vielen Jahren beabsichtigten Gemeinnützigkeit nun so nahe, daß es nur der Untersuchung sachkundiger Männer bedarf, um auch in diesem Fache die Zweckmäßigkeit des Unternehmens von Hofwyl aufser allen Zweifel zu setzen.

Unter die Rubrik dieses Paragraphen wäre hier noch manche Bemerkung zum Behufe einer vollkomm-

nern Bearbeitung unserer Landesproducte beyzufügen, wir finden aber jetzt besser, auf eine andere Gelegenheit zu verchieben, was wir darüber zu erklären haben.

§. 6.

Der Mensch bedarf schon im rohesten Naturstande mechanischer Hülfsmittel zur Erhaltung seines Lebens, und je mehr er sich selbst, oder seine Umgebungen in gesellschaftlichen Verhältnissen cultivirt, desto unentbehrlicher muß ihm auch die Vervollkommnung jener Hülfsmittel werden; das ist auf dem ganzen Erdenrunde erwiesen. Mehr als anderswo muß aber unser dießfallsiges Bedürfnis, besonders in Beziehung auf den Landbau, bey denjenigen Völkern auffallen, deren vaterländischer Boden nicht genug Brot trägt, um die auf demselben befindliche Population zu ernähren, oder bey welchen die Fortschritte des Landbaues durch die Unkosten der Handarbeit, des Zugs und anderer nöthiger Vorschüsse aufgehalten werden. Wie vortheilhaft muß es da z. B. nicht schon seyn, in einem und eben demselben Zeitraume, vermittelst zweyer Menschen, durch Pferdhacken eben so viel als bis dahin kaum mit funfzig Arbeitern, bewirken zu können, und zugleich mit einer, auch in andern Hinsichten, noch größern Ersparnis an Zeit, Zug und Samen, auch reichere Erndten zu gewinnen! Noch mehr! was lassen uns diese ersten Versuche nicht erst noch von den weitem



Früchten einer auch in diesem Fache unwandelbar ausdauernden Anstrengung hoffen? Eine vollständige Erörterung dieses Gegenstandes würde hier zu weitläufig ausfallen. Mehreres wird über denselben in einer Beschreibung des Gebrauchs der bis dahin etablirten, bereits erprobten und auf dem Rathhause in Bern deponirten landwirthschaftlichen Geräthschaften von Hofwyl als Beylage dieser Abhandlung nachfolgen. Indessen können wir uns jedoch nicht versagen, obigem hier noch folgende Bemerkungen beyzufügen:

Es ist von dem größten Belange beym Landbaue für jedes Geschäft, so bald der dazu gehörige Zeitpunkt eingetreten ist, gerade die für dasselbe günstige Witterung so benutzen zu können, dafs während derselben alles dabey Erforderliche unverzüglich abgethan werde, und diesen Vortheil kann sich vermittelst der landwirthschaftlichen Maschinerie von Hofwyl allerdings jedermann — mit einer, ohne dieses Hülfsmittel durchaus unmöglichen Leichtigkeit — aufs befriedigendste zueignen. Eben dieser Maschinerie verdanken wir auch mehr oder weniger die meisten Vortheile der neuen Cultur, welche wir in dieser Abhandlung entwickeln. Dessen ungeachtet bleibt uns in diesem Fache, wie in vielen andern, noch manches zu wünschen übrig, und zwar unter andern auch die Vereinfachung der Säemaschine, die Einführung zweckmäfsiger Schneid- und Dreschmaschinen, der Blasebälge gegen Ungeziefer und Mäuse u. s. w. Wir sind auch gewifs versichert, dafs uns alles in

der That Wünschenswerthe dieser Art gelingen wird, so bald uns der Umfang unserer Hülfsmittel gehörig darnach zu streben in Stand setzt.

Man wendet gegen unseres dießfallsige Bestreben ein: die Arbeitsamkeit und der Brot-Erwerb einer großen Anzahl von Menschen würde durch die bezweckte Verminderung der Handarbeits-Bedürfnisse unseres Landbaues gefährlich leiden; man fragt, was wohl nach derselben aus allen den Menschen werden sollte, welche bis dahin abwechselnd mit Hacken, Knollenzerschlagen, Jäten, Dreschen u. s. w. einen großen Theil ihres Lebensunterhalts erwarben? Dieser Einwendung zu begegnen, darf man aber nur untersuchen, wie viel nützliche Arbeiten bis dahin bey dem Landbau selbst, nur aus Furcht vor ungewohnten Unkosten und auch aus Mangel an hinlänglichen Mitteln, unterlassen worden sind; wie manches unserer Bedürfnisse, für welche wir jetzt noch außer unserm Lande arbeiten lassen, durch unsere eigene Industrie befriedigt werden könnte, und wie viel mehr, als bisher geschah, auch für andere Völker mit Vortheil bey uns zu produciren wäre, so bald wir nur Musse, Vorschüsse und guten Willen dazu fänden.

Aus dieser Untersuchung wird es sich zeigen, daß der Landwirth, welcher weniger Hacker, Knollenschläger, Schnitter, Drescher u. s. w. nöthig haben würde, ohne seine gewöhnlichen Ausgaben zu vermehren, mehr Arbeiter bezahlen könnte, um sein Erdreich tief aufzubrechen, Wasser-Abzüge zu machen,

nützliche Erdmischungen vorzunehmen, die Oberfläche der cultivirten Ländereyen zu ebnen, auch bis dahin uncultivirte Gegenden urbar zu machen, seine Düngermassen zu vermehren u. s. w. Sein also ausgedehnter und zugleich durch Samen-Ersparnisse und ergiebigere Erndten bereicherter Besitzstand würde sofort bald auch zu denjenigen Fabrikationen zu steuern vermögen, durch welche wir bisher von andern Völkern abgehangen haben, und in der Zukunft bedürfte es nur weniger Industrie-Schritte mehr, um unsere Handlungs-Bilanz vollends und zuverlässig zu unserm Vorthelle zu bestimmen, indem wir auf einem solchen Punkte von Industrie-Entwicklung sehr bald keine Art von Prohibitions-Gesetzen mehr zu scheuen haben würden.

Sollte man aber verlegen seyn, die Volksmenge auf den Weg einer solchen Industrie zu bringen, so lasse man nach einmahl eröffneter Bahn und gezeigtem Wege die Natur nur machen; denn so heilig für den gebildeten Theil unserer Nation auch die Pflicht seyn soll, das Erforderliche zu bahnen und einzuleiten zum höhern Wohlstande aller, so gelassen darf er dann auch als Wirkung der Noth erwarten, was kein Uebergewicht von Vernunftkräften durch sanftere Belehrung zu bewirken vermöchte.

Die Kosten der Maschinerie von Hofwyl betreffend, müssen wir endlich hier noch beyfügen: dafs sie nur für den Erfinder und im Gange ihrer Vervollkommnung in einem gewissen Grade schwer fallen;

fernerhin müssen sie aber ihres Ertrags wegen jedem Güterbesitzer in dem was ein jeder bedarf, als durchaus unbedeutend vorkommen, da sich dieses Bedürfnis, selbst auf geringen Gütern, schon durch seine ersten Verrichtungen bezahlt machen, und nachher ganze Menschenalter hindurch unentgeltlich wohlthätig dienen wird.

Die Errichtung landwirthschaftlicher Zeughäuser, welche wir für jede Dorfschaft, zur Einführung der nützlichsten Ackergeräthschaften zu erzielen streben, würde sich daher zuverlässig sehr geschwind als Leih-Anstalt auch zur einträglichsten Geldspeculation eignen lassen. *)

§. 7.

Eine sehr wirksame Empfehlung wird ohne Zweifel die Maschinerie von Hofwyl auch in der Zerstörung der Pflanzen und der Thiere finden, welche sich beym Landbau schädlich erweisen.

Es kann durchaus kein Unkraut der Einwirkung der Pferdehaken auf die Dauer widerstehen, wenn dieselben zweckmäfsig angewandt werden — und das

*) Ich habe den Verfasser um eine Sammlung dieser Werkzeuge ersucht, und bestimme sie zu diesem Gebrauche, damit man in dem engen Kreise auf den ich Einfluß habe, die Vortheile, die daraus zu ziehen sind, desto schneller erkennen und schätzen lerne. Der Erfolg wird in der Bibliothèque Britannique bekannt gemacht werden. (Anmerkung des Hrn. Carl Pictet.)

einmahl gereinigte Land wird auf die gleiche Weise sehr leicht immerfort rein zu erhalten seyn. Eben so verhält es sich mit den Mäusen, Schnecken, Engerlingen, Werren, Erdflöhen, Ameisen und Raupen. Freylich kann das gleiche Instrument nicht alles Schädliche zugleich vertilgen; allein, wo die Pferdehacken nicht hinreichen, da hilft die Walze, oder der Blasebalg, und es ist zu Hofwyl bereits durch die That erwiesen, daß der befriedigendste Erfolg die diessfalls nöthigen und mit sehr geringen Unkosten verbundenen Bemühungen belohne.

Wer nun aber auch weiß, wie unglaublich in der Landwirthschaft das Unkraut und die oben genannten Thiere schaden können, der wird es keineswegs für unbedeutend halten, dieselben den Convenienzen der Menschen im Wirkungskreise der Landwirthschaft zu unterwerfen.

Es mag sonderbar vorkommen, daß gerade auf dem Standpuncte der größten landwirthschaftlichen Gebäude wesentliche Verminderungsmittel unserer Bedürfnisse in Absicht auf sie entdeckt werden sollen. Aber einerseits dürfen die Eigenheiten und Erfordernisse eines Versuchs- und Bildungs-Platzes in dieser Beziehung am allerwenigsten unbeachtet bleiben, und andererseits muß sowohl die Ansdehnung des Wylhofs, als die natürliche und wahrlich keineswegs betrübende Wirkung der auf die dasigen Wiesen und Felder verwendeten außerordentlichen Culturen gewürdigt werden, wenn man zu einem zuverlässigen

Urtheile über die Aufgabe dieses Paragraphen gelangen will. Auf jeden Fall ist es wohl außer allem Zweifel, daß es, wie für Menschen, so auch für das Vieh kostbarer ist, für jede Jahreszeit eine eigene Wohnung zu haben, als alle Jahreszeiten in der gleichen Wohnung zuzubringen, und daß eben dieselbe Wirthschafts-Maßregel, welche wir dießfalls auf uns selbst anwenden, auch bey unserm Viehe zu benutzen seyn wird, um unsern Bedürfnissen leichter zu begegnen. Wir haben uns daher vorgenommen zu zeigen, mit welchem Vortheile die Wohnungen, welche wir bisher zum Behufe der sogenannten Wintersennen den Sommer hindurch leer stehen ließen, immerfort besetzt gehalten werden könnten, um es möglich zu machen, die zunehmende Viehnahrung ohne neue Bauten bey uns zu verfüttern. *)

Eine allgemeine Anwendung dieser Maßregel auf

*) Diese Einrichtung wird uns besonders auch durch die Vortheile empfohlen, welche wir darin finden, vermittelt unserer Brachfrüchte dem Vieh den ganzen Winter hindurch neben gedörrter, immerfort auch saftige Nahrung geben zu lassen, wie Kohl, Rüben, Möhren und Kartoffeln. Die bisherigen Verhältnisse der schweizerischen Land-Eigenthümer und Pächter zu den gewöhnlichen Sennereyen müssen jene Vortheile freylich beträchtlich vermindern, wenigstens so lange in Beziehung auf dieselben noch so vieles ins Reine zu bringen seyn wird, das erst nach einer reifern Wirksamkeit unseres landwirthschaftlichen Instituts zu unwidersprechlicher Evidenz gebracht werden kann; dieser Schwierigkeit wird aber leicht zu begegnen seyn.

unsere Thalgüter wird eine ähnliche Veränderung in der Benutzung unserer Berggüter bewirken, und die einen werden nicht weniger als die andern dabey gewinnen. Der mehrere Ertrag unserer verbesserten Cultur wird also zum reinen Gewinnst für uns werden; da hingegen bey unsern bisherigen Wohnungs- und Vorraths-Bedürfnissen viel weniger dabey heraus kommen konnte. Nach unserm Vorhaben werden wir nämlich, ohne mehr Stallungen zu errichten, im Ganzen berechnet, wenigstens ein Drittheil mehr Vieh zu halten vermögen, und anstatt eines größern Platzes, zur Verwahrung zunehmender Heustöcke, zu bedürfen, werden wir den vermehrten Ertrag unseres verbesserten Landes saftig, das heißt nahrhafter, wohlfeiler, mit weniger Beschwerden und Gefahr benutzen können, als nach der alten Sitte. Unsere Stallungen werden nicht allein eine Jahreszeit, sondern das ganze Jahr hindurch dienen, das will sagen: sie werden doppelt nutzbar für uns seyn. Die Gefahr, den Ertrag unserer Wiesen nicht zu rechter Zeit anbringen zu können, wird wegfallen; des Hin- und Herziehens, Zeitversäumens, Marktens und Betrügens wird weniger werden, und auch unsere Viehzucht wird in mancher Beziehung wesentlich dabey gewinnen. *) Außerdem was sich an unserer bisheri-

*) Ein nahrhafter Weidgang ist freylich der Viehzucht bey günstiger Witterung zuträglicher, als eine mangelhafte

gen Verfahrensart vortheilhafter bestimmen läßt, sollen wir aber noch nachsehen, ob wir uns nicht auch durch die viel einfachern Hülfsmittel, welche andere Länder in diesen Fällen benutzen, bereichern könnten. Dazu sind nun wieder mannichfaltige Versuche von Heuschobern, Garbenstöcken u. s. w. erforderlich, welche nicht wohl ohne öffentliche Unterstützung gewagt werden dürfen, und auch allerdings wegen den gemeinnützigen Resultaten, die man sich davon zu versprechen hätte, außerordentlich begünstigt werden sollten. Indessen hoffen wir, bereits einige wesentliche Verbesserungen unserer bisherigen Bauart eingeführt zu haben. Der Vortheil, viel mehr als bisher geschah unter ein und eben dasselbe Dach zu bringen, und verschiedene Zeit und Anstrengung ersparende Einrichtungen, wovon wir Beyspiele aufgestellt haben, sind allerdings von Belang.

Ein weit größeres Verdienst wird jedoch einst dem Unternehmen von Hofwyl für die Successes zugestanden werden, womit die Vervollkommnung und

Stallfütterung; aber wie viele Weidplätze sind auch erforderlich, um ihre Besetzung immerfort reichlich zu ernähren? und wie oft übt nicht die Witterung einen nachtheiligen Einfluß auf die Viehherden aus? Eine wohleingerichtete Stallfütterungs-Anlage hingegen schließt die Vorthteile des Weidganges keineswegs aus, und sie gewährt zugleich in mehreren Beziehungen andere Vorthteile, auf die man bey bloßen Weidgange nie zuverlässig zählen darf.

Vermehrung unserer Düngungsmittel daselbst verarbeitet worden sind. *)

Was auch einseitige und irrige Beobachtungen dieses Gegenstandes darüber abzusprechen veranlassen mögen, so ist derselbe zuverlässig von solchem Belange, daß wir uns verpflichtet finden müssen, uns auf eine genaue und gründliche Untersuchung zu be-

*) Gelegenheit, dieser Aufgabe genug zu thun, befinden sich in unsern Anstalten:

- 1) vermittelt funfzig bedeckte und wasserhaltende, meistens in die Erde gegrabene Düngerbehälter, die 28,202 Würfelschuh Hohlmaß und mannigfaltige Proben der verschiedensten Größen, Bauarten, Zuflüsse und Abzüge enthalten.
- 2) Durch eigens auf diesen Zweck berechnete und sehr beträchtliche Wasserleitungen.
- 3) In zahlreichen Schorrschalen und Düngerstätten, die eben sowohl, wie jene Behälter, alle mögliche Zusammensetzungen und Behandlungen der verschiedensten Düngungsmittel, nach bestimmten Angaben begünstigen. Wir müssen in dieser Hinsicht besonders eine wohlfeile Art von Düngerstellen empfehlen, durch deren Eigenheit wir unsere Düngerhaufen mit ungemainer Leichtigkeit ganz nach Willkühr trocken legen, mehr oder weniger anfeuchten und naß erhalten, ihnen auch den ergiebigsten Grad intensiven und extensiven Gehalts geben und ihre Gährung oder Fäulniß ganz nach Belieben bestimmen können. Die Einrichtung dieser Düngerstätten wird zu seiner Zeit, nebst allen andern nützlichen Vorkehrungen unserer Anstalten, in unserm angekündigten landwirthschaftlichen Journale erklärt werden.

rufen, zu deren Behuf wir übrigens auch eine eigene detaillirte Abhandlung vorbereiten werden.

§. 9.

Ueberlegt man nun, mit welcher Leichtigkeit wir durch die angezeigten Mittel dahin gelangen können:

- 1) Einen grossen Theil unserer Landgüter durch tiefere Begründung zu verdoppeln und ihren Abtrag auch mittelst der Combinationen der Wechsel-Cultur auf jeden Fall anhaltend zu vermehren, ja sogar nach gänzlicher Abschaffung der reinen Brache zwey Erndten des Jahrs von jedem Grundstücke zu gewinnen.
- 2) Sowohl die oben angeführten Quellen eines zunehmenden Wohlstandes, als die bisherigen Hindernisse der einträglichsten Landwirthschaft in unsere Gewalt zu bringen, und also von allen Seiten her sowohl positiv als negativ auf den gleichen Zweck zu wirken.
- 3) Eine beynahe unglaubliche Verminderung in der Anzahl der Menschen und des Zugviehes, welches der Landbau bisher erfordert, zu erzielen, und also die Verzehrung seines reinen Ertrages in gleichem Verhältnisse zu vermindern.
- 4) Auf ein Jucharte Kornfeldes bey jeder Aussaat wenigstens einen Sack voll Samen zu ersparen, also auf hunderttausend Jucharten wenigstens den Betrag von einer Million Franken, und dafür noch zuverlässigere und reichere Erndten zu gewinnen.

- 5) In Folge von allen diesen Vorthellen auch zu andern nöthigen Industriefächern, besonders zum Behufe unserer Bekleidung, ohne allzugrofse Aufopferungen hinlängliche Arbeiter auf dem Landbaue zu erübrigen, und diesem letztern zugleich die erforderlichen Lebensmittel mit so geringem Aufwande und in solcher Menge abzugewinnen, dafs wir dieselben, ohne der Landwirthschaft zu schaden, zu einem, unter jeder bisher bekannten Concurrenz des Auslandes stehenden, Preise werden abgeben können. *)

Berechnet man endlich zugleich auch die weitem Folgen dieser Wirkungen unserer landwirthschaftlichen Industrie, so wird man nicht umhin können zu finden, dafs es uns auf dem bezeichneten Wege einst allerdings gelingen müsse, nicht allein für die gegenwärtig bestehende Population unseres Landes, sondern auch für unsere Nachbarn einen Ueberflufs an Nahrungsmitteln und Kleidungsstoffen zu erzeugen

*) Wir müssen hier bemerken, dafs wir versichert sind, den Ertrag des Wylhofs von den dreyhundert Mütten Getreides, die er abwarf, als wir ihn übernahmen, zu einem Ertrage des Equivalents von dreytausend Mütten zu treiben und dieses Gut auch bey dem gleichen Ertrage zu erhalten. Der Lehenmann, der dreyfsig Jahre hindurch darauf gehauset hatte, wollte nur dreyzehn hundert Kronen jährlich Zins mehr bezahlen, und ich verbinde mich, den reinen Ertrag desselben in kurzem auf zwanzig bis dreyssig tausend Franken zu bringen.

und zu verarbeiten, wodurch unsere Handlungs - Bilanz auch in dieser Beziehung eben so vortheilhaft für uns bestimmt werden wird, als sie jetzt noch nachtheilig für uns ist.

§. 10.

Da es, ungeachtet der höchsten landwirthschaftlichen Industrie niemahls in unserer Gewalt liegt, alle Jahre gleich reiche Erndten zu gewinnen, so sollte die gemeinste Klugheit schon hinreichen, uns zu Vorkehrungen zu vermögen, vermittelst welcher der Ueberfluß gesegneter Jahre aufs zweckmäfsigste zum Nothbehelf mangelhafter Zeiten aufbewahrt werden könnte. Es muß daher befremden, daß die Kunst, mit welcher die Vorzeit ihr Getreide aufzubewahren wufste, für uns verloren zu seyn scheint, ob schon wir nicht allein in Sicilien und im Morgenlande, sondern sogar auch in Polen und Schweden, selbst jetzt noch belehrende Spuren davon finden. Nahe am Nordpole ward z. B. erst vor kurzem noch eine Grube voll sehr gut erhaltenen Getreides unter einem Baume entdeckt, der hundert und funfzig Jahre allda gestanden haben muß; so daß dieser Vorrath wohl eine durchaus befriedigende Probe von dem, was sich dießfalls thun läßt, abgegeben hat. Die beste Erklärung dieser und anderer Thatsachen gleicher Art, glauben wir nun bey verschiedenen ähnlichen Erscheinungen in der Chemie und auch in unserer gewöhnlichen häuslichen Oeconomie gefunden zu haben, und wir dürfen

demnach annehmen, bey hermetisch verschlossenen Kornbehältern müsse die Luft, welche freylich selbst durch die gedrängteste Korn-Anfüllung nicht ganz von jenen Behältern ausgetrieben werden kann, durch die aus dem Korne ausduftenden Dämpfe so sehr gesättigt werden, daß diese Luft nachher eben so wenig mehr sich selbst, als auch das Korn zu verändern vermag.

In ähnlichen Fällen würde durchaus nichts in Gährung übergehen, ja weder sich erhitzen noch versauern, wozu keine freye Luft kommen könnte, und vom Leben der Thiere und Pflanzen, welche den vegetabilischen oder animalischen Körpern schaden, könnte dabey wahrlich eben so wenig mehr die Rede seyn, als vom Feuer, das in gleichem Mafse beständige Luftveränderungen unnachlässig voraussetzt. So gut aber auch saftige Vorräthe aller Art in Gruben und Kellern, obigen Angaben nach, aufbehalten werden können, so schwierig mußten wir es gleichwohl finden, in unserm so oft lockern und wasserreichen Grunde, dessen Quellen zudem meistens sehr weit reichen, auch unser Getreide befriedigend aufzubewahren.

Da wir jedoch, in Folge unserer althergebrachten Einrichtungen, schon zu unbeträchtlichen Vorräthen, sehr grofse und kostbare Gebäude haben müssen, weil auf keinem Kornboden ohne Gefahr mehr als drey Schuh hoch Getreide aufgeschüttet werden darf, und da auch diese Vorräthe denn doch immer noch

bedroht sind, durch atmosphärische Abwechslungen in Gährung gebracht, und durch Mäuse oder Insecten verzehrt und verunreinigt zu werden; — da sie ferner immerfort einer sehr beschwerlichen Umschau- lung bedürfen, den Dieben ausgesetzt sind, oft auch in Feuersgefahr stehen u. s. w., so fanden wir: es müsse doch allerdings für unser Vaterland Mühe und Kosten lohnen, diesen Nachtheilen allen zu begegnen und auf irgend eine Weise die denselben entgegen gesetzten Vorthelle zu erzielen. Wir glauben endlich auch dießfalls, selbst in Beziehung auf den so schwierigen, für Luft und Feuchtigkeit undurchdringlichen Kitt und Anstrich unserer vorhabenden Kornkästen, entdeckt zu haben, was wir wünschten.

Es wird daher allerdings, in Folge unserer deswegen zu machenden und keineswegs sehr kostspieligen Vorschläge, höchst wahrscheinlich in Zukunft nur von uns abhängen:

1) In einem jeden unserer Getreide-Magazine, ohne den geringsten Nachtheil, vier bis sechs Mahl mehr Korn aufzuschütten, als wir bisher in denselben unterbringen konnten, und auch unsere alten Thürme, nebst manchen andern sonst unbrauchbaren Gebäuden, mit dem größten Vorthelle zu benutzen, um den Ueberfluß reicher Zeiten zum Behelfe der dürftigen aufzubewahren.

2) Das Aufschütten und Herausnehmen des Getrei-



de-Vorraths mit möglichst - geringer Mühe und Kosten zu bewirken, und

- 3) Alle bisher nöthige Umschauflung zu ersparen.
- 4) Keine Gährung und kein Moderigwerden des Getreides zu befürchten zu haben, auch wenn dasselbe nicht ganz Mühletrocken aufgeschüttet worden wäre.
- 5) Alle Arten schädlicher Thiere von unsern Vorräthen abzuhalten, und sie zugleich vor Dieben zu sichern.
- 6) Dieselben auch gegen alle Feuersgefahr zu sichern, und
- 7) Die Rechnungen des ein- und herausgenommenen Getreides nach der Nummer des Behälters wie eine Cassa-Rechnung zu behandeln, weil das Korn bey dieser Methode keinen Abgang leidet.

Unter mannichfaltigen, auch in diesem Fache bereits seit vielen Jahren über und unter der Erde zu Hofwyl zu gedachten Zwecken gemachten Versuchen, haben wir z. B. im August 1802 in einem hermetisch verschlossenen, dreyßig Schuh hoch eingemauerten, aber freylich nur engen Raume, zwölf Säcke voll nicht sehr durren Dinkels aufgeschüttet. Dieser kleine Vorrath blieb nun zwey Jahre lang ganz unberührt so hoch aufgethürmt liegen, und fand sich dann in der That im Jahre 1804 ungemein wohl erhalten wieder.

Andere Proben gelangen uns gleich glücklich unter der Erde mit Erdäpfeln u. s. w.

Gesetzt aber, es würde (aller Wahrscheinlichkeit zuwider) im Größern nicht gelingen, was im Kleinen gelungen ist, der äufsern Luft den Zutritt ganz zu versagen, so dürften wir uns denn doch wohl von demjenigen Extreme, welches dem erstern entgegengesetzt ist, nämlich von dem höchst-möglichen Grade von Durchlüftung, einen desto zuverlässigern Erfolg versprechen, und die gleichen Kornkästen könnten auf jeden Fall, mittelst leichter Veränderungen, eben sowohl zu dem einen als zu dem andern Zwecke dienen.

Da es von jeher unser Wunsch war, unsere Ideen so anschaulich wie möglich zu machen, so haben wir die zweckmäßigen Modelle von diesem sowohl, als von verschiedenen andern mechanischen Hilfsmitteln des Wylhofes auf dem Rathhause zu Bern deponirt. *) Sie sind dort der Prüfung jedes Sachkundigen, so wie zu allgemeiner Besichtigung ausgestellt. Dem gegenwärtigen Paragraphen hätten wir noch vieles über manchen andern Industrie-Zweig bis zum Dampfkochen u. s. w. beyzufügen, es gebricht uns aber jetzt an Musse dazu; wir schliessen ihn daher mit der Be-

*) Diese Erfindung, von der man, nach dem im Rathhause befindlichen Muster, einen sehr richtigen Begriff bekommen kann, scheint in Frankreich in einem Augenblicke, wo man sich zu Paris mit der Errichtung großer öffentlicher Kornböden beschäftigt, eine besondere Aufmerksamkeit zu verdienen,

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

merkung: daß letzteres, ohne das geringste Anbrennen besorgen zu lassen, auf dem gleichen Feuer bis zehn Mal mehr gar siedet, als bey unserer bisherigen Kochart ohne anzubrennen geschehen konnte. *)

§. 11.

Je allgemeiner und wesentlicher eben sowohl für den öffentlichen Wohlstand, als auch für das häusliche Glück, sich der Beruf des Landwirthes erweist, um so wichtiger ist es ohne Zweifel auch, alle Verhältnisse desselben in das hellste Licht zu setzen. Tausend übel berechnete Unternehmungen wären nie begonnen worden, und eben so viel gemeinnütziges Bestreben, das mißlang, würde geglückt seyn, wenn wir in Hinsicht auf jene Verhältnisse nicht so sehr im Finstern herum tappen müßten, das heißt: es würde sich alsdann viel mehr Privatglück und öffentlicher Wohlstand bey uns finden; denn übelberechnete oder sonst mißlungene Versuche schaden, besonders im Wirkungskreise der Landwirthschaft, nicht allein durch den Abbruch, welchen das Vermögen des Unternehmers dabey erleiden muß, sondern auch dadurch, daß sie von so manchem Unternehmen abschrecken, wodurch vielleicht allgemein wohlthätig hätte gewirkt

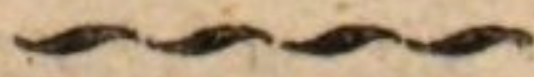
*) Der Verfasser redet hier nicht vom Ausgraben des Torfs und dessen Gebrauche, daraus er schon große Vortheile zieht.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

werden können. Gegen dieses Mißgeschick können wir uns nur dadurch verwahren, daß wir alles, was bey der Landwirthschaft vorkommen mag, den erforderlichen Zahl - Maß - und Gewicht-Prüfungen mit der höchstmöglichen Zuverlässigkeit unterwerfen und so einst dahin zu gelangen trachten, für jeden gegebenen Fall bestimmen zu können, welchen Aufwand dieses oder jenes Unternehmen erheischen werde, und welchen Ertrag man sich von einem jeden versprechen dürfe.

Aber zu diesem Zwecke bedürfen wir schon wieder eines eigens dazu eingerichteten landwirthschaftlichen Instituts, in welchem, eine lange Reihe von Jahren hindurch, selbst der geringste Umstand jedes vorkommenden Geschäfts mit der beharrlichsten Sorgfalt täglich und stündlich unter die gehörigen Rubriken einer alles umfassenden Buchhaltung verzeichnet und zu seiner Zeit dann auch in jeder lehrreichen Beziehung so verarbeitet werde, daß jeder Landwirth sofort mit Leichtigkeit alle Angaben, welche ihm nützlich seyn können, daraus zu ziehen vermöge.

Die Engländer sind auf diesem Wege bereits dahin gekommen, für ihr Land bestimmen zu können, wie viel jede Cultur, jede besondere landwirthschaftliche Arbeit, jede Mastung u. s. w. in gegebenen Verhältnissen koste und abzutragen vermöge. Sie versichern z. B., wenn eine Jucharte Wiesenwachs zu zwey tausend Pfund thierischer Nahrung gerechnet eins abtrage, so ziehe man von derselben Jucharte



mit Möhren bepflanzt drey, mit Kohl drey, mit Kartoffeln anderthalb und mit Rüben fünf Viertel solcher Nahrung, von bester Qualität. Eine Jucharte Kartoffeln rechnen sie insgemein zwölf tausend Pfund Ertrag, eine Jucharte Getreide, aber hoch angeschlagen, tausend Pfund. Nun fanden aber die Naturforscher *Pearson*, *Dundonal* und *Parmentier* in hundert Theilen Kartoffeln acht und zwanzig bis zwey und dreyßig Theile Mehlstoff, so daß eine Jucharte Kartoffeln gleich viel menschliche Nahrung abwerfen würde, als viertelhalb Jucharte mit Getreide angebaut. Sie versichern ferner, der Ochse, der um den und den Preis so und so gemästet werde, müsse unter gegebenen Bedingungen täglich so und so viel zunehmen und demnach ausgemästet so und so viel gelten u. s. w.

Verschiedene dieser Berechnungen haben wir nun seit geraumer Zeit auch selbst practisch verfolgt, und es ist jetzt in Hofwyl alles darauf angelegt, dieselben ununterbrochen fortzusetzen, bis sie für jede bey uns anwendbare Cultur zu allgemein brauchbaren Resultaten gereift seyn werden. Aber um auch hierin zu einer befriedigenden Vollendung unserer Arbeiten zu gelangen, fehlt es uns jetzt noch an einer Wage, durch welche wir z. B. das tägliche Gesamt-Gewicht unserer Mastochsen und ganzer Dünger-Heu- und Garben-Fuder zu prüfen vermögen. Dieses Hülfsmittel ist in vielen Beziehungen von dem größten Belange, um die Verhältnisse des nöthigen Aufwandes, zur sichern Einnahme der Landwirthschaft, mit be-

friedigender Zuverlässigkeit zur höchst-möglichen Evidenz zu bringen.

Indessen würde aber auch die Ausführung dieses für unsere öffentlichen Interessen keineswegs gleichgültigen Werks unserer Privat-Oeconomie, welche ohnedieß zu gleichem Zwecke schon sehr beladen ist, allzu beschwerlich fallen, um dasselbe ohne Beystand oder Ersatz nach Wunsch übernehmen zu können, obschon diese Anstalt jetzt in der That nirgends besser als in Hofwyl angebracht werden und zum allgemeinen Nutzen gereichen könnte.

§. 12.

Angenommen nun, es wäre uns durch die angeführten Industrie-Mittel bereits gelungen, unsere Land-Eigenthümer zu bereichern und in ihrem landwirthschaftlichen Geschäftsgange bedeutende arbeitsfähige Kräfte für sie zu erübrigen, so fragt es sich denn endlich doch noch, ob nicht Verdienstlosigkeit und Müßiggang daraus erfolgen müßten? Das dürfen wir aber keineswegs befürchten, da die Handarbeit, welche wir vermittelst mechanischer Vorkehrungen ersparen können, bey weitem Fortschritten auf derselben Laufbahn durch eine Menge der nützlichsten Beschäftigungen reichlich ersetzt werden muß, obschon jene Ersparniß in der That sehr beträchtlich ist. Oder sollten etwa die tiefere Begründung der Felder, eine zweckmäßige Wechsel-Cultur, eine bessere Bewässerung und Abwässerung des Lan-

des, die möglichst-häufige Wiederholung des Pferdehackens, die Besorgung der zuträglichsten Pflanzen-Pferde - Hornvieh - Schweine - Schaf - und Bienen-Zucht, die sorgfältigere Bearbeitung ihrer Producte, eine vortheilhaftere Einrichtung der landwirthschaftlichen Gebäude, zum Düngermachen dienlichere Anlagen u. s. w. ohne Handarbeit ausgeführt werden können? Bedenkt man zu alle dem noch, daß auch mit Erdmischungen und Düngerzurüstungen, mit der Obst - und Forstbaum-Zucht, mit Samenputzen, mit dem Sammeln und Verarbeiten von nützlichen Gesträuchen, Kräutern, Beeren und Mineralien, mit Schnitzwerken und Geflechten aller Arten, mit Weben u. s. w. viel mehr Menschen, als bisher geschah, höchst nützlich beschäftigt werden könnten, und daß ohnedieß die mehrsten sorgfältigen Landwirthe es von jeher zu bedauern hatten, daß es ihnen entweder an Zeit, oder an Arbeitern und Vermögen gebrach, ihre Wirthschaften in jedem Puncte von Belange, bis zur gehörigen Reinlichhaltung von Menschen und Vieh nach Wunsch zu vollenden: so wird man leicht einsehen, daß unsere Handarbeit- und Zug-Ersparungen allein noch nicht so bald Verdienstlosigkeit und Müßiggang bewirken können. Daher sind denn auch bis jetzt zu Hofwyl, der dasigen mechanischen Hilfsmittel ungeachtet, immerfort noch viel mehr Arbeiter nützlich beschäftigt worden, als bey der alt-hergebrachten Bewirthschaftung hätte geschehen können. Um jedoch allen dießfalls vorzuse-

henden Bedürfnissen gehörig zu begegnen, wird es übrigens auch rathsam seyn, durch zweckmäßige Industrie-Schulen alles zu diesem Ende Erforderliche einzuleiten, und das haben wir denn auch bereits so vorbereitet, daß wir einst selbst Kindern und Greisen einen zu ihrem Lebensunterhalte hinlänglichen Verdienst durch unsere landwirthschaftliche Industrie zu verschaffen hoffen. Es wäre sehr leicht auf demselben Wege aus der Classe der armen Tagelöhner, welche jetzt nur Stümper in landwirthschaftlichen Geschäften liefert, Menschen aufzuziehen, die im Stande seyn würden, den Landbau, welchen wir für den besten halten, verbreiten zu helfen; hoffentlich würde unser Vaterland dadurch zugleich eine bedeutende Vermehrung neuer Beyspiele von wohlthätig industriöser und auch durch Frömmigkeit gesicherter Arbeitsamkeit gewinnen.

Es fragt sich nun, auf welche Weise die hauptsächlichsten Verbesserungen unserer vaterländischen Wirthschaft, welche wir bisher angeführt haben, am besten allgemein verbreitet werden könnten? Auch darüber glauben wir, in den zu Hofwyl bereits gemachten Erfahrungen, die befriedigendste Auskunft zu finden. Es gereicht uns schon zu großer Genngthuung, wahrzunehmen, wie schnell und in welchem Grade das jetzt noch so geringe Be-

ginnen dieses Platzes nicht allein eine Menge ausgezeichnete Landwirthe und Reisende aus allen Classen, sondern selbst ganze Ortschaften aufmerksam auf dasjenige gemacht hat, was in diesem Fache geschehen kann und soll. Um Hofwyl herum ist jetzt alles landwirthschaftlich thätiger als ehemahls. Aus fernen Landschaften hingegen, zum Beyspiel aus dem Emmenthal, aus dem Argau und den Cantonen Freyburg, Basel und Zürich, werden wir öfters von Männern besucht, welche den Auftrag haben zu beobachten, was bey uns geschieht. Der Vortheil der gegossenen Pferdehackenfüse und Pflugscharen wird immer mehr und mehr benutzt. Pferdehacken sind aus den mehresten Schweizer-Cantonen verlangt worden, und unter andern auch von Landleuten aus Münchringen, Ins und aus dem Emmenthale. Säemaschinen werden gleichfalls bestellt, unter andern für den spanischen Friedensfürsten durch Herrn Professor Döbelin,*) für den berühmten Landwirth Charles Pictet,**) Redacteur der *Bibliothèque Britannique*, in Genf u. s. w.

*) Dieser würdige Mann hat die neue Landwirthschaft bey uns studirt, und ist nachher mit allen nöthigen Ackergeräthschaften von Hofwyl nach Spanien gezogen. Er ertheilt uns die befriedigendsten Berichte von dem Erfolge seiner Bemühungen, unsere Cultur dort einzuführen.

**) Dieser competente landwirthschaftliche Kunstrichter will ein ganzes Assortiment unserer neuesten Geräthschaften haben.

Nicht weniger erfreulich sind unsere Aussichten auf Frankreich, Deutschland u. s. w. Wir dürfen also nur das begonnene Werk vollenden, um des befriedigendsten Erfolgs gewiss zu seyn. Unser landwirthschaftliches Bureau eignet sich immer mehr zur besten Gelegenheit für unsere einsichtsvollen Landwirthe, ihre Erfahrungen in einen Brennpunct zusammen zu tragen und sie, vermittelt einer hinlänglichen Bearbeitung gemeinnütziger zu machen; dieselbe Anstalt wird jedem Wifsbegierigen in zweifelhaften Bewirthschaftungsfällen auch als Consultations-Bureau dienen können. Was der Versuchsplatz von Hofwyl der Schweiz in Hinsicht auf unbekannte, oder der Verbesserung bedürftige Culturmittel zu leisten hat, das sollen ihr unsere Werkstätte, in Bezug auf mechanische Hilfsmittel gewähren; es wird hier in neuen Entdeckungen dieser Art, noch mehr aber in der Vervollkommnung ihrer Verfertigung und Anwendung ununterbrochen fortgeschritten. Unser landwirthschaftliches Rechnungswesen, die Buchhaltung, mit einem Worte, der ganze Geschäftsgang von Hofwyl wird von Tage zu Tage lehrreicher. Jünglinge die sich dem Anbaue ihrer eigenen Güter widmen, oder zum Behufe der Staats-Oeconomie sich practische Kenntnisse zu erwerben wünschen; *) Handwerker, welche die Ver-

*) Wir müssen hier noch bemerken, daß beträchtliche Waldungen, die zu Hofwyl gehören, uns sehr gute Gelegenheit gewähren, unter andern auch das Studium des

fertigung unserer Maschinen erlernen möchten;*) eben so auch Landlente, welche sich zu tüchtigen Pächtern oder Meisterknechten zu bilden gedenken, finden hier die vorzüglichste Gelegenheit; ein jeder kommt bey uns sogleich in die Verhältnisse zu stehen, in welchen er seinen Beruf einst auszuüben haben wird.

Aus einer andern Schrift, durch die wir nächstens auch auf landwirthschaftliche Versuchs - Fabrikations- und Lehr - Anstalten anderer Länder aufmerksam zu machen und die unsrigen umständlicher zu beschreiben gedenken, wird sich jeder Sachkundige von den Vorzügen dieser letztern überzeugen können; so wie ein jeder an Ort und Stelle untersuchen kann, was wir bisher von den Anlagen von Hofwyl, von dem Zustande seines Landbaues, von unsern Bildungsmitteln u. s. w. gesagt haben. Wir wünschen sehr diese Thatsachen von tüchtigen Männern geprüft zu sehen; sie werden hinlänglich beweisen, wie sehr sich dieser Platz dazu eignet, den Nutzen, den wir in diesen Blättern dargethan haben, zu gewähren. Auch die

Forstwesens eben sowohl practisch als theoretisch zu betreiben.

*) Das uns ertheilte Verfertigungs - Privilegium wird uns zur Aufmunterung und Belohnung dießfalls ausgezeichneten Subjecte dienen, indem wir sie auf einem gewissen Grade von Ausbildung, auf verschiedenen Puncten unseres Vaterlandes, zu Genossen der Vorrechte des Instituts von Hofwyl machen werden.

Vorzüge, welche er durch Clima, Lage und Boden hat, müssen ihn empfehlen. Unser Vaterland zog von jeher die Bewohner der fernsten Länder an, durch die Schönheiten seiner Natur, wie durch den Charakter seines Volkes, und manche Aeltern, treu besorgt für die Bildung ihrer Lieblinge, sandten ihre Söhne, ihre Töchter in die Schweiz, um bey uns erzogen zu werden. Welchen Werth müßte es nicht für unsere jungen Landsleute haben, wie anziehend würde es nicht für fremde Jünglinge seyn, sich in einer so schönen Landschaft zu dem sichersten, glücklichsten Berufe auf Erden, zum Ackerbau bilden zu können! Wie wichtig dieser Beruf sey, fängt an allgemein anerkannt zu werden. Unser Vaterland, so lange die Heimath alter Tugenden, geht in diesem Mittel zur sichern Wohlhabenheit des Staats und zur Beglückung seiner Bürger mit sichtbarem Bestreben voraus. Wir sehen unsere angesehensten Mitbürger den Anbau ihres Grund-Eigenthums selbst besorgen. Der Plan, ihnen die Mittel zu erleichtern, mit Hülfe ihrer Einsichten unsere Landwirthschaft, sammt den dazu erforderlichen Geräthschaften, Maschinen u. s. w. zu vervollkommen; einem jeden das Dienlichste aus diesen verfertigen zu lassen; und zugleich in Hofwyl eine Anstalt zu stiften, welche bey weit vielseitigern Hilfsmitteln, als man in ähnlichen Instituten anderer Länder findet, denselben Endzweck hat, ihn aber vermittelst der Eigenheiten des unsrigen viel vollständiger erreichen kann: muß also den Beyfall unsers Va-

terlandes, so wie des Auslandes erhalten. Bey allen unsern Einrichtungen war diese Versuchs- Fabrikations- und Lehr-Anstalt unser Augenmerk. So bald die Mittel zur gänzlichen Ausführung unseres Plans besser in unsern Händen sind, werden wir dem Publicum einen ausführlichern Prospect davon vorlegen, und es überzeugen, dafs wir alle unsere Kräfte anwendeten, sie auf eine sichere, auch von unserm Leben unabhängige Grundlage zu bauen. Die Zweckmäfsigkeit, welche in den Einrichtungen von Hofwyl für die Bildung zum Landbau liegt, haben übrigens schon manche Beyspiele bewiesen, da mehrere unserer Mitbürger, und auch Ausländer, durch ihren Aufenthalt bey uns, sich zu ihrer fernern Laufbahn vorbereitet haben. Kein schönerer Lohn kann uns für unsere beschwerlichen Arbeiten und mannigfaltigen Aufopferungen werden, als das Gelingen dieses Plans, dem wir zuversichtlich entgegen sehen: denn das Gute, welches man fest will und auf welches man vertrauend und beharrlich losarbeitet, mufs unfehlbar endlich der Lohn redlich aufgewandter Kräfte seyn.

B e y l a g e.

Beschreibung des Gebrauchs der Maschinen,
deren Modelle auf dem Rathhause in
Bern deponirt sind.

Der *Extirpator*, oder die Pferdehacke zu dreyzehn, und jene zu eilf, und auch zu neun und sieben Fufs u. s. w. erheischt, um bergan zu fahren, höchstens sechs, gemeiniglich aber, wenn sie nicht steigen mufs, nur zwey, drey, bis vier Pferde. Dieses Instrument wird die noch leeren Felder nach Belieben von zwey bis fünf Zoll tief durcharbeiten, und den Boden den athmosphärischen Einflüssen, so oft man's begehrt, mit aufserordentlicher Leichtigkeit durchaus befriedigend eröffnen. Es wird ferner alles Unkraut von den Feldern abschneiden, die Höhen nach den Tiefen forttragen und das Ganze also verebnen. Es dienet besonders wohlthätig vor der Aussaat und nach der Erndte, wenn sonst keine Musse zu finden seyn würde, um einige der gedachten Zwecke durch's Pflügen zu erreichen. Es bearbeitet in *einem* Gange einen Breiteraum von vier bis sieben Schuhen; was die vordere Fufsreihe stehen läfst, das nimmt die hintere mit sich weg; so wie hingegen die vordere Fufs-



reihe zu bearbeiten hat, was die hintere unberührt stehen lassen muß, Nach den besondern Bedürfnissen jedes gegebenen Ackers können entweder rund, oder stumpfwinklicht, oder spitzwinklicht, oder dreyzackigt auslaufende, oder auch schorrerartige Füße an das gleiche Gestell, ja meistens auch an die gleichen Stäbe angesteckt werden. Die runden, die stumpfwinklichten und die schorrerartigen Füße schneiden das Unkraut, wenn man dergleichen zu zerstören hat, besser ab, als die andern, sie tragen auch mehr Erde von den Höhen nach den Tiefen, wenn man das Land verebnen will. Die spitzwinklichten Füße hingegen gleiten leichter durch die Erde hindurch, wenn es bloß darum zu thun ist, das Feld umzurühren, seine Oberfläche zu verändern und es in einen durchaus verarbeiteten und gefurchten Zustand zu versetzen. Die dreyzackichten Füße endlich dienen am besten, wenn man in einem unkrautlosen Felde mit der vordern Fußreihe die Zwischenräume der hintern durcharbeiten will, ohne jedoch dieser eine aufgeworfene Furche in den Weg zu werfen; dieses geschieht zuweilen, wenn man den Widerstand, den der Extirpator sonst zu überwinden hat, verringern möchte, ohne jedoch bloß zu strauchen, oder nur die zweyte Furche zu bearbeiten. Bey der Wirkung des eigentlichen Extirpators weifen nämlich die vordern Füße, vor den Zwischenräumen der hintern, Furchen auf, welche sofort auf die hintern Füße aufzuliegen kommen, und das ist allerdings erwünscht, wenn man

der hintern Fußreihe zur Verebnung des Feldes so viel Erde als möglich aufladen will, um dieselbe von den Höhen in die Tiefen nachzutragen. Hat man aber diese besondere Absicht nicht, und will gleichwohl seinen Acker auch durchaus aufgerührt haben, so reissen die dreyzackichten Füße, ohne zu furchen, die Zwischenräume auf, welche die hintern Füße nicht aufzulockern vermögen, und auf welche diese letztern hingegen eine Furche aufzuwerfen haben, unter der also, ohne die Vorkehrung der dreyzackichten Füße, die Erde unaufgelockert liegen bleiben müßte. Will man es aber beym Kürzern bewenden lassen, so kann man auch mit dem *Furchenzieher*, der nur eine Reihe von Füßen hat, die Oberfläche des Feldes durchaus verändern und in einen gefurchten Zustand versetzen. Dieses Instrument eignet sich vorzüglich gut zu den Gebrechen unserer alt-hergebrachten vaterländischen Cultur, und wird daher auch jetzt mehr als irgend ein anderes verlangt. Man kann vermittelst desselben das Handhacken beym Pflügen durch das Pferdhacken ersetzen, ohne daß dieses eine gänzliche Zerstörung der Graswurzeln zur Folge habe. Es wird dadurch, wie der Versuch von Künniwyl beweist, eine Jucharte Landes zu höchstens zehn Batzen gleich gut mit Pferden behackt, als mit der Hand zu fünf und vierzig Batzen, und das zwar mit dem großen Vortheile, durch den Pferdezug und durch zwey Personen in der gleichen Zeit vier Mahl so viel, als sonst mit dreyzehn Arbeitern bewirken zu können.



Ferner kann unsern Bauern, mit Hülfe des Furchenziehers, auch das sogenannte Strauchen, oder über die zweyte Furche ackern, durchaus erspart und das Feld zugleich viel besser bearbeitet werden, als sonst. Wir müssen dieses näher erklären. Bey dem alt-hergebrachten Zustande unserer Felder ist der größte Theil der auszusäenden Körner, nur in frischgeackertem Grunde, gehörig unter die Erde zu bringen. Man darf daher die Felder nach der Erndte nicht brachpflügen, weil sonst durch das Saatpflügen Halmen und Unkraut wieder oben auf gebracht werden müßten. Es würde auch zu viel Zeit wegnehmen so oft zu pflügen, und doch darf man die Felder, der zu besorgenden Verwilderung wegen, noch weniger völlig unbearbeitet liegen lassen. Unsere Bauern pflügen daher jetzt gemeiniglich gleich nach der Erndte nur zur Hälfte, so daß immer eine aufgebrochene Furche auf eine liegenbleibende umgekehrt wird, nämlich Stoppeln auf Stoppeln, oder Rasen auf Rasen. In den Riemen Landes, die bedeckt werden, wuchert das Unkraut sofort weniger als sonst, und in denjenigen, die umgekehrt oben auf zu liegen kommen, leidet es noch mehr. Die Erde wird zudem dadurch den atmosphärischen Einflüssen in etwas geöffnet u. s. w. Einige Zeit nachher wird dann das ganze also gestrauchte Feld veregget, damit Halmen und Unkraut sofort hinlänglich wieder obenauf zu liegen kommen, und nachher durch das Saatpflügen vollends unter die Erde gebracht werden können; dann wird auf das frisch

geackerte und behackte Feld gesäet und eingegget. Diese Verfabrungsart hat unstreitig ihr Gutes, aber sie hat auch ihre grofsen Mängel. Erstens erreicht sie ihre Zwecke alle *nur halb*, und dann zweytens auf eine allzukostbare Weise. Es gibt nähmlich keine beschwerlichere Arbeit beym Feldbau als das Pflügen, weil durch dasselbe nur sehr schmale Riemen Landes in *einem* Gange bearbeitet werden können. Wir finden es daher zweckmäfsiger, in den Fällen, in welchen man bisher strachte, das Feld durchaus ein für alle Mal gleich nach der Erndte zu pflügen; dadurch kommen Stoppeln und Unkraut unverzüglich und insgesamt zum Düngen unter die Erde. Das Feld gewinnt sogleich auf allen Puncten an atmosphärischer Befruchtung; aller Unkrautsamen, der in jedem Falle obenauf zu liegen kommen würde, muß nun vor der Saatzeit keimen und sofort entweder durch's Eggen oder durch's Pferdehacken zerstört werden, wie das bey der Strauchen-Methode nicht geschehen kann. Das Handhacken wird zugleich ganz für uns erspart. Anstatt die allfälligen Knollen mit der Hand zu zerschlagen, zermalmen wir sie vielleicht mit der Walze, oder zerschneiden sie auch mit der Pferdehacke, wenn die Walze dieselben in einen festen Stand geprefst hat. Nun können wir vor der Aussaat noch so oft pferdhacken, als die Reinigung des Ackers es erfordern mag. Jede einzelne Pferdehackenfahrt richtet in diesem Falle gleich viel aus, als sonst sechs Pflugfahrten; zwey Personen also

und zwey Pferde leisten mit der Pferdehacke nicht weniger als zwölf Personen und achtzehn Pferde mit Pflügen, und zugleich wird dadurch das Feld viel besser zur Aussaat vorbereitet, als durch das ihr gewöhnlich unmittelbar vorhergehende Saatpflügen, welches nun ganz unterbleibt; ja, eine gute Hand-Aussaat gelingt nach der Furchenzieher-Arbeit, die weder Stoppeln noch Unkraut wieder obenauf bringen darf, beynahe so wohl, wie durch die Säemaschine, wenn sie nachher kreuzweis über die Furche eingeegget wird. Es bleiben nämlich vermittlest derselben keine Körner aufser der Erde, sie kommen beynahe alle gleich tief in dieselbe zu liegen, und auch in gleichmäfsigere Entfernung von einander, als es nach dem gewöhnlichen Saatpflügen geschehen könnte. Uebrigens dient der Furchenzieher bey der Hofwyl-Cultur auch sehr zweckmäfsig, um diejenige Aussaat vorzubereiten, die reihenweis bepferdhackt werden soll, und deren Zwischenräume späterhin eine andere Aussaat aufnehmen müssen, damit auch bey den Brachfrüchten im gleichen Sommer zwey Erndten erzielt werden können.

Zu diesem Zwecke wird der Furchenzieher zuerst in der schicklichsten Richtung durch das Feld gezogen; diesemnach stößt dann der Säemann die Säemaschine durch die Furchen, und besäet entweder alle zusammen, oder überspringt immer die zweyte, oder auch die dritte derselben, je nachdem die Saatreihen näher oder weiter von einander gedeihen mö-

gen. Die Feldbohnen, den Mais, den Mohn, den Colza u. s. w. lasse ich z. B. je durch die zweyte Furche säen. Sind dann die Saatreihen in die Augen fallend aufgegangen, aber doch noch nicht hoch genug gewachsen, daß man ohne Gefahr, sie mit Erde zu bedecken, mit den hochfüßigen Pferdhacken zwischen denselben durchfahren könnte: so werden die Zwischenräume dieser Saatreihen, so bald es nöthig seyn mag, mit der kleinen Pferdhacke bearbeitet, welche ich aus einem Schorr-Eisen vornehin und aus einer kleinen Egge hinterher, zusammen gesetzt habe. Diese Pferdhacke muß aber mit vieler Aufmerksamkeit geführt und gehalten werden, wenn sie nicht rechts und links die Samenreihen abschneiden soll; deßwegen wollten sie meine Arbeiter auch *Passauf* benennt wissen. Ist indessen unsere Reihensaat so hoch gewachsen, daß sie mit Erde behäufelt werden kann, so dienen zu diesem Ende ein- oder drey- oder auch fünf füßige Pferdehacken. Diese zieht ein Pferd, von einem Knaben geführt, mit der größten Leichtigkeit und sehr schnell zwischen allen Reihen durch, so oft die leeren Räume zwischen denselben unkrautig werden, oder auch so oft die Erde Auflockerung bedarf, bis endlich das zusammen gewachsene Bestauden der Pflanzenreihen ein unschädliches Durchführen des Pferdes unmöglich macht. Nun ist es Zeit, daß die Rübsäemaschine von einem Manne durch diejenigen Furchen gestossen werde, welche die letztbemeldten Pferdhacken *mitten* zwischen den Pflanzenrei-

hen der ersten Brachfrüchte bey ihrer Behäufung gebildet haben müssen; die Rüben wachsen darauf unter dem Schutze der Feldbohnen, des Mais, des Mohnes, des Rebs u. s. w. bis durch die Wegbringung dieser ersten Erndte, auch die der Rüben dahin gelangen kann, eine befriedigende Vollendung zu erreichen. Die kleinen Pferdhacken dienen übrigens nicht weniger vortrefflich zur Bearbeitung des Kohls, der Kartoffeln, der Erbsen, der Windbohnen, der Möhren u. s. w. und ich hoffe sie zugleich auch auf den Rebenbau anwendbar machen zu können. Vermittelst einer neuen Combination ist es uns letztthin gelungen, den Furchenzieher zu sechs Fuß, den Pafs- auf, die ein- die drey- die fünf- und die siebenfüßigen Pferdhacken, mit der Rübsäemaschine unter ein und eben dasselbe Gestell zu bringen, wodurch vieles gewonnen wird.

Der *Schwingpflug*, d. h. der Pflug ohne Vorgesirr, erspart, nach sehr einfachen mechanischen Regeln, die Hälfte des Zugs, welchen sonst der Räderpflug zu einer ähnlichen Arbeit erheischen würde, und diejenige, so der Schwingpflug macht, ist vollendeter als keine andere in diesem Fache, auch ist dieses Instrument eben sowohl aus der Theorie als aus der Erfahrung als der vollkommenste Pflug erwiesen. Es ist also nicht vergebens, daß ich volle sechs Jahre habe arbeiten müssen, bevor ich dasselbe befriedigend aufstellen konnte.

Der *Pflug mit zwey Ohren*, auch *Häuflepflug* ge-

nannt, erleichtert ganz unglaublich das Behäufeln der Kartoffeln und das Ziehen der Wasserfurchen. Er ist zudem auch auf verschiedene Pflanzungs - Versuche berechnet, mit welchen ich noch nicht ganz im Reinen bin. Die Ohren können nach Belieben weiter ausgedehnt oder enger zusammen gezogen werden.

Die *Samenreinigungs-Maschine* endlich habe ich dem Grind (*Cuscuta*) zu verdanken, welcher mir im Frühjahr 1806, mit meinem damahligen Kleesamen-Bedarf zu Theil geworden ist. Eine genaue Untersuchung des Samens dieses verderblichen Unkrautes liefs mich denselben auferordentlich kleinkörnig in Kapseln finden, die hingegen von der Gröfse der Kleesamen-Körner sind, und nur durch eine zweckmäfsige Friction verrieben werden können. Nun dienet diefalls meine Samenreinigungs-Maschine in einem halben Tage mit zwey Personen zu vollenden, was sonst einen vollen Monath hindurch vier Personen beschäftigt haben würde. Die Säemaschine für den Kleesamen soll die schwierige Hand-Aussaat mit den Vortheilen ersetzen, dafs sie auch bey dem stärksten Winde ganz gleichmäfsig und mit grofser Samen-Ersparnis vollbracht werden könne.

Von vereinfachten Säemaschinen für alle Arten von Getreide, von Schneid- und Dreschmaschinen, von Blasbälgen gegen Raupen und Mäuse, von der Stachel- oder Keil-Walze u. s. w., kann erst nach Vollendung dieser Instrumente die Rede seyn, und die Vortheile, welche das Gufs-Eisen über das Schlag-

Eisen beym Feldbaue gewährt, bedarf ich hier wohl nicht wieder anzuführen.

Nachtrag.

Es hat sich bis dahin noch keine öffentliche Critik über die Anstalten von Hofwyl ausgesprochen, ob schon es keineswegs an Einwendung gegen manche Aeufserung gebrach, welche die Hülfsmittel unseres landwirthschaftlichen Instituts empfehlen sollte; doch frommen für uns und unsere Aufgabe auch die geringfügigsten Einwürfe mehr als alles mögliche Lob!

Man erlaube uns daher hiermit öffentlich zu beantworten, was hin und wieder an unserm Beginnen getadelt wird. Sollten unerhebliche Bemerkungen dabey zum Vorschein kommen, so beliebe man sie nur als ein Zeichen aufzunehmen, wie begierig wir auf Critik sind, um sie mit Liebe erwiedern und dankbar benutzen zu können. Gelänge es uns dadurch eine genugthuende Prüfung auf Gegenstände, die eben so wichtig als gemeinnützig sind, zu ziehen, so würden wir dießfalls befriediget seyn.

Die Einwendungen, welche wir in Beziehung auf unser Unternehmen entdecken konnten, sind entweder gegen die Maximen und das besondere Beyspiel von Hofwyl, oder gegen einzelne Ereignisse und Maschinen gerichtet. Wir wollen nun ihre wichtigsten Puncte hiernach anführen und unsere Antworten einem jeden sogleich beyfügen.

Man sagt erstens: Das Tiefpflügen sey nicht nur unnöthig, sondern sogar schädlich, und oft durchaus unmöglich.

A n t w o r t.

Wir glauben diese Behauptung in dem ersten §. der vorstehenden Abhandlung, auch in Beziehung auf kleinwurzelichte Kornfrüchte, hinlänglich widerlegt zu haben, und sind bereit jede unserer Angaben durch handgreifliche Demonstrationen und mit den unzweydeutigsten Zeugnissen der erfahrensten Landwirthe unwiderleglich zu erweisen. Wir begnügen uns daher hier nur noch zu bemerken, daß besonders auch die höchst wichtige Cultur des Klees, der Möhren und der Feldbohnen, bey tiefem Wurzelwuchs viel mehr einträgt, als bey oberflächlicher Beackerung.

Man sagt zweytens: Bey dem Culturwechsel zu Hofwyl werde zu wenig Viehfutter erzeugt, es müsse Mangel an Dünger daraus erfolgen, dieser werde besonders für die Herbstsaat gebrechen, ohne Wässerung-Wiesen könne man bey dieser Methode keineswegs auskommen u. s. w.

A n t w o r t.

Gerade das Gegentheil von alle dem tritt ein: unser Kleefeld wirft beträchtlich mehr Viehfutter ab, als die beste Wiese; das Winterkornfeld aber gibt dergleichen in Möhren und Rüben, das Brachfeld ferner in Kohl, Kartoffeln und in denjenigen Rüben, die der Feldbohnen- Mohn- und Reys-Erndte folgen, und

das Sommerkornfeld in einer reichen Stoppelheu-Erndte; so daß ein jedes unserer vier Felder, außer der Körner-Erndte, im gleichen Sommer auch reichliche Viehfütterung gewährt, und unser Culturwechsel sich ganz besonders geeignet erweist, die Wässerungswiesen entbehrlich zu machen. *) Diesem Hilfsmittel verdanken wir daher auch eine solche Vermehrung unsers Dünger-Vorraths, daß sich jetzt schon wieder größere Düngerhaufen auf dem Wylhofe vorfinden, als vor unserer Bewirthschaftung jemahls zu dieser Zeit auf dem gleichen Platze gesehen worden sind, und doch hat man die frühern Dünger-Vorräthe erst vor fünf Monathen vollends auf unsere Felder gebracht. Berechnet man zudem auch den Gehalt unserer bedeckten Dünger-Behälter, so wird man allerdings finden müssen, daß es unserer Herbstsaat keineswegs an Düngung gebrechen kann. Es gehört übrigens, wie bereits gesagt worden ist, zu den Eigenheiten einer vervollkommneten Bearbeitung des Landes und des verbesserten Culturwechsels, daß sie an sich schon und ohne Mitwirkung irgend eines andern Düngungsmittels sehr viel zur Befruchtung der Erde

*) Einen auffallenden Beweis dieser Behauptung finden wir in der Thatsache, daß der Preis der Wässerwiesen nur da sehr hoch stehet, wo die Feldbestellung unvollkommen ist, und daß er immer in der Progression fällt, in der diese verbessert wird. Eine Menge Beyspiele setzen dies, besonders in England, außer allen Zweifel.

beytragen, *) so dafs wir unsere Felder in der Regel nur ein Mahl in vier Jahren eigentlich bedüngen dürfen, und jede unserer Erndten wird sogar den beharrlichsten Zweifler überzeugen können, dafs keine derselben dadurch verliert. Wir sind daher nun auch im Falle, unsere Wässerungs-Wiesen zu überdüngen, um von diesen nicht weniger als von den Feldern einen vervielfachten Ertrag zu gewinnen.

Dafs wir zuweilen Dünger kaufen, beweist nichts dagegen; das geschieht nur, wenn wir nach dem Verkaufe von Producten, welche auf dem Hofe verzehrt werden sollten, diesem von Rechtswegen einen Dünger-Ersatz schuldig sind, oder in ganz ausserordentlichen Fällen, wie vor einem Jahre, da wir das Unglück hatten, durch einen Wolkenbruch eine volle Düngung von einem grossen Felde weggeschwemmt zu sehen, weil unsere Wasserabläufe damahls noch nicht vollendet waren. **)

*) Nicht nur Tull, auch Dillit, Dühamel und Dümonceau suchen die Hauptnahrung der Pflanzen in der Atmosphäre, während dem sie den Mist als überflüssig erklären, und solche Autoritäten sind nicht ganz ohne Bedeutung.

**) Man muß sonst keine Einwendung zu machen haben, und in diesem Fache sehr unbewandert seyn, wenn man behauptet, dafs bey einer Wechsel-Cultur, wie die zu Hofwyl, Mangel an Dünger entstehe, da man doch weiß, dafs Herr Fellenberg kein Futter verkauft und noch für das Vieh Wurzeln anbauen läßt. Im Gegentheil kann er dun-

Man sagt drittens: Die Reinheit der Felder von Hofwyl habe durch die reine Brache, welche doch jetzt jeder Landwirth zu vermeiden wisse, erkaufte werden müssen.

A n t w o r t.

Nach einer dreyßigjährigen lehenmännischen Verwahrlosung und Aussaugung darf ein einziges Brachjahr, das zudem auch zum Ausgraben von Bau- und Kalk-Steinen behüflich seyn mußte, in keinem Falle so streng gerichtet werden. Gesetzt aber auch, jener Brach-Versuch hätte, was wir jedoch durchaus nicht glauben, mit größerm Nutzen vermieden werden können, so würden wir ihn gleichwohl für den Versuchsplatz von Hofwyl keineswegs tadelswerth

gen und düngt auch wirklich mehr wie noch ein Mahl so viel als sonst geschieht, das heißt, zwanzig bis fünf und zwanzig vierspännige Wagen auf einen Flächen-Raum von 32,500 französische Schuh; denn der Boden wird noch ein Mahl so tief aufgewühlt und verbessert, und dann sind die Erzeugnisse dieser doppelten Lage hinreichend den Grund stark zu düngen. Was ihm seine bewässerten Wiesen an Klee geben, gibt er ihnen an Dünger wieder. Das Vieh frisst bey ihm kein Stroh, und dieses wird ganz zu Dünger gemacht. Er hat übrigens Torf-Erde, festen Dünger, Mistjauche, und alle Hülfsmittel des vollständigsten Ackerbaues. Weit entfernt an Dünger Mangel zu leiden, hat er Düngungs-Mittel bis zum Ueberflufs, wenn man anders diesen Ausdruck bey einer Sache brauchen darf, von der man nie zu viel haben kann.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

finden. Darin besteht ja gerade das Verdienst eines solchen Platzes, dafs in seinem Umfange alle Proben gemacht werden, welche dazu beytragen können, unsere Erfahrungs-Wissenschaft zu vollenden. Auf fremde Angaben läfst sich da nicht leicht gehen, wenn man zuverlässig seyn will, und wenig Particularen würden es vermögen, den diessfallsigen Bedürfnissen ihres Wirkungskreises genug zu thun. Uebrigens ist es nicht blofs darum zu thun, wie sich gegebene Felder reinigen lassen, sondern *wie sie mit dem geringsten Aufwande aufs vortheilhafteste rein erhalten werden können*, und in diesem Stücke wird sich die Methode von Hofwyl unzuberechnend wohlthätig erweisen. Man wird erfahren, dafs die nichts eintragende Brache durch sie nicht allein nicht zu vermeiden ist, sondern dafs wir ihr allerdings auch die angeführte Verdoppelung unserer Erndten zu verdanken haben. Dafs die reine Brache in der Nachbarschaft der Städte, auch ohne Hofwyl-Cultur von jedem Landwirthe leicht zu vermeiden sey, geben wir übrigens gerne zu, dagegen wissen wir aber auch, dafs manche Gegend, selbst unsers Cantons, diesem Uebel immerfort unterworfen bleibt, und dafs mehrere, die ihm bereits entgangen sind, befürchten, durch die Bedürfnisse des Korn- und Klee-Baues aufs neue dazu genöthigt zu werden.

Man sagt viertens: Die Hofwyl-Cultur erheische einen zu lästigen Viehstand, das heifst: zu viel

Zugvieh, und vermöge dann zu wenig Melkvieh zu ertragen; auf diesem Artikel sey also vielmehr Schaden als Nutzen.

A n t w o r t.

Dieser Vorwurf ist durchaus ungegründet und irrig. Die neue Cultur erspart uns eine ganze Menge von Ackerfahrten, d. h. das Bedürfnis gerade solcher Feldarbeiten, welche am meisten Zugvieh erheischen und die in allen Beziehungen die kostbarsten sind, wird durch unsere Methode ungemein vermindert und jenes Pflügen ersetzt sofort die Pferdhackenfahrten, vermittelt derer wir jetzt in manchen Fällen mit zwey Pferden und zwey Personen gleich viel und bessere Arbeit verrichten, als wir ehemals in dem gleichen Zeitraume kaum mit achtzehn Pferden und zwölf Personen hätten vollenden können. Wie sollte demnach für eine gegebene Ausdehnung von Land, die neue Bestellungsart mehr Zugvieh als die alte erheischen können? Das ist wahr, daß man jetzt mehr aufgebrochenes Land auf dem Wylhofe findet, als vorhin, weil wir bey unserm Feldbaue mehr Viehnahrung finden, als bey der althergebrachten Bestellung, und zugleich eine außerordentliche Vermehrung des Körner-Ertrags gewinnen; ferner ist zuverlässig, daß es mehr Fahrens erheischt, zwey Erndten des Sommers einzuscheuern, als nur eine; nicht weniger gewiß ist es, daß, wenn wir zu geringen Preisen Ochsen zu kaufen finden, die leicht zu mästen sind, wir bey dieser Mastung sehr oft besser beste-

hen, als bey Melkkühen; desgleichen finden wir zuweilen vortheilhaft, Kühe zu hohen Preisen zu verkaufen und leicht vorher zu sehende niedere Preis-Course zu erwarten, um sie wieder zu ersetzen. Aus dergleichen zufälligen Speculationen darf aber durchaus keine Anklage gegen den Landbau von Hofwyl gezogen werden, wie das hin und wieder geschehen ist.

Man sagt fünftens: Durch gänzliche Aufhebung des Weidganges und allgemeine Einführung der Stallfütterung werde unsere Viehzucht vielmehr abnehmen, als sich vervollkommen.

A n t w o r t.

Die neue Cultur schließt den Weidgang auf Bergen, die sich nur zu dieser Benutzung eignen, keineswegs aus; nur wünschen wir diese Berge unter einer zuverlässigen Polizey ausschliesslich der Aufzucht der Kälber, Füllen und Schafe gewidmet zu sehen, die, so bald sie der Muttermilch entwöhnt sind, zur Beförderung ihres Wachstums, freyer Bewegung und zur erforderlichen Abhärtung des Berglebens bedürfen, bis sie mit mehr Vorthail wieder zu der Stallfütterung gezogen werden können. Die Kälber, welche wir bisher von dem Wylhofe aufgezogen haben, liessen uns zwar, in Hinsicht auf Wachstum, Schönheit und Gesundheit wenig zu wünschen übrig; aber mit dem Trächtigwerden und mit dem Austragen ihrer Frucht wollte es nachher nur selten ganz gelingen, und bisher konnten wir weder die Ursachen da-

von, noch irgend ein Mittel mit hinlänglicher Zuverlässigkeit entdecken. Wir wünschen daher einstweilen eine Veranstaltung für unser Vaterland gemacht zu sehen, vermittelt welcher alle bey der Stallfütterung abgesäugten Kälber bis in ihr drittes Jahr, gegen einen billigen Weid- und Hirtenlohn, auf Bergen, die nur zum Weidgange dienlich seyn mögen, mit Leichtigkeit versorgt werden könnten; um Schwächlichkeit zu verhüten, wünschten wir sogar, daß kein Stück Vieh, das nicht hinlänglich geberget worden wäre, auf unsern Märkten erscheinen dürfte; nachher würden die Vortheile, die wir suchen, zuverlässig von keinen Nachtheilen mehr begleitet seyn.

Man sagt sechstens: Bey allzugroßer Erleichterung der Feldarbeiten müsse der Ertrag des Landes im Preise fallen und der Landwirth werde also verlieren.

A n t w o r t.

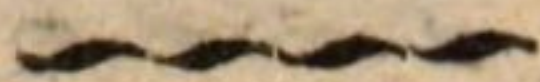
Nicht doch! keineswegs durch Erleichterung der Feldarbeiten, sondern nur durch Vermehrung der Lebensmittel kann der Preis von diesen verringert werden. Wenn aber die Erzeugung der Lebensmittel wohlfeiler und der Ertrag zugleich um vieles vermehrt wird, so können die Lebensmittel unstreitig zu geringern Preisen abgegeben werden, ohne daß der Landmann dabey leidet, und dann erst, wenn wir es dahin gebracht haben werden, daß wir unser Korn *mit Gewinn* unter den Preisen der Länder, die

unser Vaterland umgeben, erlassen können, dürfen wir unsere öffentlichen und Privat-Interessen *alle* als geborgen betrachten, weil unser Vermögen erst dann nicht mehr, wie bisher, ins Ausland verschleudert werden wird.

Man sagt siebentens: Die neue Cultur taue höchstens für das Local des Wylhofes, und auch auf diesem glaube man nicht, daß ihr Stifter, wenn er schon reich sey, sein Unternehmen auf die Dauer aushalten werde; er lasse ja alles, was er producire, sogleich wieder auf seinem Hofe verzehren, wo denn das zu so vielen Ausgaben nöthige Geld immerfort herkommen sollte? Ein solcher Grad von Cultur sey auf jeden Fall ein Luxus, der für die große Menge keineswegs taue u. s. w.

A n t w o r t.

Wir möchten zwar, in Hinsicht auf unsere Cultur, *selbst an die beste Regel*, niemanden slavisch binden, wir handeln auch völlig unabhängig von einem solchen Zwange; daß aber das Wesentliche der neuen Landwirthschaft bey jeder Localität anwendbar sey und, *mutatis mutandis*, durchaus jedermann wohl bekommen müsse, das dürfen wir hier allerdings aufs neue behaupten; hinlängliche Belege zu dieser Versicherung werden sich unter andern auch in unserer angekündigten Zeitschrift finden, und man wird erkennen müssen, daß wir nichts vorzugeben wagen, das wir nicht beweisen könnten. Aus obigen Einwen-



dungen scheint uns aber eine groſſe Unbestimmtheit und Verwirrung von Ansichten und Begriffen hervor zu leuchten; wir bitten daher vor jeder Entscheidung über dasjenige, was sich hierin aushalten lasse, oder allzugewagt seyn möchte, wohl zu unterscheiden, was zu Hofwyl auf Rechnung unserer Privat-Oeconomie, und was auf Rechnung der allgemeineren Interessen unseres Vaterlandes zu setzen sey.

Der erstern genug zu thun, ist, wenige Ausnahmen abgerechnet, unsere Pflicht; für die andern zu sorgen, mufs hingegen Aufgabe einer landesväterlichen Regierung seyn; und glücklich ist der Staat zu schätzen, in dem es Particularen gibt, die durch vorläufige Bemühungen und wohl gar auf eigene Unkosten und Gefahren hin, den öffentlichen Behörden ihre landesväterlichen Geschäfte dadurch erleichtern, dafs sie in die höchste Evidenz zu stellen streben, was dem gemeinen Besten zuträglich seyn mufs. Dergleichen wohlthätige Erscheinungen finden wir aber so viele bey uns, dafs dasjenige, was in Folge früherer Beyspiele nun auch zu Hofwyl geschiehet, niemanden befremden soll; und unsere hohe Regierung hat so wiederholt bewiesen, wie wohl sie jede gemeinnützige Bemühung nach ihrem wahren Werthe zu würdigen und zu benutzen wisse, dafs jeder ausgesprochene Zweifel: ob sie wohl auch bey dem Werke von Hofwyl das Ihrige leisten werde, als Lästerung ihrer unverkennbaren Verdienste und unseres Glücks empören mufs.

Wie wir mit unserer Privat-Oeconomie fahren, wird man schon aus manchen Angaben dieser Blätter abnehmen können, und noch weit vielseitigere Auskunft muß darüber aus den Rechnungen erhellen, welche zu seiner Zeit in unserm landwirthschaftlichen Journale erscheinen werden. Die Resultate davon sollen auffallend erklären, wie es sich zuträgt, daß wir weder viel noch wenig Privat-Begünstigungen ansprechen dürfen, noch annehmen können. Wenn irgend eine Particular-Wirthschaft in unserm Vaterlande, die mit allen Hülfsmitteln derjenigen von Hofwyl begabet wäre, es wagen dürfte, Hülffleistungen, die nur Bedürftigen zukommen sollen, oder allein dem gemeinen Besten gebühren, zu ihrem besondern Behufe anzusprechen, ohne daß eine solche Unverschämtheit den Lohn davon trüge, den die größte Niederträchtigkeit verdiente, so würden wir nur den verwerflichsten gesellschaftlichen Zustand vor uns sehen. Daher geschah es auch, daß wir selbst das Privilegium, das uns gütigst ertheilt ward, nur als ein Hülfsmittel, unserm Gemeinwesen zu dienen, aufnehmen und benutzen mochten; dagegen wäre aber das Los unseres Vaterlandes nicht weniger zu betrauern, wenn ein Particular-Vermögen von dem Belange desjenigen der Wirthschaft von Hofwyl bey uns aufgeopfert werden müßte, um mit der Aufgabe aufs Reine zu kommen, womit sich ihr Vorsteher beladen hat. Er sieht übrigens so wohl ein, wie mit einem solchen Opfer nicht nur niemanden geholfen seyn

würde, sondern wie vielmehr in mehreren Beziehungen große Nachtheile daraus entspringen müßten, daß er sich auf seiner Laufbahn zum gemeinen Besten zuverlässig niemahls weiter wagen wird, als die ersten Verbindlichkeiten eines Pflichtgetreuen Hausvaters und guten Bürgers es ihm wohl erlauben mögen. *) Er ist jedoch zugleich so lebhaft von der

*) Wäre Herr Fellenberg nicht von einem edlen Eifer für das allgemeine Wohl beseelt, so würde er auf seiner herrlichen Besitzung, die ihm jetzt fünf Mal so viel als zuvor einträgt, und die an gutem Stande noch immer zunimmt, die Früchte seines Fleißes genießen. Sein Beyspiel würde gewiß gute Wirkungen hervor bringen, doch nur in einem engen Kreise, und das schöne Ziel seiner Hoffnung, das ist, eine gänzliche Veränderung im Ackerbaue des festen Landes und in den Sitten des Landvolkes, die er zu Stande zu bringen, geboren scheint, bliebe unerreicht. Er ist von Eigennutz so rein, und die Aufopferung seiner selbst geht so weit über die Gränze des Gewöhnlichen hinaus, daß er nicht einmahl verstanden wird. Ich höre täglich sagen: „um seine Art zu verfahren beurtheilen zu können, muß man die Folgen abwarten; geht sein Vermögen dabey zu Grunde, so haben wir den klaren Beweis, daß sie nichts tauge.“ Man will nicht begreifen, daß seine Unternehmungen zwey abgesonderte Gegenstände in sich fassen. Erstens den Zusammenhang seines Cultur-Systems, in so fern er Privatmann ist. Zweytens die Versuche und Nachforschungen, welche die allgemeine Aufklärung und das Wohl des Ganzen zum Zwecke haben. Wenn er von seinen großmüthigen Absichten, und von seinem edlen Charakter hingerissen, sich verleiten liefs auf den letzten Gegenstand das zu verwenden, was er nothwendig zur Beförderung des andern bedarf, und dadurch

Wichtigkeit eines Unternehmens überzeugt, dessen Plan er mit der größten Besonnenheit und Sorgfalt, gerade auf die dringendsten Bedürfnisse seines Vaterlandes und der gesammten Menschheit berechnet hat, daß er sich weder durch Spott, noch durch ernstern Tadel, weder durch einstweiligen Abschlag seiner Bitten, noch durch handgreiflichere Hindernisse, jemahls abhalten lassen könnte, bis zu seinem letzten Lebenshauche immerfort nachdrücklicher alles nur Erdenkliche zu versuchen, um die Möglichkeit einer genugthuenden Ausführung jenes Planes endlich einmal auf irgend eine Weise auszuwirken; denn so sehr er sich auch schämen müßte, zu seinem oder der Seinigen Particular-Behelfe, irgend jemanden be-

(sehr natürlich) in eine drückende Lage käme, so würde man unfehlbar daraus schliessen, daß sein System fehlerhaft sey. Sein Beyspiel würde sogar alle diejenigen abschrecken, die auch einigen Hang gefühlt hätten, einen andern als den gebahnten Weg zu gehen. Herr Fellenberg hat nun fürwahr auf die glänzendste Art die Probe bestanden, und uns die vollständigsten Beweise der Zweckmäßigkeit seiner Unternehmungen gegeben. Nun ist gewiß nicht mehr abzuwarten, um den guten Willen und die Talente eines so vortrefflichen Mannes zum Nutzen der Menschheit anzuwenden. Wesen seiner Art bringt nur selten ein Jahrhundert hervor. Das menschliche Leben ist kurz, die Aufgabe von unermesslichem Umfange, und jede Verzögerung der Ausführung seiner Pläne wird Reue zur Folge haben.

(Anmerkung des Hrn. Carl Pictet.)

schwerlich zu fallen, so wenig würde er sich hingegen forthin daraus machen, wenn es nöthig seyn sollte, zur Erreichung der gedachten Zwecke, keinen Punct des Erdenrunds unversucht zu lassen, um die, verhältnißmäfsig zu dem was zu Hofwyl bereits geleistet worden ist, so geringe Hülfe aufzufinden, deren sein, dem Vaterlande und der gesammten Menschheit geweihtes Werk jetzt noch bedarf, um die befriedigendste Vollendung unverzüglich zu erreichen.

Der Stifter desselben dürfte auch von nun an um so weniger Bedenken tragen, die Zwecke seiner Anstrengung selbst mit Zudringlichkeit zu verfolgen, da er bisher, trotz unglaublichen Hindernissen, einzig und allein mit seinem Particular-Vermögen, zum Besten unseres Vaterlandes, eine Vereinigung von Anstalten erkämpft hat, deren wohlthätige Wirksamkeit schon jetzt niemand mehr bestreitet, und über welche die öffentliche Meinung sich bald von allen Seiten her zum entschiedensten Beyfalle vereinigt haben wird.

Uebrigens erklärten wir bereits im Jahre 1806 im Bernerischen Beobachter: „Der Stifter der Anstalten „zu Hofwyl wisse wohl, und das seit langem, wie „weit er in isolirter Anstrengung seine Endzwecke zu „erreichen habe, und auf welchem Puncte seiner gemeinnützigen Fortschritte man sofort für die fernern „Erfolge seiner Unternehmungen auf den landesväterlichen Sinn einer weisen Regierung und auf die „wohlthätige Gemeinnützigkeit seiner Mitbürger werde zählen können. Es sey vielleicht noch nicht an

„dem, daß dieser Fall sogleich eintrete, aber die
 „Sache, der wir unser Leben weihen, sey jetzt auf
 „einem Puncte, auf dem sie sowohl an sich selbst,
 „als in ihren bereits unbestreitbaren Resultaten *nur*
 „*untersucht* zu werden bedürfe, um mit der hohen
 „Wichtigkeit dessen, was für unser Vaterland und
 „die Menschheit daraus entspringen *müsse*, erkannt
 „zu werden; der Stifter der gedachten Anstalten hal-
 „te sich daher nun für verpflichtet, aufmerksam dar-
 „auf zu machen, wie wichtig es zu unserm Besten
 „sey, daß die Vollendung einer so gemeinnützigen
 „Angelegenheit, so bald wie möglich, über die Be-
 „schränktheit eines Particular-Vermögens und über
 „die Gebrechlichkeit eines individuellen Lebens weg-
 „gehoben werde u. s. w.“...*)

Und da wir gerade jetzt den Inhalt jenes Aufsatzes wieder überblicken, so müssen wir auch hier die Freude bezeugen, welche uns die seither erfolgte Bestätigung unserer damahligen Erwartungen gewähren mußte.

Schon durch die Ertheilung eines bisher bey uns ganz außerordentlichen Privilegiums, erwies die hohe Regierung von Bern unserm Bestreben den ungemainen Beyfall, welchen sie uns zugleich auch schrift-

*) Wir wünschten ungemein, daß der ganze Aufsatz, aus dem wir diese Stelle ziehen, gelesen werden möchte. Man wird ihn im zweyten Artikel dieses Heftes gefunden haben.

lich in den huldreichsten Aeufserungen zugesichert hat. Die Dauer des Interesses, womit Hochdieselte unser Unternehmen beehrt, legte sie aber einige Zeit nachher noch auffallender, vermittelt des durch ihre Landes-Oeconomie-Commission in den erfreulichsten Aeufserungen an uns gerichteten Verlangens an den Tag, noch genauer von den eigentlichen Zwecken unserer Anstrengungen und von der Anwendungsart unserer mechanischen Hülfsmittel benachrichtigt zu werden; welchem Verlangen wir getrachtet haben, vermittelt der vorstehenden Abhandlung ehrerbietigst zu begegnen.

Noch unzweifelhafter ward uns ferner auch ihr kräftiger Beystand von den erlauchten Häuptern unserer Landesväter selbst, in Gegenwart des größten Theils unseres hohen Regierungs-Personals und der Gesandten von Frankreich, Spanien und Bayern, mitten unter einer Versammlung von mehr als tausend Zeugen, in den verbindlichsten Ausdrücken zugesichert, als wir das Glück hatten, bey unserm letzten Frühlingsfeste, jener so höchst interessanten Versammlung einige Proben von dem Gebrauche unserer landwirthschaftlichen Maschinen zu erklären.

Von sehr wichtiger Bedeutung muß in der gleichen Beziehung auch der Antrag gewesen seyn, den bald hernach des Herrn General, Landammann und Schultheiß von Wattenwyl Excellenz, schriftlich an unsere hohe Regierung zu machen geruhete, unser

Bestreben sogleich durch verschiedene einstweilige Aufmunterungen zu begünstigen. *)

Eben so entschieden hat sich weiterhin unsere hohe Landes-Oeconomie-Commission für unsere Anstrengung erklärt, als Wohldieselbe geruhete, uns den Empfang der Modelle-Sammlung anzuzeigen, welche wir die Ehre gehabt haben, als ein Pfand unserer ehrerbiethigsten Ergebenheit gegen unsere landesväterliche Regierung, auf dem Rathhanse in Bern zu deponiren.

Höchst erfreulich mußte uns endlich in der gleichen Beziehung auch der Beschluß der hohen schweizerischen Tagsatzung seyn, welchen mit zwey und zwanzig gegen drey Stimmen (die bloß begehrten, daß dieser Gegenstand den Ständen mitgetheilt werde) des Herrn Landammann der Schweiz Excellenz beauftragt hat:

- 1) Uns den Dank der Versammlung für das bisher Geleistete zu bezeugen.
- 2) Durch eine Commission sachverständiger Männer die Anstalten zu Hofwyl untersuchen und ei-

*) Die Behandlung dieses Antrags ist einzig und allein auf unsere Bitten, von Seiner Excellenz dem Herrn Amts-Schultheiß von Freudenreich so weit hinaus geschoben worden, daß unsere hohe Regierung zugleich, auch in Gegenwart des Herrn Schultheiß von Wattenwyl Excellenz, einen Bericht über unsere Ansichten der schweizerischen Landwirthschaft u. s. w. zu vernehmen geruhen könne.

nen Bericht über dieselben abfassen zu lassen, und endlich

- 3) Diesen Bericht an die hohen Regierungen aller schweizerischen Cantone zu befördern, damit ihre allseitigen Ehrengesandte auf die nächste Tagsatzung, die in Hinsicht auf diesen Gegenstand erforderlichen Instructionen von ihren hohen Commitenten mit sich bringen könnten.

Wir müssen zwar bedauern, das uns unbekannte Hindernisse des Herrn Landammann von Reinhard Excellenz abgehalten haben, dem quästionirlichen Auftrage während der günstigen Jahreszeit des letzten Sommers oder Herbstes zu entsprechen, weil gerade jetzt ein gründlicher Bericht von gemein-eidgenössischen Commissarien über den Umfang und die Resultate unseres Bestrebens zu unserm Vorhaben sehr erwünscht gewesen wäre. Wir beruhigen uns aber darüber mit der Zuversicht, das des nächstfolgenden Herrn Landammann von Rüttimann Excellenz unsere Aufgabe zu seiner Zeit für jenes Mißgeschick durch eine desto sorgfältigere Auswahl von sachkundigen unbefangenen Commissarien schadlos zu halten geruhen werden. Also können wir von allen Seiten her auf eine genugthuende Untersuchung unserer Unternehmungen zählen, und das ist alles, was wir bedürfen, um sie unverzüglich zur segenreichsten Angelegenheit nicht nur unsers Cantons, sondern sogar der ganzen Eidgenossenschaft zu machen.

Die gerechten Väter unseres Landes werden in

Folge jener Untersuchung nicht umhin können zu erkennen, daß alles, was wir bisher gethan haben, um unsere vaterländische Wirthschaft vervollkommen zu helfen, und um unwiderleglich zu zeigen, was sich bey hinlänglicher Hülffleistung und mit vereinigten Kräften hierin erst noch thun liesse, uns unbestreitbare Ansprüche auf den Beystand gibt, den wir nun noch bedürfen, um das Ziel unserer Anstrengung vollends zu erreichen, und Höchstdieselben werden sofort keineswegs wollen können, daß die Last eines Werkes, dessen Früchte unserm gesammten Vaterlande geweiht sind, einzig und allein von der Privat-Oeconomie seines Stifters getragen werde. Am wenigsten sollen, auf jeden Fall, die Opfer, welche unvermeidlich waren, um zu den Vortheilen zu gelangen, die wir suchten, gegen diese zeugen. Das Bedürfnis der gleichen Aufopferung kann sofort zum gleichen Behufe nimmer wieder kommen; die durch sie gewonnenen Vortheile aber müssen *bleiben*, ihr Segen wird sich auf unabsehbare Zeiten erstrecken, und nicht nur diesem oder jenem Landwirthe werden sie erreichbar seyn, segensreich für alle müssen sie, wir dürfen wiederholen, dem gesammten Vaterlande geweiht bleiben. Wir sehen daher in keiner Beziehung ein, wesswegen es uns nun schwer fallen sollte, durchaus zu vollbringen, was der glücklichsten Vollendung bereits so nahe gebracht ist.

In wie fern der von der Hofwyl-Cultur veranlafte Aufwand die durch sie gewonnene Einnahme über-

steige und ob dieselbe als luxuriös verschmährt werden dürfe, das können übrigens keine Raisonsnements so wohl beleuchten, wie die Thatsachen und vergleichenden Berechnungen darüber entscheiden werden, mit deren Darstellung wir diesen Artikel beschließen wollen.

Im Jahre 1806 ward bey der Zehntsteigerung unserer Gegend einstimmig behauptet, die Erndte von Hofwyl müsse für diesen Jahrgang funfzehn hundert Mütt Getreide abwerfen. *) Dagegen haben wir im Laufe des nähmlichen Jahrs den nachfolgenden Körner-Betrag zum Mahlen liefern lassen.

			Liv. Sous	
624	Mafs	Kernen	1497	12
398	—	Gersten	437	16
92	—	Roggen	151	16
35	—	Waizen	84	—
12½	—	Erbsen	26	5
6	—	Bohnen	12	—

Liv. 2209 9

Diese Summe beläuft sich nach eben demselben Anschlage, auf das Equivalent von 179½ Mütt Dinkels zu 12 Liv. 6 Sous berechnet.

Das Product davon reichte nicht allein hin, um

*) Wir richten uns in dieser Angabe nach dem Mafstabe der öffentlichen Meinung der Gegend von Hofwyl, damit man desto weniger dagegen einzuwenden finde.

mit Inbegriff der Handwerker und Pensionärs, die Haushaltungen von Hofwyl, welche im Durchschnitte vom ganzen Jahre, in allem drey und dreyfsig Personen zu ernähren hatten, reichlich mit Brot und Küchenmehl zu versehen, sondern auch das Abendbrot der Tagelöhner, und die denselben gegebenen Mahlzeiten sind damit bestellt worden. Es blieb uns also an Getreide 1320 $\frac{1}{3}$ Mütt zum Verkauf übrig, welche nach dem bereits erwähnten Zehntanschlage des bemeldten Jahres, zum Drittheil zu Haber und zu zwey Drittheilen zu Dinkel berechnet, die Summe von 13,732 Liv. 2 Sous betragen mußten. *)

Ein anderer Hauptzweig der Einnahme von Hofwyl entspringt aus der Sennerey. Diese wird in Zukunft aus drey bis vier Abtheilungen bestehen, wovon eine jede der Regel nach das ganze Jahr hindurch

*) Diese Summe ist zu niedrig angesetzt, da wir bey nahe keinen Haber säen, und alle andern Körner mehr als dieser gelten. Zudem ist auch noch zu bemerken, daß der Körner-Ertrag von Hofwyl erst auf den Jahrgang von 1808 zu seinem regelmässigen Gange gelangen, d. h. sich dem Ertrage von 3000 Mütten bedeutend nähern kann, weil die zu diesem Ertrage erforderliche Vertheilung und Bestellung unserer Felder nicht früher zu Stande kommen konnte. Unter der Voraussetzung, daß unsere Cultur-Methode ununterbrochen befolgt werde, geben wir übrigens hier unser Ehrenwort, daß unsere Erndten, ganz außerordentliche Zufälle abgerechnet, von nun an immerfort zunehmen und die Unkosten der Zurüstung hingegen sich immer mehr und mehr vermindern müssen.

von zwanzig bis vier und zwanzig Haupt enthalten soll.

Im Jahre 1806 belief sich der Ertrag einer solchen Abtheilung von *nur* zwanzig Haupten auf 4260 L. — S. — D.

Der Ertrag von zwey und siebenzig Melkkühen aber muß sich also, ein Jahr ins andere gerechnet, bey uns, wenigstens aufs Dreyfache belaufen, nämlich auf 12780 — — — —

Davon verzehren die Haushaltungen von Hofwyl jährlich in Milch, Rahm, Butter, Käse und Zieger, höchstens 1898 — — — —

Also daß man den nach diesem Abzuge noch übrig bleibenden Geld-Ertrag dieser Sennerrey nicht geringer annehmen darf als zu 10,882 — — — —

Welche Summe mit dem Getreide-Erlös 24,614 Liv. 2 Sous beträgt.

Es geht uns hierin, wie mit den Feldern.

Bis auf das Jahr 1807 haben wir bey hundert Jucharten leichten Wiesengrund *tief* mit schwerer Erde überführen lassen, und davon dürfen wir den vollen Ertrag erst auf das Jahr 1808 erwarten.

Im Sommer 1806 hatten wir nur ein hundert fünf und funfzig vierspännige Fuder Heu und Grummet

einzuscheuern, wovon noch funfzig Stoppelklee enthielten. Im Jahre 1807 aber, haben wir ohne Stoppelklee, und obschon wir mehr Land als vorhin aufgebrochen hatten, bereits drey hundert und sechs vierspännige Fuder eingebracht, und aufs nächste Jahr wird es mit dieser Vermehrung zuverlässig noch viel weiter gehen. Die Erndte-Unkosten hingegen können auch in diesem Fache wenig steigen. Im Jahre 1806 beliefen sie sich für ein hundert und fünf und funfzig Fuder auf 510 Liv. 8 Sous, und im Jahre 1807 für drey hundert und sechs gleich große Fuder auf 616 Liv. Die Unkosten der ersten Verbesserungs-Anlagen aber, sind auf immer abgethan.

Von dem Ertrage der Mastung¹, der Ochsen, Pferde - Schwein - und Schaafzucht u. s. w., welcher weit geht, wird unserer Cassa-Einnahme nichts entzogen.

Die Pensionen der Zöglinge unseres Instituts dürfen auch nicht außer Acht gelassen werden.

Also daß, wenn man schon die Fabrikation der neuen Ackergeräthschaften, wegen dem Experimentalgang dieses Unternehmens, für noch so lästig halten sollte, die Geld-Einnahme des Instituts von Hofwyl, auch nach Abzug dieser Last, immer noch von Belang seyn muß, wenn sie schon nicht hinreichen kann, den Bedürfnissen unseres gesammten Vaterlandes gleich befriedigend, wie unsern Privat-Bedürfnissen zu begegnen.

Vollständigere Berechnungen unserer Einnahmen

und Ausgaben werden bey einer andern Gelegenheit als Belege dieser Angaben erscheinen; man erlaube uns indessen den Gang der alten und der neuen Cultur hier auch noch aus der Anwendung, die eine jede auf dem Wylhofe gefunden hat, umständlicher als bisher zu entwickeln und zugleich die Unkosten und den Ertrag der einen und der andern besonders anzugeben, um hernach zu den gehörigen Resultaten gelangen zu können.

Bis zu der Einführung der künstlichen Grasarten ward alle Jahre eine der drey Zelgen, in die unsere Felder sich eingetheilt befanden, als Brache behandelt, und die andern beyden wurden mit Getreide bestellt.

Die Kosten dieser Bewirthschaftung mochten sich in einem Kreisläufe von drey Jahren für 40,000 □ Schuh ungefähr auf den hier folgenden detaillirten Betrag belaufen:

Für das Brachpflügen mit einem vierspännigen Zuge, wozu freylich oft auch sechs bis sieben Haupt, aber dann schwächern Gehalts, genommen wurden, und für das darauf folgende Eggen 6 L. — S. — D.

Für zehn vierspännige Fuder Mist lassen wir das Stroh in die Rechnung gehen. Den Mist auf das Feld zu schaffen und zu verzetteln, setzen wir an . . . 5 — — —

Für das zweyte Pflügen, oder das sogenannte Entwerfen . . 5 — — —

 16 L. — S. — D.

Uebertrag 16 L. — S. — D.

Für das Saatpflügen und zwey
Hacker, den Taglohn zu sechs
Batzen gerechnet . . . 6 — 4 — —

Für den Dinkel-Samen, zwey
Mütt auf die Jucharte zu 10 Liv. 20 — — —

Für das Säen und Eineggen . . . 1 — — —

Für die Erndte . . . 5 — — —

Für das Dreschen von zwey
hundert Garben . . . 5 — 12 — —

Nach der Dinkel-Erndte wur-
de wieder gepflügt, und zu sei-
ner Zeit vorgeegget, um Roggen
zu säen, wofür zu verrechnen . . . 6 — — —

Für acht Mafs Roggen-Sa-
men zu 12½ Batzen . . . 10 — — —

Für das Säen und Eineggen . . . 1 — — —

Für die Erndte . . . 5 — — —

Für das Dreschen . . . 5 — 12 — —

Für den Landzins von drey
Jahren, die Jucharte zu 250 Liv.

à 4 pro Cent gerechnet . . . 30 — — —

Für den Unterhalt der Gebäu-
de, und des Schiffs und Geschirrs
war wenig zu rechnen, weil das
zum Bauen und Pflügen nöthige

Holz den lehenpflichtigen Gütern,
wie die zu Hofwyl es sind, un-

111 L. 8 S. — D.

Uebertrag 111 L. 8 S. — D.
 entgeldlich aus den National-
 Waldungen ertheilt wurde; von
 drey Jahren setzen wir für die-
 sen Artikel aus 3 — — —

Das Soll von 40,000 □ Schuh
 betrug demnach für drey Jahre 114 L. 8 S. — D.

Der Ertrag der Dinkel-Erndte
 mochte sich im Durchschnitte
 auf zehn Mütt belaufen, zu
 10 Liv. also auf 100 L. — S. — D.

Der Ertrag der Roggen-
 Erndte auf sechs und sechzig
 Mafs *) zu $12\frac{1}{2}$ Batzen auf . . . 82 - 10 - — -

Summe des Habens jener
 40,000 □ Schuhe in dem Zeit-
 raume von drey Jahren . . . 182 L. 10 S. — D.

Nach Abzug ihres Solls (in
 dem gleichen Zeitraume) von . 114 - 8 - — -

Bleiben . 68 L. 2 S. — D.

Wovon noch für den Zehn-
 ten abzuziehen wäre 18 - 2 - 6 -

Es blieben also als reiner Ertrag 49 L. 19 S. 6 D.

*) Der sel. Herr Tschiffeli nahm in seinen Berechnun-
 gen vom Dinkel nur 9 Mütt an, und vom Roggen nur
 30 Mafs.

so daß das alljährliche reine Haben, oder der Ertrag unserer Jucharte, nach Abzug von allen currenten Unkosten, 16 Liv. 13 Sous 2 Deniers betrug. Diese Summe mußte hinreichen, um das Capital, das in landwirthschaftlichen Gebäuden, in Schiff und Geschirr u. s. w. steckte, verzinsen und den Landwirth für seine alljährlichen Bemühungen belohnen zu helfen.

Nachdem aber der edle sel. Tschiffeli die Wohlthat der künstlichen Grasarten bey uns verbreitet hatte, so nahmen diese die Stelle der nichts eintragend Brache ein, der Viehstand ward nun außerordentlich vermehrt und die alte Cultur erhielt eine sehr verschiedene Gestalt, der Lehenzinns von Hofwyl z. B. erhob sich sofort bis auf 4000 Franken. Die dasigen Felder wurden aber in dieser Epoche drey Jahre hindurch, vermittelt ununterbrochener Kleeraube ausgesogen, darauf besäete man sie mit Roggen und nachher zwey Mahl mit Dinkel, oder zuerst zwey Jahre hindurch mit Dinkel, dann erst mit Roggen u. s. w. Der Zehnte dieses Guts ward da bis auf achtzig Mütt gesteigert; aber diese Cultur-Mißbräuche mußten endlich jeden Grund erschöpfen. Der Wylhof litt so sehr durch sie, daß der Lehenmann, der dreyßig Jahre lang darauf gehauset hatte, zuletzt nur noch 3250 Liv. dafür verzinsen wollte. Der Zehnte war bereits wieder auf die Hälfte seines höchsten Ertrags gefallen. Die Unkosten jeder wirksamen Beackerung aber sind

zugleich verdoppelt worden, und die Wiesen büßten nicht weniger dabey ein. *)

Bey einer solchen Verwandlung der verbessernden Pflanzungen in aussaugende und verqueckende Culturen, und bey ähnlichen Anhäufungen von erschöpfenden Erndten, hat ein großer Theil unseres Cantons eben dasselbe Los gefunden; was war da zu thun? Doch bevor wir in dieser Untersuchung weiter schreiten, wollen wir hier auch noch die Unkosten und den Ertrag dieser und einiger anderer in der Schweiz üblichen Feldbestellungsarten so bestimmt als möglich anzugeben trachten, um nachher die Resultate der neuen Cultur noch vollständiger mit denjenigen unserer alt-hergebrachten Methode vergleichen zu können.

Jene erschöpfende Benutzung schloß sich unmittelbar an die Dreyfelder-Wirthschaft an; der Klee wurde in den Roggen oder in den Dinkel gesäet.

An Samen kam da auf 40,000

Quadrat-Schuhe 10 L. — S. — D.

An Gyps in drey Jahren . 15 - - - -

Nach drey Sommern das Feld
zu düngen, dann die Kleestop-

25 Liv. — S. — D.

*) Dieß heißt vermutdlich so viel: Der Pächter wird durch die ergiebige Korn-Erndte auf geackerten Wiesen, die ihm nachher schönen Klee tragen, geblendet, und richtet dadurch die Wiesen zu Grunde.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

Uebertrag 25 L. — S. — D.

peln umzubrechen, und das Land,
des mehreren Gewürzes wegen,
mit vier Personen zu behacken,
dasselbe mit Dinkel anzusäen
und diesen einzueggen, kostete
insgesammt nach dem oben ange-
nommenen Mafsstabe *) 33 — 8 — —

Die Erndte und das Dreschen 10 — 12 — —

Nach der ersten Dinkel-Ernd-
te wurde nun gestraucht und ei-
nige Zeit nachher veregget 4 — — —

Im Herbste mistete man zum
Saatpflügen, pflügte dann, hack-
te, wie bereits oben angegeben
worden ist, säete das zweyte oder

73 L. — S. — D.

*) NB. Die Unkosten dieser Arbeiten sind nachher
an vielen Orten durch die Verqueckung der Felder, bis zu
dem Betrage des doppelten, sowohl an Zug als in Hackern,
gesteigert worden; ja wir mußten einst bis zwanzig Hacker
zu einem Pfluge thun, um die Quecken zu überwinden.

Ich werde zu obigen Bemerkungen noch hinzusetzen,
daß zwanzig Hacker nicht hinreichen. Man wird darüber
nicht erstaunen, wenn man bedenkt, daß dreyjährigen Klee
zu düngen, nicht den Klee, sondern das Hundsgraß düngen
heißt; und daß ein solches Feld dann zwey Mahl nach ein-
ander mit Korn besäen das Wachsthum dieses schädlichen
Gewächses so viel als möglich befördern heißt.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

Uebertrag 73 L. — S. — D.

sogenannte Nachkorn und eggete
es ein; für alle diese Arbeiten
samt der Erndte und dem Dre-
schen setzen wir an wie oben . 44 - — -

Nun wurde wieder zu Rog-
gen gepflügt, zu seiner Zeit vor-
geegget und gesäet, nachher ein-
geegget, geerntet und gedro-
schen 27 - 12 -

Der Landzins und der Unter-
halt der Gebäude, wie auch des
Schiffs und Geschirres, betrug für
sechs Jahre nach dem angenom-
menen Maßstabe 66 - — -

Die Summe des Solls unserer
40,000 Qaudrat-Schuhe betrug
demnach nun für volle sechs Jah-
re nicht mehr als 210 L. 12 S. — D.

Ihr Ertrag in Klee belief sich
aber alljährlich wenigstens auf
funfzig Franken, also in drey
Jahren auf 150 - — -

Der Dinkel von zwey Jahren
betrug 200 - — -

Und der Roggen eines Jahrs *) 82 - 10 - — -
432 L. 12 S. — D.

*) NB. Diese Berechnung kann auch in Hinsicht auf
den Ertrag höchstens für die ersten zwölf Jahre einer sol-

Davon war abzuziehen:

Für die Kosten	}	238 L. 17 S. — D.
der Bearbeitung,		
der Saaten u. s. w. 210 L. 12 S.		
Und der Betrag		
des Getreide-Zehn-		
tens 28 - 5 -)		

Als reiner Ertrag eines Zeitraums von sechs Jahren blieb also nun von unserer Jucharte die die Summe von 193 L. 13 S. — D. So daß ihr alljährliches reines Haben 32 Liv. 5 Sous 6 Deniers betrug. Welch ein Sprung von 16 Liv. 13 Sous 2 Den. auf 32 Liv. 5 Sous 6 Den.! und den hat man bey uns der Gemeinnützigkeit eines einzigen Mannes zu verdanken gehabt! — Ja, dem edlen sel. Tschiffeli hatten viele tausend Eigenthümer die Verdoppelung ihres Einkommens zu verdanken! Ihm war auch unser Gemeinwesen es schuldig, den Zehnt-Ertrag, obschon er auf den alt-hergebrachten Zelgen vermindert schien, gleichwohl im Ganzen beynahe um die Hälfte vermehrt zu sehen, weil vermittelt des Düngers, den der Kleebau gewährte, weit mehr Land als vorhin angebaut werden konnte. Vortrefflich! hören wir da sagen, was wollten wir denn etwas Besseres als jene Cultur verlangen? Ganz recht, denen Cultur gelten; nachher mußte der, Ertrag im umgekehrten Verhältnisse mit dem Steigen der Kosten, fallen.

wenn wir sie ohne Erschöpfung hätten forttreiben können! Das ist also ein schönes Geschenk gewesen, bey dem das Land zu Grunde gehen mußte! wendet man nun ein. Aber war es denn in der That Tschiffelli's Fehler, daß die Wohlthat, welche er uns mitgetheilt hat, so sehr mißbraucht worden ist, daß unser Land bald weder Klee noch Körner mehr abzutragen vermochte, und daß seine Hülfsmittel nicht mehr hinreichen konnten, um die Folgen des Unverstands und der Habsucht zu bestreiten, durch die seine Wohlthat ganzen Bezirken so bald wieder entzogen ward? Doch das gehört nicht zu den Berechnungen, die wir jetzt vor uns haben. *)

*) Nicht allein in der Schweiz, sondern, so viel ich weiß, überall wo der Klee eingeführt wurde, folgte auch dessen Mißbrauch. Man wird sich aber nicht darüber wundern, wenn man die Leichtigkeit des Säens dieses Gewächses, seine Einträglichkeit, und die Schönheit des nachfolgenden Getreides bedenkt. Man glaubt, daß es immer so fort dauern soll; allein nach einiger Zeit fangen die Erndten an abzunehmen, der Boden bedeckt sich mit Unkraut, und man verwünscht den Klee, den man sonst gesegnet hat. Bey einer kräftigen und wohleingerichteten Cultur kann der Klee alle vier Jahre gesäet werden und andert-
halb Jahre in der Erde bleiben. Säet man ihn öfter, oder bleibt er länger, so ist dieß zu viel. Es wäre von der größten Wichtigkeit, das Verfahren auszumitteln, wie man aus diesem vortrefflichen Gewächse allen Nutzen ziehen könne, den es verschaffen kann. Dieß begreiflich zu machen, bestrebte ich mich in meinem *Traité des Assolemens* (Abhandlung über die Wechselwirthschaft.)
(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)

In mehreren Gegenden der Schweiz wird das Land zwey Mahl gedüngt, zu Dinkel angesäet, und dann vier bis fünf Jahre wieder, von sogenanntem natürlichen Grase besetzt, liegen gelassen.

Da kostet der erste Aufbruch sammt dem Misten, Hacken, Besäen, Eineggen, Erndten und Dreschen, nach den oben angeführten Angaben wenigstens

44 L. — S. — .

Die Kosten des zweyten Jahrs
sind dieselben 44 - — - -

Im dritten Jahre betragen sie,
das Heu und Grummet, in allem
ungefähr drey Klafter, einzubrin-
gen 3 - — - -

Im vierten Jahre wird für
die nähmliche Arbeit, obschon
der Ertrag jetzt ein Drittheil
weniger beträgt, anzurechnen
seyn 2 - 10 - — -

Im fünften Jahre fällt die
Erndte noch um eine Klafter ge-
ringer aus, die Arbeit nimmt
aber nicht im gleichen Verhält-
nisse ab und kostet wenigstens . 2 - — - -

Im vierten Jahre bleibt ge-
meiniglich nur die Weidnu-
tzung übrig, bey der die Ko-

95 L. 10 S. — D.


~~~~~

Uebertrag 95 L. 10 S. — D.

sten mit dem Ertrage im Gleichgewicht seyn mögen.

Für den Landzins und den Unterhalt der Gebäude, des Schiffs und Geschirres u. s. w., setzen wir in dem Zeitraume von sechs Jahren an, wie oben . 66 - — - — -

Und für den Zehnten . . 20 - — - — -

---

Die Summe des Solls unserer 40,000 Quadrat-Schuh beläuft sich also in diesem Falle für sechs Jahrgänge auf . . . . 181 L. 10 S. — D.

Den Ertrag aber setzen wir von zwey Korn-Erndten wieder auf . . . . . 200 L. — S. — D.

Und von sechs Klaftern Futter auf . . . . . 75 - — - — -

---

Die Summe des Habens unseres Grundstücks beläuft sich demnach nun in sechs Jahren auf 275 L. — S. — D.  
odernach Abzug seines Solls von 181 - — - — -

---

auf . 93 L. 10 S. — D.

Das heisst alljährlich auf 15 Liv. 11 Sous 8 Den., nämlich 1 Liv. 1 Sous 6 Den. des Jahrs weniger als



wir der Dreyfelder-Wirthschaft, bey der reinen Brache, zu verdanken hatten.

In andern Gegenden besäet man den frischen Aufbruch zuerst mit Haber,\*) und nur nachher zwey Mahl gemistet, mit Dinkel, es kommt aber dabey im Ganzen, der Haber-Aussaet ungeachtet, wegen der mehrern Aussaugung des Landes, wenig mehr heraus, als wenn man das Feld nur zwey Mahl ansäen würde. In noch mehreren Gegenden wird der sechs- bis zwölfjährige Rasen, wie bey Neuenegg, im Canton Zug u. s. w. im Frühjahre aufgefahren, vor der Erndte entworfen, dann veregget, ferner gemistet und zur Saat geackert. Hier beobachtet man sofort in dem ärmern Lande die hiernach bezeichnete Culturfolge:

- 1) Roggen.
- 2) Reine Brache.
- 3) Korn gedüngt.

---

\*) Das Hundsgas und die andern schädlichen Gewächse findet man sehr häufig in den guten Aeckern, z. B. im Canton Bern. Wenn man zwey Jahre nach einander düngt, und dabey zwey Korn-Erndten auf einander folgen läßt: so ist gerade dieses Verfahren ein Mittel, die Grasarten zu vermehren, und ihr Wachsthum zu befördern. Bey dieser höchst schlechten Cultur bekommt man dann, wie der Verfasser sagt, eine sogenannte natürliche Wiese, die größtentheils aus Pflanzen besteht, die wenig eintragen, und deren Ausrottung in der Folge sehr mühsam und kostspielig wird.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)



4) Haber.

5) Bis zwölf Jahr Rasen.

Oder auch:

1) Roggen.

2) Haber.

3) Bis zwölf Jahr Rasen.

In reichern Aeckern gewinnt man hingegen allda:

1) Korn.

2) Korn.

3) Haber.

4) Bis zwölf Jahr Rasen.

Bey dem ersten dieser Cultur-Wechsel finden wir nach obigem Rechnungs-Fusse einen Ländzins von höchstens 2, bey dem zweyten von  $1\frac{1}{2}$  und bey dem dritten von  $2\frac{1}{2}$  pro Cent. Bey allen drey so eben erwähnten Cultur-Arten erlangt man über diesen Landzins hinaus nichts weiter, als etwas Weidgang, der uns vielmehr nachtheilig als nützlich zu seyn scheint.

Eine solche Cultur, oder vielmehr Abwesenheit von landwirthschaftlicher Industrie, müssen wir unter aller Critik finden.

In den industriösen feldbauenden Gegenden der Cantone Argau und Zürich, ja selbst bey Jegistorf, zu Schwanden u. s. w., ist man hingegen der neuen Cultur lange schon um vieles näher gekommen. Die Wohlthat der künstlichen Grasarten ward dort weder vernachlässigt noch mißbraucht, wie in so manchen andern Bezirken der Schweiz.

Folgende Drey- Sechs- oder Neun-Felderwirth-



schaft kam da zugleich mit diesen wohlthätigen Pflanzungen auf. Wir wollen hier jeden Jahrgang dieses Cultur - Wechsels bezeichnen.

- 1) Dinkel.
  - 2) Roggen gedüngt.
  - 3) Klee.
- 

- 4) Dinkel.
  - 5) Roggen.
  - 6) Bohnen oder andere Brachfrüchte stark gedüngt.
- 

- 7) Dinkel.
- 8) Roggen.
- 9) Erdäpfel, Rüben und andere Gewächse, die behackt werden müssen.

Der Klee bleibt bey diesem Cultur - Wechsel nur ein Jahr stehen und verliert also durchaus nichts von seiner Wirksamkeit zur Verbesserung des Landes. Wir haben daher an dieser Methode nur zwey Fehler auszusetzen, nämlich die ununterbrochen erschöpfend aufeinander folgenden Körner - Culturen, und den Mangel an Betriebsamkeit, der die Erlangung von alljährlich verdoppelten Erndten als unerreichbar darzustellen scheint. Dieser Fehler ungeachtet, soll jedoch ein, nach dieser Cultur - Ordnung, wohl bestelltes Feld von 40,000 Quadrat - Schuh, ein Jahr ins andere gerechnet, über den angeführten Landzins hinaus, immerfort bey 41 Livres 17 Sous 8 Deniers abwerfen können; da ist also die Wohlthat der künst-



lichen Grasarten aufs neue vollauf gerechtfertiget worden.

In Hinsicht auf Landverbesserung haben wir übrigens unter allen bisher bekannten schweizerischen Cultur-Wechseln keinen so zweckmäfsig gefunden, wie denjenigen, der auf den Schönenberg-Wiesen und in den dasigen Baumgärten gebräuchlich ist; aber im Grofsen ist er nicht anwendbar, es fehlt ihm an Stroh. Zudem ist er auch allzugemächlich und zu wenig mehltreich für uns Schweizer. So oft jene Wiesen zehn bis zwölf Jahre reichlich gedüngtes Gras getragen haben, und zuletzt moosicht werden, so bricht man sie wieder auf:

- 1) Zu Korn.
- 2) Zu behackenden Pflanzungen wohl bedüngt.
- 3) Zu Waizen; und alsdann läfst man sie
- 4) Aufs neue für zehn bis zwölf Jahre zu reichem Graswachse liegen. \*)

Eine solche Cultur soll, über alle Unkosten und unsern Landzins, von 40,000 Quadrat-Schub alljährlich sehr leicht bey 31 Livres 9 Sous 2 Deniers abwerfen können.

Diesen und allen andern Cultur-Arten, nicht al-

---

\*) Diese kostbare von sich selbst entstandene Wiese ist ein Beweis von der Güte des Bodens, doch keineswegs, daß man nicht sehr viel dabey gewinnen würde, wenn man Wiesensamen ausstreuen wollte.

(Anmerkung des Herrn Carl Pictet.)



lein der Schweiz, sondern auch anderer Länder, stehen nun aber diejenigen von Hofwyl mit Ansprüchen gegenüber, welche dem Menschen- und dem Vaterlands-Freunde die gründlichste Untersuchung ihres Gehalts *auf jeden Fall* zur heiligen Pflicht machen müssen. Ja, unsere Bewirthschaftung steht mit Ansprüchen da, welche selbst die strengste Kritik um so viel verbindlicher und lauter zur Prüfung ihres Werks aufrufen, je mehr man es beschuldigt hat, als luxuriös, untauglich für die große Menge zu seyn, ob schon seine Bestimmung allerdings gerade dahin geht: sich dem unermöglichen Bauer, im gehörigen Verhältnisse zu seinen Mitteln, nicht weniger wohlthätig, als dem Reichen zu erweisen. Um die vergleichenden Berechnungen zu erleichtern, welche einem entscheidenden Resultate vorgehen müssen, wird es übrigens auch bey den dießfalls mitzutheilenden That-sachen zweckmäfsig seyn, den bis dahin befolgten Rechnungs-Fuß, mit den ehemahligen Arbeitspreisen, bezubehalten.

Der beste Begriff von dieser Cultur-Art wird sich aus folgender Vierfelder-Wirthschafts-Regel schöpfen lassen.

- 1) Brachfrüchte aller Arten, zu zwey Erndten, auf vier Jahre gedüngt.
- 2) Sommerkörner, in diese wird Klee gesäet, der mit den Stoppeln zur zweyten Erndte gedeihen soll.



3) Klee auf vier bis sechs Schnitte begossen, so oft er gemähet wird.

4) Winterkörner und Möhren oder Rüben zur zweyten Erndte.

Diese Bestellungsart kostet (wohl zu verstehen bey den bisher, wie oben, beybehaltenen Arbeitspreisen) auf 40,000 Quadrat-Schuh, und wenn sie auf grossen Höfen aufs vollkommenste betrieben werden soll,

Eine vierjährige Düngung auf das Feld zu schaffen, und sie zu verzetteln . . . . . 12 L. 10 S. — D.

Den Mist einzupflügen, das Feld zu eggen, zu walzen und zu pferdhacken . . . . . 7 - 6 - — -

Die Bohnensaat zu bestellen, sie drey Mahl zu bepferdhacken, zu erndten und zu dreschen . . . . . 13 - — - — -

Die Rübsaat in die Bohnen zu bestellen, sie nach der Bohnen - Erndte drey Mahl zu bepferdhacken, die Rüben zu ziehen und abzuschneiden . . . 19 - 4 - — -

Anfangs, im Laufe, oder zu Ende Winters, mit sechs Haupten tief zu ackern . . . . . 7 - — - — -

---

59 L. — S. — D.



Uebertrag . 59 L. — S. — D.

Zu eggen, zu walzen und zu  
pferdhacken, alles mit zwey Pfer-  
den \*) . . . . . 2 - 16 - — -

Drey Maß Sommerwaizen-  
Samen auszusäen \*\*) . . . . . 6 - 10 - — -

Die Kleesaat zu bestellen . 10 - — - — -

Den Waizen über dem Klee  
hinweg zu schneiden . . . . . 5 - — - — -

Die Stoppelheu - Erndte ein-  
zuschauern . . . . . 3 - — - — -

Den Waizen zu dreschen . 5 - 12 - — -

Den Acker zu gipsen und ihn  
vier Mahl zu begießen . . . . 11 - — - — -

Den Klee wieder aufzubre-  
chen . . . . . 5 - — - — -

Das Feld zu eggen, zu wal-  
zen und au pferdhacken, wie  
oben . . . . . 2 - 16 - — -

---

110 L. 14 S. — D.

---

\*) Diese Arbeiten erheischen insgesamt mit zwey Pferden zu einer Jucharte von 40,000 Quadrat-Schuh einen halben Tag, und nur in sehr schwerem Lande, wenn man den Extirpator zu eilf bis dreyzehn Fuß und die schwere Walze gebrauchen wollte, würden hier vier Pferde erforderlich seyn.

\*\*) NB. Die Aussaat nimmt mit der Säemaschine auf 40,000 Quadrat-Schuh, zwey Personen und einem Pferde höchstens anderthalb Stunden weg.



~~~~~

Uebertrag , 110 L. 14 S. — D.

Acht bis zwölf Mafs Dinkel			
auszusäen, höchstens	10	-	10 - — -
Zu erndten und zu dreschen	10	-	12 - — -
Zwanzig tausend Quadrat-			
Schuh mit Möhren zu besäen			
und diese mit Pferdhacken u. s.			
w. bis zur Verfütterung zu be-			
sorgen, in allem	15	-	8 - — -
Auf die andere Hälfte unse-			
rer Jucharte die Rübsaat, glei-			
cher Weise bis zur Verfütterung			
zu bestellen. . . . , . . .	13	-	— - — -

Der Aufwand, den die neue Cultur auf 40,000 Quadrat-Schuh in einem Kreislanfe von vier Jahren erheischt, beläuft sich demnach in allem auf 160 - 4 - — -

Ihr Ertrag in dem gleichen Zeitraume beträgt hingegen nach unserer bisherigen Erfahrung:

Bohnen von achzig bis ein hundert und zwanzig Mafs im Durchschnitt 200 - — - — -

Brach-Rüben, wie oben, wenigstens 80 - — - — -

280 L. — S. — D.

Uebertrag . 280 L. — S. — D.

Waizen von sechzig bis hundert Mafs im Durchschnitt . 160 - — — —

In Stoppelheu, drey Klafter zu 8 Liv. 24 - — — —

In Klee, vier bis sechs Schnitt 100 - — — —

In Winterkorn, von funfzehn bis achzehn Mütt im Durchschnitt 170 - — — —

In Möhren zu tausend Mafs auf die Juchart von der Hälfte, zum verfüttern, wenigstens . 50 - — — —

In Rüben sechzehn hundert Mafs auf die Jucharte zu rechnen, von der Hälfte, auch zum verfüttern, wenigstens 40 - — — —

In allem 824 L. — S. — D.

Wovon abgezogen werden muß:

Für die Culturkosten	160 L. 4 S.	}	353	-	4	- - -
Für den Zehnten	53 - —					
Für den Landzins	40 - —					
Für Schiff und Geschirr*)	100 - —					

Es bleiben uns also nun von vier Jahren 470 L. 16 S. — D.

*) In Hinsicht auf die Pferdhacken, Säemaschinen u. s. w. bitten wir hier ja nicht zu übersehen, daß unsere



nämlich alljährlich 117 Liv. 14 Sous auf 40,000 Quadrat-Schuh, anstatt der 41 Liv. 17 Sous 8 Den. über die unsere alt-hergebrachte Cultur ihren Ertrag nur in sehr seltenen Fällen zu treiben vermag, um einen erhöhten Capitalwerth des Landes, der wirthschaftlichen Gebäude, des Schiff und Geschirrs, wie gesagt, verzinsen und die Bemühungen des Landwirths reichlicher belohnen zu helfen.

Auf einem Hofe von zwey hundert Jucharten Ackerlandes, muß schon dieser Ueberschuß alljährlich 15,163 Liv. 6 Sous 8 Den. betragen; aber hier, wie anderswo, darf man keineswegs reichlich erndten wollen, bevor die Saat hinlänglich bestellt ist. Daher wird es uns auch auf dem Wylhofe erst in einigen Jahren, von jetzt an, gelingen können, den Ertrag der drey tausend Mütt Gestreide und der tausend Klaf-ter Futter zu erlangen, die wir uns hier aufs neue verpflichten, mit der Zeit alljährlich aus diesem Gute zu ziehen, ohne es auf irgend eine Weise weder zu erschöpfen, noch einer schwierigeren oder kostbare-
ren Bearbeitung zu unterwerfen. *) Für kleinere Gü-

Versuche auch in diesem Falle keineswegs mit den Resultaten verwechselt werden dürfen, welche die Frucht unserer Anstrengung seyn sollen.

*) Als der Wylhof vor vierzig Jahren bey achzig Jucharten des besten Landes mehr als jetzt in sich faßte, da warf dieser Besitzstand einen Lehenzins von neun hundert Kronen ab, nachher ward sein Ertrag bis auf sechzehn hundert Kronen gesteigert. Bald darauf wäre er aber sehr

ter haben wir übrigens schon dafür gesorgt, daß die Maschinen von Hofwyl den Convenienzen eines geringern Zugs entsprechend verfertigt werden. Es ist uns auch bereits gelungen, einige derselben selbst mit den kleinsten Maulthieren die besten Dienste leisten zu sehen, so daß wir trotz jener Anklage eines luxuriösen Unternehmens hoffen dürfen, unsere Zwecke auch in dieser Rücksicht aufs befriedigendste zu erreichen.

Bey unserer Uebersicht der wichtigsten alt-hergebrachten schweizerischen Feldbestellungsweisen, haben wir ihre Kosten alle aufs geringste angesetzt, manche, wie die des Nachhackens, des Knollenzer Schlagens, des Handjärens, des Distelausstechens u. s. w. übergangen wir sogar völlig, obschon diese Arbeiten beym bisherigen Landbau immer noch sehr oft vorkommen, und allerdings von Belang seyn müssen, so wenig auch die neue Bestellungsart ihrer nun noch bedarf; den Ertrag des alten Landbaues haben wir hingegen so hoch geschätzt, als es nur immer geschehen durfte. Bey der Darstellung der Hofwyl-Cultur aber machten wir uns gerade das Gegentheil dieser

wahrscheinlich wieder auf einen Jahrzins von dreyzehn hundert Kronen hinunter gekommen, wenn wir es nicht übernommen hätten, diesen endlich zu verzehnfachen. Möchten doch diese und andere Thatsachen gleicher Art, uns einst dahin bringen: gehörig zu beherzigen, was zweckmäßige Industrie vermag!



Maßregel zum Gesetz, so weit es bey dem einmahl angenommenen Rechnungs-Fusse wohl angehen konnte. Sollte etwa auch dieser Umstand, nebst so vielen andern gleichbedeutenden Thatsachen nicht hinreichen zu überzeugen, wie wenig wir unsere Angaben auf irgend eine Weise zu Gunsten vorgefaßter Meinungen zu übertreiben suchen?

In Hinsicht auf den so äußerst wichtigen Erdäpfelbau können wir endlich nicht umhin hier noch nachzuhohlen, daß wir unsere Cultur auch in diesem Fache der bisher gebräuchlichen Bestellungsart, um folgender besonderer Vortheile willen vorziehen müssen:

1) Ersparen wir durch sie auf jeder Jucharte wenigstens acht Maß Setzlinge.

2) Fällt unser Setzen weniger kostbar aus, als selbst das bereits so sparsame Einpflügen des Kartoffel-Samens.

3) Geht das Behacken und das Behäufeln bey uns viel leichter und weniger kostbar von statten, als bey der alt-hergebrachten Cultur.

4) Ist die Erdäpfel-Erndte viel weniger ungünstigen Zufällen ausgesetzt, und überhaupt ergiebiger als sonst.

5) Gewinnt das Land dadurch sehr bedeutend, es wird vielmehr verbessert, als ausgesogen.

6) Geschieht das Ausgraben befriedigender dabey und auch die nachfolgende Feldbestellung wird

durch die Wirkungen unseres Erdäpfel-Anbaues
ungemein erleichtert.

Einige allgemeinere Bemerkungen mögen diesen
Artikel beschließen.

Der Wylhof besteht zum Dritttheil in Bewässe-
rungs-Wiesen und zu zwey Dritttheilen in Ackerland,
welches wieder in vier Abtheilungen geordnet ist,
wovon eine jede bey funfzig Jucharten enthalten mag.

Auf diesen vier Feldern befinden sich alljährlich
eben dieselben Culturen neben einander, die in einem
Zeitraume von vier Jahren auf jedem einzelnen Felde
nach einander erscheinen.

Wir werden in Zukunft, der Regel nach, aus un-
serem gesammten Ackerlande alljährlich ungefähr fol-
gende Hauptproducte ziehen:

- 1) An Brachkörnern, wie Bohnen, Erb-
sen u. s. w., den Betrag von Din-
kel 7200 Mafs
An Brach-Rüben 24000 —
An Kartoffeln 15000 —
An Kohl-Häuptern u. s. w. 22000 —
- 2) An Sommerkörnern, den Betrag von
Dinkel 12000 —
An Stoppelheu ein hundert und funf-
zig Klafter u. s. w.
- 3) An Klee den Betrag von vier hundert
Klafter Futter.

4) An Winterkörnern den Betrag von

Dinkel 12000 Mafs

Was aber von den drey Feldern, die alljährlich Körner tragen sollen, zu Futtergewächsen genommen wird, das soll den cerealischen Erndten durch einen sechsjährigen Umlauf im Aufbruche der Wässerungswiesen wieder ersetzt werden, um unser Versprechen von drey tausend Mütt nicht unerfüllt zu lassen. Uebrigens müssen die erwähnten Wiesen alljährlich drey Mahl gemähet werden; ihr Ertrag soll sich auf fünf hundert Klafter belaufen.

Welch einen Viehstand wir unter diesen Voraussetzungen immerfort auf dem Mastungsfusse werden halten können, überlassen wir den Neugierigen nach ihrem selbst eigenen Gutfinden auszumachen.

Dafs eine solche Cultur mehrere Capitalien bedürfe, als unser alt-hergebrachtes landwirthschaftliches Geschleppe, das versteht sich wohl von selbst. Dafs aber der quästionirliche Industrie-Luxus gerade für ein armes Land am besten tauge, das wird sich nicht weniger verstehen, so bald man geruhen mag, die Resultate der alten und der neuen Cultur, sowohl in Hinsicht auf den Zehnt-Ertrag als rücksichtlich auf die gesammte Cultur-Bilanz, neben einander zu stellen, sie unter sich zu vergleichen und unparteylich über den Vorthail der einen und der andern zu entscheiden. Es mufs uns einmahl einst genug thun, die zu diesem Ende erforderlichen Angaben, jedem Wissbegierigen an die Hand gegeben zu haben; sollte es

aber einst unbegreiflich vorkommen, dafs man nicht früher darauf gefallen ist, den Ertrag unseres Grundes und Bodens auf eine solche Weise zu vermehren: so müßten wir bitten zu bedenken, dafs die landwirthschaftlichen Vorkehrungen von Hofwyl durchaus nöthig waren, um zu solchen Resultaten gelangen zu können, und dafs besonders auch unsere Ackergeräthschaften höchst wesentlich dazu gehörten.

Man sagt achtens: Gut! Etwas wird dafür geschehen, aber wir sind zu arm, um auf ein solches Unternehmen vieles zu verwenden; wenn die Regierung übrigens irgend etwas von der Art wollte, so würde sie es, fern von jeder Particular-Einmischung, auf eigene Rechnung machen lassen u. s. w.

A n t w o r t.

Wir begreifen keineswegs, wie irgend ein Gemeinwesen von dem Belange des unsrigen durch Armuth verhindert werden könnte, die zweckmäfsigsten Mafsregeln zu ergreifen, um einen grofsen Theil seines Vermögens, der bis dahin für Lebensmittel ins Ausland verschleudert ward, ohne Nachtheil und Gefahr forthin in seiner Mitte zu behalten. Es wird beynahe allgemein versichert: um ein volles Drittel unseres Bedürfnisses werde zu wenig Getreide bey uns erzeugt; und der höchst glückliche Erfolg, mit dem wir das Gegentheil eines solchen Mangels bey uns gebahnt haben, sollte ohne Unterstützung

bleiben können? Wir arbeiten geradezu, und wir dürfens sagen, mit beyspiellosem Glücke, darauf los, den Ertrag des Besitzstandes unserer Nation zu vielfältigen und die wichtigsten Finanzquellen unserer hohen Regierung weit mehr, als man es bisher nur wünschen durfte, zu bereichern. Und unser Bestreben — der Segen des Himmels, der uns begleitet — sollte da, wo unsere Kräfte nicht ausreichen können, um die gemeinnützigsten Zwecke zu erzielen, keine wirksame Handbietung zu finden vermögen? O das ist wahrlich die letzte unserer Sorgen! Wir Schweizer sind, Gott sey's gedankt! im Ganzen noch nicht so weit gekommen, wie jene Hausväter, die um ihres Theater-Habits willen, weder für gute Leinen, noch für einen unabhängigen Brod-Erwerb zu sorgen vermöchten. Was ohne Zweifel mit der umfassendsten Consequenz, von unsern Armen- und Erziehungs-Anstalten an, bis zu der ausgezeichneten Haltung des Militärs; von unsern Brandassecuranz-Stiftungen an, bis zu der Verschönerung unserer Städte u. s. w. zu unserm gemeinen Besten geschieht, ist uns Bürge dafür, daß es den Vätern unseres Landes in ihrer Weisheit und Güte, weder an Mitteln noch an Willen gebrechen kann, den Verbindlichkeiten zu begegnen, welche Hochdieselben bereits so huldreich und vielfältig gegen ein Unternehmen eingegangen sind, das weit entfernt von jeder Privat-Einmischung in ihren landesväterlichen Beruf, nur als ihr eigenes Werk betrachtet werden soll; denn es

ist aufser allem Zweifel, daß dergleichen Unternehmungen unter Regierungen, die sie nicht im Herzen trügen, keineswegs gewagt werden dürften; so wie es anderer Seits nicht weniger gewiß seyn kann, daß Anstalten, von der Art der unserigen, allerdings der zweckmässigsten Particular-Einleitung bedürfen, um nicht Aufopferungen zu veranlassen, die, aller möglichen Regierungs-Sorgfalt ungeachtet, einem armen Lande immerhin sehr beschwerlich fallen müßten.

Wenn übrigens auch, dem in Frage stehenden Unternehmen, allen unsern Erwartungen zuwider, gerade der Beystand gebrechen sollte, auf den wir von jeher mit der größten Zuversicht gezählt haben: so würde die Geschichte von Hofwyl zu seiner Zeit die Quellen eines solchen Mißgeschicks auf eine Weise zu entwickeln wissen, durch die wir, in Hinsicht auf die Interessen, welchen wir unser Leben weihen, hinlänglich beruhigt seyn dürften.

Wir wollten nun auch noch beantworten, was gegen die erste öffentliche Feyer der neuen Landwirtschaft, gegen einige unserer Maschinen u. s. w. eingewendet worden ist.

Bey jener fand man zum Theil Mangel an hinlänglicher Auskunft über so manche neue Erscheinung.

Der gewünschte Zusammenhang schiene bey den



vorgewiesenen Uebungen zu fehlen; die Säemaschinen kamen noch zu kostbar vor, u. s. w.

Aber diese und andere Einwendungen mehr, müssen lange schon durch eigene Ueberlegungen von selbst gefallen seyn.

Es konnte nämlich bey mehrerem Nachdenken niemanden entgehen, daß wir, ohne außerordentliche Anmaßung, keinen solchen Zulauf von theilnehmenden Landwirthten, aus so vielen Gegenden unseres Vaterlandes, zu jener Feyer erwarten durften; wir waren daher keineswegs im Falle, für die nöthigen Programme u. s. w. zu sorgen, wie es hätte geschehen sollen. Die Demonstrationen aber, von welchen wir die einen den andern, in eben der Ordnung wollten folgen lassen, in die sie durch ihre Mittel, wie durch ihre Zwecke unter sich verflochten waren, mußten uns nun die unerwartete Menge von Zuschauern vertheilen, und dem Publikum zugleich auf verschiedenen Puncten begegnen helfen; und in Hinsicht auf unsere Maschinerie, wird endlich jede genauere Untersuchung sogleich überzeugen, daß die Vereinfachung und Wohlfeilmachung derselben nur an der Hülfe liegt, die uns nun noch fehlt, um unsere Zwecke vollends zu erreichen. Wir begnügen uns daher hier nur noch unsere Freude darüber zu bezeugen, daß wir unter anderm auch so viele Bereitwilligkeit gefunden haben, unser Vaterland mit den angenehmsten und nützlichsten Nationalfesten zu bereichern, die sich nur denken lassen, und wir schlies-

sen mit der Bitte: ja nicht zu vergessen, wie wenig Anspruch auf Erden wir an die höchste Vollkommenheit zu machen haben; mit der Bitte: nichts Gutes, um einiger Mängel willen, die daneben liegen mögen, zu verschmähen.

Gesetzt auch, die Quelle unseres Unternehmens würde nur in der sonderbarsten Grillenfängerey zu finden seyn; gesetzt sogar, ihr Stifter haschte bloß nach Ehre, nach Celebrität, oder nach andern Flittergütern dieser Art: wie sollte wohl eine solche Thorheit, wenn nur recht viel Gutes daraus entsteht, klügere Menschen abhalten können, dieses letztere zu ergreifen, wo es sich immer finden mag. Wir werden doch auf jeden Fall alles, was wir genießen, einer höhern Vorsehung zu verdanken haben.

O so lasset uns einem jeden seinen Antheil an dem neuen Segen gönnen; den Armen wohlfeilere Lebensmittel und einen befriedigendern Verdienst; den Reichen bessere Gelegenheit, ihr Vermögen gut und sicher anzuwenden; braven Hausvätern, guten Hausmüttern Erleichterung ihrer Lebensbürde, und Erhöhung ihres Familienglücks; der aufwachsenden Jugend bessere Bildung und bessere Sitten; dem gesammten Volke neue Quellen des Vertrauens, der Liebe und des Danks, durch deren Wirksamkeit allein die Menschheit der Gottheit näher kommen kann; den wohlthätigsten Anstalten aber, und dem Staate neue Hülfquellen, ein höheres Leben, einen schönern



Flor und der besten Regierung endlich die höchste Glorie, so ihr je zu Theil werden kann. — O! um der Befriedigung willen, das Unsrige zu einem so umfassenden Segen beygetragen zu haben, wollten wir wahrlich gerne noch viel mehr über uns ergehen lassen, als jetzt geschieht.

Hofwyl, den 11. December 1807.

Phil. Eman. Fellenberg.

Etwas über die dringendsten Bedürfnisse unseres Zeitalters, in besonderer Hinsicht auf die Schweiz und auf Europa.

Das Erstehen der Humanität aus der Versunkenheit des Mittelalters macht es dem schweizerischen Beobachter, der das Beyspiel seiner Väter vor sich sieht, zur Aufgabe, mit Aufmerksamkeit wahrzunehmen, was geschehen muß, um Europa auch wieder aus der Versunkenheit unserer Tage zu erheben.

Bey der zerrütteten Gesundheit und den schwachen Nerven, bey der Halbcultur und der siechen Moralität unseres Zeitalters, konnten die Gebäude unseres alt-hergebrachten Wohlstandes nicht umhin von überwältigenden Begierden durch den Taumelgeist der höchsten Unruhe und Anmaßlichkeit zertrümmert zu werden.

Der Gang des Helden unserer Tage mußte das Versiegen der bisherigen Hülfquellen für Machthaber und Untergebene bewirken.

Die reichsten unserer frühern Industrie- und Commerc-Mittel sind zerstöhrt und der ungeheure Colofs



des Militärstandes, unter welchem die cultivirte Welt in entsetzlicher Progression immer mehr und mehr erliegt, bedroht unsere humansten Interessen erst noch mit den heillosesten Katastrophen.

Was ist da zu thun? Und was wird geschehen? — Eine Hauptquelle unseres Verderbens liegt in der Unnatürlichkeit und Verschrobenheit des bisherigen Erziehungswesens von Europa, und ohne eine, jeder andern Mafsregel vorgehende, naturgemäße Verbesserung desselben, kann der Humanität unter uns nicht wieder aufgeholfen, noch unser Wohlstand zuverlässig wieder hergestellt werden. Aber mütterliche Führung und die Schuljahre reichen nicht hin, um die Erziehung des Erdenlebens zu vollenden. Die Berufskraft soll bis ins Grab dazu mitwirken. Aber so lange das Menschengeschlecht sich, so zu sagen, in ausschließlichen Abtheilungen, unvollständigen und krüppelhaften Berufsarten hingibt, welche durch ihre Einseitigkeit entweder den Körper schwächen und die Nerven zerrütten, oder den Geist abstumpfen, das Gemüth von Moralität entblößen, und auf jeden Fall zu einem nachtheiligen und unwürdigen Lebensgenuss reitzen: eben so lange werden auch nur, mehr oder weniger, verpfuschte Menschen zu Grabe gebracht werden, und die Kraft und die Würde der Humanität wird sich, z. B. beym Gelehrten, nur hinter seinem Schreibtische zeigen; und diejenige des Bauern einzig in den Fufsstapfen seiner Ochsen; und die des Militärs allein beym Kriegsgeräthe; und die

des Manufacturisten bloß auf seinen Webstuhl, oder mit der Sticknadel, und bey den Leckerbissen, welche ihm sein Leben mit dieser erträglich machen müssen u. s. w.

Der Zustand unseres Geschlechts, welcher sich durch diese wenigen Beyspiele hinlänglich ausspricht, wäre jedoch noch leidlich, wenn der Gelehrte bey seinen Studien nicht so oft gleich grillenfängerisch als unbehülflich, bloß zum Hypochondristen würde, und der Bauer nur zum Thiermenschen, und der Militair allein zum Kriegswerkzeuge, und der Manufacturist zu einer nur auf Sinnengenuss bedachten und ausgelassen lüsternen Web- oder Stickmaschine. Das Unbehagen einer zertretenen Natur züchtigt zwar einen jeden im trüben Bewußtseyn für seine Ausartung; daher entstand aber bisher nur das allgemeine Streben diese mit trüglichem Scheine gegen sich selbst und gegen andere zu beschönigen, und daher auch die Vollendung unseres Verderbens durch eitles *Schwatzen* und *Schreiben*, durch Trug und Tand. Zeitgenossen! die Vorsehung wollte es mit unserm Geschlechte auf Erden nicht länger so haben, und die kommenden Generationen sollen sich des Vortheils freuen, daß das Uebermaß der Noth bey uns zweckmäßige Mittel zu ihrer Rettung erzeuge.

Mit dem verbesserten Elementar-Unterrichte beschäftigt man sich bereits auf vielen Puncten; in der Berufskraft aber ist das Werk unserer Rettung erst noch in verborgenem Beginnen. Aber auch in

dieser Beziehung wird es leicht seyn zu helfen, so bald wir nur allgemeiner *entscheiden* wollen, daß es geschehe.

Es fragt sich freylich vor allem:

- 1) Wie dem verdorbenen Blute, der Nervenzerrüttung, der Hypochondrie, der Immaginations-Befleckung, der Unmoralität, und der Mark- und Kraft- und Gottlosigkeit, oder der Stumpfheit von Europa abgeholfen werden könnte, ohne daß das Erhaltungswerthe der Früchte unserer bisherigen Cultur darunter leide.
- 2) Wie man zugleich unsere versiegten Hülfquellen zu ersetzen und der immer fortschreitenden Steigerung unserer Bedürfnisse in allen Beziehungen zu begegnen vermöchte.
- 3) Wie es geschehen könnte, daß die Berufskraft dem Menschengeschlechte von der Schule hinweg bis ans Grab als wohlthätiges Erziehungsmittel diene.
- 4) Ob und wie die Uebel, mit welchen wir erst noch bedroht sind, durch die angedeuteten Mittel von uns abzuwenden wären.

Wir behalten uns auf eine andere Gelegenheit vor, diese Fragen vollständig zu beantworten; hier dürfen wir uns, in Beziehung auf sie, nur einige Winke erlauben.

Als die persischen Monarchen noch vom Throne zum ländlichen Mahle ihrer Ackerleute, wie zu einem königlichen Feste hintraten, zu den Zeiten, da

man die größten Männer im Staate, die Eroberer der Welt, noch nach landwirthschaftlichen Fertigkeiten benannte, wie die Seramus, Pilumnus, Piso, Fabius, Lentulus, Cicero u. s. w.: da bedurfte man keine Beweise für die natürlichste und einfachste Wahrheit der Welt, und auch jetzt noch huldigen ihr die chinesischen Kaiser hinter dem Pfluge in einem der größten Reiche der Erde.

Wir Europäer aber haben für allzuvielfältige und alt-hergebrachte Verirrungen und Fehlritte des Menschengeschlechts zu büßen, um die natürlichste Bestimmung des Erdenlebens für uns sogleich allgemein wieder zu finden. — Ach! wir sind alles eher als unverschrobene Menschen — ja nur geradeweg unverkünstelte Menschen sind wir nicht. Zeitgenossen! o laßt uns wieder natürlichere Menschen werden und auch unsere Kinder zu solchen bilden, so werden wir in diesen bald gesünder, kräftiger, besser und glücklicher wieder aufleben.

Doch die Noth dieser Zeiten und die Macht der Mode haben uns bereits zum Theil auf die Bahn der angegebenen Bestimmung gebracht — alle Classen der menschlichen Gesellschaft erfahren es, immer mehr und mehr, daß nur der Beruf, der unmittelbar Brot abgibt und nicht allein das Nothwendige, sondern auch Ueberfluß zum Leben schenket, als Grundlage und als Element zu allen übrigen Berufsarten des Lebens und als Zufluchtsstätte aus ihrem scheiternden Verfall dienen kann.



Aber dieser Beruf trägt noch so viele Merkmale der Herunterwürdigung, die man sich in der Barbarey des Mittelalters gegen ihn hat zu Schulden kommen lassen, daß sowohl die Noth unserer Zeiten als die Tendenz neuerer Mode und die angezeigten Convenienzen alle, uns vor allen Dingen vermögen sollen, den Landbau liberaler zu organisiren, und die Berufskraft also in ihrer allgemeinsten Anwendung zu veredeln.

Wir müssen es dahin bringen, daß die Würde des allgemeinsten Erdenberufs wieder allgemein anerkannt, und daß seine Vollkraft in allen ihren Beziehungen entwickelt werde. Wir müssen den Beweis leisten, daß die Hintansetzung allein, welche man sich gegen die eigentliche irdische Bestimmung der Menschheit hat zu Schulden kommen lassen, die Vorurtheile erzeugt hat, nach welchen man wähnte, die Landwirthschaft sey mit höherer Cultur und mit der Gewalt, mit dem Ansehen und dem Glanze der Beherrscher der Erde unvereinbar.

Ich habe es daher übernommen, seiner Zeit nicht allein theoretisch, sondern vorzüglich thatsächlich, unwiderleglich darzuthun, daß vervollkommnete Landwirthschaft, so wie ich mir sie in den Plänen der göttlichen Vorsehung zu einer vollendeten Erdenwirthschaft des Menschengeschlechts angebahnt vorstelle, allerdings besser als kein anderes Mittel geeignet sey, den erwähnten Mängeln und Bedürfnissen allen zu begegnen und einem jeden genug zu thun.

Zu diesem Ende habe ich mir vorgenommen, die Landwirthschaft so zu organisiren, daß in ihrem Wirkungskreise der größte Geldgewinn keineswegs ohne Mitgabe humaner Bildung zu finden sey; daß also ferner die Berufskraft der großen Menge als ein Bildungsmittel für sie diene, wodurch etwas Bedeutendes zur Ausfüllung der Lücke beygetragen werden könne, die nun zwischen dem Mutter-Einflusse der Schuljahre und dem Grabe, in ihrer Bildungsaufgabe auffallen muß; und daß endlich die Reitze des zuverlässigen Wissens und ästhetischer Bildung, das Abschreckende ersetzen, das die cultivirteren Menschen-Classen bis dahin von der Landwirthschaft entfernt hielt. Ich hoffe auf diesem Wege einst die heillose Kluft ausgefüllt zu sehen, welche den cultivirten Theil unseres Geschlechts und die große Menge, das heißt die Geistes- und die Körper-Kraft des Menschen-Geschlechts, von einander trennt. Diese Zwecke zu erreichen, bedurften wir unnachlässig des landwirthschaftlichen Laboratoriums und Bildungsplatzes, den ich nun, nach einer beyspiellosen Anstrengung vieler Jahre, mit Zuverlässigkeit empfehlen darf, um endlich einmahl eine befriedigende Vervollkommnung der Volks-Existenz und des allgemeinsten Erdenberufs zu erzielen.

Meine Anstalten sollen nun mit nächstem in ihrem Gesamt-Umfange und in ihrem geringsten Detail geeignet seyn, den in andern Gegenden erst noch zu errichtenden Anstalten gleicher Art zum Vorbilde

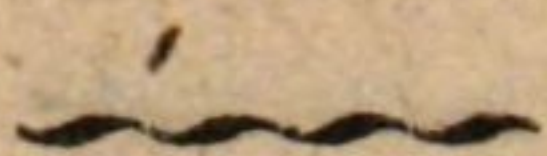


zu dienen. Dafs ich nicht ohne Grund hoffe, die Endzwecke meiner Anstrengung auf dies Weise einst erreicht zu sehen, beweiset mir bereits:

- 1) Die schon gelungene Einführung eines Landbaues, der weit mehr abträgt, als was man bisher für möglich hielt, dessen Erfolg sich aber zugleich vielmehr auf Aufmerksamkeit, Umsfassung und Ueberlegung, auf Augenmafs, Ordentlichkeit, Geschicklichkeit u. s. w. gründet, als auf die blofse Körperkraft, der man bisher bey der Landwirthschaft den vorzüglichsten Werth beygelegt hat.
- 2) Die nunmehr vorhandene rationelle, mathematische und ästhetische Construction des Landbaues, durch welche er selbst für den cultivirtesten Menschen interessant gemacht, und mit so reizenden Formen geschmückt werden kann, dafs es bald schwer fallen mufs, der Liebhaberey der gebildeten Welt einen reichern und lieblichern Spielraum anzubieten.
- 3) Die Evidenz, mit der sich jetzt die Interessen aussprechen müssen, welche den Regierungen dieser Zeiten die kräftigste Begünstigung unserer Sache zur unnachlässlichen Pflicht machen, so bald sie sie nur, sammt ihren unausbleiblichen Folgen, gehörig kennen werden. Wollten auch diese Regierungen nur Finanzen und Militär, so gewährt ihnen der neue Landbau beyde besser als kein anderes Mittel; seine Beziehung auf die

Finanzen bedarf keiner Erklärung; das Militär betreffend muß hingegen bemerkt werden, daß die Vervollkommnung des Landbaues eben sowohl als die der Kriegskunst eine Taktik voraus setzt, und daß die natürliche der militärischen die zweckmässigste Vorbereitung abgeben kann, so daß wir im vollendeten Landbauer, so bald wir nur wollen, den vollendeten Soldaten finden können, und *vice versa*. Der vollständigste Pflug, der bereits als eine sehr befriedigende Auflösung merkwürdiger, mathematischer und mechanischer Probleme vor uns steht, erheischt viel mehr Aufmerksamkeit und Geschicklichkeit von seinem Führer als rohe Körperkraft; fehlen jene, so ist der Pflug außer der Erde, oder sein Führer ist gesprengt. Ein anderes Ackergeräthe von Hofwyl, das häufig mit großem Vortheile gebraucht wird, ist, wie ich bereits bemerkt habe, gleich nach seiner Erfindung von denjenigen, welche es führen mußten, *Pafsauß* genannt worden, und behält nun diesen Namen, wegen der ungemeinen Aufmerksamkeit, welche zum Gelingen seines Gebrauchs erforderlich ist.

Gelingt es uns, die gleiche Tendenz allenthalben in die allgemeinste Berufskraft zu legen, und also das wesentlichste Element aller humanen Cultur durch eine auf jedem Puncte des unzersplitterten Berufale-



bens sich von selbst wiederhohlende Uebung zu entwickeln: wie vieles wird nicht dadurch für uns gewonnen seyn!

Gelingt es uns ferner, der großen Menge des Menschengeschlechts eine Lebensbahn zu eröffnen, auf der die retroactive Kraft ihrer Thätigkeit, anstatt der natürlichen subjectiven Folgen eines kränkenden Zustandes, Zutrauen, Dank und Liebe erzeugen muß: was dürfen wir erst dann nicht hoffen?

Gelingt es endlich zu Hofwyl, die vorzüglichen Subjecte, welche die Direction dieser Anstalt an Kindesstatt aufnehmen wird, zur Vollbringung der erwähnten Aufgaben zu erziehen: was wird sich nicht einst durch diese auch weiterhin thun lassen?

Die edlen Festetics, Thaer und Pictet haben die Bahn, zum Troste der leidenden Menschheit, aus Ungarn, aus Nord-Deutschland und von Genf her gebrochen. Die weisesten und kraftvollsten Männer aller Erdgegenden werden sich mit diesen erlauchten Wohlthätern des Menschengeschlechts in harmonischer Anstrengung zu den gleichen Absichten vereinigen; kein schönerer Bund wird je geschlossen worden seyn, um das Loos der Menschheit auf Erden zu verbessern und zu veredeln. Die Morgenröthe befriedigender Schicksale verspricht uns für die Völker Europa's und des ganzen Erdenrunds neue glückliche Tage; der beste Segen wird auf dem men-

schenfreundlichen Werke unserer ersten Lehrer ruhen; die erfreulichste Glorie muß ihre Wirksamkeit auch durch eine endlose Reihenfolge von Nachahmern verewigen.

Selbst diejenigen, welchen es bloß um Geldmacherey zu thun ist, werden sich verwundern, daß sie so lange nicht auf die zuverlässigsten Mittel, ihrer Begierde genug zu thun, gefallen sind, und die Regierungen werden sich der Auskunft freuen, durch die dem Volke sowohl Zeit als Lust am Kannengiessen benommen wird; sie werden sich der Auskunft freuen, durch die auch von Seite der höhern Classen der Gesellschaft die Concurrenz zu Staatsämtern und zu conventionellen Auszeichnungen außerordentlich vermindert werden muß. Die neue Laufbahn ist grenzenlos, wie die Weisheit und Güte, die sich durch die Natur ausspricht, und wir befinden uns bloß auf ihren ersten Stufen! Je weiter das Menschengeschlecht auf dieser Bahn vorrücken wird, desto mehr werden ihre Reitze es bezaubern, und desto weniger können verderbliche Leidenschaften es beherrschen. — Wer sollte die neuesten Fortschritte der Wissenschaften noch übersehen können? Winken sie nicht entscheidend auf den einzigen Weg hin, auf welchem unser Geschlecht vor einer beständigen Zunahme seines Verderbens gerettet werden kann! — Lassen sie uns nicht hoffen der Gottheit bald, schon auf Erden, um vieles näher zu

kommen? Die Blüthe unseres Geschlechts muß darüber entscheiden, und die Nachwelt wird ihren Ausspruch würdigen!

Hofwyl, den 6. März 1808.

Phil. Eman. Fellenberg.

Bemerkungen des Herrn Carl Pictet über die Fellenbergische Land- wirthschaft.

Als ich den Auszug aus den beyden ersten Briefen, die mir der Herr Fellenberg unlängst schrieb, bekannt machte, hatte ich noch keine anderen bestimmten Nachrichten über seine Anstalt erhalten, als diejenigen, die er mir selbst mittheilte. Je mehr mir seine Unternehmungen und seine Arbeiten Interesse einflößten, und die guten Wünsche aller Menschenfreunde zu verdienen schienen, desto weniger glaubte ich hoffen zu dürfen, daß die Bewegung einer so ungeheuern Maschine von einem einzelnen Menschen geleitet werden könnte, und daß er, trotz den in der Sache selbst liegenden und den moralischen Hindernissen, die bey Unternehmungen dieser Art noch weit gröfser und zahlreicher sind, dennoch zu befriedigenden Resultaten gelangen würde.

Seitdem hat mich aber ein practischer Landwirth von sehr gesunder Urtheilskraft umständlich von den

Arbeiten zu Hofwyl unterrichtet, und nach den Erläuterungen, die ich darüber erhalten habe, habe ich mich überzeugt, daß Herr Fellenberg einer von den seltenen Menschen ist, die mit der Gabe der Erfindung ein richtiges Urtheil, eine unermüdliche und zweckmäßige Thätigkeit, eine brennende Liebe fürs Gute und eine unabänderlich feste Beharrlichkeit, in der Anwendung der zum Zwecke führenden Mittel, verbinden. Er hat alles in seiner vielumfassenden Anlage zu Hofwyl geschaffen und auf hundert Morgen Felder Bearbeitungen und Umwandlungen ausgeführt, welche selbst die Kühnsten nur im Kleinen auszuführen kaum wagen würden. Er bereitet sich eine ungeheure Menge Dünger durch die Benutzung des Torfs, den er in der Nähe findet, durch Vermischung von Erdar-ten, durch den Ueberfluß von Stroh, das er sich verschafft, durch seinen grossen Viehstand, durch die bewundernswürdige Einrichtung und Anwendung der Abflüsse in seinen Stallungen und aller Feuchtigkeiten, die er zu benutzen weiß. Ungeheure Sümpfe hat er in herrliche Wiesen umgeschaffen, und zwar mit sehr grossen Kosten, deren weise Aufwendung ihm aber seine Speculation sehr einträglich macht. Er hat den Gebrauch von Geräthschaften, die in der englischen Landwirthschaft üblich sind, und die er vervollkommnet hat, eingeführt, und seine Art zu pflügen, zu eggen und die Hacke mit mehreren Pflugscharen zu gebrauchen, ist von solchem Erfolge, daß seine herrlich bearbeiteten Felder und

schönen Erndten, die Bewunderung aller erregen, die dergleichen Resultate zu schätzen wissen. Eine auffallende Ordnung herrscht in jedem Theile seiner Verwaltung; alles geht von ihm aus, alles kehrt zu ihm zurück, vermöge einer einfachen Formel, die er für jeden einzelnen Theil der Geschäfte seines Oeconomie-Wesens eingeführt hat. Er ist von allem unterrichtet und leitet alles. Die wohlwollende Art, wie er seine Untergebenen behandelt, verschafft ihm ihre Liebe, so wie sie ihn zu gleicher Zeit, wegen seiner Gerechtigkeit und wegen seines strengen Bestehens auf Ordnung und Regelmäßigkeit in den Geschäften, fürchten. Mit einem Worte, er zeigt bey der Administration seiner grossen Anlagen die Thätigkeit eines Meisters in der Werkstatt, die Pünctlichkeit eines Handelsmannes, und die väterliche Sorgfalt eines guten Lehrers. Bis zu dem Augenblicke, wo die öffentliche Meinung laut für alles das, was die Gesellschaft diesem Manne verdankt, sich erklärt haben wird, wird man freylich oft falsch von ihm urtheilen. Menschen die blofs am alten Schlendrian hängen, kalte Seelen, stehen immer gerüstet gegen alles, was das Gepräge der Neuheit und einer begeisternden Wärme trägt. Selbst kluge Leute setzen mit Recht Mißtrauen darein; denn nicht immer geht der Enthusiasmus den Weg der Vernunft und Ordnung und im Gefolge der Beharrlichkeit; aber es ist dessen ungeachtet wahr, dafs zu allen Unternehmungen ein gewisser Grad von Enthusiasmus erfordert wird,

wenn sie einen ausgezeichneten Erfolg haben sollen. — Menschen, die einer solchen Begeisterung fähig sind, sind allein im Stande große Dinge auszuführen, wenn sie ihre Talente und Bestrebungen auf gemeinnützige Gegenstände richten, wenn sie sich dem allgemeinen Besten hingeben. Wohl dem Lande, das solche Menschen besitzt! Heil der Regierung, die sich's zur Ehre macht, ihre Unternehmungen zu unterstützen, zu befördern, zu benutzen!

Bern hat sich, durch die Bekanntmachung der Abhandlungen der öconomischen Gesellschaft, ein Recht auf die Dankbarkeit von ganz Europa erworben; denn Europa ist der Ansichten und Arbeiten jener Gesellschaft den glücklichen Antrieb schuldig, den der Ackerbau auf dem Continente erhalten hat. Herr Fellenberg bietet seinem Vaterlande die Mittel dar, die Ansprüche, die es schon auf den Dank der Ackerbauverständigen in allen Ländern hat, noch zu vermehren.

Die Schweiz kann durch den heilsamen Einfluß eines solchen Beyspiels, wenn man es anders benutzen will, in wenig Jahren neu belebt, und ihre Landes-Producte können um mehr als die Hälfte verdoppelt werden. Was keine Regierung, keine Gesellschaft ohne das Genie und den kräftigen Willen eines einzigen Menschen hätte bewirken können, das findet sich jetzt realisirt, und bereits durch einen glücklichen Erfolg von acht Jahren bewährt. Das sind nicht bloße Projecte und Versuche im Kleinen, die

vielleicht etwas hoffen lassen, nein, es ist vielmehr eine vielumfassende Anlage, ein System, von einer Meisterhand gezeichnet, dessen Ausführung mit eben so viel Ordnung als Kraft und glücklichen Erfolg geleitet worden ist; es ist eine schon ganz eingerichtete Fabrik von den vollkommensten Ackergeräthschaften; ein Institut, wo angehende Landwirthe die ersten Anfangsgründe, die wahren Grundsätze der Kunst, Geschmack an derselben und Uebung darin erhalten. Und alles dieses ist das Werk eines einzigen Mannes. Während den ersten Jahren hat er freylich nicht gewünscht, daß die Regierung Notiz von seinen Unternehmungen nehmen möchte, und er hat Recht gehabt; denn man würde ihn nicht verstanden, ja die Verständigsten würden kein Zutrauen zu ihm gehabt haben; allein jetzt muß er wünschen, daß sich die wohlthätigen Wirkungen seines Beyspiels verbreiten; und es kann ihm, ohne die Unterstützung der Regierung, nicht vollkommen damit gelingen. Die von der helvetischen Regierung, zur Untersuchung und Prüfung der Arbeiten in Hofwyl, schon ernannte Commission wird gewiß fühlen, von welcher Wichtigkeit diese Anstalten und deren Urheber für den Ruhm und das Wohl der ganzen Schweiz sind. Sie wird eine so schöne Gelegenheit nicht unbenutzt lassen, diesem achtungswürdigen Bürger eine seiner würdige Belohnung, das heißt, die Mittel zu verschaffen noch nützlicher zu werden.



Auch die folgenden Briefe, deren Inhalt uns die erfreulichsten Hoffnungen zur Förderung des Fellenbergischen Werks gibt, glauben wir unsern Lesern nicht vorenthalten zu dürfen.

Carl Pictet an Seine Excellenz den
General Vial, französischen Both-
schafter in der Schweiz.

Lancy, unweit Genf, den 6. Januar 1808.

Sie waren einer der Ersten, die auf das Genie des Herrn Fellenberg und auf den Eifer aufmerksam machten, mit dem er, sich selbst aufopfernd, seine edlen Pläne verfolgt. Sie haben seine Unternehmungen der Aufmerksamkeit der französischen Regierung zu einer Zeit empfohlen, wo sich die öffentliche Meinung in der Schweiz, für die Nützlichkeit derselben, noch nicht entschieden hatte. Geruhen Sie, es als einen Beweis meiner Verehrung aufzunehmen, daß ich mich als guter Bürger, als Freund des Ackerbaues, und als eifriger Bewunderer der Anlagen zu Hofwyl in dieser Angelegenheit an Sie wende.

Diese Anlagen sind so schön, der Plan derselben ist so fest entworfen, seine Ausführung wird mit so viel Charakter verfolgt, und seine Folgen sind so ausgedehnt und wohlthätig für die Menschheit, daß Ew. Excellenz durch Ihr Bemühen, auf seinen Werth und Nutzen aufmerksam zu machen, da derselbe noch

verkannt wurde, sich einen bleibenden Anspruch auf die Dankbarkeit der Menschen erworben haben. Die Ackerbau-Gesellschaft an der Seine, deren Interesse durch Euer Excellenz Schreiben an den Präsidenten derselben lebhaft aufgeregt worden war, hat durch denselben von mir einen Bericht über den Zustand der Unternehmungen zu Hofwyl verlangt. Diesem Umstande verdanke ich die persönliche Bekanntschaft des Herrn Fellenberg und das Glück in der Nähe untersuchen zu können, was kein Freund des Guten ohne ein lebhaftes Gefühl der Bewunderung und Dankbarkeit betrachten kann. Ich habe mich bemüht, meinen Mitarbeitern an der *Bibliothèque britannique* eine Uebersicht der Resultate meiner Untersuchung an dem Orte selbst in einem Briefe, datirt von Hofwyl den 20sten December, zu übergeben. Dieser Brief dient als Text zu meinem Berichte an die oben erwähnte Ackerbau-Gesellschaft. Ich habe die Ehre Ihnen diesen Brief zu übermachen. Auch werde ich mich beeifern, Euer Excellenz die Uebersetzung einer deutschen Abhandlung zuzusenden, an der ich gegenwärtig arbeite, in welcher Herr Fellenberg von seinen Unternehmungen Rechenschaft gibt, und auf die ihm gemachten Einwürfe antwortet. Diese Abhandlung, so wie alles, was sich auf Hofwyl bezieht, wird nach einander in der *Bibliothèque britannique* unter dem Artikel *Agriculture* erscheinen. Ich schätze mich glücklich, dem Publicum Thatsachen, Grundsätze und Methoden mittheilen zu können, die das zusammenhän-

gendste und vollständigste System bildet, das ich je kennen lernte, obgleich, so lang ich lebe, Landwirthschaft meine Lieblings-Beschäftigung war, und ich mich seit zwölf Jahren hauptsächlich damit abgebe, die Landwirthschaft desjenigen Volkes in Europa, das es hierin am weitesten gebracht hat, practisch zu treiben und auszubreiten. Ich bin mit Hochachtung

Euer Excellenz

unterth. und gehors. Diener

Pictet de Rochemont.

General Vial an Carl Pictet.

Ihren Brief von Hofwyl an Ihre Mitarbeiter, den Sie mir zu übersenden die Güte hatten, habe ich mit einem sehr lebhaften Interesse gelesen. Ich für meine Person konnte nur die Aufmerksamkeit meiner Regierung, und der ersten Ackerbau-Gesellschaft des Reichs auf das Institut in Hofwyl lenken, aber einem Manne, wie Sie, der in diesem Fache so tiefe Kenntnisse besitzt, war es aufbehalten, das ganze Verdienst des Instituts auseinander zu setzen, seine unermesslichen Resultate bemerklich zu machen, und die Meinung darüber zu bestimmen.

Ihren Einsichten, und Ihrem Eifer wage ich eine Unternehmung zu empfehlen, von der die Gesellschaft überhaupt eben so wichtige Vorthelle erhalten muß, als der Stifter derselben, den sein Genie, seine Aufopferung und seine Uneigennützigkeit dieser Vorthelle so würdig machen.

Sie hören gewiß mit Vergnügen, daß mehrere Glieder der Berner Regierung, und andere durch ihre Kenntnisse ausgezeichnete Personen, mit denen ich mich über die Arbeiten des Herrn Fellenberg unter-

hielt, die besten Gesinnungen für ihn gegen mich geäußert haben; er wird gewiß aufgemuntert werden. Der Canton und insbesondere die Stadt Bern, wird sich eine Ehre daraus machen, einen Mitbürger, der von so edlen Absichten beseelt ist, zu begünstigen.

Erhalten Sie u. s. w.

General Vial an Seine Excellenz den
Minister des Innern.

Ich hatte die Ehre Euer Excellenz einen Brief mitzutheilen, den ich in Betreff des landwirthschaftlichen Instituts des Herrn Fellenberg in Bern an den Herrn Senator François de Neufchâteau geschrieben hatte. Heute glaube ich Ihnen nun auch das mittheilen zu müssen, was mir so eben Herr Pictet zu Genf, der sich durch seine Kenntnisse in diesem Fache so sehr empfiehlt, über denselben Gegenstand geschrieben hat. Der Bericht des Herrn Pictet wird ohne Zweifel Euer Excellenz vorgelegt werden, und Sie werden daraus sehen, wie nützlich es für Frankreich seyn kann, eine solche Unternehmung zu befördern. Mir scheint sie Ihrer ganzen Aufmerksamkeit würdig zu seyn, und ich zweifle nicht, daß Sie es für gut halten, auch die Aufmerksamkeit Sr. Majestät des Kaisers darauf zu lenken.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Carl Pictet an seine Mitarbeiter an
der Bibliothéque Britannique.

Hofwyl, den 20. December 1807.

Die Aufmerksamkeit aller Oeconomen richtet sich auf die Unternehmungen von Hofwyl, und ob ich gleich das Detail, welches ich aus einer in kurzem zu erscheinenden Abhandlung genommen habe, für eine der nächsten Nummern erspare, so muß ich Ihnen doch hier an Ort und Stelle einen kurzen Abriss dessen, was ich beobachtet, geben.

Hofwyl oder Wylhof liegt zwey Stunden von Bern, links von der Strasse nach Solothurn, von der man auf der Mitte des Weges abgeht. Die Lage des Fellenbergischen Gutes ist besonders günstig. Mit der Idee, eine Domäne zur Ausführung seiner Projecte zu kaufen, besah er die Schweiz, um eine schickliche Wahl zu treffen, und fand nirgends so viele Vortheile beysammen. Ein Hügel mit drey sehr sanften Abhängen, auf dessen Spitze die Gebäude stehen, hängt durch einen schmalen Pafs mit bedeutenderen Bergen, welche zu den Gebirgen des Emmenthals gehören, zusammen, und erhebt sich ungefähr achtzig



Schuhe über einen kleinen See, der die Landschaft sehr verschönert. Von dem obern Ende des Passes entspringen Quellen im Ueberflufs, welche auf allen Puncten der Felder und Wiesen, die die Gebäude umgeben, zur Bewässerung benutzt werden können, d. h. auf einer Fläche von 32,000 Fufs.

Herr Fellenberg fand eine fast ganz neue, grofse und geschmackvolle Wohnung, im Verhältnisse zu dem, was dazu gehört, wohl gelegen und gut gebaut; aber in der Folge hat er sie um das Doppelte vergrößert, um sie in Verhältnifs, mit dem wachsenden Ertrage des Gutes und den Bedürfnissen zu setzen, die er schon im Voraus zur Realisirung seiner Projecte nöthig zu haben glaubte. Er beschäftigte sich nun zuerst mit Austrocknungs- und Bewässerungs-Anstalten. Viele Quellen erschienen auf der Oberfläche seiner Felder und hinderten ihre Fruchtbarkeit. Er nahm sich vor sie alle auf einmahl durch einen unterirdischen Canal abzugraben, der einhundert und funfzig Toisen Länge und an einigen Orten dreyfsig Fufs Tiefe, an andern zwölf Fufs Höhe hat, und welcher genug Wasser gibt, um eine Mühle zu treiben. Dieser Versuch gelang vollkommen, und Herr Fellenberg hatte die gänzliche Austrocknung seiner Felder, und die Erlangung neuer Mittel zur Bewässerung seiner Wiesen nicht zu theuer erkaufte. Die letztern hat er um vieles vergrößert, indem er durch Auftragen von Erde auf, in der Nähe des Sees liegenden Moorplätzen, diesen ein Niveau gab, wodurch

die an Bewässerungen Theil nehmen können, und nun zehn Mahl mehr Werth erlangt haben, als zuvor.

Wir haben in einer Nummer vom Monath September gesehen, daß das Pflügen zu zwey Fufs in die Tiefe auf seinem ganzen Gute die erste Operation zur Einführung einer Flureintheilung (*assolement*) gewesen ist, die ihm jedes Jahr zwey Erndten gibt, und daß dieses tiefe Pflügen alle vier Jahre wiederholt wird.

Sein Boden ist zwey Drittheile gelblicher Thon, der ungefähr ein Sechstel Sand enthält. Diese Schicht von drey oder vier Fufs Tiefe läßt das Wasser nicht eindringen und liegt auf Kies. Auf dem andern Drittheile ist die Erde schwarz, locker, ohne Halt, und hat etwas Torf. Diese ruht auf Muschelmergel, den man bisher zu nichts hat benutzen können. Ein anderer Thonmergel dagegen, den man auch auf dem Gute findet, dient zur allmählichen Verbesserung des Bodens. Der Herbstweizen ist unter den Körnerfrüchten am einträglichsten, denn das Mehl davon gibt ein weißeres und schmackhafteres Brot als das aus Weizen, und man verkauft es leichter auf dem Markte. Fellenberg baut beyde Getreidearten. Der Mittelertrag der Producte dieser beyden Körnerfrüchte (*Céréales*) in dem Canton verhält sich wie fünf und sechs zu einem ausgesäeten Masse. So ist es auch in Hofwyl. Dieses Verhältniß hat alle drey Jahre zugenommen, als Folge der seit acht Jahren eingeführten Cultur. Jetzt ist das Verhältniß wie funfzehn zu eins, und

Herr Fellenberg hofft es bis auf zwanzig zu bringen. Der Ertrag der Bohnen und Erbsen ist verhältnißmäßig noch größer durch das Bearbeiten mit der Pferdehacke auf einem Boden, der wie die Saatfelder gepflügt worden ist. Herr Fellenberg bringt es bey den Erbsen bis dreyßig zu eins, bey den Bohnen bis fünfzig zu eins, und es ist wohl zu merken, daß auf diese Erndte in demselben Jahre noch eine reichliche Rübenerndte folgt. *)

Herrn Fellenbergs Methode kann nur von denen nachgeahmt werden, denen dieselben Geräthschaften und Leute zu Gebote stehen, die damit umgehen können. Nachdem er mehrere englische Maschinen gesehen hatte, hat er sie gleichsam zum zweyten Male nacherfunden, und bey ihrer Anwendung höchst wahrscheinlich noch vervollkommnet. Er ist von einer Zeichnung des Schmallischen Pflugs, einer Säemaschine von Cooke und den englischen Hacken ausgegangen, um einen Pflug zu erfinden, der die größte Vollkommenheit für einen Boden, wie der seinige, hat; ferner eine Säemaschine, die man zu allen Arten von Sämereyen gebrauchen, und die von jedermann gehandhabt werden kann; ja, die man nur verschie-

*) Er hat durch vergleichende Versuche gefunden, daß die zwischen die Bohnenreihen gesäeten Rüben einen sicherern Ertrag geben als wenn man sie allein säet. Es scheint, daß die Erdflöhe sie verschonen und daß der Schatten ihnen in der ersten Periode ihres Wachstums zuträglich ist.

denartig zusammen zu setzen braucht, um damit zu pflügen, zu eggen, die Pflanzen mit Erde zu bedecken, zu jäten, oder um die Erde bloß aufzulockern, und die Kruste aufzureissen, die das Wachsthum und das Aufkommen der Pflanzen hindert. Die Hauptstücke an den Geräthschaften des Herrn Fellenberg bestehen aus gegossenem Eisen, und haben solche Formen, die als die vortheilhaftesten anerkannt sind. Das Holzwerk davon ist vortrefflich; die Zusammensetzung und Arbeit vollkommen. Ich habe die Pflüge, die man schon lange gebraucht hat, untersucht. Am vordern Theile des Pflugscharen sind sie abgenutzt, aber das Ganze ist noch unbeschädigt; das Holzwerk hat sich weder gespalten noch geworfen. Dasselbe ist der Fall mit den Pferdehacken, die schon lange gebraucht sind. Herr Fellenberg hat immer Handwerksleute bey sich, um alle seine Geräthschaften zu machen. In dem Magazine der fertigen und halbfertigen Maschinen findet man eine Menge aufgehäuft und von allen Seiten gehen Bestellungen ein. Er hat der Regierung von Bern und der öconomischen Gesellschaft eine vollständige Sammlung der verschiedenen Modelle seiner Maschinen vorgelegt. Diese Sammlung befindet sich in dem Rathhause zu Bern, und man kann sich vermittelt derselben einen sehr genauen Begriff von dem Gebrauche der Werkzeuge selbst machen. *)

*) Man sieht auch das Modell eines Kornbodens zur Erhaltung des Getreides, der weder Handarbeit noch Ko-

Herr Fellenberg pflügt mit Ochsen und mit Pferden, aber doch gewöhnlich mit letzteren. Zum gewöhnlichen Pflügen (was nie unter zehn Zoll Tiefe geschieht) spannt er zwey Thiere neben einander an den Sehmallischen Pflug ohne Räder. Verhältnißmässig nimmt er mehrere dazu, je nachdem er tiefer pflügen will. Wir haben gesehen, daß er bisweilen bis zu zwey Fufs tief pflügt. Der Gebrauch der Pferdehacke mit Pflugscharen von eigener Form, ersetzt das, was man sonst das leichte Pflügen nennt, und reißt die Erde bis zu fünf oder sechs Fufs Tiefe auf. Seine Eggen sind viereckig und er hat deren viererley Arten, und zu verschiedenem Gebrauche. Die schwersten erfordern sechs Pferde, andere vier, wieder andere zwey, und zu den leichtesten, die von Holz sind, bedarf es nur eines Pferdes.

Er hat drey verschiedene Walzen. Die eine hat drey Fufs im Durchmesser und ist ganz von Stein, eine andere zwey Fufs ebenfalls von Stein, und eine dritte von Holz, die nur einen Fufs im Durchmesser hat. Gewöhnlich hat er ein hundert bis ein hundert und zehn Stück Rindvieh in seinen Ställen. In diesem Jahre hat er zwanzig Stück Ochsen verkauft, die mit

sten erfordert, und wobey man keinen Abgang hat, und nur das Princip der hermetischen Verschliefung in Anwendung gebracht ist. Er hat darüber Versuche gemacht, deren Resultat höchst merkwürdig ist und höchst nützlich werden kann.

Möhren, Rüben und Kartoffeln gemästet worden sind. Die letzteren läßt er halb kochen (*cuire à la vapeur*), die andern gibt er ungekocht, aber gewaschen. Seine fetten Ochsen wiegen von funfzehn hundert bis zwey tausend Pfund. *) Sein Grundsatz ist, sie immer dann zu verkaufen, wenn der Preis des Rindviehes sehr hoch ist, und er fürchtet nicht, seine Ställe dadurch auszuleeren, weil er gewiß ist, daß er sich zu einer andern Zeit wieder welche mit Gewinn verschafft. Er versteht sich vortrefflich auf das Vieh, und gewinnt bey seinem Viehhandel außerordentlich viel. Sein Kühstall enthält sechzig bis achtzig Stück Kühe. Er hat dieses Jahr siebzehn Schweine von dem Abgange des Kühfutters gemästet. Seine Schweine sind von einer sehr starken Art, und erlangen gewöhnlich ein Gewicht von vier Centnern, zuweilen auch von fünf Centnern. Bis jetzt hat er nur so viele Schafe gehalten, als theils die Wollen-Consumtion in seinem Hause, theils die vergleichenden Versuche über die Mastung erfordern. Dieser Theil der Mastung ist, wie man sich leicht denken kann, nicht vernachlässigt. Er streut alles Stroh seinem Vieh, und um noch mehr zu bekommen, mischt er getrockneten Torf darunter. Zwey grofse ausgemauerte Zwinger (*courtines*) nehmen wechselweise die Mist-

*) Im Herbste und Winter bekommen seine Pferde keinen Hafer, sondern Möhren mit Heu. Sie befinden sich sehr wohl dabey und sind voll Feuer und Kraft.



haufen auf, in deren Mitte Pumpen von ganz einfacher Construction stehen, so daß sie ein Kind regieren kann. Vermittelst derselben kann man, wenn man will, die Mistjauche wieder auf die Oberfläche des Mistes aufgießen. Unter und neben seinen Pferde- und Kuhställen und seinen Schupfen sind ausgemauerte und in funfzig Abtheilungen getheilte Höhlen angebracht. Sie haben mehr als acht und zwanzig tausend Kubikfuß, füllen sich, wenn man will, durch Röhren und dienen zu verschiedenen Mischungen von Mistjauchen, von Urin aus den Viehställen, von faulem Wasser u. s. w. Diese Mischungen verbreiten sich ohne weitere Kosten über die Wiesen und geben Stoff zu lehrreichen Vergleichen.

Hofwyl liegt sehr bequem, um die zu seinen Geschäften nöthigen Arbeiter zu bekommen. Sieben Dörfer umgeben es, beynahe in gleicher Entfernung; keines ist über eine halbe Stunde weit entfernt. Sehr viele Tagelöhner wohnen auf dem Gute und arbeiten mit den vertrauteren Dienern gemeinschaftlich. Beyde stehen unter der strengsten militärischen Disciplin, und haben besondere Inspectoren. Um sicher zu seyn, daß sich keine Nachlässigkeit in den Arbeiten einschleicht, hat sich Herr Fellenberg auf sein Haus einen Thurm mit einem Arbeits- und Observations-Zimmer setzen lassen. Von da aus übersieht er alle Punkte seines Gutes, und ermuntert, dirigirt oder corrigirt vermittelst eines Fernrohrs und eines Sprachrohrs seine Leute. Er braucht nur auf seinem Obser-

vatorium zu seyn, so glauben sich die Arbeiter beobachtet, und es ist kein Zweifel, daß dieses Mittel viel zum guten Erfolge seines großen Unternehmens beygetragen hat, indem er dadurch allgegenwärtig ist.

Obgleich Herr Fellenberg viel von seinen Arbeitern verlangt, so sind sie ihm doch aufseordentlich zugethan; und so strenge Ordnung, so pünctliche Vollziehung seiner Anordnungen er verlangt, so ist er doch von der andern Seite äußerst gerecht gegen sie, und sorgt für sie wie ein Vater. Und so hat er sich nie über Unordnungen, bösen Willen von ihrer Seite zu beklagen gehabt, und nie haben sie die mindeste Neigung, sich der hergebrachten Ordnung zu widersetzen, gezeigt. Bey einem Feste, welches Herr Fellenberg im verflossenen Junius gab, und wo er ungefähr zwey tausend Menschen aus verschiedenen Gegenden der Schweiz versammelte, saßen ein hundert und funfzig seiner gewöhnlichen Tagelöhner an einem Tische. Alle diese Leute betrugten sich sehr mäßig und ehrbar dabey. Ihre Fröhlichkeit äußerte sich nur in lautem Danke gegen ihren Wohlthäter. Nie hat man gehört, daß einer seiner Arbeiter, den er verabschieden oder zu rechte weisen mußte, sich durch Murren geäußert hätte, vielmehr wünschen alle wieder in seine Gunst zu kommen, und von neuem wieder unter die Arbeiter von Hofwyl aufgenommen zu werden.

Ein einziger Zug wird hinreichen, zu beweisen,

daß Herr Fellenberg wirklich Anspruch auf die Dankbarkeit derjenigen machen könnte, die in seinen Diensten sind. Vor vier Jahren riß ein bösertiges Fieber in seinem Hause ein. Die gesunden Dienstbothen säumten nicht, sich der Gefahr zu entziehen, der sie sich bey der Bedienung der Kranken aussetzten. Herr Fellenberg selbst und seine Gattinn unterzogen sich diesem gefährlichen Geschäfte. Madame Fellenberg unterlag diesen Anstrengungen und wurde von der tödtlichen Krankheit befallen. Man brachte sie nach Bern, wo ihr Leben lange Zeit in der grössten Gefahr schwebte. Herr Fellenberg schwankte zwischen der grössten Unruhe um das Leben seiner Gattinn und dem Verlangen, die Kranken zu Hofwyl zu pflegen, deren Anzahl sich bis auf ein und zwanzig belief. Er lief bald von der Stadt auf das Land, bald von dem Lande in die Stadt, und erfüllte beynahe allein, und ohne sich eine Erhohlung zu gönnen, die Pflicht des Arztes, des Wundarztes und Krankenwärters. Während dieser traurigen Katastrophe, die sehr lange dauerte, und wobey Herr Fellenberg den Kummer hatte, zwey von seinen Leuten zu verlieren, gingen die Geschäfte zu Hofwyl ihren Gang ungestört fort.

Schon im Anfange seiner Unternehmungen hat sich Herr Fellenberg ein Ziel gesetzt, das er nie aus dem Auge verlor, nämlich die Menschen durch ein grosses Motiv, das der Gewinnsucht, in eine Lage zu versetzen, welche nicht allein ihre vorige aufwiegt, sondern ihnen noch mehr Aussichten zum Glücke bie-

tet. Er wünschte die Sache so weit zu treiben, daß dieses große Unternehmen auch unabhängig von seinem Leben fort dauere. Um dieß zu erreichen, mußte er junge Leute in der Theorie seiner Kunst unterrichten und sie mit dem Detail der Praxis vertraut machen. Diese jungen Zöglinge, die man in Pension dahin schickt und die mit ihm an seinem Tische essen, bewohnen ein hinlänglich großes und geräumiges Gebäude, dem seinigen gegenüber. Sie stehen in genauer Obhut, sowohl was ihre Fähigkeiten als ihre Sitten betrifft, und durchlaufen nach und nach alle Stufen des Wissens und der Arbeiten. Sie sind abwechselnd bald Handarbeiter, bald Aufseher, und werden nach und nach in allen Fächern der Geschäfte angestellt, von der Führung des Pflugs an bis zum Buchhalten. Alles Detail steht in täglicher Verbindung mit einem Central-Bureau, von dem die Erhaltung der eingeführten Ordnung abhängt, durch welches man sich einen vollständigen Ueberblick über Ausgabe und Einnahme verschaffen kann, und welches den Eleven zur Belehrung dient. Unter diesen befinden sich welche, die ihre Pension bezahlen können, aber sich durch Fleiß und Talente auszeichnen, diese bekommen den Unterricht umsonst. Es ist dieses der Grund zu einer Armenschule, die Herr Fellenberg gerne recht bald, nach Verhältniß der dazu bestimmten neuen Gebäude, anlegen will. Die Pläne des Herrn Fellenberg, die Vollkommenheit seiner Methode, die kluge Wahl der Mittel sie in Ausübung zu bringen,

der Charakter der Beharrlichkeit, den er allem aufdrückt, was er thut, sind nicht von gemeiner Art, und anfänglich nur von wenigen Menschen verstanden worden. Aber die Zahl derjenigen, die ihm anhängt, nimmt von Tag zu Tag zu in dem Verhältniß, als der Gang und der Erfolg seines Unternehmens bekannter wird. Seine Verwandte, seine Freunde und beynahe alle diejenigen, denen er Interesse einflößte, glaubten mehrmahls schon, er würde von Unternehmungen abstehen müssen, die ihn unfehlbar zu Grunde richten würden. Ich habe die strenge und wohlberechnete Oeconomie, welche bey ihm herrscht, von der ehrwürdigen Einfachheit in seinem Hauswesen an bis zu dem geringsten Detail seiner Landwirthschaft beobachtet. Ich habe gesehen, daß die genaueste Berechnung, und eine unaufhörliche Aufsicht allen Betrug durchaus unmöglich machen. Ich habe gesehen, daß um das Winter-Solstitium alle Dienstboten und Arbeiter sich auf das Zeichen einer Glocke versammelten, um fünf Uhr die Arbeit begannen und noch am Abend sich mit nützlichen Arbeiten beschäftigen. *) Ich habe gesehen, daß die Instrumente für diesen verbesserten Landbau zum wenigsten

*) Vor Tages dreschen sie und des Ahends brechen sie Hanf und schneiden das Kraut von Möhren und Rüben ab. Während der letztern Arbeit liest man ihnen gewöhnlich etwas vor, was sie interessirt, und eine moralische Tendenz hat.

drey Vierteltheile der Unkosten ersparen, welche die Handarbeit erfordern würde. Endlich habe ich Herrn Fellenberg sprechen hören, ich habe gefunden, daß er von aller Uebertreibung frey ist, und daß er nur die Wahrheit liebt und sucht: daß er sich selbst, über alles, was er thut, strenge Rechnung ablegt; daß er nichts unternimmt, ohne es reiflich überlegt zu haben; daß er mit seinen Ausgaben in Richtigkeit ist; und daß er zwey Drittheile seiner Erndten in Magazinen aufbewahrt und daß endlich ein hundert Haufen des schönsten Holzes, das er vorfand, als er Hofwyl kaufte, unangetastet geblieben sind, das ausgenommen, was er zu seinen Gebäuden verbraucht hat. Ich habe daher keine Ursache, länger eine Unruhe zu nähren, der ich mich anfänglich nicht entschlagen konnte. Herr Fellenberg hat vielleicht binnen acht Jahren den Werth seines schönen Gutes um das Vierfache erhöht. *) Die Verbesserungen werden noch lange so fort zunehmen, und ich zweifle gar nicht, daß es nur bey ihm steht, sein Vermögen durch neue, den Betrag des Bodens vermehrende Mittel noch beträchtlich zu vergrößern. Die Vergrößerung des Vermögens, ohne den edlen Zweck, Tugend zu verbreiten

*) Wenn man nach dem reinen Ertrage taxirt, so hat sich der Werth des Grund und Bodens schon verfünffacht; er trägt jetzt vier und zwanzig tausend Franken reinen Gewinn, hingegen vorher, als es Herr Fellenberg kaufte, nur vier tausend acht hundert Franken.

ten, würde bey einem Manne wie er, karg und unwürdig erscheinen. Herr Fellenberg ist aus einer vornehmen Familie von Bern. Er wollte mit eigenen Augen die Menschen in allen Ständen sehen. Er hat mehrere Reisen gemacht und sich verkleidet an mehreren Orten aufgehalten.

Er hat wie ein gewöhnlicher Bauer, wie ein Handwerker gelebt, um die Sitten in den niedern Klassen zu beobachten und die Mittel zu finden, ihnen eine bessere Subsistenz zu schaffen. Das Elend der grossen Menge hat einen so tiefen Eindruck auf ihn gemacht, dafs ihn der Wunsch, ihr Los durch alle, in seiner Macht stehende Mittel erträglicher zu machen, gleichsam peinigt. Er ist in allem so glücklich, als Gatte, als Vater einer zahlreichen Familie, als wohlhabender Landwirth, dafs er sich der Gunst des Himmels unwürdig halten würde, wenn er nicht alle seine Kräfte aufböte, Gutes zu thun. Er lehrt dem verständigen Landwirth die Mittel, zum Wohlstande zu gelangen; er will die Kenntnifs des vollkommenen Landbaues durch Erziehung verbreiten, und befestigen; er hofft, dafs noch andere Institute nach dem Muster des seinigen in verschiedenen Orten der Schweiz, und nach und nach so in den angrenzenden Ländern errichtet werden, und durch ein gemeinschaftliches Interesse und ein gemeinschaftliches Ziel vereinigt bleiben sollen. Das Höchste, wornach er strebt, ist, dafs die vollkommene Ausführung seines Vorhabens auch unabhängig von seinem Leben zu

Stande komme; und ob er gleich ein Mann in den besten Jahren ist, so fühlt er sich doch gedrängt, Alles so weit einzurichten, daß er entbehrlich sey. Wenn Herr Fellenberg einmahl dahin gekommen ist, so liegt ihm sein eigenes Schicksal nicht mehr am Herzen; denn er handelt nur von einer warmen Menschenliebe begeistert. Doch würde man sich sehr täuschen, wenn man sich unter diesem Manne einen Enthusiasten dächte, der mehr Eifer als Ueberlegung besitzt. Ich bin erstaunt über die Kaltblütigkeit, mit welcher er spricht, und über die Klarheit seiner Ideen. Die Ordnung in dem, was er denkt, ist so groß, als die Gefühle mächtig sind, von denen sein Herz voll ist.

Anstatt Fülle ohne Ordnung und leidenschaftliche Vorurtheile, die man bey einem Manne von so energischem Charakter, einem Manne, der sich ganz in eine Idee verliebt hat, zu finden fürchten sollte, entdeckt man bey ihm nur Ruhe, richtiges Urtheil und Gefälligkeit; er geht nur darauf aus, den Verstand zu überzeugen, ohne die Einbildungskraft in Anspruch zu nehmen; er zeigt sich vorurtheilsfrey, er hört, er prüft, er untersucht genau, er ist eben so nachgiebig in seinem Raisonement, als beständig in seinen Grundsätzen. Wenn er von den Hindernissen spricht, die ihm theils böser Wille, theils die Natur der Sache in den Weg gelegt haben, so geschieht es mit der Mäßigung eines Philosophen; wenn er seine Erfahrungen und die widrigen Schicksale seines Lebens erzählt, so

geschieht es mit der Resignation eines Christen. Seine Stimme und sein Blick werden nur dann lebhafter, wenn er von den Hoffnungen seiner Armenschule spricht, von dieser Industrie-Schule nach seinem Herzen, wo er die ausgezeichneten Köpfe der ärmern Classe vereinigen wird, um sie zu seinen Schülern und Adoptiv-Kindern zu machen. Dann höret man in ihm den Apostel der Agricultur, den Missionär der Vorsehung, der dazu bestimmt ist, die erste unter den Künsten zu erheben und zu veredeln; und hat man das, was seinen Geist, seinen Charakter angeht, bewundert, so empfindet man nun die innigste Hochachtung, die eine so edle und reine Hingebung erweckt. *) Herr Fellenberg kann bey der Ausführung seiner Pläne keine schnellen Resultate erhalten, als nur mit Beyhilfe der Schweizer-Regierung und insbesondere derjenigen seines Cantons. Die Verwaltung von Bern ist vielleicht die am meisten patriotische, die es gibt. Man würde ihr Unrecht thun, wenn man nur daran zweifeln wollte, daß sie nicht gerne die Gelegenheit aufnähme, das Glück des Landes zu befördern, und es zum Mittelpuncte der nützlichsten

*) Ich könnte mich vielleicht von einer günstigen Meinung, die ich mit hierher brachte, und von dem Interesse, was mir seine landwirthschaftlichen Gegenstände einflösten, haben bestechen lassen: aber mein Bruder, der mich begleitete, und der ein Fremdling in der Oeconomie ist, fällte dasselbe Urtheil, und empfand dieselben Eindrücke.

Bildung, zu einem grossen Vorbilde von ganz Europa zu machen. Die durch ihre Arbeiten sehr berühmte öconomische Gesellschaft zu Bern wird ihre Sitzungen wieder anfangen, sie wird durch ihren Ruf einen Zögling dieser Kunst unterstützen, dem sie Ansehen zu geben gesucht hat, und wenn auch das Andenken an politische Gegenstände hier und da noch eine Zwiespalt in den Meinungen erhalten haben sollte, so wird sich diese nicht auf einen Gegenstand erstrecken, der die Wohlfahrt der ganzen Menschheit so nahe angeht.

Emanuel Fellenberg an Herrn Carl
Pictet zu Lancy.

Hofwyl, den 15. November 1807.

Ich pflüge nie weniger, als zehn bis zwölf Zoll in die Tiefe. Deshalb erfordern meine leichten Pflüge mehr Ziehkraft als die Ihrigen. Meine Maschine mit sechs Pflugscharen neben einander, die ich zum Herumwerfen der Oberfläche der Felder brauche, um die Erde aufzulockern, sie zu reinigen, und sie mit kleinen regelmässigen Furchen zu versehen, welche zur Aufnahme der obenhin gesäeten Körner sehr gut sind, diese Maschine, sage ich, welche sechs Furchen auf ein Mahl zieht und die Erde in einer Tiefe von vier bis sechs Zoll pflügt, kann mit einer Kraft von zwölf bis achtzehn hundert Pfund, je nach Beschaffenheit des Bodens, gezogen werden, wobey also zwey bis drey hundert Pfund Ziehkraft auf jede Furche kommt. Sie haben Recht, mein Herr, wenn Sie mir Einwürfe gegen meine Pflüge zu vierzehn Pferden machen. Man kann sie nur dann mit Vorthail anwenden, wenn es darum zu thun ist, grosse Steine auszugraben. Ich hatte Kalk- und andere Steine zu meinen Gebäuden

nöthig, und mit Hülfe dieser Pflüge grub ich davon so viele aus als ich brauchte, um sie auf meinem Grunde und Boden calciniren zu lassen und Mauern davon aufzurichten. Zu gleicher Zeit sind meine Felder von Grund aus und bis zu zwey Fuß Tiefe umgegraben. Ich betrachte diese als eine doppelte Besäzung; indem ich gewöhnlich die eine Partie, wobey ich am meisten zu gewinnen gedenke, bebaue, vergrabe ich die andere, und so werden beyde Partien wechselweise besäet. Diejenigen Pflanzen, welche gerade absteigende Wurzeln haben; benutzen die ganze Tiefe des Bodens. Klee, Bohnen, Möhren, Hanf u. s. w. gewinnen bey dieser Art von Feldbau mehr als die Körner-Früchte, doch gereicht sie auch diesen zum Vorthail im Boden, bey welchem sie anwendbar ist. Wenn ich dünge, so setzt sich der Dünger unter die obere Schicht und über die untere, so daß die Vegetation dadurch sogleich gewinnt, und die Partie, die sie nieder schlägt, bey der nächsten tiefen Pflügung wieder empor kommt, denn diese bringt die unterste Lage wieder zu oberst. Diese Art zu pflügen erfordert eine Ziehkraft von sechs tausend Pfund, aber sie kann, nach meiner Flur-Eintheilung, immer erst nach vierzehn Jahren wieder angewendet werden. Hier haben Sie meine Flur-Eintheilung (*assolement*):

1) Behackte Früchte (*cultures sarclées*) von aller Art gedüngt zu zwanzig bis fünf und zwanzig Wagen, gezogen von vier Pferden, zu vierzig tausend Fuß

Fläche. Wenn die Abnahme des Wachstums der Bohnen, des Rübsen, des Mohns, (überhaupt aller der Pflanzen, welche mit der Säemaschine gesäet und mit der Pferdehacke gejätet werden können) mich nöthigt, diesen Anbau nicht weiter fortzusetzen, so lasse ich mitten zwischen die Reihen der Bohnen, des Rübsen und des Mohns, die Maschine zum Rübensäen durchgehen. Die Rüben gehen unter dem Schutze der erstern Saat auf und profitiren davon so lange, bis man diese weggenommen hat; dann läuft die Pferdehacke durch die Allee hindurch, in welcher die Rüben stehen, und pflügt den Boden um, den vorher die Bohnen u. s. einnahmen. Diese Manipulation wird alle vierzehn Tage wiederholt, bis die Rüben das Feld bedecken, und bald nachher eine sehr reiche Erndte gewähren.

2) Frühlings-Saat (*céréales de printemps*) für die erste und Klee für die zweyte Erndte. Ich lasse die Saat-Früchte über dem Klee abschneiden; vierzehn Tage darauf schneidet man diesen mit den Stopeln ab, und trocknet beydes unter einander. Die Pferde befinden sich sehr wohl bey diesem Futter, wenn man es ihnen ordentlich zurichtet.

3) Klee wird fünf Mahl, vermittelt der Bewässerung, die dem jedesmahligen Abschneiden folgt, abgeschnitten. Man kann ihn auch für zwey Erndten rechnen.

4) Herbst-Saat (*céréales d'automne*). Im Frühling lasse ich Möhren über einen Theil derselben säen.

Man muß sie in der zweyten Erndte nach dem Einheimsen bauen. Der andere Theil der Wintersaat-Felder wird mit Rüben für die zweyte Erndte gesäet, so bald die erste Erndte eingeheimst ist. Auf diese Weise erhalte ich im Sommer auf jedem meiner vier Felder zwey Erndten, und zwar immer eine Futter-Erndte nach einer Getreide-Erndte. *)

Was das tiefe Pflügen betrifft, so muß ich Ihnen noch bemerklich machen, daß es bey starkem Boden den Vorthail gewährt, daß die tiefe Lage bey vielem Regen die zu grose und darum schädliche Feuchtigkeit nicht bis zu den Wurzeln der Pflanzen dringen läßt, und hingegen bey trockner Witterung genug Feuchtigkeit behält. Uebrigens halte ich zwey Pflüge, wovon der eine dem andern folgt und die Tiefe verdoppelt, für sehr wichtig; nur muß man nie die verschiedenen Zwecke, die man sich bey verschiedenen Operationen vorzusetzen hat, verwechseln.

*) Der berühmte Ducket, den man den Fürsten der Pächter nannte, hatte ziemlich ähnlich bearbeitete Felder, auf denen er jährlich zwey Erndten erhielt, vermittelt des abwechselnd bald tiefen, bald minder tiefen Pflügens und einer vollständigen Sammlung von Werkzeugen, die er selbst erfand oder vervollkommnete. Er grub alle zwey oder drey Jahre seinen Boden sehr tief um, und Arthur Young sagt von diesem Verfahren: es sey die Idee eines großen Meisters. Das Nähmliche kann man von des Herrn Fellenbergs Verfahrensarten sagen. Seine ganze Cultur-Art ist bewunderungswürdig, und es ist sehr zu wünschen, daß er sie genau und vollständig bekannt machen möchte.



Meine Pferdehacken sind auf verschiedene Art nach den Diensten, die sie leisten sollen, eingerichtet. Die einen mit Füßen in Form einer Schaufel, entweder mit stumpfen Winkeln oder rund, zerstören das Unkraut besser und tragen mehr dazu bey, das Feld zu ebnen. Die andern mit spitzigen Füßen oder mit Dreyzacken, pflügen es leichter und dienen dazu, das Feld locker zu machen und es zu befurchen, indem sie seine Oberfläche ändern. Die einen dieser Werkzeuge behäufeln die Pflanzen, deren Furchen sie durchlaufen, mit Erde, die andern bearbeiten ihre Zwischenräume und jäten das Unkraut aus, ohne jedoch die Erde der Pflanzen zu berühren, die dadurch, daß sie mit Erde bedeckt wurden, ehe sie noch bis zu einem gewissen Grade getrieben haben, eben so sehr leiden würden, als wenn sie bisher nicht gejätet worden wären.

Brief des Herrn Gauteron an Herrn
Carl Pictet de Rochemont von
Lancy bey Genf.

Tarannes bey Biel, den 6. Febr. 1808.

Ehe ich das las, was Sie über Herrn Fellenberg in Hofwyl geschrieben haben, hatte ich das Glück, diesen erstaunlichen Mann in der Mitte seiner grossen Entwürfe selbst zu beobachten. Der Charakter ihres Schöpfers, ihr philanthropischer Zweck, ihre ausserordentlichen Resultate hatten meinen Geist ergriffen und mein Herz gerührt. Nie riefen sie heissere Wünsche für ihr Gelingen hervor. Ich empfand das Bedürfniss, dieses Gelingen wünschen zu müssen; allein ich fand es so schwer, so wenig begünstigt, dass ich mich der Unruhe nicht erwehren konnte, die Sie bey dem ersten Anblicke seines ungeheuren Plans selbst empfunden zu haben scheinen. Sie haben die Mittel, welche ihm zur Ausführung zu Gebote stehen, nun selbst untersucht; der Ausspruch eines so anerkannten Richters gibt endlich meinen Wünschen alle die Innigkeit, welche die Hoffnung ihnen mitzutheilen im Stande ist.



Sie haben gleichsam das Panier aufgerichtet, unter welches sich alle Freunde eines so schönen Unternehmens versammeln sollen, und diese Vereinigung scheint mir eine Pflicht, einem jeden auferlegt, der wie Sie sah und fühlte. Von dem Antriebe beseelt, Ihren Absichten die Hand zu bieten, fragte ich Herrn Fellenberg, zu welchem Ende er das ländliche Fest, welches am 23sten May des vorigen Jahres zum ersten Mahl gefeyert ward, gestiftet habe? Seine Antwort, die voll tiefer Ansichten ist, scheint mir einen Platz in Ihrem Journale zu verdienen, und ich sende sie Ihnen mit seiner Einwilligung, und füge eine umständliche Beschreibung des Ackerbau-Festes hinzu, deren einziges Verdienst in ihrer Treue, und in der Natur des Gegenstandes besteht.

Fellenbergs Brief und Absichten haben die philanthropischen Träume wieder lebendig gemacht, mit denen ich mich oft bey den zerreissenden Eindrücken tröstete, welche ich von dem täglichen Anblicke der Herabwürdigung, des Elendes der zahlreichsten Classe der Gesellschaft empfing. Diese Betrachtungen veranlafsten mich, meiner Beschreibung einige Ideen über die Verbesserung ihres Gewerbes, ihres sittlichen Zustandes beyzufügen, so wie sie mir durch die Anstalten und das Fest in Hofwyl eingeflößt wurden.

Was Sie von den Anstalten und Absichten Fellenbergs sagen, paßt sich so vollkommen für den Mann und die Dinge, die Sie haben schildern wollen; Ihre Ausdrücke scheinen mir so wohl gewählt, Ihre Beob-

achtungen so richtig, der Ausdruck Ihrer Gefühle so bündig, so voll Einfachheit und Kraft, daß ich, nachdem ich sie gelesen hatte, überzeugt, in allem, was ich hinzu fügen könnte, weit hinter Ihnen zurück zu bleiben, mir Stillschweigen auferlegen wollte. So forderte es meine Eigenliebe; aber ich opferte sie auf. Ich habe mir gesagt: man könne nicht zu viel von Hofwyl sprechen und von allem, was dieser Ort einflößt; ich sagte mir: das, was ich unvollkommen und schlecht ausdrücken würde, könnte Köpfen, die fähiger wären als ich, sich zur Höhe des Gegenstandes zu erheben, Stoff zu Betrachtungen geben, so daß es nicht unmöglich sey, durch die Gefühle, die mich beseelen, in andern wirksamere zu entzünden, — und ich sende Ihnen das, was ich niederschrieb, indem ich Ihnen überlasse, den Gebrauch davon zu machen, der Ihnen der beste scheint.

Empfangen Sie, mein Herr, u. s. w.

S. C. Gauteron,
Pfarrer der Consistorial-Kirche
Bevilard.

Herr Fellenberg an Herrn Gauteron.

Hofwyl, den 12. Januar 1808.

Mein Herr! Sie fragen mich, nach welchen Grundsätzen ich die Ackerbau-Feste in Hofwyl eingerichtet habe, und welche Zwecke ich damit erreichen will.

Ich verbreite mich nicht über die grossen Beyspiele des Alterthums, obschon die Lehren der Erfahrung, welche sie uns in dieser Rücksicht, wie in mancher andern, darbieten, in meinen Augen mehr Gewicht haben, als alle Theorien. Ich muß Sie aber, mein Herr, auf den Einfluß aufmerksam machen, welchen die Verschiedenheit der jedesmahligen Meinung in dem Laufe der Jahrhunderte auf die nützlichste Wissenschaft gehabt hat. Der Ackerbau diente allen politisirten Staaten zur Grundlage, und machte von jeher die Glückseligkeit derer, die ihn übten. Ueberall hielt man ihn für den wahren Grundstein alles Unterrichts, so bald seine Grundsätze entwickelt wurden; so geschah es in Griechenland durch den philosophischen Heerführer Xenophon, durch den König Hieron in Syrakus, in Rom durch Cato den Censor, in Karthago durch Magon, dessen Schriften der Zerstörer die-

ses Staates selbst ehrte und die, gleich den Büchern der Sybille, zu Rathe gezogen wurden, Attala in Pergamo, in Kapadozien Archelaus, im römischen Reiche Valerius der Asiatische, der des Thrones würdig geachtet ward, und der Kaiser Albinus selbst; — allein die Barberey des Mittelalters kehrte die Ordnung der Natur um und entrückte diese glorreichen Muster dem Auge. Wir wollen hoffen, daß die feyerliche Handlung, durch welche Joseph der Zweyte, nach dem Beyspiele der persischen und chinesischen Monarchen, den Pflug ehrte, unter den neuern Völkern Europa's nicht lange mehr die einzige Huldigung für die erste aller Künste bleiben werde. Die practischen Entdeckungen der Engländer kommen dem festen Lande zu gute; die öconomische Gesellschaft in Bern ist zu lange der Mittel, ihre große Aufgabe zu erfüllen, beraubt gewesen; es ist Zeit, daß die Regierungen sie unterstützen. Der große Genius, welcher die Kriegskunst bisher mit einem beyspiellosen Glanze umstrahlte, wird sich neuen Ruhm erwerben; er wird den Segen des ganzen Menschengeschlechtes auf sich häufen, indem er der vor allen heilbringenden Kunst seinen Schutz ertheilt.

„Der Krieg ist ein gewaltsamer Zustand, dessen Zweck der Friede ist.“ Wir sind ihm nahe. Eine neue Laufbahn öffnet sich, der Erfolg ist nicht mehr zweifelhaft, man muß nur die Anwendung von dem, was schon bekannt ist, machen, nur die Ordnung der Dinge herstellen wollen, indem man den Ackerbau



mit allem, was edel und erhaben ist, verbindet, indem man die einfachsten Handgriffe durch den Glanz erhabener Kenntnisse erleuchtet, indem man der arbeitsamen Menschen-Classe Ordnung, Betriebsamkeit und Tugend gibt, indem man vervollkommnte Geräthschaften und Methoden anwendet, welche die Wirkung der Arbeit vervielfältigen, indem man endlich von der Erde die Reichthümer fordert, welche sie nur nach Mafsstab der Thätigkeit und der Fähigkeiten ihrer Bearbeiter zugestehet.

Bedenken Sie, dafs bey der Vereinzelung, in welcher sich die Landleute befinden, die Mittheilung ihrer Kenntnisse unmöglich wird. Wichtige Thatfachen bleiben unbekannt, zahllose Versuche unbenutzt, weil sie nicht gesammelt werden. Uns fehlen Vereinigungs-Puncte, aufbewahrende Laboratorien, Zusammenkünfte, welche eine wirksame Feyerlichkeit hätten. Das ist es nun, wovon die Anstalt, die Schreibstube, die Feste von Hofwyl der Schweiz das Vorbild geben sollen.

Betrachten Sie, wie in allen Classen der Gesellschaft die beschränkste Selbstsucht immer mehr überhand nimmt. Die Menschen berauben sich ihrer süßesten Genüsse, sie entfernen sich von den Tugenden, welche die Menschheit veredeln.

Wir bedürfen des Erweckens, bedürfen einer neuen Nahrung für die edleren Leidenschaften, welche zum öffentlichen Lobe abzwecken. Wir bedürfen Gelegenheiten und Mittel, um Verdienste auszuzeich-

nen und Tugenden zu belohnen; wir bedürfen endlich Aufmunterungs-Mittel zum Guten, welche gebildeter Nationen würdig sind. Unsere Ackerbau-Feste sollen uns zu diesen verschiedenen Absichten behülflich seyn.

Die Wirkung des Festes vom 23sten May hat, ob schon es nur eine Skizze von dem war, was ich beabsichtige, meine Erwartung übertroffen. Alle Cantone sollen eingeladen werden, zu dem nächsten Feste von Hofwyl Abgeordnete zu schicken, das Verdienst ausgezeichneter Landleute aus der ganzen Schweiz soll daselbst gewürdigt und aufgemuntert werden; die Beschützer der Anstalten von Hofwyl sollen Dank empfangen für alles, was sie zum Ruhm unserer Zeiten um zum Besten der Menschheit gethan haben; besonders erfreut mich der Gedanke, daß es bey dieser feyerlichen Gelegenheit erlaubt seyn wird, dem mächtigen Vermittler Helvetiens für die Gunst, die er meinen Unterthanen gegönnt hat, meinen Dank zu bezeugen.

Es ist nicht weiter nothwendig, daß ich noch hinzufüge, wie ich mich immer bemühen werde, bey diesen festlichen Vereinigungen die Einfachheit zu erhalten, die unsern Sitten angemessen ist, und einem armen Volke gebührt. Der Natur allein sey es überlassen, ein Fest zu schmücken und ihm vorzustehen, dessen Hauptabsicht dahin geht, uns ihr wieder zu nähern.

Beschreibung des Ackerbau-Festes

welches den 23sten May, 1807

in Hofwyl gefeyert wurde.

Von

Herrn Gauteron.

Die Hauptmasse einer Nation besteht aus Landleuten, ihre geistige und sittliche Verfassung ist also einer der wichtigsten Gegenstände für die Regierung. Alle gesellschaftlichen Tugenden entstehen und entwickeln sich unter dem Einflusse der Vaterlandsliebe. Indem wir es dahin bringen, daß sie ihr Glück finden in der Uebung ihrer Kräfte, und der Frucht ihrer Arbeit, geben wir den Sitten die sicherste Grundfesten. Auf welche Art soll aber diese nützliche Veränderung erlangt werden? — Indem der Ackerbau vervollkommnet und selbst in den Augen derer ehrenvoll gemacht wird, die ihn betreiben.

Ohne auf das neu aufkeimende Geschlecht zu wirken, kann man keine umfassende und dauerhafte Verbesserung hoffen, die Sittenlehre muß dabey nicht als ein Mittel angesehen werden, sie ist in ihren

nothwendigen Folgen. Dieses sind die Hauptbegriffe, nach welchen Fellenberg seinen Plan aufgeführt, und die Grundsätze, die ihn in dieser Ausführung geleitet haben.

Der größte Theil der Menschen wird vom Eigennutze beseelt; sie haben von dem edelmüthigen Hingeben eines uneigennützigen Gemüthes keinen Begriff, ja sie zweifeln an einer solchen Möglichkeit. Der Enthusiasmus, ohne welchen nichts Großes und Schwieriges unternommen, noch ausgeführt werden kann, erweckt Mißtrauen, selbst in dem Beobachter, der an den Edelmuth der Beweggründe glaubt. Die Seele dessen, den der Enthusiasmus ergriffen hat, schwingt sich so kraftvollen Fluges seinem Ziele entgegen, daß seine Einbildungskraft die Grenzen des Möglichen übereilt; die Hindernisse schwinden auf seiner Bahn, die Hoffnung, die ihn belebt, veredelt sich im voraus in entzückende Gewißheit, und die Liebe zum Guten wird eine Leidenschaft in ihm, die alle seine Kräfte in Besitz nimmt. Er wünscht so ungeheuer, um mit Nutzen combiniren zu können.

Mit Recht also gehen geordnete Köpfe langsam zu Werke, wenn es darauf ankommt, an Unternehmungen zu glauben, deren Triebfeder Enthusiasmus ist; sie wissen, wie selten sich dieser mit einem kräftigen Charakter, einer strengen erleuchteten Vernunft, einer beharrlichen Thätigkeit vereint findet. Eine solche Verbindung von Kräften ist von der Vorsehung nur den wenigen Einzelnen vergönnt, die sie zu

Vollstreckern ihrer Absichten ausersieht. Diese Vereinigung des Genius mit der Weisheit bewundert man in dem Menschenfreunde von Hofwyl. Nach acht Jahren der Erfahrung, der Aufopferung und der beharrlichsten Arbeit, wie es ihm endlich erlaubt war, selbst zuversichtlich an den glücklichen Erfolg seiner gemeinnützigen Absichten zu glauben, forderte Fellenberg seine Mitbürger auf, selbst über die Anwendung seiner verbesserten Ackerbaugeräthe, und die Resultate seiner Cultur zu urtheilen. Er hatte bey dieser allgemeinen Einladung noch die Absicht, dem Ackerbau-Feste, welches er seinen Hausgnossen und seinen gewöhnlichen Tagelöhnern vorbereitete, noch mehr Feyerlichkeit zu geben. Er wollte auf diesem Wege Nacheifer unter ihnen erwecken, Wohlverhalten belohnen, und diejenigen, deren Geschicklichkeit, Eifer und Thätigkeit seinen Arbeiten am förderlichsten gewesen waren, öffentlich Dankbarkeit bezeigen.

Die öffentlichen Blätter luden die Liebhaber des Ackerbaues ein, sich den Nachmittag des 23. May's 1807 in Hofwyl zu versammeln. Es war das Fest der Natur, sie war ihm einen schönen Tag schuldig. Nie war ein Schauplatz besser gewählt, um alle sanften Empfindungen, die ländlichen Auftritten zukommen, zu vereinen. Das Schloß von Hofwyl in seiner edlen Bauart, und die Haushaltungs-Gebäude, die es umgeben, beherrschen den ganzen Umfang von Fellenbergs weitläufigen Besitzungen. In diesem weiten

Kreise, wo die Bemühungen des Menschen mit dem der Erde stets wetteifern, ist kein Acker Landes, der nicht Reichthum oder Hoffnung verkündet, der nicht die Gaben, oder die Versprechungen der Natur verheißt.

Die Landschaft ist von einer seltenen Schönheit; es ist eine Ebene, mit welcher leichte wellenförmige Hügel abwechseln und sie umgeben. Wälder und Baumgruppen von verschiedner Höhe und Farbe, Bäche, und Wasserspiegel bieten sich abwechselnd dem Auge dar; Dörfer, Weiler und zahlreiche Wohnungen geben den Begriff einer reichen Bevölkerung in einem glücklichen Lande. Die Ehrfurcht einflößenden Gebirge der Alpen und des Zura, welche dieses prächtige Gemählde einschliessen, scheinen eine schützende Mauer um diese betriebsamen Thäler zu ziehen. Herr Fellenberg, der an allem, was die öffentliche Erziehung angeht, einen lebhaften Antheil nimmt, hat diese Gelegenheit für geschickt gehalten, den umliegenden Schulen Aufmunterung zu geben, und daher die jungen Leute der benachbarten Dörfer, die sich am meisten durch ihre Fortschritte ausgezeichnet hatten, zu seinem Feste geladen. Besonders hatte er einige von ihnen, welche die besten Stimmen hatten, ausgesucht, um eine ländliche Musik zu bilden. Die Landleute waren von dieser Einladung so geschmeichelt, daß sie sich um die Ehre stritten, ihre Kinder dahin zu senden, und sie sogar zu diesem Endzwecke neu kleideten, welches bey diesen Bauern, die sehr haus-



hälterisch sind, den Grad der Wichtigkeit bewies, den sie der Sache beylegten.

Der außerordentliche Zulauf von Zuschauern jedes Alters und jedes Standes bezeugte die Theilnahme, wenigstens die Neugierde, welche allgemein angeregt war. Unter ihnen befanden sich mehrere Einwohner der Cantone Freyburg, Solothurn, Aarberg und Waadt, verschiedene Mitglieder der Berner Regierung, der Akademie und der in den Denkmahlen des Ackerbaues so rühmlich bekannten öconomischen Gesellschaft dieser Stadt; eine große Zahl der reichsten Gutsbesitzer des Cantons von zehn Meilen im Umkreise, hatte sich eingefunden. Man zählte, eine in der Schweiz außerordentliche Zahl! zwey und neunzig Equipagen, und die Zahl aller Gäste konnte sich auf zwey Tausend belaufen.

Sehr schmeichelhaft war die Gegenwart Ihrer Excellenzen des Herrn General Vial, Gesandten von Frankreich, des Herrn Camano, spanischen, und Herrn von Verger, königl. bayrischen Gesandten, so wie des Landammanns Herrn von Wattenwyl und Herrn Freudenreich, Schultheissen von Bern. Eine so zahlreiche und unerwartete Gesellschaft nöthigte Herrn Fellenberg, seine Mafsregeln schnell zu verändern. Der Zweck bestand darin, einer großen Menge von Zuschauern zugleich den Gebrauch des verschiedenen Ackergeräthes zu zeigen, welches zum Theil von ihm erfunden, zum Theil vervollkommenet war. Indem er den Schauplatz vergrößerte, mußte er die Arbeiter

und die Zuschauer auf einem größern Raume ausdehnen, und das ward mit einer Schnelligkeit, Ordnung und einer so vollkommenen Uebereinstimmung vollstreckt, wie sie nur der Erfolg gewohnter Disciplin und des guten Willens seyn kann, der diesen großen Anbau und die dabey beschäftigten Menschen auszeichnet. Kaum hatten sie Zeit, die Befehle ihres Oberhauptes, die er oft nur durch Zeichen gab, wahrzunehmen, so waren sie schon vollzogen. Von dem Orte, der zu den Versuchen bestimmt war, sah man plötzlich auf dem benachbarten Felde, das zu einer Kohlpflanzung vorbereitet war, verschiedene Arbeiten vornehmen, die durch ihre Schnelle, Genauigkeit, und die Vollkommenheit ihrer Wirkung weit eher kriegerischen Uebungen als Ackerbau - Versuchen glichen.

Den Zuschauern fehlte es nicht an den nöthigen Aufschlüssen, wenn sie gleich auf einem so viel vergrößerten Schauplatze zerstreut worden waren; Fellenbergs Schüler vertraten ihn auf allen Puncten, wo er selbst nicht gegenwärtig seyn konnte; seine Arbeiter zeigten, daß auch sie der Genius ihres Herrn belebte, obschon sie zuweilen, wenn die Fragenden zu wenig gesunde Vernunft bewiesen, nicht mit der unermüdlichen Geduld anworteten, die besonders Herr Fellenberg gegen alle ausübt, die deren bedürfen.

Die Versuche hatten die Menge der Neugierigen endlich unvermerkt einem großen Bohnenfelde genähert. Hier zeigte man den Gebrauch

der Pferdehacke, welche Herr Fellenberg mit so vielem Erfolge anwendet. Diese Maschinen, die von einem Menschen geführt und von einem Pferde gezogen werden, bearbeiten den Zwischenraum der Reihen, und reinigen sie von allem Unkraute mit einer Schnelligkeit, und einer Vollständigkeit, die kaum glaublich scheint, bis man die Verfahrungsweise bey dem herrlichen Anbaue von Hofwyl mit eigenen Augen gesehen hat.

Bisher hatte man nur den Gang des Pfluges ohne Vorderräder beobachtet, wie er mit zwey Pferden in einem thonigten Boden zwölf Zoll tief ging, und die Furche vollkommnn aufrifs. Die Arbeit dieses Pfluges ward von den Pferdehacken vollendet, die von verschiedener Art, je nachdem der zu erreichende Zweck war, mit drey bis dreyzehn Scharen oder Füßen bewaffnet und von vieren, zweyen, die kleinsten aber von einem Pferde gezogen wurden. Der Gebrauch der verschiedenen Säe-Maschinen war auch gezeigt worden. Man beobachtete ihre gute Wirkung auf die Getreide-Arten, welche alle in Reihen von gleichmäfsig vertheilten Halmen einen reizenden Anblick von Ordnung, Oeconomie und Ueberflufs darboten. Bald rief ein anderer Auftritt auf den Platz der ersten Versuche zurück. Eine lange Reihe von Männern und Kindern waren mit der Anpflanzung von Kartoffeln, nach Fellenbergs Methode, beschäftigt. Zwey Grofsknechte hielten die zwey Enden eines Strickes, der mit Knoten in gleicher Entfernung von einander bezeichnet

war; diese gaben die Stelle an, wo die Haufen aufgeworfen werden sollten, damit die Pflanzung in jedem Sinne nach der strengsten Ordnung in Reihen vertheilt, die künftigen Handgriffe, welche zum vollkommenen Anbau der Kartoffeln durchaus nothwendig sind, möglich machen möchten. Zwischen diesen beyden Anführern waren die Arbeiter so vertheilt, daß ein jeder immer zehn Gruben aufgraben mußte, genau an dem Platze, den ihm die Knoten des Strickes andeuteten. Die zwey Grofsknechte machten nur neun Gruben, weil es ihnen zugleich oblag, mit dem Stricke vorzurücken. Bey zwanzig Gruben war stets ein Kind beschäftigt, die Kartoffeln einzusenken, und bey funfzehn ein anderes, das sie mit Dünger belegte.

Alle diese Arbeiten geschahen mit einer bewunderungswürdigen Uebereinstimmung und Schnelligkeit. Der Ruf: *Pafs auf!* liefs sich hören, und wenn er mit dem: *Fertig!* beantwortet ward, rückten die Grofsknechte mit dem Stricke weiter vor. Die ganze Linie der Arbeiter wiederholte, um eine neue Reihe anzufangen, die vorhin beschriebenen Bewegungen. Die Erde, welche aus einer Grube aufgeworfen ward, diente die vorhergehende anzufüllen.

Bey dieser Gelegenheit sind die Kinder, welche die Kartoffeln einsenken, von denen gedrängt, die sie mit Dünger belegen sollen; diese letztern müssen eilen, um ihre Aufgabe so bald beendet zu haben als die Grofsknechte, und diesen liegt das Mafs der Ar-

beit ob, die gemacht werden soll, und kann. So hängt alles, wie an einem Faden, an der obersten Aufsicht, und schreitet gleichsam militärisch von einem Ende des Feldes zum andern fort. Hier ist weder Verwirrung noch Nachlässigkeit zu fürchten, denn ein jeder hat seine Aufgabe; gesetzt auch, daß ein fauler Arbeiter seine Gruben nicht so gut machte wie ein anderer, man würde sie, noch nachdem sie schon zugeworfen sind, an ihrer äußern Form unterscheiden. Außerdem ginge es nicht ohne Einsprache der Kinder hin, welche die Kartoffeln einsenken, oder den Dünger legen; diese hingegen hinwiederum können ihre Arbeit nicht vernachlässigen, ohne daß es bey dem Aufkeimen der Kartoffeln zum Vorschein käme, und ein jeder macht sich eine Ehre aus seiner Arbeit und ist sicher, dafür belohnt zu werden.

Welche Schule von Ordnung! Wie übt dieses Verfahren die dem Landbauer nothwendigsten Gewohnheiten, besonders wenn es Herrn Fellenberg gelingt, in alle Theile des landwirthschaftlichen Berufs einen gleichen moralischen Einfluß einzuführen,

Nachdem diese höchst interessante Folge von Arbeiten den Zuschauern in einem kurzen Zeitraume die hauptsächlichsten Verfahrungsarten des Hofwyler Anbaues gezeigt hatte, versammelte sie eine Glocke von allen Gegenden des Gutes, wohin sie sich zerstreut hatten, in den Hof. Die schnelle Rückkehr dieser Menge bey den Tönen der Musik, welche ihren Weg auf die Felder begleitet hatte, gewährte ein bezau-

berndes Schauspiel! Die Jugend begann um die Ackergeräthe, die man bey ihrer Rückkehr vom Felde mitten im Hofe aufgestellt hatte, einen Rundtanz; der größte Anstand war dabey sichtbar, und die Freude, die auf den Gesichtern dieser glücklichen Landleute glänzte, theilte sich den sie umgebenden Städtern mit und rifs mehrere, wie durch einen sympathetischen Zug in diese Kette von Wohlwollen und Freude hinein.

Die vornehmsten Glieder der Gesellschaft vereinigten sich unter einer schönen Laube, dem Schlosse gegen über, und im Angesichte des Hofes, den drey prächtige Haushaltungsgebäude und ein für die Pensionärs bestimmtes Haus umgeben. Nachdem der lauten Freude eine Weile gegönnt war, sammelte sich die Menge der Anwesenden in einem Halbzirkel um den Eingang des Laubganges, wo die ersten Beamten des Cantons, die fremden Gesandten, und die andern vornehmsten Gäste des Festes versammelt waren. Herr Fellenberg liefs diejenigen seiner Arbeiter und seines Gesindes, denen er einen öffentlichen Beweis seiner Zufriedenheit schuldig zu seyn glaubte, beym Nahmen aufrufen; sie traten mit bescheidener Zuversicht und von Freude glänzenden Gesichtern hervor. Plötzlich herrschte eine feyerliche Stille im ganzen Kreise, und Fellenberg richtete an die Theilnehmer seiner Arbeit folgende, von der männlichen Kraft und dem tiefen Gefühle seiner Seele ihm eingeflösten Worte:

„Meine Freunde! Die theuern Väter unseres Vaterlandes, und verschiedene Gesandte der ersten Mächte Europens haben sich hier versammelt, um im Vereine mit uns den Ackerbau zu ehren. Möge dieses Glück für unser Vaterland das Pfand seines rückkehrenden Wohlstandes werden. Möge es auch euch mit neuem Eifer beseelen und eure Kräfte anfeuern. Der blühende Zustand des Lanbaues beweist die Güte und Weisheit des Fürsten, er ist die Stütze der Staaten; Ordnungsliebe, Frömmigkeit und Tugend finden in ihm ihre geheiligten Quellen. O, möge diese Wissenschaft, die köstliche Frucht des Friedens, sich aus dem Schofse der Schweiz über ganz Europa verbreiten, und ein Trost werden der leidenden Menschheit!“

„Ich mache mir es zur Freude und Pflicht, diejenigen unter Euch, die sich durch ihr Verdienst ausgezeichnet haben, hier öffentlich zu belohnen. Jakob Studer von Marschwanden, Kaspar Schaerer von Schönenberg, Johann Heyden, Schlossermeister aus Nassau, Heinrich Müller, Wagner, aus Bayern, Christian Rufer und Benedikt Rorer von Münchenbuchsee, Berner Cantons, Johann Widmer von Ruschlikon, Ihr habt mir bey meinen Arbeiten geholfen, wie es braven Männern ziemt, wenn es dem Vaterlande und der Menschheit zu dienen gilt. Ich danke Euch für Eure Hülfe, ohne Euch hätte ich von dem nichts vollbringen können, dessen wir uns heute freuen. Beharret in Euren löblichen Anstrengungen, damit das

Vaterland Euch einst danke, wie ich Euch heute gedankt habe. Wie es aber Euch geschehe, so lasset uns im Guten beharren und Gott danken. Meine Erkenntlichkeit und mein Segen werden noch auf Euch ruhen, wenn ich schon längst auf dem Wege über das Grab hin weiter geschritten bin. Empfangt jetzt hier das Zeugniß meiner lebhaften Erkenntlichkeit."

Nachdem Herr Fellenberg geendigt hatte, näherten sich die redlichen Arbeiter, deren Verdienst er eben ausgezeichnet hatte, Einer nach dem Andern, um aus Madame Fellenbergs Händen die ihnen bestimmten Preise zu empfangen. Voll Liebreiz und Würde dankte auch sie ihnen für die ihrem Gatten geleisteten Dienste. Dieser aber, indem er den Männern die Hand drückte, sagte zu dem einen: „Laßt uns unsere Pflicht thun, bis zum Grabe, Gott wird uns noch in einer andern Welt lohnen!" Zu einem Zweyten: „Das Vaterland und die Menschheit werden uns segnen!" Zu einem Dritten: „Habe Muth, du siehst, das gute Betragen bringt Glück!" Thränen der Rührung glänzten in dem Auge der wackern Leute und der meisten Zuschauer, Herr Fellenberg selbst war so gerührt, daß er nicht weiter sprechen konnte.

Hierauf nahm Herr Freudenreich, der regierende Schultheiß von Bern, als Haupt seiner Regierung das Wort, und wendete sich zu Herrn Fellenberg: „Obgleich ich keineswegs auf so einen rührenden Auftritt vorbereitet war, und sehr davon erschüttert bin, muß ich Ihnen doch, mein Herr! die außerordentli-

che Zufriedenheit bezeugen, welche ein jeder, der das Gute liebt, an diesem interessanten Tage empfinden muß. Was ich gesehen habe, legt mir die Pflicht auf, Sie zur Fortsetzung eben so nützlicher als ruhmvoller Arbeiten aufzumuntern, und Ihnen meinen Dank, sowohl in meinem Nahmen, als im Nahmen der Regierung, der ich vorzustehen die Ehre habe, zu bezeugen. Ich bin überzeugt, sie wird die Versicherung, welche ich Ihnen gebe, nicht verläugnen, und sie können bey einem in jeder Rücksicht so nützlichen Unternehmen auf ihren Schutz und ihre thätigste Unterstützung rechnen."

Herr Fellenberg antwortete: „Dafs er nicht eher ruhen würde, bis er die sich auferlegte Aufgabe vollendet habe, und die Früchte vervollkommter Landwirthschaft der Welt zu Geboth ständen."

Als er darauf wahrnahm, wie aufmerksam seine Mitbürger auf das waren, was er Ihro Excellenzen sagte, erhob er die Stimme und setzte hinzu: „Ich kann meinen Arbeiten keinen Werth beylegen, bis ich sie nicht durch alle diejenigen befördert sehe, die durch ihre Geburt, ihr Vermögen, ihre Erziehung, ihre Talente aufgefordert sind, sich als Wohlthäter ihres Vaterlandes zu zeigen. Die Mitwirkung der Regierung ist hier durchaus nothwendig, allein das Beyspiel von Hofwyl, beschränkt durch die Unzulänglichkeit und Vereinzelung meiner Kräfte, beweiset, was man von dem Zusammentreten von Männern von Einfluß erwarten kann. Wenn Gefühl für das

Gute sie vereinigt, und beharrlicher Muth sie belebt, werden sie Erfolge erlangen, welche meine schwachen Kräfte mir nicht zu hoffen erlauben." Herr Fellenberg stellte Ihren Excellenzen alsdann die Musik-Liebhaber vor, welche sich aus den benachbarten Dörfern versammelt hatten; hierauf ertheilte Madame Fellenberg noch an verschiedene Kinder, die sich durch ihren Gesang ausgezeichnet und von ihren, auch zum Feste geladenen Lehrern gute Zeugnisse erhalten hatten, auserlesene Liederbücher aus. Endlich verehrte Herr Fellenberg seiner Regierung eine vollkommene Sammlung von Modellen zu allen seinen selbst erfundenen Ackergeräthen und andern Maschinen. Er erklärte deren Gebrauch mit der Genauigkeit und Klarheit, die ihm eigen ist.

Nun wurden allen Eingeladenen, und einem jeden, der es wünschte, Erfrischungen gereicht, die in den Laubgängen aufgestellt waren; die Arbeiter und das Gesinde setzten sich um eine Anzahl Tische, die von ihrem guten Herrn mit Speisen versehen waren. Eine angenehme von den Bauern vollzogene Musik, ländliche Chöre von entzückendem Wohllaute, und Bauern-Tänze verlängerten dieses reizende Fest, und beschlossen einen Tag, dessen Andenken mir unvergeßlich ist. Die Nachbarn des Schlosses blieben bis Mitternacht, der größte Theil gehörte zur ärmsten Volks-Classe der Gegend; man liefs sie ohne irgend eine merkliche Aufsicht, sie waren in keiner Rücksicht im Zwange, man gab ihnen zu trin-

ken so viel sie wollten; dennoch fiel nicht die mindeste Ausschweifung noch Unordnung vor, kein Glas ward zerbrochen, alles blieb in vollkommener Sicherheit, und man kann dieses Betragen nur als eine Folge des moralischen Einflusses ansehen, den Herr Fellenberg auf die Menschen dieser Classe hat, die in täglichem Verkehre mit ihm stehen.

Noch einen Beweis fand ich in den Reden, die einige Personen in den verschiedenen Haufen der versammelten Bauern hörten. Sie erwähnten in ihrer naiven Sprache verschiedener Bedrückungen, welche durch blinde Leidenschaft über Herrn Fellenberg ergangen waren; Bedrückungen, die ihnen in dem auffallendsten Gegensatze mit den wohlthätigen Unternehmungen dieses hochachtungswürdigen Mannes und der öffentlichen Dankbezeugung zu stehen schienen, die das Haupt ihrer Regierung ihm so eben schuldig zu seyn geglaubt hatte.

Der Beyfall, den ihm diese guten Landleute in ihrer naiven Offenherzigkeit zollen, würde Herrn Fellenberg allein für die Unbilligkeiten derer entschädigen, die ihn nicht kennen. Aber die öffentliche Meinung fängt an sich kräftig für ihn zu erklären; sie wird eines Tages alle die bloß stellen, die sich hartnäckig bemühen, ihm zu schaden. Der Triumph der Wahrheit über die widerstrebenden angeborenen Gewohnheiten kann nicht das Werk eines Tages seyn. An dem Erfolge von Fellenbergs Unternehmungen zu zweifeln, ist einem jeden erlaubt; allein sei-

nen offenbar edeln Absichten jede Huldigung versagen, ist es nicht. Wie soll man denn aber die Bedrückungen nennen, die einem Manne in den Weg gelegt werden, dessen ganzes Leben mit Arbeiten überhäuft ist, die einzig das Beste der Menschheit erzielen?

Ein Unternehmen wie das von Hofwyl gehört der Geschichte zu. Sie wird alles sammeln, was zu seiner Wohlfahrt und Dauer geschehen ist. Wie es auch endlich ausschlägt, der Name seines Stifters wird einen ehrenvollen Platz unter den Wohlthätern der Gesellschaft einnehmen; ja, die Gesellschaft könnte alle die, die dem glücklichen Erfolge des Stifters von Hofwyl bösen Willen beweisen, für Feinde ihrer selbst halten, und sie muß die Regierung segnen, die durch einen weisen und kräftigen Schutz seinen Unternehmungen zuerst den Antrieb allgemeinen Nutzens geben wird.

Die Beschreibung dieses Festes hat sich in die Länge gezogen — allein wo hätte sie aufgehört, wenn wir den Zuschauern in alle Theile dieser schönen Besetzung gefolgt, in alle Gemächer der Wirthschafts-Gebäude, welche ihnen, mit einer wahrhaft helvetischen Zutraulichkeit, vom Boden zum Keller alle geöffnet wurden; wenn wir hätten bemerken wollen, was allen Anwesenden auffiel: die Ordnung in jedem Einzelnen, die Vollendung und Anordnung des Ackergeräthes, die Sorgfalt, die selbst in jeder Kleinigkeit sichtbar war; die Schönheit des Herden-

und Zugviehs, welches letztere, ungeachtet der ununterbrochenen Arbeit, in dem besten Zustande ist; die sinnreiche und einfache Behandlungsart, welche dem Viehe die Erzeugnisse des Gutes zusichert; die Anstalten zur Benutzung des Düngers; die großen ausgegrabenen Becken, zum Aufsammeln seines Abflusses, die allenthalben geführten Canäle, um die Menge von Wasser dahin zu führen, die mit dem befruchtenden Princip im Gleichmässe steht; und endlich die Menge unterirdischer Wassergraben, die entweder den Ueberfluß ableiten, oder zur Wässerung dienen, und auf diese Weise zwischen dem Eigenthümer und der Natur ein geheimes Bündniß stiften, dessen Erfolg den Beobachter in Erstaunen setzt.

Der einzige Anblick der Sümpfe, die Herr Fellenberg austrocknete, und die jetzt mit ihrem langen dichten Grase neben den dünnen kurzen Halmen der benachbarten prangen, reicht hin, um einen Begriff von der Kühnheit zu geben, mit welcher er seine landwirthschaftlichen Unternehmungen unternimmt. Dieser Eindruck steigt noch höher, wenn man in der Rechnung, die über diesen Gegenstand, wie über alle andern, geführt wird, die Mäßigkeit der Verbesserungskosten im Vergleiche des gegenwärtigen Werthes dieses Grundstückes kennen lernt. Seine Nachbarn haben ihm das Doppelte seines Ankaufs und seiner Verbesserungskosten dafür gebothen.

Dieser Anbau ist von so großem Umfange, man nimmt so viele vorbereitende Maßregeln wahr, so

viele Maschinen, so viele untergeordnete, dem grossen Ganzen einwirkende Hülfsmittel, daß man sich, ohne mit allen Theilen der Landwirthschaft sehr vertraut zu seyn, durch den bloßen Anblick unmöglich einen vollständigen Begriff von Allem machen kann. Was aber keinem unbefangenen Geiste entgehen kann, ist die Schönheit und der Umfang der Resultate, welche die Hingebung eines Menschen in so wenig Zeit errungen hat.

Was soll man nach diesem allen von jenen Leichtsinrigen sagen, die, unfähig die Tugenden und Talente einer höhern Ordnung zu fassen, oder um ihre Bewunderung versagen zu können, sich mit dem Ausdrücke *Enthusiasmus* aushelfen? Der Stifter von Hofwyl, um sich dem Guten zu weihen, ist wirklich von einem edlen Enthusiasmus entbrannt; allein bey der Wahl der Mittel geht er mit eben dem Scharfsinne, eben der Weisheit und dem sicheren Urtheile zu Werke, als wenn er weiter nichts, als ein geschickter Mensch wäre.

Noch möchte ich von den einfachen naiven Sitten dieses Schweizer-Patrioten reden, von seiner Gattinn und seiner Familie, von seiner väterlichen Sorgfalt für sein Gesinde, seine Arbeiter, seine Nachbarn, von seinen Bemühungen, ihnen die Kenntniß, den Geschmack, die Gewohnheit aller Tugenden beyzubringen, von dem überredenden Einfluß seines Beyspiels, von seinem verdienten Rufe der Redlichkeit und Gerechtigkeit, von dem Wohlwollen, welches

stets im Gefolge der Klugheit ist, und ihm die Herzen gewinnt, von dem Scharfsinne, welcher ihm die Menschen beurtheilen, und einen jeden an den Platz setzen lehrt, wo er seiner bedarf. Ich möchte noch sagen, daß man an seinem Tische, wo die Mäßigkeit mit dem Ueberflusse gepart ist, nicht erröthet, dem Schöpfer alles Guten zu danken. Ich möchte diesem herrlichen Manne in das Innere des häuslichen Lebens folgen, wo er mit seinen Kindern spricht wie ein Freund, mit einem jeden, wie es sein Alter heischt; wie er die Aeltesten gewöhnt, ihm jeden Abend von dem verflossenen Tage Rechenschaft zu geben, und den Gebrauch des folgenden Tages zu bestimmen, so wie sie es einst in Gegenwart des höchsten Wesens thun werden. Ich wünschte noch ein Gemälde dieser Familie zu geben, wie sie im patriarchalischen Vereine lebt, glücklich durch die Verbindung von Beschäftigung, Pflichten und Freude, alle im Einklange mit den heiligen Gesetzen der Natur. Ich möchte von den Winter-Abenden sprechen, die der Gesang des Hausgesindes oft erheitert, ich möchte das Herz des Gerechten zeigen unter dem Wechsel menschlicher Dinge stets in festlicher Ruhe, wie es Glück, Ergebung, Muth und Frieden auspendet über alle, die es umgeben. Ich möchte endlich durch dieses, mit einfachen Farben der Wahrheit gemahlte Bild ähnliche Empfindungen in allen Menschen, die sie auffassen, hervor bringen, möchte denen, die ihnen fremd sind, sie ahnden lassen, und

so vielleicht einige auf den Weg zu dem Glücke zurück führen, das einzig aus dem Einklange unserer Leidenschaften mit unsern Gewohnheiten und unsern Pflichten entspringt. Aber bey einem so reichen Gegenstande muß ich mir ein Ziel zu stecken fähig seyn.

Wer ihr auch seyd, wohin auch die bürgerliche Ordnung euch gesetzt hat, geht nach Hofwyl! Es genügt, daß ihr den Sinn für das Gute, Schöne, GroÙe in euch besitzt, betrachtet jeden Theil dieser Verwaltung mit ernstem aber unparteyischem Blicke. Richtet den Baum nach seinen Früchten, den Eigenthümer nach seinen Werken; ihr werdet euch nicht erwehren können, ihm eure Bewunderung, eure Dankbarkeit zu zollen. Für Vervollkommnung des Ackerbaues, für die Verbesserung des Menschengeschlechtes, für das Glück Frankreichs und Europa's werdet ihr wünschen, daß der Genius, welcher ihren Schicksalen vorstehet, Maßregeln ergreifen möge, die Wohlthaten der Ackerbau-Anstalt von Hofwyl auszubreiten. Dieser Genius hätte einen solchen Plan entwerfen, aber den Mann nicht finden können, der ihn auszuführen im Stande wäre. Die Vorsehung schenkte ihn dem Jahrhunderte. Möge der, welchen sie begeistert, zum Besten der Menschheit diesem Manne seine Unterstützung angedeihen lassen.

Auszug aus dem Kreisschreiben Seiner
Excellenz des Landammanns der
Schweiz an sämtliche Cantone
der Eidgenossenschaft, ddo. den
12. April 1805.

Als ein zweyter Gegenstand, welcher nicht weniger der Aufmerksamkeit der wahren Vaterlandsfreunde würdig ist, muß hier die von Herrn Emanuel Fellenberg zu Hofwyl errichtete landwirthschaftliche Anstalt angeführt werden. Schon die letztjährige Tag-satzung (S. 5. 48. des Abschieds Beylage Litt. K.) hält dafür, daß dieses merkwürdige Institut vorzüglich geeignet sey, auf dem Wege der Unterweisung sowohl, als durch das Beyspiel vortheilhaft auf die allgemeine Verfassung der Landes-Cultur zu wirken. Seitdem hat sich die große Meinung von den durch Herrn Fellenberg erfundenen Acker-Geräthschaften, und von seiner vortrefflichen Verfahrungs-Art bey dem Bau des Landes, so erweitert und befestiget, daß sogar die Aufmerksamkeit fremder Regie-

rungen dadurch rege gemacht wurde. Da nun die groſſe Wohlthat einer ſolchen Cultur, eine Wohlthat, welche, nach der edlen Abſicht, des Stifters nicht nur auf die Zeitgenossen, ſondern auf die Nachkommenschaft berechnet iſt, wenigem Zweifel mehr unterliegt: ſo halte ich dafür, die Verſammlung der Stellvertreter der Eidgenossenschaft ſey es dem Vaterlande ſowohl als ihrem eigenen Ruhme ſchuldig, die landwirthſchaftliche Anſtalt von Hofwyl einer ganz beſondern Aufmerkſamkeit zu würdigen, dem Vorſteher derſelben jede Unterſtützung und Aufmunterung zu geben, die mit unſerer Bundes-Verfaſſung verträglich iſt, und endlich, ſo viel möglich, alle durch die merkwürdigen Arbeiten des Herrn Fellenberg erzeugten richtigen Resultate zur allgemeinen Kenntniß, und in Aufnahme bey dem Volke zu bringen.

Unſere landesväterlichen Regierungen werden in ihrer Weiſheit erwägen, wie ſehr es einer Nation, wie der unſrigen, welche von jeher auf die Viehzucht und den Ackerbau ihren feſten Wohlſtand gründete, daran gelegen ſey, in dem Zeitpuncte, wo alle andern Erwerbsmittel, welche die Handels-Induſtrie ſchuf, nach und nach entriffen werden, ihre Blicke auf die Mutter-Erde, der erſten Nahrungsquelle, feſt zu richten und derſelben alles abzufordern, was ſie wirklich gewähren kann. Ich überlaſſe Ihnen, hochgeachtete Herren! dieſe Ideen, die nach meiner Anſicht mit den wichtigſten politiſchen und öcono-


~~~~~

mischen Interessen der Schweiz in Verbindung stehen, weiter zu entwickeln.

Die von der Tagsatzung verordnete Untersuchung der Hofwyler Anstalt wurde auf dieses Jahr verschoben. Ich bedaure sehr, durch den langen und strengen Winter, dem wir kaum entwichen sind, an der Ausführung dieses Auftrages bisher verhindert worden zu seyn. Bey anhaltender Frühlingswitterung werde ich alsobald sachkundige Männer dahin absenden, damit ich durch den Bericht derselben in Stand gesetzt werde, alle günstigen Gesinnungen, welche die Ehrengesandtschaften an den Tag zu legen den Auftrag erhalten haben werden, verwirklichen zu helfen.

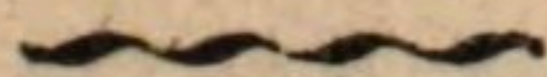
~~~~~


Schweizerische Landwirthschaft.

Schreiben eines Mitgliedes der löbl. öconomischen Gesellschaft zu Bern an die Redaction der gemeinnützigen schweizerischen Nachrichten.

Die in Nr. 55 Ihres geschätzten Blattes enthaltene Anzeige einer von der hiesigen öconomischen Gesellschaft, zur Untersuchung der Landwirthschaft von Hofwyl, ernannten Commission hat allerdings ihre Richtigkeit; weil aber eine geraume Zeit noch verfließen könnte, ehe diese Commission etwas mehreres von sich hören liesse, und schon das bisherige Stillschweigen der öconomischen Gesellschaft, bey der gespannten Aufmerksamkeit eines grossen Publicums über diesen Gegenstand, hin und wieder bemerkt worden ist: so werden Sie ersucht, einige nähere Erläuterung auf gleichem Wege bekannt werden zu lassen.

Nach so vielen, seit dem Tage ihrer Stiftung, abgelegten Proben aufgeklärter Vaterlandsliebe, zweck-



mässiger Thätigkeit und des uneigennützigen Eifers zur Veredlung des schweizerischen Landbaues, kann die öconomische Gesellschaft zu Bern von ihrem Pulicum mit einigem Rechte erwarten: dafs die stille Neutralität, die kalte beobachtende Stellung, worin sie bisher gegen die vielbesprochene und belobte Sache des grossen Laboratoriums von Hofwyl verblieb, (ungeachtet die durch Revolutionskrisen veranlafste Unterbrechung ihrer Wirksamkeit aufgehört, und eine ansehnliche Vermehrung tüchtiger Mitglieder derselben neue Kräfte verliehen hat,) nicht nur dem Mangel eines Glaubens, mit welchem man Berge versetzen kann, sondern auch reiflich überlegten und triftigen Gründen zugeschrieben werde.

Schon seit einigen Jahren wurde das kühne und vielumfassende Unternehmen zu Hofwyl von der öconomischen Gesellschaft, als ein höchst würdiger Gegenstand ihrer Aufmerksamkeit, mit lebhaftem Interesse erkannt und im Auge behalten. Sie bewundert die seltenen und ausgebreiteten Kenntnisse, den Erfindungsgeist und die Beharrlichkeit des edlen Stifters dieser Anstalt. Sie verehrt die menschenfreundlichen Absichten, die Uneigennützigkeit, den reinen Patriotismus, die erhabenen Tugenden alle, in deren Gefolge er sein Vermögen, seine Talente, sein ganzes thätiges Leben den wohlthätigsten Zwecken widmet, und festen Schrittes auf der, mit eigener Kraft gebrochenen, Bahn fortwandelt. Sie will nicht zweifeln, dafs der glücklichste Erfolg seine rastlosen Bemühungen krö-

nen werde, daß er endlich alle Hindernisse und Einwendungen besiegen und alles, was er für Menschen Glück, schweizerische Nationalehre und Staatsreichtum, auf der Grundlage eines landwirthschaftlichen Gewerbes, zu entwickeln strebt, dereinst in gelungener Vollendung darstellen könne. Bey diesen schönen Hoffnungen glaubte aber die öconomische Gesellschaft, zur nähern Beurtheilung der Sache, den Zeitpunct abwarten zu müssen, wo die landwirthschaftliche Central-Schule von Hofwyl eine feste Consistenz erlanget, der beständige Zuwachs neuer Zwecke und Theile einmahl aufgehört, und die jüngsten unter diesen wenigstens ein paar Jahre lang die practische Anwendung für sich zur Empfehlung haben würden. Sie war überzeugt, daß im Gewühl einer unvollendeten Schöpfung an keine ruhige, auf genugsame Beobachtungen und Vergleiche gestützte Untersuchung, sowohl des Ganzen, als seiner einzelnen Theile, zu gedenken sey.

So entfernt nun, heute noch, dem ungeübtesten Beobachter die Epoche eines gesetzten, zur analytischen Prüfung geeigneten Zustandes des Versuchsplatzes von Hofwyl erscheinen muß; so auffallend und den Geist unseres Zeitalters charakterisirend, ist hingegen der Umstand: daß dieses Unternehmen ganz rücksichtslos, in Zeitungen und Journalen angepriesen, und fast gewaltsam dem bescheidenen und wohlthätigen Dunkel seiner Entstehungsperiode entrissen wurde. So ganz ungeprüft und unbewährt, wie die noch unausgebildete Bildungs-Anstalt wirklich da

steht, ist sie bereits mit Lob und Ruhm so unbedingt und schwärmerisch überhäuft worden, daß ohne arge Uebertreibung nichts mehr zu sagen übrig bleibt, wenn einst die vollgültigsten Erfahrungen ihr den Stämpel tadelfreyer Vollendung aufdrücken sollten.

Wer auch nur oberflächlich den Umfang des Instituts von Hofwyl kennt, bedarf keiner Demonstration, um einzusehen, daß in dem kurzen Zeitraume von acht Jahren, dessen grössere Hälfte zu den vielfältigsten Einrichtungen, Bauten, ersten Versuchen, zur practischen Ausbildung des Meisters selbst, zur Einleitung und Verbindung so vieler allmählig entstandener Zuwächse verwendet werden mußte, wenig nur genügende, bestimmte und unabhängige Erfahrungen gewinnen konnte, wie sie bey landwirthschaftlichen Dingen, von so großer Wichtigkeit, erforderlich sind. Diesen Umstand hätten aber die vortheiligen Lobredner desto mehr beherzigen sollen, weil Herr Fellenberg selbst sich deutlich darüber erklärt hat, weil sie durch Uebergabe desselben einer minder guten Sache als der seinigen großen Nachtheil bringen konnten, und auch eben dadurch eine kaltblütige, vorurtheilfreye Prüfung erschwert haben; denn es ist kein angenehmer Beruf, auf gewisse mögliche Fälle hin ein bereits ganz eingenommenes Publicum anders belehren zu müssen. Zum Glücke ist jedoch Herr Fellenberg selbst viel ruhiger und bescheidener, als die unberufenen Herolde seines Ruhmes;

er läßt es geschehen, daß sie ihn, mit eben so wenig Ueberlegung, als Sachkenntniß, zum Apostel der Landwirthschaft, zum Missionär der Vorsehung u. s. w. proclamiren, fordert indessen auch zur strengsten Untersuchung seiner Arbeiten, zur Mittheilung aller Zweifel und Einwendungen auf. Er sucht Wahrheit, und ist würdig sie zu hören.

Obschon also die öconomische Gesellschaft, nach ihrer Ansicht des Gegenstandes, noch einige Jahre hätte verfließen lassen, ehe sie etwas mehr als den innigsten nachbarlichen Antheil an dem Institute von Hofwyl genommen und etwas anders als vereinzelte Versuche, über Gegenstände des dortigen Landbaues, veranstaltet haben würde: so wurde sie dennoch durch die wiederholte Vorstellung und Demonstration der Modelle neuer Maschinen des Landbaues jener Anstalt bestimmt, am 1. Hornung dieses Jahres eine Commission zu ernennen, um nöthigen Falls mit Herrn Fellenberg zu correspondiren und über die Möglichkeit einer Untersuchung seiner Landwirthschaft einen umständlichen Bericht abzufassen.

Unterdessen ward in denselben Tagen unsere hohe Landes-Regierung bewogen, einen fast ähnlichen Auftrag andern selbst ernannten Committirten zu ertheilen, und nun konnte die öconomische Gesellschaft nicht wohl anders, als ihrerseits Dispositionen zu treffen, um ebenfalls in das Feld zu rücken; ihre eigene Ueberzeugung kam hierbey nun weiter in keinen Betracht, weil ohnehin Herr Fellenberg sich erklärt

hatte: sein Unternehmen befinde sich jetzt auf einem Punkte, auf dem es sowohl an sich selbst, als in seinen unbestreitbaren Resultaten, untersucht werden könne. Den 28sten März übergab die gedachte Commission ihren Bericht, dessen Gutachten mit einigen Modificationen genehmiget, die Bearbeitung einer Instruction und die Einleitung der Untersuchung aber sogleich einer neuen Commission aufgetragen wurde.

Ein sonderbarer Umstand ergab sich aus dem erwähnten Berichte: dafs nämlich, so viel auch bereits über Hofwyl geschrieben worden ist, nirgends eine vollständige Darstellung aller Bestimmungen und Zwecke dieser grossen Anstalt, wie sie nach und nach erweitert wurde, zu finden war. Diese nun von der Commission aus vielen Quellen geschöpfte und systematisch geordnete Darstellung, enthält in ihren drey Haupttheilen, Menschenbildung, eigentliche Landwirthschaft und Oeconomie des Landbaues, über zwanzig wesentlich unterschiedene Rubriken, von welchen der grössere Theil wiederum in viele Unterabtheilungen zerfällt. Sie kann den besten Beweis leisten, dafs die ganze Sache zu früh zur Sprache gebracht worden ist, und dafs eben dadurch, weil keine gleichförmige Entwicklung der Theile existirt und viele Glieder der grossen Kette einstweilen noch im Projecte liegen, eine vernünftige Beurtheilung des Ganzen fast unmöglich wird. Es blieb also nach reiflicher Erwägung der Umstände nichts anders zu thun übrig, als den Entschluß zu fassen: den neuen

Landbau zu Hofwyl vor der Hand Bruchstücksweise zu untersuchen, so viel einzelne Nachrichten und Thatsachen, als möglich, darüber einzusammeln, verschiedene Proben und sachkundige Abhandlungen zu veranlassen und dazu aufzumuntern; überhaupt aber die grossen neuen Theorien eine Zeit lang noch durch sich selbst bewähren zu lassen, und die Beobachtungen vorzugsweise auf die verbesserten mechanischen Hülfsmittel des Ackerbaues, auf Handgriffe, neue Methoden, Maschinerie und Rural-Architectur zu richten, so dann die im Laufe eines ganzen Jahres gesammelten Materialien zu ordnen, und mit ausführlichen Gutachten in den Schriften der öconomischen Gesellschaft durch den Druck bekannt zu machen.

Sollte es jemanden auffallen, dafs die grossen Theorien des neuen Landbaues, z. B. die allgemein einzuführende Stallfütterung, der neue künstliche Wiesenbau, die durch Tiefpflügen und Wechsel-Culturen bezweckte grosse Vermehrung des Getreidebaues, so absichtlich von der öconomischen Gesellschaft zurückgesetzt werden, sie, die unserm landwirthschaftlichen Wesen eine Hauptveränderung bereiten: so kann es hier nicht unschicklich seyn, zu bemerken, dafs eben der grosse Einflufs dieser Neuerungen, (vorläufig zugestanden, dafs sie allgemein ausführbar wären,) mit Musse und gründlicher Einsicht zu erwägen und berechnen seyn wird. Eine ernsthafte und bedenkliche Arbeit, wobey der jetzige Stand und Werth unserer Agricultur, der Charakter und die



Bedürfnisse unseres Volkes, die Beschaffenheit unserer Umgebungen, die Aufrechthaltung der unschätzbaren vaterländischen Wohlstandsquellen, Alpenwirthschaft und Viehzucht, und viele andere Rücksichten, auf die Wagschale gelegt und Gegenstände unparteyischer Vergleichen zu werden verdienen. Riesenschritte müssen immer Besorgnisse erwecken, sie zertreten manches, was theuer und werth ist und geborgen bleiben sollte. Wenn das stille, bescheidene Wirken aufgeklärter Männer, zur Veredlung der Landwirthschaft, zu allen Zeiten wohlthätig ist, so kann es sich hingegen anders verhalten mit eingreifenden neuen Cultur-Grundsätzen, deren Resultate die Landwirthschaft eines Landes in Form und Bilanz total verändern müssen; besonders wenn die ungewohnte Richtung in einem kleinen Freystaate entworfen wird, wo so viele Umstände ganz eigene Rücksichten erfordern. Soll nun sogar die Regierung ihren Einfluß zur Begünstigung dieser Reformation des Landbaues verwenden, so muß wohl erwogen werden: „ob nicht für einige in die Augen fallende Vortheile, wesentliche Quellen des Nationalwohlstandes versiegen müßten.“ Wenn zum Beyspiel Herr Fellenberg vorschlägt, die Berge und Alpweiden, das kostbarste Eigenthum vieler Familien und Gemeinden unseres Landes, unter das Zwangsgesetz einer besondern Polizey zu legen, und hinführo nichts als Kälber, Füllen und Schafe auf denselben zu sömmern, damit die großen Güterbesitzer unten im Thale den

Vortheil genießen, ihre Ställe mit Kernvieh besetzen zu können: so hat er gewiß die Folgen einer solchen Maßregel nicht berechnet, und gibt uns unwillkürlich einen Beweis, wohin die neuen Theorien noch führen könnten, wenn man sie, in der Fülle blinder Bewunderung, zu herrschenden Maximen erheben wollte.

Diese Bemerkungen unterstützt noch der Umstand, daß es mit uns noch nicht so weit gekommen ist, in jenen großen Veränderungen, so schleunig und ohne Bedenkzeit, Heil und Rettung suchen zu müssen. Bey uns ist wenigstens „die schauerliche Ohnmacht unsers Zeitalters“ in der blühenden, überall zunehmenden und arbeitsamen Bevölkerung, im Berglande wie auf der Ebene, noch nicht so abschreckend wahrzunehmen; wir sind nicht so weit zurück geblieben, da wir uns noch immer vor den meisten angrenzenden Ländern, durch eine kluge und beglückende Landwirtschaft, auszeichnen. Man höre das einstimmige Urtheil aller Reisenden, man besuche die Wohnungen unserer Landleute, wo die ärmste Classe noch besser gekleidet, genährt und häuslich eingerichtet ist, als die sogenannten wohlhabenden Dorfbewohner in vielen fremden Gegenden, man berechne endlich so viele andere wesentliche Vortheile, welche wir größtentheils den Producten unseres Landbaues zu verdanken haben, und man wird einsehen müssen, daß unsere bisherige Landwirtschaft reelle und schätzbare Vorzüge besitzt, bewährt durch lange Erfahrung, daß

Neuerungen, die den ehrwürdigen vaterländischen Charakter derselben umzuformen bestimmt sind, nur vielfältigen strengen Proben und langen Ueberlegungen die Aufnahme verdanken sollen.

Unter einer ansehnlichen Zahl von Hindernissen, welche jetzt noch gründliche Untersuchungen der Versuchs- und Bildungs-Anstalt von Hofwyl schwierig machen, soll nur eins der wesentlichsten hier berührt werden. Dafs nämlich nur wenige Resultate dieses verbesserten und wiedergeborenen Landbaues für gültig anerkannt werden können, (es sey in Rücksicht der Handgriffe, der Cultur-Kosten, der Maschinen oder des Productes,) ehe und bevor sie auf einem andern, wohlbekannten, und bisher nach gemeiner Uebung bearbeiteten Grundstücke zur mehrjährigen Probe gebracht, und bewährt gefunden worden sind. Man kann und muß allerdings auf Hofwyls reichen Fluren, umgeben von der üppigsten Vegetation, den dicht gewachsenen Klee, die hohen wogenden Saaten, die reichen Pflanzungen aller Art bewundern; man soll aber ja nicht vergessen, dafs diese prangenden Gefilde seit acht Jahren mit dem freygebigsten Aufwande bearbeitet, von Steinen und Unkraut gereinigt, mit stark bespannten kostbaren Maschinen zu einer grossen Tiefe aufgebrochen, in Kreuz und in die Quere mürbe geackert, mit Treib- und Düngungsmitteln aller Art durchwirkt und gesättiget, mit Canälen unterzogen, durch mehrjährige reine Brache, sogar durch untergefahrne Saaten, zum grössten Producte

vorbereitet worden sind; dafs kostspielige Verebnungen und Operationen mit ganzen Erdschichten hier statt fanden, dafs endlich Jahr aus Jahr ein mit einer Menge von Menschen und Thieren, künstlichen Werkzeugen und Methoden, in vereintem Kraftaufwande, auf diesem Raume gewirkt wurde. Diese Consideration ist nicht nur in Rücksicht der Versuche selbst von grossem Gewichte, sondern sie gibt auch den Mafsstab, zur Bestimmung des natürlichen Verhältnisses eines grossen Laboratoriums des Landbaues, zu den beschränkten Möglichkeiten einer gewöhnlichen Landwirthschaft bey kleinen, zerstückelten und oft verschuldeten Gütern.

Es scheint also, dafs, bey der jetzigen Lage der Sachen, die öconomische Gesellschaft denjenigen Weg einschlägt, der ihrem bisherigen Geschäftsgange am angemessensten und zu richtiger Behandlung des vorliegenden Gegenstandes am dienlichsten sey. Sie wird demnach, ausser den bereits angezeigten eigenen Bemühungen, alle wohlhabende Landwirthe der Bernerischen Landschaft einladen, mit einzelnen Maschinen und Methoden des neuen Landbaues von Hofwyl gründliche und häufige Proben anzustellen, Tagebücher darüber zu führen, und ihrem Secretariat schriftliche Berichte über gesammelte Erfahrungen zukommen zu lassen. Auf diese Art geschieht von selbst die natürliche Absonderung dessen, was unserm Zustande angemessen und allenthalben ausführbar ist, von demjenigen, was nur auf sehr grossen zusammenhän-



genden Gütern, im flachen Lande, bey tiefen Lagern von brauchbaren Erdarten, und auch hier nur mit fast fürstlichem Aufwande statt haben kann. Wichtiger noch für den Vaterlandsfreund ist dabey die Aussicht auf eine allmähliche Verbindung einzelner Theile der verbesserten Landwirthschaft mit der reellen Oeconomie, der klugen Benutzung und stufenweisen Verbesserung der Güter, wo nach dem Beyspiele des unvergeßlichen Kleinjogg's, ein aufgeklärter Landwirth, ohne fremde Beyhülfe oder zufällige Glücksgüter, seinen Landbau veredelt, den Werth und Ertrag seines Erbtheils erhöht, seine Schulden tilget, seine Aecker vermehrt, und immerfort experimentirend ein begüterter Mann wird. Es ist allerdings ein Glück für unser Land, den großen landwirthschaftlichen Versuchsplatz von Hofwyl in dessen Mitte zu besitzen. Es fehlt uns nichts mehr, um völlig beneidenswerth zu seyn, als in jedem Dorfe einen Kleinjogg oder Anet aufzählen zu können.

Ich habe die Ehre u. s. w.

Emanuel Fellenberg an die Redaction der
gemeinnützigen schweizerischen Nach-
richten.

*Antwort auf das Schreiben des anonymen Mitglieds
der löblichen öconomischen Gesellschaft, das sich gegen
das Unternehmen von Hofwyl erklärt hat.*

Die Kritik meiner landwirthschaftlichen Ansichten,
die vor einiger Zeit in Ihrem Blatte begonnen ward,
hat mich ungemein erfreut, obschon sie von irrigen
Voraussetzungen ausging*), wie ich es zu seiner Zeit
zeigen werde. Jene Kritik trug den Stempel echter
Wahrheitsliebe und gutmüthigen Biedersinns; ich
konnte daher, wie Sie sich dessen noch erinnern wer-
den, nicht umhin, ihre Fortsetzung mit Begierde zu
verlangen, statt dieser erschien aber in Nr. 67
Ihrer Blätter eine vorgebliche Einleitung zu dem Be-
richte der Committirten der löblichen öconomischen

*) Die anonyme Schrift gegen Hofwyl folgte der Ein-
gabe meines Begehrens an die Regierung des Berner Cantons
für unser landwirthschaftliches Institut auf dem Fusse nach.



Gesellschaft von Bern über die Anstalten zu Hofwyl, die ich aus einem andern Gesichtspuncte betrachten muß.

Als Mitglied dieser Gesellschaft, deren Organ der Einsender seyn will, kann ich nicht zugeben, daß man sie ungerufen und ungerügt compromittire. Als Vaterlandsfreund muß ich verlangen, daß Bern, besonders bey einem Gegenstande von solchem Zeitinteresse, keineswegs in einem ärgerlichen Contraste erscheine; und als Menschenfreund, dem das Gelingen seiner persönlichen Zwecke weniger genügt, als ein für Mit- und Nachwelt gesegneter Erfolg, darf ich nicht gestatten, daß wohlthätige Grundsätze und Erfahrungen entstellt, das möglichst reelle Unternehmen, als mit Neuerungssucht, mit Projectmacherey und allzugroßem Aufwande verbunden, verdächtig gemacht, und also der zu seiner gänzlichen Vollendung nöthigen Hülfe beraubet werde. *) Ich erstaune, wie man unserer öconomischen Gesellschaft, so ganz ohne Ursache und ihrem wohlbekannten würdevollen Charakter zuwider, das Bedürfnis, sich zu rechtfertigen, unterschieben darf, wie dieß geschehen ist; und die stille Neutralität in ihrer eigenen Sache, in einer Sache, in der durchaus kein Streit Platz hat, in der nur Nachforschung erforderlich ist,

*) Der Verfasser glaubte unter andern, statt des zweckmäßigen Assortiments, das ich verlange, wollte ich je auf einer Wiese nur eine Grasart dulden.

was soll sie bedeuten? Und was der sonderbare Widerspruch einer kalten, beobachtenden Stellung und eines lebhaften Interesse, ja des innigsten, nachbarlichen Antheils an dem Institute von Hofwyl, zugleich mit der unzweydeutigsten Verurtheilung desselben? *) Die öconomische Gesellschaft von Bern ward ja durchaus von Niemanden in den Fall einer öffentlichen Rechtfertigung gesetzt; der Tribut der Hochachtung und Dankbarkeit, der ihr gebührt, wurde derselben auch auf Veranlassung von Hofwyl vielfältig gezollt; noch mehr, sie beschloß, den Stifter dieser Anstalt unter den erfreulichsten Dankbezeugungen und Aufmunterungen eine Commission zuzugeben, um ihm zur Erzielung seiner Zwecke behülflich zu seyn u. s. w. Sollte es etwas Mehreres bedürfen, um zu beweisen, wie wenig die Stimmung meiner Mitbürger und Collegen nach derjenigen des ungenannten Einsenders beurtheilt werden darf? Demjenigen, was er von meinen Grundsätzen in Hinsicht auf Alpenwirthschaft u. s. w. sagt, und von den Folgen, die ihre Anwendung haben könnte, darf ich nur meine in den landwirthschaftlichen Blättern von Hofwyl enthaltenen Ansichten entgegen setzen. Es heißt

*) Es scheint mir bemerkenswerth, daß der Verfasser dieser Verurtheilung, nach verschiedenen Stellen seiner Schrift zu schliessen, seit Jahren nicht zu Hofwyl gewesen seyn könne. Viele seiner Aeußerungen lassen sich nur aus diesem Umstande erklären.

da unter andern ausdrücklich pag. 61: „Eine allgemei-
 „ne Anwendung dieser Mafsregel auf die Thalgüter
 „wird eine ähnliche Benutzung der Berggüter bewir-
 „ken, und die einen werden nicht weniger als die
 „andern dabey gewinnen, der gröfsere Ertrag unserer
 „verbesserten Cultur wird also zum reinen Gewinn
 „für uns werden u. s. w.“ Ferner pag. 100: „Die neue
 „Cultur schliesst den Weidgang auf Bergen, die sich
 „nur zu dieser Benutzung eignen, keineswegs aus,
 „nur wünschen wir diese Berge unter einer zuverläs-
 „sigen Polizey ausschliesslich der Aufzucht der Käl-
 „ber, Füllen und Schafe gewidmet zu sehen u. s. w.“
 Endlich pag. 101: „Wir wünschen eine Veranstaltung
 „für unser Vaterland gemacht zu sehen, vermittelt
 „welcher alle bey der Stallfütterung abgesäugten Käl-
 „ber bis in ihr drittes Jahr, gegen einen billigen Weid-
 „und Hirtenlohn, auf Bergen, die nur zum Weidgan-
 „ge dienlich seyn mögen, mit Leichtigkeit versorgt
 „werden könnten; um Schwächlichkeit zu verhü-
 „then, wünschen wir sogar, dafs kein Stück Vieh,
 „das nicht hinlänglich geberget worden wäre, auf
 „unsern Märkten erscheinen dürfte.“*) Wo findet
 sich hier die vorgegebene Tendenz zu nachtheiligen
 Zwangsgesetzen u. s. w.? Nach des Ungenann-
 ten Art zu räsonniren, müfste wahrlich jede Siche-

*) Die Stallungen, die bisher nur die halbe Jahrs-
 zeit hindurch mit Vieh besetzt waren, in Zukunft das
 ganze Jahr hindurch zu benutzen.

rung der Personen, des Eigenthums und eines humanen Lebensgenusses als Zwangsgesetz verworfen werden. So bald ich wieder Musse zum Schreiben finden kann, werde ich überdies beweisen, daß meine Vorschläge allerdings die Erhöhung des Werths unserer Berge und Alpweiden bezwecken, und die zuverlässigsten Mittel abgeben werden, unsere Viehzucht und das schweizerische Melkwesen auf den höchstmöglichen Grad von Vollkommenheit zu treiben. Auch von großen Theorien, von unerhörten Neuerungen, von gefährlichen Riesenschritten, von unrealisirten oder progressive gesteigerten Projecten, von unabsehbaren Tendenzen u. s. w., weiß ich nur, was meine landwirthschaftlichen Blätter bereits hinlänglich bekannt gemacht haben, und was die Realität von Hofwyl selbst alltäglich, durch zahlreiche Beobachter, die da aus allen Theilen von Europa zusammen treffen, zu bestätigen geeignet ist. Möge nun zusehen oder handeln, wer da will, so werden die Erfolge der neuen Cultur, welche bereits im In- und Auslande vielfältig von Menschen versucht wird, deren Untersuchung keine persönlichen Ansichten und Rücksichten stören und influenziren, bald über ihren Werth entscheiden; und diese thatsächliche Entscheidung wird, nebst Hofwyl selbst, kräftiger und stärker sprechen, als der abgestumpfte Gänsekiel unsers schreibseligen Zeitalters es zu thun vermag. Ich kann ferner warten, wie ich seit neun Jahren, stillarbeitend und den Erfolg meiner Absichten dem höchsten Len-

ker überlassend, gewartet habe. Was nicht von mir abhängt, werde ich auch nicht verantworten dürfen, sofern ich nur nichts versäume, um mein Tagwerk noch vor meinem Hinscheiden zu vollenden. Ich selbst kann ja indessen nichts thun, als fortfahren, wie ich begonnen habe: nachdenken, prüfen, mittheilen, das Gute allenthalben bewähren, so weit es in meinen Kräften steht, und wenn andere zu mir kommen, und sehen wollen, mit und ohne Glas, sie am hellen Tageslichte sehen lassen, was zu sehen ist. Kann ein gedrucktes oder gesprochenes Wort Mafsregeln verhüten, die der guten Sache nachtheilig und also gemeinschädlich sind; je nun, dann werde ich auch reden und drucken lassen, auf meine Schriften verweisen, protestiren und reprotestiren, weil man nun einmal in unsern Tagen reden und drucken lassen muß. Eine solche Mafsregel, die ich zu verhüten wünschte, wäre das Hinwerfen einer der wichtigsten Menschenangelegenheiten in des Zufalls Hände, sofern man den häufig ungeschickt gemachten Proben u. s. w. entscheidende Beweiskraft beylegen würde. Nein, Freunde der Menschheit und des Vaterlandes, habt Acht auf die Geschichte ähnlicher und wichtigerer Gegenstände, z. B. auf die Menschenerhaltung durch die Schutzpocken, auf die Reform der Menschenbildungs-Anstalten durch naturgemäße Erziehung und Unterweisung u. s. w., und bewahret einen Gegenstand von ähnlichem Belange vor ähnlichen gemeinschädlichen Umständen. Ueberall, wo nicht die Staa-

ten selbst, wo nicht wahrhaft väterliche Regierungen für Anstalten gesorgt haben, welche die möglichst treue Bewährung so wichtiger Gegenstände unmittelbar besorgten, da trieben Pfuscher und Schurken, Dummheit und Bosheit ihr schändliches, schädliches Spiel, und die Völker, die Individuen, welche dadurch in ihren Urtheilen über das, was zu ihrem Frieden diene, irre geleitet wurden, waren geprellt um die ihnen zugedachten Wohlthaten. Darum noch einmahl, Dank und Segen über Euch, ehrwürdige Bewohner von Altenryf, und über jene, deren rühmliche Nachfolge nächstens öffentlich bekannt gemacht werden wird. Ihr gebet meinem Vaterlande das Beyspiel der einzig echten und segensreichen Prüfung meiner Versuche. Es kann nicht fehlen, auch andere Cantone werden mit Billigkeit und Gerechtigkeit Anstalten errichten oder authorisiren, welche, als Mittelpuncte eines engern Kreises, so und nur so, Segen verbreiten werden. Soll es mir gleichgültig seyn, daß, wie ich aus sichern Quellen weiß, meine Werkzeuge nachgemacht, unrichtig gemacht, und noch unrichtiger angewendet, und daß nach solchen Versuchen meine Grundsätze und Uebungen beurtheilt werden? Diefs, Freund Ungenannter ist es, was ich auf das Wesentliche Ihres Schreibens zu sagen habe. Ich erwiederte, gleich nach seinem Empfange, Witz mit Witz, aber schämte mich dann wieder des Witzes für eine Sache von solchem Belange, und warf ihn ins Feuer, um anspruchslos meine Pflicht zu



thun. Ich habe zuverlässig berechnete Angaben über meinen Landbau mitgetheilt; wer dagegen auftreten will, der thue es auch mit Mafs, Gewicht und Zahl, wenn er nicht für einen Fantasten gehalten seyn will. Ich bin jetzt unbesorgt für den Erfolg meiner Sache, nachdem sie nun einmahl zur Sprache gekommen, wie das geschehen ist; in dem Zeitalter, in dem wir leben, läfst sich so was nicht unterdrücken, am wenigsten durch Schöngeisterey und Sophismen. Mir ist indessen wohl auf meinem Hofwyl: ein steinigtes und sehr mittelmäßiges Land ist ein Paradies geworden. Ich bin ein glücklicher Gatte und Vater, habe zu leben, und zu geben dem Dürftigen. Es kommen Menschen von fern und nah, sie sehen und fragen, ich zeige und antworte, und freue mich, ihnen nützlich zu seyn; was brauchte ich mehr, wäre ich nicht auch Bürger des Vaterlandes und der Menschenwelt? Aber diese haben noch gröfsere Rechte an mich, und ich lebe des Glaubens, dafs Recht Recht bleiben mufs, und alle frommen Herzen ihm zufallen werden.

Den 8. May 1808.

Phil. Eman. Fellenberg.

Landwirthschaftliche Anstalt in den Kloster-Gütern des Stiftes Kreuzlingen im Canton Thurgau, nach Fellenbergischer Methode.

Das Kloster Altenrive hat den Anfang gemacht, der Welt zu zeigen, was die Klöster hätten bleiben sollen, und was sie seyn können. Es hat die Pflicht übernommen, die Grundsätze und Erfahrungen der Landwirthschaft zu Hofwyl in seinem Kreise zu erproben, die Landwirthe seiner Umgebung practisch zu lehren, was ihnen Noth thut zu wissen und zu können, und was noch weit wichtiger und nöthiger ist, auch nach den Grundsätzen der ältesten Agricultur, welche lehrt, der Mensch erndte nur das, was er säe, — an der Jugend des Cantons zu thun, was die Alten weder fassen, noch wollen, noch können, und zu dem Ende Lehrer der Jugend, Landwirthe dem Boden zu bilden.

Was auch über Herrn Fellenberg und seine Sache, über sein System, seine Anwendung in Hofwyl und seine Anwendbarkeit aufser Hofwyl gemeint, gesagt und geschrieben werden mag, so viel ist klar: Die



Wahrheit wird erkannt an ihren Früchten, die Wahrheit muß durch Versuche erprobt, und diese Versuche müssen von Wahrheitsuchenden, von öffentlich authorisirten Instituten mehr und eher, als von einzelnen, minder begüterten Landwirthen angestellt werden; es erfordert die National-Ehre, daß über eine vaterländische Angelegenheit das Ausland von uns, nicht wir vom Auslande belehrt werden. Diesen ruhmwürdigen Zweck hat nun auch das Chorherrenstift Kreuzlingen im Canton Thurgau zu befördern getrachtet. Seit Jahren schon der Mittelpunkt für die bessere Erziehung und Unterweisung katholischer Cantonsbürger, im Besitze der wohlverdienten Achtung, womit die Thurgauische Regierung die edle und gemeinnützige Verwendung ihrer Talente und Kräfte erwiedert und belohnt, und glücklich durch den ausgezeichneten Erfolg ihrer Bemühungen, womit sie Geistlichen und Schullehrern aus den benachbarten Provinzen der Bayerischen, Wirtembergischen und Baadischen Staaten nützlich geworden sind, sucht jetzt dieses ehrwürdige Stift auch im Fache der Landwirthschaft für seinen Kreis zu werden, was Hauterive für den seinigen zu werden verspricht. Begleitet von dem Beyfalle der Thurgauischen Cantons-Regierung, und von den Segenswünschen der edelsten Menschen, mit welchen gleicher Sinn und Eifer sie verbunden hat, sandte es einen seiner verdienstvollsten Conventualen, Herrn Meinrad, nebst einem wackern und talentvollen Official des Hauses nach

Hofwyl, um daselbst theoretisch und practisch zu studiren, was ihr erweiterter Wirkungskreis erheischt, und dann auch für das Fach der Landwirthschaft und der Industrie immer mehr zu leisten, was von Männern und Jünglingen zu erwarten ist, die Verzicht gethan haben auf persönliches Eigenthum, auf Familienglück und Familienerwerb, und dem Wohle des Ganzen gewidmet haben, was die vereinigte Kraft edler Herzen und heller Köpfe ferner vermögen wird.

V o r r e d e
zu der
Abhandlung über die englische Landwirth-
schaft, (Cours d'agriculture angloise)
v o n
*Carl Pictet, zu Genf. *)*

Die Leser der *Bibliothèque Britannique* haben oft gegen die Herausgeber dieses Blattes den Wunsch geäußert, sich den Theil davon, welcher vom Ackerbau handelt, abgesondert anschaffen zu können. Diesem Wunsche zu willfahren, hätte man eine Einrichtung umstossen müssen, deren Zweckmäßigkeit ein beständig glücklicher Erfolg erwiesen hatte. Im eilf-

*) In der Sammlung der landwirthschaftlichen Aufsätze aus der *Bibliothèque Britannique* hat Herr Carl Pictet, der berühmte Redacteur dieses Artikels der genannten Zeitschrift, jede Gelegenheit benützt, um in dieser neuen Auflage den wichtigen Einfluß der Anstalt von Hofwyl auf die europäische Landwirthschaft zu zeigen. Daher jene Aufsätze zur Erläuterung und Bestätigung der Schriften des Herrn Fellenberg dienen, und mit den letztern gewissermaßen ein Ganzes ausmachen.

Anm. des Übersetzers.

ten Jahre meines Geschäfts fiel es mir ein, die in den zehen bereits herausgegebenen Bänden zerstreuten Gegenstände zu sammeln. Dieser Gedanke fand Beyfall, doch wurde dessen Ausführung durch einige Umstände verzögert.

Man wird leicht begreifen, daß ein periodisches Werk über die Landwirthschaft, welches alles, was belehrend gefunden wurde, zusammenfaßt, nach zehn Jahren manches überflüssige über diesen oder jenen Gegenstand enthalten wird; eben so wird man mancherley Wiederhohlungen bemerken, wirkliche oder scheinbare Widersprüche, und endlich eine Unordnung, die den Leser abschreckt, und die Belehrung erschwert.

Ein großer Theil dieser Nachtheile verschwindet gegenwärtig. Kann man es gleich nicht verhindern, daß bisweilen ein Widerspruch zwischen den verschiedenen Betrachtungen Statt finde, und daß man auch in Verlegenheit seyn sollte, um sie allenfalls zu vereinigen, so wird man doch in der angenommenen Einrichtung des Werkes, und in den Bemerkungen, die es begleiten, die möglichste Deutlichkeit finden, welche die Natur der Sache zuläßt. Man wird unterscheiden können, was dem Zeitpuncte, der Gegend, den Jahreszeiten, der Beschaffenheit des Bodens, dem Clima und den Hauptumständen der Cultur angehört. Der Leser wird einsehen, welche Puncte der Theorie und der Praxis, durch das Zusammentreffen vieler Erfahrungen, außer Zweifel gesetzt wurden, in England sowohl als auf dem festen Lande; denn die Verfahrun-

arten der andern Länder sind hier vergleichungsweise oft angeführt. Man wird im Stande seyn zu beurtheilen, welche Thatsachen man bezweifeln darf, welche noch weitere Nachforschungen verdienen, und endlich alles das erkennen, was der Gegenstand einer nützlichen Nachahmung werden kann.

Aus Mangel an reifer Ueberlegung geschieht es oft, daß man sich überhaupt vor der Einführung jedes fremden Verfahrens in die einheimische Cultur sorgfältig hülhet. Doch wie kann man auf Vervollkommenung hoffen, wenn man jede Nachahmung verwirft? Nur indem wir das, was die Erfahrung für gut erklärt, und eine richtige Beurtheilungskraft uns als anwendbar zeigt, eifrig ergreifen, kann jeder von uns seine Verfahrensarten verbessern, dem Kreise, in dem er lebt, durch gutes Beyspiel nützlich werden, und seine Einkünfte vermehren. Wie wohl unterrichtet die Ackersleute einer Provinz oder eines Canton auch seyn mögen, so kann man doch nie sagen, daß sie in der Theorie nichts mehr zu lernen hätten, ihre Verfahrensarten seyen durchaus vernünftig, ihre Feldgeräthe unverbesserlich, und bey jeder Vorrichtung lasse die Ausführung nichts zu wünschen übrig.

Diejenigen, welche über diesen Gegenstand nachgedacht haben, wissen sehr wohl, daß der Ackerbau eines Landes aus vielen Handgriffen bestehet, auf welche die Natur der Sache viel Einfluß, doch aber weniger als der Zufall gehabt hat. Wenn man behaupten wollte, daß immer eine gültige Ursache zum

Grunde dieses oder jenes eingeführten Gebrauches in jeder Gegend liegen müsse, und wenn man jeden neuen Gedanken nur deshalb verwerfen wollte, so wäre es so viel, als den Ackersmann verdammen, sich ewig im Kreise seiner bejährten Irrthümer zu drehen.

England ist unter allen Ländern Europa's dasjenige, wo man im Ackerbau die größten Vorschnitte gemacht, und wo er sich beynahe zum Range einer wahren Wissenschaft erhoben hat. Die öconomischen Schriftsteller haben für die Regeln und für die Praxis eine eigene Sprache. Aufser den periodischen Blättern, die ausdrücklich dazu bestimmt sind, um öconomische Kenntnisse zu verbreiten, werden in England noch jährlich viele Werke herausgegeben, welche die Belehrung der Pächter zum Zwecke haben. Letztere sind gebildeter, als diese Classe Menschen es auf dem festen Lande zu seyn pflegt; sie lesen, vergleichen, und arbeiten mit ihren Capitalien, die ihnen große Auslagen erlauben; auch werden sie von den Provinzialbanken unterstützt. Die Besitzer großer Güter verwenden ansehnliche Summen auf Verbesserungen, deren Ertrag erst nach mehreren Jahren berechnet werden darf. Diese großen Besitzer haben Gesellschaften errichtet, deren Zweck es ist, die Kunst des Ackerbaues weiter, und ihre Verfahrensarten zur Vollkommenheit zu bringen. Diese Gesellschaften stehen mit einander in Verbindung, und erzeugen Nacheiferung durch ausgeschriebene Wettstreiten, durch zugetheilte Belohnungen und Lob-

sprüche. Einige Lords verfolgen den gleichen Zweck, indem sie ländliche Feste geben, die jährlich wiederholt werden. Und endlich hat der Staat eine Commission niedergesetzt, welche dazu bestimmt ist, die Erfahrungen zu sammeln, und über alle Gegenstände der Landwirthschaft Licht zu verbreiten.

Trotz dem allen wird der Leser sehen, daß England in mehreren seiner Provinzen das Beyspiel einer unvollkommenen und barbarischen Cultur noch darbiethet. Man findet dort noch große Gemeinheiten, (Communitäten) die beynahe nichts eintragen, man findet pestilenzialische Sümpfe, die ausgetrocknet werden könnten, Feldgeräthe, die so fehlerhaft gebaut als in der Anwendung schädlich sind, ganze Viehracen entartet, einen offenbaren Verlust an Zeit und an Kräften im Gebrauch der Arme und des Zugviehes, eine hartnäckige Beharrlichkeit in der schlechten Methode der Brachen, endlich eine Eintheilung der Felder, welche den Boden, den Pächter und den Eigenthümer sogar zu Grunde richtet, und deren Ungereimtheiten eben so groß sind, als jene der französischen Departements, wo noch die Landwirthschaft nach der schlechtesten Methode betrieben wird. *)

Soll man aus diesen merkwürdigen Thatsachen schließen, daß die Mittel nichts taugen, welche man

*) Man sehe mein *Traité des assolemens*, Seite 2 - 9 und folgende. (Chez J. J. Paschoud, imprimeur libraire à Geneve.)

in England anwendet, um nützliche Kenntnisse zu verbreiten, Nachahmung der guten Methode allgemeiner zu machen? Man kann sie für unzureichend anerkennen; da aber England, im Ganzen betrachtet, dasjenige Land in Europa ist, wo die gute Theorie und Praxis des Ackerbaues am besten anerkannt wird: so muß man jene Abweichungen für nichts anders ansehen, als für Beweise, daß es äußerst schwer sey, ein recht wirksames Beyspiel zu geben, die Tiefe und Gründlichkeit dieser Kunst zu erforschen, die von Menschen ausgeübt wird, welche einer von dem andern entfernt leben, und überdem zu der unwissenden Classe gehören.

Was soll man thun, um solche Menschen durch die Ueberzeugung ihres eigenen Nutzens zu leiten, welche nichts lesen, welche nicht denken, die man nicht erinnern, und zu denen man kaum gelangen kann? Soll man ihr Zutrauen erwerben, indem man ihnen neue Lehren über Gegenstände mittheilt, die sie von Kindheit an nur von einer Seite zu betrachten gewohnt waren? Kann man erwarten, daß sie einen Nutzen aufgeben werden, den die Erfahrung ihnen als sicher auswies, um etwas zu erhalten, das ihnen höchstens als eine ungewisse Möglichkeit erscheint? Wie soll man die Hartnäckigkeit besiegen, die von der Unwissenheit so mächtig unterstützt wird? Diefß gilt von den ganz rohen Landleuten, den kleinen Grundbesitzern, und den Tagelöhnern, die mit eigenen Händen die Erde bebauen. Was aber die



Pächter und die Grundbesitzer betrifft, die im Wohlstande sind, und deren Ideen durch die Erziehung und die Vergleichung der Gegenstände sich erweiterte, so findet man bey jenen Hindernisse einer andern Art, welche um nichts leichter zu heben sind.

Der Ackerbau ist eine Wissenschaft von großem Umfange, und hängt mit allen andern Wissenschaften zusammen. Da aber jedermann diese Kunst treibt, und darüber urtheilen will, so sind bey jeder Thatsache und jedem Umstande immer viele Ausnahmen und Unterscheidungen zu machen. Um zu wissen, was bey irgend einer Angelegenheit des Ackerbaues wesentlich oder zufällig sey, werden nicht allein viele Kenntnisse, sondern auch Erfahrung und Urtheilskraft erfordert. Bey wenigen Kenntnissen und viel Uebung ohne Urtheilskraft sind Irrthümer unvermeidlich. Uebung und Beurtheilung können den Pächter im alltäglichen Gange wohl leiten, fehlt es ihm aber an Kenntnissen, so bleibt er in einer engen Sphäre eingeschlossen, er wird bey seiner Cultur sorgfältig seyn, und jeden ihrer Theile gut ausführen, doch wird er sich jeder Neuerung widersetzen, deren Nutzen ihm nicht handgreiflich bewiesen wird, er wird sein Verfahren im Ganzen nicht aufgeben, um ein anderes anzunehmen. Entschliesst er sich auch zu wenigen Veränderungen, so wird er sie doch nur sehr langsam, stufenweise und unvollkommen ausführen. Aber die Jahre werden verfließen, und der Mann wird sterben — ohne seinen Kindern ein zusammenhängendes Cultursystem zu hinterlassen.

Die moralischen Hindernisse, welche der Verbreitung des Unterrichts im Wege stehen, liegen am Tage. Sucht ein Fremder, den unsere örtlichen Verhältnisse nichts angehen, uns zu Veränderungen unsers bisherigen Verfahrens zu überreden, so haben wir ihm gleich eine Menge Einwürfe entgegen zu setzen, die wir für überaus gründlich halten. Gelingt es ihm auch, uns zu überreden, daß, abgesehen von jenen Verhältnissen, eine Methode, die wir noch nicht aus Erfahrung kennen, vortheilhafter für uns seyn würde, als diejenige, welche wir bisher befolgten, so erschrecken wir doch über die unzähligen Schwierigkeiten, welche sich uns, bey der Trägheit und dem bösen Willen der Leute, deren wir uns bey der Ausführung bedienen müßten, entgegen thürmen würden.

Wenn aber alle Mittel, die man bisher, es sey in England oder in Frankreich, zur Verbesserung des Ackerbaues anwendete, nur so langsam wirkten, darf man von der Anwendung neuer Veranstaltungen und neuer Maßregeln einen glücklicheren und schnellern Erfolg hoffen? Diese wichtige Frage verdient untersucht zu werden. Die Schwierigkeiten können in drey Classen eingetheilt werden: die, welche die Unwissenheit der Landleute nach sich zieht, jene die aus den Verhältnissen, in denen die Bauern leben, und aus ihrer Zerstreuung im ganzen Lande natürlich folgen, und endlich diejenigen, die mit der Kürze des menschlichen Lebens verbunden sind. Hat man es dahin gebracht, mit den Ackersleuten einigen Verkehr zu haben, und will man

— sie belehren, so wird man von ihnen nicht verstanden. Bücher wirken noch weniger auf sie, und wenn aus der großen Menge einige Wenige es wagen, den gebahnten Weg zu verlassen, so stirbt das Beyspiel ihrer bessern Cultur mit ihnen, und der Stand-Punct, von dem man zur Verbesserung ausging, bleibt für das nachfolgende Geschlecht derselbe.

Nachdem man sich weder durch Vernunftgründe, noch durch Bücher an die Bauern wenden kann: so muß man zu *ihren Augen sprechen* d. h. durch sinnliche Gegenstände, die ihre Thätigkeit rege machen, indem sie ihnen neue Vortheile zusichern.

Haben die Gewohnheiten der Kindheit eine so bedauernswürdige Gewalt, uns auf den Irrweg zu führen, so muß man dahin zielen, ihnen eine heilsame Richtung zu geben. Gestattet die gewöhnliche Dauer des menschlichen Lebens denselben Menschen nur eine sehr beschränkte Erfahrung, in Absicht auf die weite Erstreckung des Ackerbaues, als Wissenschaft und Kunst betrachtet: so muß man sich bestreben, nützlichen Beyspielen eine bleibende Wirksamkeit zu geben, und sie von der Vergänglichkeit und der Kürze des Lebens unabhängig zu machen.

In den *Considérations sur l'agriculture Française*, die vor zehn Jahren geschrieben wurden, und die sich im Anfange des zweyten Bandes dieses *Cours* befinden, habe ich versucht die obigen Wahrheiten fühlbar zu machen. Ich kam wieder darauf zurück, in meinem *Traité des assolemens*, geschrieben im Jahr 1802. Ich

bestrebte mich, begreiflich zu machen, wie nützlich es wäre, in der Nähe der Hauptstadt eine große landwirthschaftliche Anstalt zu errichten, die nicht *Versuche*, sondern *Muster* lieferte, in der alles das, was für gut anerkannt ist, mit der größten Sorgfalt ausgeführt würde; die zugleich ein Erziehungsort für angehende Landwirthe, wo sie zur zweckmäßigen Ausübung der Kunst angehalten würden, eine Niederlage der vollkommensten Feldgeräthe, ein Schauplatz ihrer gewöhnlichen Anwendung, ein Ort wo man alle Gattungen der Thiere, die beym Ackerbau nützlich sind, aus den vorzüglichsten Geschlechtern gewählt, halten und gebrauchen könnte, endlich eine Anstalt wäre, die durch die vervollkommnete und ökonomische Aufbaue der landwirthschaftlichen Gebäude, durch die Regelmäßigkeit der Arbeit in allen ihren Theilen, besonders aber durch eine Wechselcultur, aus der aller Nutzen, den Boden und Klima gestatten, zu ziehen wäre, sich auszeichnete.

Ich dachte, es sollten andere Mayerhöfe mit dieser *Hauptmeyerey* in Verbindung kommen, und derselben Oberaufsicht unterworfen werden; ich bestand darauf, es sey von großer Wichtigkeit, keine verneinende Versuche zu machen, weil unwissende Menschen oft davon ausgehn, *Systeme* zu verwerfen, deren Zusammenhang zu fassen sie unfähig sind; ich erinnerte daran, daß der jetzige Stand der Kenntnisse es erlaubte, auf jedem Boden, und unter jedem Himmelsstriche, eine Wechselcultur einzuführen, welche jedes Jahr die Ge-



wisheit einer guten Erndte gäbe, die Nachtheile der Jahreszeiten abgerechnet, welche im ganzen Lande dieselben sind. Ich bemerkte endlich, daß diese *Wohnsitze der practischen Belehrung* in mehreren Theilen Frankreichs vertheilt werden sollten, und zwar nicht in gleich abgemessener Entfernung von einander, sondern so: daß sie sich immer in der Nähe großer volkreicher Städte befänden. Weil da, wo mehr Aufklärung und Wohlstand zu finden sind, es auch immer Leute gibt, die zur Nachahmung des Guten geneigt sind; und weil Systeme des Ackerbaues, deren Vortheile nicht gerade handgreiflich wären, unter den aufgeklärten Menschen am ersten Anhänger gewinnen, und nach und nach sich auch unter dem Landvolke ausbreiten, das nur durch die unbezweifelbare Gewisheit des Gewinnstes zu bewegen ist.

Diese allgemeinen Begriffe haben, wie ich, viele andere gehabt. Sie hervorgesucht und anempfohlen zu haben, ist ein sehr kleines Verdienst. Jedermann kann erträumte Plane zum Wohl des Ganzen entwerfen, und ich war damahls weit davon entfernt, zu denken, daß das, was ich nur als Möglichkeit, und zwar unter dem Einflusse einer schützenden Regierung andeutete, durch den festen Willen eines Einzigen in Erfüllung gebracht werden könnte.

Heil dem, der die Anstalten zu *Hofwyl* errichtete! Er hat im Stillen seine Plane ausgedacht, im Stillen gewirkt. Physische und moralische Hindernisse häuften sich auf seinem Wege, er hat sie nieder-

gerissen oder überstiegen. Die Meinung seiner Mitbürger, seiner Freunde, seiner Anverwandten waren seinen Unternehmungen entgegen, es erschütterte ihn nicht; und nun da er den lohnenden Erfolg bekannt macht, da er die forschenden Blicke, selbst der Neider (wenn es möglich wäre, auf solcher Laufbahn welche anzutreffen) auffordert, zeigt er den geschickten Landwirthen, was Beharrlichkeit für die Vervollkommnung ihrer Kunst kann, wenn Genie und Liebe zum Guten ihr ein würdiges Ziel anweisen. Gäbe es kein *Hofwyl*, so würde man noch behaupten können, daß eine landwirthschaftliche Musteranstalt in diesem Grade der Vollkommenheit eine leere Hoffnung sey. Aber die Erfahrung ist gemacht. Die Wechselcultur zu Hofwyl gibt an reinem Ertrage, und zwar bloß aus den Hülfquellen des Gutes, auf demselben Raume sieben Mahl so viel, als die alte Eintheilung der Felder der *Schweiz*, vor der Einführung des Klees, und begraset drey Mahl so viel, als die beste Cultur, die man bisher in diesem Lande gesehen. Der reine Durchschnittsertrag, von allem bebaubaren Boden von Hofwyl, ist 176 Liv. 11 Sous von einer Fläche von 32500 franz. Fuß. Die nämliche Flur trug, bey der alten Feldwirthschaft in der *Schweiz*, nur 25 Sous, und zwar bey dem allerbesten Boden. Wurde eine solche Fläche nach der, bis jetzt in der *Schweiz* üblichen, besten Methode bearbeitet, so trug sie 61 Liv. 16 Sous 6 Den. Die Berechnungen hierüber sind durch öffentliche Bekanntmachungen

außer Zweifel gesetzt, und der strengsten Prüfung unterzogen worden. Sind solche Thatsachen ein Mahl bewiesen, so ist es unmöglich, daß die Ackersleute vom handgreiflichen Nutzen nicht angelockt werden, und daß sie sich weigern sollten, das nachzuahmen, was man ihnen zu erleichtern obnehin Sorge trägt.

Die Belehrung der Jugend, in der Theorie und der Praxis der verschiedenen Fächer der Kunst, findet hauptsächlich zu *Hofwyl* Statt; denn der Stifter würde nichts gethan zu haben glauben, wenn er die Ausbreitung der vernünftigen Verfahrensarten nicht durch eine Schule gesichert hätte, in der unaufhörlich neue Menschen zur Anwendung der vervollkommenen Cultur gebildet werden; er würde glauben, noch nichts gethan zu haben, wenn es ihm nicht gelingen sollte, die Wirkungen seines edlen Eifers zu verbreiten, und ihnen ein bleibendes Daseyn zu geben. Er beschäftigt sich daher mit der Errichtung neuer Anstalten, welchen die zu *Hofwyl* zum Muster dienet, um sie dann alle einer schützenden Oberaufsicht zu unterwerfen. Diese Oberaufsicht wird die Grundsätze erhalten, die Arbeiter leiten, und zum größten Nutzen der nachfolgenden Geschlechter, den Einfluß der Belehrung und des guten Beyspiels verlängern. So werden denn die drey großen Hindernisse überwunden werden, die in der Beschaffenheit der Dinge liegen, und die sich einer gänzlichen Veränderung im Ackerbau zu widersetzen schienen, nämlich die Unwissenheit der Landleute, ihre ab-

gesonderte Lebensart, und die Kürze der Zeit, welche die Natur jedem Verbesserer gestattet, um sein Beyspiel nützlich zu machen. Die Werke des Stifters zu *Hofwyl sprechen zu den Bauern*; im Nahmen ihres eigenen Nutzens bekehrt er sie zu seiner Lehre, unterrichtet ihre Kinder in seinen Verfahrungsarten; er vervielfältigt die Lichtpuncte, damit sie einer größern Anzahl Menschen leuchten; und endlich bewirkt er eine Ausgleichung zwischen der Kürze des Lebens und dem unermesslichen Umfange der Wissenschaft.

Die Unzulänglichkeit der guten Beyspiele einer vervollkommneten Cultur in England und anderswo ist kein Grund zu behaupten, daß die Wirkungen des Beyspiels von Hofwyl eben so beschränkt seyn werden. Man hat gesehn und sieht noch täglich in England Anstalten, deren Einrichtung sehr zweckmäfsig ist, es sey in Hinsicht auf die ganze Ordnung der Feldwirthschaft, oder auf die einzelne Ausführung. Diese Anstalten befördern die Belehrung überhaupt, und bringen besonders in ihrem Bezirke gute Wirkungen hervor. Neugierige besuchen sie, und nehmen nützliche Kenntnisse mit nach Hause, verständige Nachbarn machen das, was bey ihnen anwendbar ist, nach. Ich führe hier noch die Meyerey zu *Petersham* an, wo der berühmte *Ducket*, der *Fürst der Pächter* genannt, durch mehr als 20 Jahre auf dem schlechtesten Boden eine Cultur im Gange erhielt, die ihn bereicherte, und welche die Bewunderung



aller wahren Kenner auf sich zog. Aber was ist davon übrig geblieben? Ducket starb, und das Beyspiel seiner Verbesserungen starb mit ihm; dasselbe würde mit Hofwyl geschehen, hätte der Stifter nicht daran gedacht, diesem traurigen und niederschlagenden Erfolge vorzubeugen, wobey die Menschen gerade auf den Standpunct, von dem ihre Vorgänger ausgingen, zuruckgeführt werden.

Von nun an darf man hoffen, daß keine wichtige Erwerbung für die Wissenschaft verloren gehen wird. Diese Erfahrungen zusammengetragen, sorgfältig in Classen vertheilt, werden sich zur Belehrung der nachfolgenden Geschlechter häufen. Die sinnlichen Gegenstände werden zur Schau aufgestellt bleiben. Gleichförmige Grundsätze werden unveränderlich befolgt, jeder wird aus der Quelle der Belehrung schöpfen können, und nicht flüchtige Begriffe, anlockende Wahrscheinlichkeiten, sondern fest bestehende Regeln und sichere Leitung finden, welche, so viel als es die Kunst vermag, dem Zufalle seinen Einfluß auf den Ackerbau benehmen werden. Man sieht leicht ein, daß aus dem Zusammentreffen dieser verschiedenen Umstände ein noch unbekannter Zustand der Dinge nothwendig entstehen muß, und daß die Stiftung zu Hofwyl eine große Veränderung im Ackerbau hervorbringen, und ein merkwürdiger Zeitpunct in der Geschichte dieser Wissenschaft seyn wird.

Es wäre überflüssig, hier noch daran zu erinnern, daß der Ackerbau der einzige feste Grund ist, worauf

das Gedeihen der Nationen beruht; die wahre Stütze ihrer Stärke; daß er die Bevölkerung befördert, die Unabhängigkeit sichert, Manufacturen erschafft, den Handel belebt, und endlich eine Lebensquelle für den Staat wird, und ein Mittel, die guten Sitten zu erhalten. Diese Wahrheiten, die alltäglich geworden sind, können nicht vergessen werden; aber die Aufgabe, welche zu lösen ist, besteht darin, die Mittel zu finden, wodurch der Ackerbau belebt werden kann. Die erwiesene Unzulänglichkeit derer, die man versuchte, schreckt von ihrer Anwendung ab, die gegebene Aufmunterung ist von sehr beschränkter Nützlichkeit gewesen, und man schließt daraus, daß der Ackerbau sich selbst überlassen werden müsse. Glücklicherweise noch diejenigen, die ihn ausüben können, ohne daß sie den Bedrückungen ausgesetzt sind, welche die fiscalische Habsucht in manchen Ländern einheimisch gemacht hat.

Vielleicht wird man gegen die Nachahmung der Anstalten zu Hofwyl einwenden, daß diejenige Cultur, welche dieser Gegend der Schweiz zuträglich ist, im ganzen französischen Reiche nicht anwendbar seyn würde, und daß überhaupt ein jedes System fehlerhaft und in den meisten Fällen unzulänglich seyn müsse, welches für gleich anwendbar in den heißen, wie in den kalten Provinzen, auf dem flachen Lande, wie in den Gebirgsgegenden ausgegeben wird, ohne auf Clima, Beschaffenheit des Bodens, oder auf die Hauptbedürfnisse des Landes, und den vortheil-

haftesten Absatz der Lebensmittel Rücksicht zu nehmen.

Einer solchen Einwendung nur einige Wichtigkeit beyzumessen zu wollen, hiesse den Gedanken einer *Muster-Anstalt* nur halb fassen. Ohne Zweifel kann man den Ackersleuten eines Landes, das nur Weingärten oder Wiesen hat, die Verfahrungsarten derer, die ein Kornland bewohnen, nicht anempfehlen, und es finden sich nothwendig in der Beschaffenheit des Bodens, des Klimas, und in den örtlichen Umständen gültige Ursachen, um von der Anwendung der allgemeinen Grundsätze abzuweichen. Demohngeachtet ist es nicht weniger nützlich, diese Grundsätze in ihrer allgemeinen Ausführbarkeit und Unveränderlichkeit auszumitteln. Die Theorie der Wechselcultur ist nun durch die Erfahrung so bekannt geworden, daß man mit Sicherheit bestimmen kann, wie die Erndten auf einander folgen müssen, um unter gegebenen örtlichen Umständen, unter diesem oder jenem Himmelsstriche, auf diesem oder jenem Boden, den größten Ertrag zu erwarten.

Der Zweck, den man verfolgt, ist nicht, in ganz Frankreich dieselbe Cultur einzuführen, sondern auf jedem Landstriche des französischen Reichs diejenige Cultur, die jeder Gegend am vortheilhaftesten ist, in Gang zu bringen, und den eingeführten Verbesserungen Dauer zu geben, es sey durch die Erhaltung der Musteranstalten, oder indem man die Feldbauern unter-

richtet, das zu thun, was einmahl für das Nützlichste anerkannt ist.

Hier ist auch sonst noch eine Bemerkung zu machen. Das System der vervollkommneten Cultur von Hofwyl ist auf Gegenstände anwendbar, welche mit der Landwirthschaft in allen Ländern, und besonders in Frankreich wesentlich verbunden sind. Die Cultur der Reben ist freylich da, wo Clima und Lage dazu auffordern, von großer Wichtigkeit. Obgleich aber diese Cultur noch einiger Verbesserungen fähig wäre, so verfährt man doch überhaupt vernünftiger dabey als beym Feldbau, und bey der Viehzucht. Diese zwey Hauptzweige fordern neue Kenntnisse und besser angewandte Mühe und Pflege. Wenn es wahr ist, daß in einigen begünstigten Landstrichen Frankreichs eine Cultur anzutreffen sey, deren Grundsätze, so wie der größte Theil des Verfahrens, wirklich gut ist: so ist es dafür noch gewisser, daß Vollkommenheit im Ganzen und im Einzelnen nirgend zu finden sey, und daß in den meisten französischen Departements eine erbärmliche Unwissenheit die Aufsicht über den praktischen Landbau führt. Bey den Engländern, welche mit großen Capitalien arbeiten, hat dieser Umstand vorzüglich beygetragen, daß ihre Landwirthschaft eine Höhe erreicht hat, die bey keinem andern Volke des festen Landes angetroffen wird.

Wir haben aber gesehen, daß die Vollkommenheit ihrer Oekonomie nur verhältnißmäßig

ist. Sie scheinen große Fortschritte gemacht zu haben, weil wir sehr weit zurück stehen, und unwissend sind. Doch finden sich in dem Geiste dieser Nation große Hindernisse, die sich der Verbreitung aller neuen Begriffe und allen weiteren Vervollkommnungen widersetzen.

Der charakteristische Zug des Geistes und der National-Gesinnung der Engländer ist eine hartnäckige Anhänglichkeit an ihre Gesetze, ihre Sitten, ihre Gebräuche. Sie haben eine stolze Verachtung für jeden Gedanken, der nicht englischen Ursprungs ist. Diesen Zug verstärken noch allgemeine Verhältnisse durch welche sie so zu sagen von allen übrigen Ländern Europas abgesondert dastehn. Wir haben in der *Bibliothèque britannique* seit zwölf Jahren alles, was England in den Wissenschaften, den mechanischen Künsten, in der Literatur, und in der Landwirthschaft Ausgezeichnetes hervorgebracht, zusammengetragen. Die Leser dieses Werkes werden die hartnäckige Beharrlichkeit bemerkt haben, welche die Engländer der Einführung aller Neuerungen entgegen gesetzt, obwohl ihr Nutzen von den helleren Köpfen unter ihnen nicht bezweifelt wurde. Drey auffallende Beispiele dieser Hartnäckigkeit biethen sich bey dem ersten Anblicke dar. 1. Ihre Gesetzgebung in Betreff der Armen vergrößert die Zahl der Nothleidenden, und belastet die Eigenthümer, gleich als ob eine solche Einrichtung die Aufgabe gewesen, welche zu lösen war. Und diese Gesetzgebung, die für den Staat eine

fressende Wunde ist, besteht jedoch in ihrer ganzen Kraft, obschon die schreyenden Mißbräuche, die sie nach sich zieht, seit langer Zeit ihre Abschaffung fordern.

2. Man sieht heut zu Tage in England und Schottland noch 21 Millionen Acker (acres) unbebautes Land, welche beynahe nichts eintragen, oder eigentlich dem Ganzen zum Schaden gereichen. Die Achtung des Schlendrians für alte Gesetze und Gebräuche war die Hauptursache, warum man die Ländereyen nicht urbar machte, obgleich die Bedürfnisse dieser Nation täglich wachsen, und ihr Boden sie nicht hinlänglich mehr nähren kann.

3. Die Franzosen haben die Schafracen mit superfeiner Wolle bey sich einheimisch gemacht, und dadurch zuerst das Beyspiel einer der wichtigsten Verbesserungen in der Landwirthschaft aufgestellt. Die Engländer ermangelten nicht, über unsere Versuche zu spotten, später fingen sie an zu zweifeln, und endlich erstaunten sie über den Erfolg. Doch sind sie bis auf den heutigen Tag kaum überzeugt, und in dieser einträglichen Industrie noch um viele Jahre hinter uns zurück, obgleich ihr Handelsinteresse sie hätte antreiben sollen, sich derselben ganz zu bemächtigen.

Der Widerspruch, welcher den Wiederkauf des Zehnten hinderte, der lange Streit, um den Sklavenhandel zu erhalten, und das System der Intoleranz, das man mit Irland befolgte, sind auch Züge dieser Unbiegsamkeit des National-Geistes und Beweise von

dem Widerwillen der Regierung, aufgeklärte Grundsätze des Auslandes aufzunehmen.

Diefs alles gibt Anlaß zu vermuthen, daß wenn die Hofwylische Cultur in England Bewunderer findet, das allgemeine Verbesserungs-System ihres Stif- ters entweder von der stolzen Gleichgültigkeit der Regierung verkannt, oder von den Vorurtheilen ver- worfen werden wird, die gegen alles eingenommen sind, was fremder Herkunft ist, und zu einer allgemeinen Staats-Landwirthschaft (*Oeconomie politique*) gehört.

In den Wissenschaften, in der Literatur, und in allen menschlichen Kenntnissen gibt es eine Uebereinstimmung der Gedanken, eine Gemein- schaft der Absichten und Hoffnungen, welche die Menschen, die in verschiedenen Ländern dasselbe trei- ben, an einander ketten, und zwischen ihnen eine Brü- derschaft gründen, die von allen politischen und örtli- chen Umständen unabhängig ist. Wenn Eifersucht und Leidenschaft den Einklang der Bemühungen stö- ren, so bleibt der Endzweck dieser doch derselbe, das heißt: sie zielen unaufhörlich nach der Entdeckung der Wahrheit. Gibt es aber einen Beruf, in welchem es nöthig sey, daß die Seele bey der lebhaften Be- wegung der Geisteskräfte doch ihre Ruhe behaupte, so ist es ganz gewiß der der Landwirth. Gibt es eine Beschäftigung, welche geeignet ist, zwischen denen, die sich ihr ergeben, das Wohlwollen zu näh- ren, so ist es gewiß die, bey welcher jeder Umstand einen nützlichen Erfolg zum Zwecke hat. Hier er-

wirbt der Vorrang der Entdeckungen durch die Thätigkeit der Nachahmung seine Wichtigkeit. Derjenige, der mit Einsicht und Eifer anwendet, wirkt eben so viel Gutes als der, welcher mit Genie erfindet, und jeder sieht in seinen Mitarbeitern Bundesgenossen und Beförderer derselben Sache.

Der Stifter von Hofwyl wird also von allen denen, die sich mit der Landwirthschaft abgeben, und die entweder aus Neigung oder vermöge ihres Berufs die allgemeine Staats-Landwirthschaft studiren, als Freund und Gehülfe angesehen werden.

Die Liebe für sein Vaterland hält ihn da fest. Sein vorzüglichstes Augenmerk ist auf die landwirthschaftlichen Verbesserungen, deren die Schweiz fähig ist, gerichtet, und er wendet alle seine Kräfte an, sie auszuführen. Aber seine menschenfreundlichen Absichten umfassen auch das allgemeine Wohl der Gesellschaft, als einer grossen einzigen Familie. Seine Anstalten sollen sich in einer ununterbrochenen Kette um das ganze feste Land von Europa verbreiten. Eine mächtige Hand wird erfordert, um den ersten Anstoss zu geben, und Wahrheiten, die reich an glücklichen Folgen sind, in Umlauf zu bringen, damit sie sich, wie um einen Mittelpunkt von Licht und Anziehungskraft, durch alle Länder verbreiten.

Der Wille desjenigen, welcher der Thätigkeit so vieler Völker eine allgemeine und nützliche Richtung gibt, wird dazu hinreichen. Die Hauptstadt des französischen Reiches zeigt sich der Einbildungskraft als

der Mittelpunkt dieses umfassenden und wohlthätigen Systems, dessen Wirkungen, sicherer als militärische Gewalt, die Rangordnung der Nationen, der Natur gemäß, bestimmen werden.

Dem Volke, das für Begeisterung am empfänglichsten ist, kommt es zu, eine große und einfache Idee mit aller Kraft zu ergreifen. Das aufgeklärteste Volk wird am leichtesten den Erfolg vorhersehen, und sich denselben zu Nutze zu machen wissen; es wird einer Wissenschaft den Vorrang zusichern, welche allgemeine Achtung verdient, da ihre Ausübung den Menschen auf dem Wege der Natur zum Glücke führt, indem sie zugleich die Sitten einer Nation, jeden Keim der Stärke in ihr entwickelt, und die Dauer ihres Glanzes schützt.

(a) Herr Fellenberg bedient sich in dem Elementarunterrichte der Methode seines Landsmannes *Pestalozzi*, deren Erfolg einem Wunder gleich sieht, und die in der Erziehung der Landwirthe besonders anwendbar ist, weil diese Verfahrungsart die Geisteskräfte unaufhörlich an körperlichen Gegenständen übt, die Beurtheilungskraft entwickelt, und das Gedächtniß stärkt. Herr *Fellenberg* pflegt auch durch Volkslieder und Volksschriften, die er in Form von Kalendern, welche alle Bauern in Händen haben, in Umlauf bringt, die Belehrung der Landleute zu befördern.

(b) Herr Fellenberg hat den Gedanken, in jeder Anstalt eine landwirthschaftliche Wechselbank zu er-

richten, welche dazu bestimmt ist, den geschickten Landwirthen die nöthigen Vorschüsse zu machen. Diese Wechselbanken sollen, so viel möglich zum größten Nutzen der Capitalisten und des Landes, Summen anlegen, die sonst, aus Mangel an zweckmäßiger und leichter Anwendung, ausser Landes geschickt worden wären. Die Leser der *Bibliothèque britannique* werden in Thorton's Werke: „*Recherches sur la nature et les effets du crédit du papier*, 1803, chez J. J. Paschoud, libraire à Geneve,” interessante Bemerkungen über die Provinzialbanken gefunden haben. Im Jahre 1800 gab es in England 380 solche Privatanstalten, deren Bestimmung es war, die Handelsartikel zu escomptiren, und Leuten Vorschüsse zu machen, welche Zahlbarkeit und hinlängliche Sicherheit ausweisen konnten. Diese Wechselbanken haben viel dazu beygetragen, den Ackerbau einträglicher zu machen; denn sie setzten die Pächter in den Stand, auf ihren Grund grössere Summen zu verwenden; und bey einer verständigen Cultur steht der Abwurf immer in Verhältniß mit den Fonds, die auf die Ausgaben verwendet werden.

Die *vereinigten Staaten* von Amerika empfinden ebenfalls die guten Wirkungen dieser Einrichtungen.

Man soll sich jedoch nicht verhehlen, daß solche Anstalten, welche in ruhigen Zeiten und in einem Lande, wo ihnen durch einen immer gleichen Gang und lange Gewonheit das Zutrauen gesichert ist, einen herrlichen Erfolg haben, nur sehr schwer und

nicht ohne Hindernisse und Gefahren da einzuführen sind, wo das Zutrauen nicht eben so fest gegründet ist.

In Hinsicht auf Frankreich ist zu Gunsten der Einführung landwirthschaftlicher Wechselbanken eine wichtige Bemerkung zu machen: (vorausgesetzt, es gelänge ihnen in der That und in der allgemeinen Meinung die Dauer und Festigkeit zu geben, deren sie fähig sind). Jeder Krieg, auch der glücklichste, zerstört den Reichthum einer Nation. Denn Wohlstand entsteht nur durch Thätigkeit, und der Krieg raubt dem Staate viele Arbeiter, indem er zu gleicher Zeit den Handel unterbricht. Hat es der französischen Landwirthschaft zu allen Zeiten an Fonds gefehlt, um sich bis auf den höchsten Grad eines blühenden Zustandes hinauf zu bringen: so wird es ihr nun nach dem langen Kriege, der unsern Welttheil verwüstete, mehr als jemahls daran fehlen. Die Capitalien, die noch zu verwenden sind, werden für Unternehmungen der Fabriken und des Handels, die einen größern Gewinn versprechen, in Anspruch genommen. Die Capitalisten, denen der Handel höhere Zinsen darbiethet, als die landwirthschaftlichen Unternehmungen, werden wenig Aufmunterungen haben, ihre Fonds auf letztere zu verwenden. Geschieht aber eine plötzliche Veränderung in den Grundsätzen und der Ausübung des Ackerbaues, ist der Ertrag sicherer und regelmäßiger als bisher, und kann er mit einiger Zuversicht im Voraus berechnet werden: so wird der

Ackerbau einen Theil der Fonds an sich ziehen, und wird, je nachdem dieser Theil groß seyn wird, mit mehr oder weniger Schnelligkeit andere hervorbringen.

Nun kann aber nichts die Verwendung der Capitalien auf den Ackerbau mehr erleichtern, als die Banken, wenn sie gehörig eingerichtet sind.

Herr Fellenberg bestimmt auch seine Anstalt zu der Verfertigung eines Gesetzbuches der Landwirthschaft, dessen Grundsätze auf wohl erwiesenen und vorher untersuchten Thatsachen gegründet seyn werden. An einem Gesetzbuche der Landwirthschaft, dessen Grundsätze auf wohl erwiesenen und vorher untersuchten Thatsachen gegründet seyn werden, an einem solchen Gesetzbuche der Landwirthschaft fehlt es noch überall; und doch wird jeder anerkennen, daß der Ackerbau der Grundstein des großen gesellschaftlichen und politischen Gebäudes ist.

Betrachtungen über den zu hoffenden
Einfluß der Anstalten zu Hofwyl
auf Industrie und Sitten, von Herrn
Gauteron.

Unter den aufgeklärten Menschen, die, es sey in Städten oder auf dem Lande, mitten im Volke leben, und welche durch ihren Beruf in Verbindung mit ihm stehen, kann nur der fühllose oder leichtsinnige Beobachter die Unwissenheit dieser Classe Menschen über Gegenstände, von welchen es für sie höchst wichtig wäre, richtige Begriffe mit festen Grundsätzen verbunden zu haben, nicht betrauren. Wo ist der menschenfreundliche Landwirth, der nicht schon oft die Ungereimtheit und Hartnäckigkeit der Vorurtheile, die sich bisher der Vervollkommnung der ersten der Künste entgegen setzten, mit tiefem Kummer betrachtet hätte? Wo ist der Menschenfreund, der sich nicht oft (ich bediene mich hier der Ausdrücke des wohlthätigen und unsterblichen Tissot in der Vorrede seines *Avis au peuple*) von dem Schicksale der Kranken unter dem Landvolke, welche, aus Mangel an nöthiger Hülfe

und wegen des häufigen schlechten Rathes, zu Grunde gehen, gerührt fühlte? Wo ist die groſse und edle Seele, welche die hassenswürdige Selbstsucht, der grausame und fressende Neid, alle niedrigen und feindseligen Leidenschaften, die so, wie ihre Verheerungen in den höheren Ständen schrecklicher und allgemeiner werden, bis auf die unterste Classe des Volks mit unseligem Ueberflusse ihr Gift streuen, nicht betrübt hätte?

Die Vervollkommnung des Menschengeschlechts ist so wünschenswerth, daſs sich zu allen Zeiten die wahren Denker damit beschäftigten. Doch ist man bisher immer auf so mächtige Hindernisse gestossen, man fand so kräftigen Widerstand, daſs man nur, so bald man davon spricht, sich, auch von den Redlichsten und Weisesten, unter die Bürger der platonischen Republik, oder unter die erträumten Helden des *Abbe S. Pierre* versetzt sieht. Ach! die Geschichte der Verbrechen und des Elends der Menschen ist so bedauerungswürdig, daſs selbst diejenigen, die von einer bessern Zukunft träumen, diesen Genuss sich nur dann verschaffen können, wenn sie, so zu sagen, ihre Gedanken aus dieser in eine idealische Welt verweisen, welche ihre Seele für die demüthigende Wirklichkeit nur traurend verlässt. Doch kann die Vervollkommnung der Menschen nicht als unmöglich bewiesen werden, und wird vielmehr, was immer für eine Zeit oder ein Ort sie einst hervorbringen wird, wahrscheinlich gemacht, durch das, was uns der Allmächtige von

seinem Wesen erblicken läßt, durch die Kenntniß unsers eigenen Wesens, durch die unstreitigen Fortschritte der Aufklärung, die eine glückliche Vorbedeutung für die Jugend sind, daß der Hochmuth und alle Leidenschaften die er erzeugt, sich der fruchtbringenden und allgemeinen Anwendung der Kenntnisse nicht mehr entgegen setzen werden.

Hoc opus, hic labor est.

Eine den Bedürfnissen des Volkes angemessene Bildung, einfache aber richtige Begriffe von dem, was es zu wissen braucht, zu einer vernünftigen Ausübung der Künste, die es treibt, zur Erhaltung seiner Gesundheit, und der guten Sitten, zur Erfüllung seiner Pflichten, — Begriffe, welche die *Gewohnheit der Thätigkeit*, in dem sie ihnen ein wirkliches Daseyn gibt, ihm sinnlich macht, sind, nach meiner Meinung, die Grundlage seiner Vervollkommnung und der Verbesserung seines Schicksals. Das Volk sey wohl geleitet und fähig gemacht, vernünftigen Richtungen zu folgen: das ist es, was Männer, von richtigem Gefühl beseelt, welche seinen Zustand des Elendes und der Erniedrigung in der Nähe sehen, lebhaft wünschen.

Diese Bildung wird ihm nicht durch Bücher beygebracht. Wo sind die Bücher einfach und deutlich genug für den jetzigen Zustand der Kenntnisse des großen Hauffens? Selbst diejenigen, welche für den Pöbel schreiben, setzen beynahe immer eine *Gewohnheit des Aufmerkens und des Nachdenkens*,

eine Entwicklungsfähigkeit, und eine Verbindung der Gedanken bey ihm voraus, welche er nicht besitzt.

Der Mangel, den diese Classe an diesen Eigenschaften leidet, ist eine Klippe, an der nicht zu scheitern, auch bey dem zweckmäfsigsten, mündlichen Unterricht, schon so schwer wird; und gäbe es Bücher, welche die Anfangsgründe einer, den Bedürfnissen des Volkes angemessenen Belehrung enthielten, diese Classe ist daran nicht gewöhnt, und empfindet für diese Beschäftigung den Widerwillen, den man immer heget, das zu treiben, was man nur mit grofser Mühe, und oft auch dann noch schlecht verrichten kann.

Dieser Widerwille wird in dem Mafse der Schwierigkeiten, die sich bey diesem oder jenem Gegenstande, den man behandelte, finden werden, immer wachsen. Doch gesetzt, das Volk lese: wird es auch mit Erfolg lesen? Geben wir, zum Beyspiel, einem unserer verständigsten Bauern die beste Abhandlung über den Ackerbau, das einfachste, und für die Cultur seines Grundes passendste System: wird er wohl geneigt seyn, — ich sage nicht, es anzunehmen, nur es zu versuchen, da es sich mit seinen Gewohnheiten nicht verträgt? Und versucht er es, wird er alle Umstände, deren Verbindung allein den Erfolg sichern kann, und deren Ausbleiben, gälte es auch nur einen einzigen Umstand, hinreichend ist, ihn nicht zu finden, genau beobachten? Die Folge dieser unvollkommenen Versuche wird fast immer eine Bestätigung des Glaubens seyn, den er seinen Irrthümern beymifst, und so werden die Trägheit und die

Eitelkeit, diese Freundinnen des alten Ganges, eben durch das, was das System hätte zerstören sollen, ihr Reich nur fester gründen. Die Belehrung des Volks wird ferner auch nicht die unmittelbare Folge der Zusammentretungen aufgeklärter Menschen seyn, welche unter den verschiedenen Benennungen, *Ackerbau - Kunst - Aufmunterungs- und Aneiferungs-Gesellschaften*, die Verbesserung seines Schicksals zum Hauptzweck haben. Ich werde seinen jetzigen Zustand, der Menge solcher Anstalten ungeachtet, als Beweis davon anführen; denn könnte die Untersuchung und die Festsetzung der Grundsätze diese Verbesserung allein bewirken, so müßten sich, seit man über Streitfragen, den allgemeinen, Nutzen betreffend, Abhandlungen geschrieben, seit man Concourse eröffnet, und vorzügliche Werke aller Art belohnte, die nützlichen Künste, besonders der Ackerbau, und auch die Sitten der Menschen, merklicher gebessert haben. Alle gelehrten Gesellschaften sind, so wie die größte Anzahl der Bücher, zu weit über dem Volke erhaben; es kann sich zu ihrer Höhe nicht hinaufschwingen, und sie verstehn es selten, sich bis zu ihm herab zu lassen. Es steht zwischen ihnen und ihm eine Scheidewand, welche von einer Seite, wie von der andern, sehr selten überstiegen wird. Die Gelehrten, welche in der Absicht, um den gemeinen Menschen in allen, auch in den geringfügigen Umständen seiner Lebensart, zu beobachten, ihre Studierstube verlassen, sind selten. Diese Nachforschung hat für die Trägheit und die Weichlichkeit manches abschreckende. Wer aber den Muth

hat, seine Gewohnheiten, und selbst diejenigen, welche die süßesten Augenblicke des Lebens ausfüllen, aufzugeben, und unter der Kleidung eines Handwerkers, eines Tagelöhners, bis zu der letzten Classe hinunter zu steigen, nur ein solcher noch seltener Mann wird diese Menschen so sehn, wie sie wirklich sind, und wie sie sich (denn auch hier gibt es Stufen in der Rangordnung) gegen ihres Gleichen und gegen ihre Untergebenen zeigen. Man darf sich also nicht wundern, wenn, auch mit dem besten Willen, so viele verdienstvolle Männer die wahren Bedürfnisse des Volkes nicht einsehen, und ihm mehr Furcht und Abneigung, als Zutrauen einflößen, indem sie sich mit ihm beschäftigen wollen. Man hat schon so viele Systeme erbaut, so viele verheerende Versuche in *anima vili* gemacht, (die der Arzneykunde sind die einzigen nicht) daß sehr natürlich das Volk denen, die sich zu seinen Verbesserern aufwerfen, nicht mehr trauet.

Weit sey es von mir, die Nützlichkeit und die guten Absichten der Kunst- Wissenschaft- und Sittengesellschaften streitig machen zu wollen. Man müßte entweder sehr verblendet, oder sehr ungerecht seyn, um alles Gute, das sie bewirkten, nicht zu erkennen. Um aber ihre Wohlthaten allgemeiner, um sie so nützlich zu machen, als sie es zu seyn verdienen, um sie eben mit diesem Volke, (welches sie, indem sie es über seinen wahren Vortheil belehren, glücklicher zu machen sich bestreben,) in eine en-



gere Verbindung zu bringen, sollten diese gelehrten Gesellschaften auch Schulen der Erfahrung seyn, wo die Theorie und die Ausübung sich wechselseitige Hülfe leisteten; die Mitglieder sollten die überzeugende Sprache der Wahrheit zu den Ohren des Volkes reden, und seinen Augen eine Reihe von Thatsachen und sprechender Wirkungen darstellen.

Unter diesem Gesichtspuncte sind die landwirthschaftlichen Anstalten zu *Hofwyl* zu betrachten. Sie verbinden die Lehre mit dem Beyspiele, sie ordnen die Gegenstände, mit denen sich die Landleute beschäftigen, sie bilden Männer, welche fähig sind, eine so schöne Ordnung auch anderswo wieder hervor zu bringen, und vereinigen sonach die Grundsätze und die Handgriffe, die zu einer verbesserten Cultur führen, d. h. sie vereinigen alle Hülfsmittel, sowohl der Künste, die damit in Verbindung stehn, als der Wissenschaften, die dem Ackerbaue einen neuen Glanz geben werden, und führen endlich gute Sitten ein, deren Rückkehr die Fortschritte der Cultur erleichtern können und müssen.

Erziehungsanstalt für reiche Landwirthe! Ein schöner Gedanke, des Mannes werth, der ihn gedacht! Eine Anstalt ist den jungen Leuten offen, denen ein hinreichendes Vermögen und die Weisheit ihrer Aeltern erlaubten, in seinem ganzen Umfange den Beruf des Landwirthes zu erfüllen. Vor Fellenberg fühlte man nicht allgemein, was er auf eine für sich so ehrenvolle Art beweiset: daß der Ackerbau eine sich weit erstreckende Wissenschaft sey, welche, auf un-

veränderlichen Grundsätzen gegründet, mit den schönsten Kenntnissen, mit vielen nützlichen Künsten in Verbindung steht, ohne die angenehmen Künste, auszuschließen, und daß diese hingegen, die über alle Stände im menschlichen Leben ihre Reize verbreiten, dem Landbaue einen neuen Schimmer und einen ferneren Werth verleihen, indem die schönen Künste sich zu *der Kunst* gesellen, *die am leichtesten jedes Glück hervorbringt.*

Ein Vortheil, der bisher allen polizirten Gesellschaften fehlte, und den diese landwirthschaftlichen Akademien gewähren, ist, daß der Geist sich mit hohen Kenntnissen ausschmückt, mit den mechanischen und freyen Künsten vertraut wird, das Herz sich im Schoosse der Natur und in einem zweckmäßigen Umgange zur Liebe und Uebung der Tugend bildet, der Körper, indem er die verschiedenen Feldgeräthe zu regieren sich übt, sich entwickelt, seine Kräfte vermehrt und erhält, und den Geist lehrt, von ihrer Anwendung richtig zu urtheilen, so wie ihren Gebrauch zu vervollkommen und zu ehren.

Durch eine solche Erziehung, welche die Wohlthaten der Erziehung in Städten und auf dem Lande vereinigt, werden diejenigen, die sie genossen haben, überall an rechter Stelle seyn. Ihre Beurtheilungskraft wird durch die Vortheile geschärft, ihre Geisteskräfte überhaupt werden sich entwickeln, ohne daß der Körper dadurch geschwächt, oder das Herz verdorben werde. Würde dieselbe Hand die Feder und

den Pflug führen, so würde letzterer allgemeiner in Ehren gehalten und vernünftiger regiert werden. Die Liebe zum Landleben würde zunehmen, und mehr Reiche würden es lernen, in der Thätigkeit der Felder das Glück zu suchen, das ihnen Prachtliebe und Verschwendung versagen; ihre Unternehmungen würden groſse Summen in Umlauf bringen, und nach ihrem Beyeispiele würden sich Liebe zur Arbeit, Sittlichkeit, Wohlseyn, und das süſse Gefühl eines Glückes um sie verbreiten, welches sie doppelt genieſsen, weil mehrere daran Theil nehmen.

In den Schulen, welche bestimmt sind, die Reichen dieser Classe zu vermehren, würden nicht nur philosophische Landwirth, sondern auch tugendhafte Richter, redliche Verwalter, bekannt mit den Bedürfnissen des Volkes, dessen Gewohnheiten ihnen nicht mehr fremd wären, gebildet werden. Aus dieser Schule würden hervorgehen würdige Magistraten, menschliche und edle Krieger, das Vaterland liebend, dessen wohlthätige Einrichtungen ihnen ein Glück bereiteten, welches sie nun auf dem einheimischen Boden wieder verbreiten würden, — und unser Zeitalter hätte noch Camille, Cincinnate, Catone aufzuweisen.

Erziehungsanstalt für Arme.

Es gibt weniger Reiche als Arme. Das bescheidene Gewand der Armuth und eines beschränkten Mittelstandes deckt öfter, als prachtvolle Kleider, die Besitzer der Talente, und der Tugenden. Die unteren Classen haben eine groſse Anzahl berühmter Männer aller

Stände hervorgebracht. Ein hoher Geist wufste zu allen Zeiten die Hindernisse zu übersteigen, und die Fesseln abzuwerfen, welche seinen Schwung hemmten; was würde er nicht wirken, wenn man ihm zu Hülfe käme? Wie viele Talente bleiben vergraben, wie viele Tugenden ohne Ausübung und Entwicklung, wie viele Schätze gehn für das Vaterland, für die Menschheit verloren! Wie viele Laster entstanden bloß durch schlechte Anordnungen, wie vielen gehäuften Uebeln hätte man nicht vorbeugen können!

Der Stifter von Hofwyl hat das Volk, seine Bedürfnisse, seine Fehler, und die Tugenden, deren es fähig ist, in der Nähe gesehen, aber die Erniedrigung dieser Unglücklichen, die auch Menschen sind, hat seine Seele gerührt. Trotz den Hindernissen fühlte er den Muth in sich, eine neue Bahn vorzuzeichnen, welche, indem sie die würdigsten auf die höhere Stufe, von der das Fehlerhafte in unsern Anordnungen sie herunterbrachte, zurückführte, die Rückkehr der größten Anzahl auf den Weg nützlicherer Arbeiten und reinerer Sitten bereiten und erleichtern könnte.

Ja ich verstehe ihn, *seine Stimme ist bewegt, sein Auge strahlet, wenn er mit Hoffnung von seiner Anstalt für die Armen, von dieser Schule der Thätigkeit nach seinem Herzen, spricht, wo er die Kinder seiner Wahl, die er dem Elende und dem Laster entrissen, zur Tugend bilden würde. Ich segne ihn dafür, daß er einen so wohltätigen Gedanken gedacht, genährt,*



an den Tag gebracht, und ihn mit aller Wärme seiner Seele verfolgt hat; ich bewundere ihn, wenn er, mit aller Behutsamkeit der Weisheit, mit aller Beharrlichkeit eines großen Geistes, dessen Bewerkstelligung herbeyzuführen suchte.

Welch eine neue Classe von Landwirthen werden diese so wohl ausgedachten Anstalten nicht liefern, welche eine belehrende Reihe von Erfahrungen! Schüler, welche frey von Vorurtheilen gebildet sind, werden durch das gute Beyspiel und durch langes Forschen nach dem Guten, Nützlichen und Wahren, ihre Arbeiten mit dem Eifer der allerrechtmässigsten Ehrbegierde betreiben, den erwünschten Ausgang mit aller Wärme ihres Alters zu bereiten sich bestreben, und mit der Scharfsinnigkeit eines im Denken geübten Geistes, die Wirkungen beobachten lernen. Welche glückliche Vereinigung der Theorie und der Ausübung in der ersten der Künste, welche ein nützliches und belehrendes Licht wird die eine über die andere verbreiten! Wie schätzbar ist diese Uebereinstimmung des Kopfes, der ausdenkt, mit der Hand, welche ausführt! Wie viele Beobachtungen, die bisher verloren gingen, werden nun sorgfältig aufgezeichnet! Wie viele nützliche Entdeckungen, welche ansehnliche Vervollkommnungen, würden nicht daraus entstehn, welche reine Quelle der Aufmerksamkeit, der Ordnung, der Arbeitsamkeit, des Eifers! Welche Schule des Nachdenkens, des Erwägens, einer weisen Beharrlichkeit, nach demselben

Ziele zu ringen! Welche Kraft, den Characteren gegeben, durch jene Kraft, die sich vor der Wahrheit immer neigt, welche edle vom Neide reine Aneiferung! . . . Die Bahn ist unermesslich, wie jene der Tugend. Jeder rückt darauf weiter durch die Fortschritte anderer, so wie durch seine eigenen.

Setzen wir noch, so wie es sich in dieser schönen Anstalt verhält, die tägliche Ausübung der mechanischen Künste voraus, welche unmittelbar und unaufhörlich mit dem Ackerbaue in Verbindung stehn, stellen wir uns gleiche Veranstaltungen vor, die Künste betreffend, welche größtentheils in Städten getrieben werden, — welche glückliche Folgen würde man da nicht erwarten können, zur Vervollkommnung der Künste überhaupt, und zur Verbesserung der Sitten derjenigen, die sie in der Zukunft treiben werden! Der Weltweise weiß die Wichtigkeit dieses letzteren Vortheils in mehr als einer Rücksicht zu schätzen. Welche Männer würden Schulen dieser Art, unter einer Leitung und Aufsicht, den Grundsätzen von Hofwyl gemäß, nicht hervorbringen, welche Pflanzschule von gesitteten und hinlänglich aufgeklärten Lehrern für das niedrige Volk, in Städten und auf dem Lande, von brauchbaren Beamten für die unteren Stellen, von einer Gattung Menschen, deren Mangel den Verwaltern, denen die Erfüllung ihrer Pflicht und das Wohl derjenigen, die von ihnen abhängen, am Herzen liegt, so schwer gefühlt wird. Und so würde die Regierung, welche anstatt des so elenden Unterrichts,

den das Volk gegenwärtig genießt, ihm eine zweckmäßige Bildung, Sitten und Tugenden beybringen wollte, indem sie den Lehrern einen hinlänglichen Lebensunterhalt zusicherte, die Erziehung der Kinder im Volke nicht eingebildeten, unwissenden Pedanten, oder Männern anvertrauen müßten, welche, erniedrigt durch das Bewußtseyn ihrer Nichtigkeit, das erklären, was sie nicht verstehen, das vorschreiben, was sie selbst nicht thun, und das lehren, was sie nicht wissen; sondern einsichtsvolle Männer, immer bereit, sich zu belehren, Männer von Geist und Muth, gewöhnt, sich von den Schwierigkeiten nicht abschrecken zu lassen, sie zu überwinden, und da, wo es sich um Erfüllung einer Pflicht handelt, keine Mühe zu scheuen.

Wenn Anstalten, nach solchen Grundsätzen gebildet, in derselben Gegend zahlreich genug werden könnten, wenn sie, vereint durch die Gemeinheit der Absichten und der Hoffnungen, nichts suchten, als Wahrheit und das Wohl ihrer Zöglinge, den Erfolg ihrer Erfahrungen und ihrer Bemühungen einander mittheilten, sich wechselseitige Hülfe leisteten, und sich so den Fortgang gern erleichterten, welche Fortschritte sollte man da nicht in der Anwendung der Kenntnisse hoffen dürfen! Wenn einfache und feyerliche wirthschaftliche Feste, die Vortreflichkeit der Lehrer und die Nützlichkeit der Ausübung allen deutlich machten, *wenn diese Vereinigungen bey einer aufmunternden Feyerlichkeit, begleitet wären mit Be-*

lohnungen für diejenigen, welche in der Arbeitsamkeit, in der Geschicklichkeit und Sittlichkeit Fortschritte gemacht (Belohnungen, in der allgemeinen Meinung ehrend, aber für diejenigen, denen ein beschränktes Glück solche Hülfe erwünscht macht, zugleich nutzbringend) und wenn das Vorrecht zu mancher Stelle aus einer rechtmässig erhaltenen Auszeichnung folgte: welche mächtige Aufmunterung für die Classe der Ackersleute! Wenn andere Anstalten würdige Beamte aller Classen bildeten, wenn Gesetze, durch denselben Geist eingegeben, nach demselben Zwecke geordnet, wirksam dahin zielten, die Ausführung eines weiten und edlen Planes zu befördern, (man begreift, es sey hier die Rede von einem grossen Ganzen, dessen Theile alle einen moralischen und religiösen Zweck hätten,) welche erfreuliche Veränderung würde da nicht im Ackerbau, in der Ausübung der andern Künste, in den Sitten derer, die sie treiben, in der Gesellschaft, welche durch ihre Wohlthaten besteht, in der Glückseligkeit des Einzelnen, im allgemeinen Gedeihen des Volkes, das eine väterliche Verwaltung durch diesen schönen Weg zur Wiedergeburt führen würde, nach und nach, ohne Erschütterung, vor sich gehen! Ob wohl ein so glücklicher Erfolg aus dem gewöhnlichen Wege tritt, ist er keinesweges unmöglich; und man sollte *ihn wollen*, ihn durch tiefes Nachdenken, durch eine wohl getroffene Wahl der Mitarbeiter bereiten, ihn verfolgen, und ihn durch

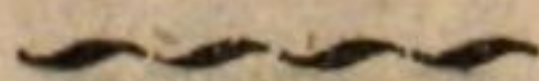
beständige Uebereinstimmung der bewegenden Kräfte festhalten.

Welch ein Ruhm wäre zu erwerben für diejenigen, welche auf das Schicksal der Völker Einfluß haben! Das Glück der Menschen, durch Uebung des Erfindungsgeistes und der Sittlichkeit, vermehren, die Wohlthaten einer weise berechneten Arbeitsamkeit, der Ordnung, der Sparsamkeit, des Wohlseyns allgemeiner machen, Zufluchtsmittel für das Unglück und die Armuth verschaffen, durch nützliche Beschäftigungen dem Mißbrauche des Ueberflusses vorbeugen, den Staat bereichern und befestigen, indem durch vernünftige Verwendung ihrer Mittel und gegenseitiges Wohlwollen die Zahl seiner glücklichen Glieder vermehrt wird: Wer hatte je so gerechte, gegründete und unzerstörliche Ansprüche auf Ruhm zu machen, als die Stifter einer Anstalt, die solche glückliche Wirkungen hervorbringen könnte? Welche Siege, welche Wunder der Künste, welche Entdeckungen in den Wissenschaften, welche Denkmähler der Macht und des Genie's könnten mit ihnen verglichen werden!

Man hat sogar die Nahmen vergessen, welche jene egyptischen Monarchen durch stolze Pyramiden auf ihren Gräbern zu verewigen glaubten. Aber man nennet noch mit Empfindungen der Liebe jene der Wohlthäter der Menschheit, sie mögen in Erz eingegraben seyn oder nicht, sie sind es in aller Herzen. Und so lange es Menschen von Geist und Gefühl geben wird, werden sie gesegnet und verehret werden.

Die Schutzpocken, welche immer mehr verbreitet werden, sollen, nach den wahrscheinlichsten Berechnungen, in allen Ständen, bey welchen ihr Gebrauch bald allgemein werden wird, einen merklichen Zuwachs der Bevölkerung bewirken. Sollten sie nur ein Mittel seyn, die Anzahl elender Geschöpfe zu vermehren, denen ihre Fortpflanzung, selbst ihre Erhaltung eine Quelle von Leiden wird, welche in dem Mafse, als sie zahlreicher würden, immer drückender wären? Die Vorsicht, welche unser Zeitalter mit dieser schönen Entdeckung bereicherte, die Regenten, welche ihre Fortschritte begünstigten, hatten gewifs wohlthätigere Absichten.

Und doch, indem ich diese heilsame Methode zu verbreiten suchte, konnte ich, als ein gekränkter und leider unthätiger Zeuge der Irrthümer, die mich umgaben, nicht umhin, zu mir selbst zu sagen: *Wozu erhalten und vermehren wir Wesen, die größtentheils zum Elende und zur Erniedrigung bestimmt sind?* Hätte es von mir abgehangen, so hätte ich den Schutzpocken einen moralischen Einfluß gegeben, ich hätte mit ihnen die Liebe zur Ordnung und Tugend einimpfen wollen. Tausendfachen Dank Dir, edler Menschenfreund! dessen Geist sich nicht ohne Erfolg damit beschäftigte, diese moralische Einimpfung zu bereiten! Du hast es entdeckt dieß glückliche Geheimniß, nach welchem mein Herz strebte, und Du lebest nur, um es zu verbreiten! Eine weise Eintheilung und Anwendung der Kenntnisse, vernünft-



tige Gewohnheiten, durch den Einfluß der guten Grundsätze und des guten Beyspiels eingeführt, praktische Schulen der Sittlichkeit, der Geschicklichkeit, der Beharrlichkeit, denjenigen offen, deren Talente auf die zahlreichste Classe der Gesellschaft Einfluß haben, diese sind deine Mittel der beglückenden Besserung. Möchte man sie doch vervielfältigen, verbreiten, sich mit den physischen und moralischen Bedürfnissen des Volkes in Städten und auf dem Lande beschäftigen, es zu den nützlichen Künsten antreiben, es lehren mit neuem Eifer in den Eingeweiden der Erde zu wühlen. Man zwinge diese Erde einen noch unbekannten Ueberfluß zu erzeugen. Möchten ihre Geschenke durch einen glücklichen Erfindungsgeist vervielfältigt, mit der zunehmenden Volksmenge, die sie ernähren müssen, im Verhältnisse stehn!

Und wenn wir die Hoffnung hegen dürfen, daß die Menschen auch an Weisheit, und folglich an Glück zunehmen, werden wir uns ihrer Vermehrung mit Recht freuen können.

Diese menschenfreundlichen Plane führen mich zurück nach dem glücklichen Lande, in welchem sie entworfen wurden, und in welchem man bereits zu der Ausführung schritt, nach dem Wohnsitze der helvetischen Freyheit, dem Vaterlande der Wilhelm Tell, der Melchthal, der de Flue. Ihr Muth, ihre Redlichkeit, ihre Beharrlichkeit, ihre Tugenden haben die ersten Grundsteine zum herrlichen Gebäude

von Ruhm und Glück des neuen Helvetien gelegt. Bevor sie diese ehrenvolle Bahn betraten, hatten diese mit Recht berühmten Männer den Pflug geführt, und die Herden gepflegt. Schweizer, Abkömmlinge dieser Helden! euer kriegerischer Ruf kann und soll euer erster Anspruch auf Ruhm nicht mehr seyn. Auch in der friedlichen Ausübung der Künste, und durch die ländlichen und gesellschaftlichen Tugenden, welche eure Vorältern verewigten, könntet ihr euch auszeichnen. Diese sind die Lorbeern, die euch winken; sie können noch auf eurem Boden Wurzeln schlagen. Eine republikanische Verfassung war den guten Sitten, der Arbeitsamkeit und der Redlichkeit immer günstig; nur indem ihr sie sorgfältig ausübt, könnt ihr euch eurer Unabhängigkeit würdig zeigen, den wieder hergestellten Frieden und die Vortheile eurer Verfassung mit Ruhm genießen.

Von den Anhöhen Europens, welche ihr bewohnet, werdet ihr den andern Völkern Beyspiele, eures alten Ruhmes würdig, geben können, welche die sichersten Bürgen für die Dauerhaftigkeit eurer Anordnungen seyn würden. Wenn ihr es ernstlich wollet, so wird euer Land, der Mittelpunkt der neuesten Belehrung, würdig die Augen der Welt auf sich zu ziehn. Die Vorsicht, welche euch den süßen Frieden, der eure glücklichen Cantons verlassen hatte, wieder gibt, hat das Mafs ihrer Güte vollgemacht, indem sie euch den weisen Besitzer von Hofwyl schenkte, dessen Genie und dessen Werke, die ihm die Liebe



zur Menschheit eingaben, seinem Vaterlande unerschöpfliche Quellen des Ruhmes und der Glückseligkeit geöffnet. Wohlthuend ist es, zu denken, daß diese Wünsche sonst nichts sind, als die Erzählung von dem, was geschehen wird. Dafür bürgt uns der Eifer der schweizerischen Regierungen für alles, was das Schicksal ihrer Untergebenen verbessern kann, und die verschiedenen Anstalten des allgemeinen Nutzens, gebildet, aufgemuntert durch ihre Vorsorge, die väterliche Verwaltung des Canton Bern, welche stolz darauf ist, Herrn Fellenberg unter seine ausgezeichneten Patricier zu zählen, der feyerliche Ausdruck von der Dankbarkeit der Regierung, bey dem landwirthschaftlichen Feste am 23. May durch ihren Oberen vorgetragen, der Schutz, den er diesem philosophischen Landwirth zu versprechen, sich als eine Pflicht anrechnete, die Ehre, welche die Erfüllung dieses Versprechens dem ganzen Canton bringen, und der Tadel, den ihm die Nichterfüllung zuziehen würde; es bürgt uns die edle Denkungsart der Berner, welche von jeher mit beschränkten Mitteln grofse Dinge auszuführen wußten, der Scharfsinn ihres Geistes, ihr steter Wunsch, sich als Väter des Volkes zu zeigen. Diese und noch andere Gründe und die Nützlichkeit der Absichten des Herrn Fellenberg lassen nicht daran zweifeln, daß sie sehr ernstlich in Erwägung genommen, kräftig begünstigt, und unter seiner Leitung und durch die Vorsorge der Centraladministration der Schweiz, auf verschiedene Cantons, de-

nen das von Bern zu allen Zeiten edle Beyspiele gab, angewendet werden. Die Regierung des letztern, welche oft zur Belohnung der besten Viehzucht starke Summen austheilt, wird einsehen, daß es von gröfserer Wichtigkeit wäre, das ganze System der Cultur zu vervollkommen, indem man practische Schulen errichtete, in welchen Männer gebildet würden, fähig, alle Theile dieses Systems auf jedem Striche ihres Gebiethes zu beleben. Alles, was sie für die einzige Stadt Bern gethan, ist ein hinlänglicher Beweis der kräftigen Hülfsmittel, welche sie der guten Verwaltung des Finanzwesens verdankt, und bürgt für das, was zum allgemeinen Wohl der andern untergeordneten Städte geschehen wird.

Sollten auch diese Vermuthungen ungegründet seyn, die wohlthätigen Plane des Herrn Fellenberg müssen einst zur Ausführung kommen. Eine Unternehmung von der Art, welche sich durch die seltenste Uneigennützigkeit ausgezeichnet, kann nicht ewig verkannt und vernachlässiget bleiben, sollte sie auch heute von denjenigen, deren Beruf es wäre, sie zu befördern, nicht nach ihrem ganzen Werthe geschätzt, nicht wirksam betrieben werden. Allein, mit seinem Herzen und seinem Vertrauen auf Gott, würde er noch nach Kräften fortwirken. Man hat gesehen, was dieser außerordentliche Mann in einem Zeitraume von acht Jahren zu Stande gebracht, indem die Meinung noch kräftiger als materielle Hindernisse sich ihm entgegen setzte: man kann ahnden,



was er in der Folge bewirken wird. Die Männer, welche er gebildet, seine landwirthschaftlichen Schöpfungen zeigen die weite Ausdehnung seiner Absichten, und seine Mittel, sie zu erreichen, an. Die wachsenden Einkünfte seines Eigenthums, seine vortreffliche Rechnungsführung, der Ruf seiner Fortschritte werden seine Hülfsmittel noch vervielfältigen; sein Erfindungsgeist, seine muthige Beharrlichkeit, sein Genie sind außerdem noch so viele unerschöpfliche Goldgruben. Die Vorsicht wird das Werk eines Mannes, dessen Schritte sie führte, nicht unvollendet lassen, sie wird früh oder spät ihm Mitarbeiter erwecken, mächtig genug, den Erfolg seiner Bemühungen zu unterstützen und zu verbreiten.

Herr Fellenberg, als Tagelöhner oder Handwerker verkleidet, um die Laster, die Vorurtheile des niedrigen Volkes zu beobachten, und die Mittel, sein Elend zu lindern, zu erforschen, erinnert an die Missionarien des Christenthums, welche alle Beschwerlichkeiten des Lebens der Wilden mit ihnen theilten. Ruhmsucht führte den Czaar, Peter den Großen, in die Werkstätte von Amsterdam; Liebe zur Tugend und das Bedürfnis, das Schicksal der leidenden Menschheit zu verbessern, haben Herrn Fellenbergs Verkleidungen, welche mit seinem eigenen Glücke so wenig Zusammenhang hatten, allein bestimmt. Er wollte nicht allein mit seiner Familie und seinen Freunden im Schoosse der süßen

ländlichen Ruhe glücklich seyn, und zu seinem und der Seinigen Nutzen und Freude den Wissenschaften und der Literatur, die er liebt und ehrt, seine Muse widmen.

Ihr tadelt ihn, ihr verläumdet sogar seine Absichten, unwürdige Egoisten! Seine Tugend schreibt mit Feuerzügen das Urtheil eurer Verdammung. . . . Ihr werdet ihn in Schutz nehmen, ihr weichen und edlen Seelen, euch wird er seinen Sieg verdanken; er hätte sich auf Rosen legen können, ein wonnevolles Leben führen, gegen das Elend anderer sein Herz verschließen können; es hätte ihm nicht an Mustern, nicht an Nachahmern gefehlt; doch fühlte er den Drang in sich, würdigere Beyspiele zu geben. — — — Was ist die christliche Liebe anders, als das Gefühl, das ihn beseelt?

Arme, Unglückliche, Schwache, die man vergift, weil man sich vom schrecklichen Anblicke eures Elendes wegwendet, arbeitsame, den Staat ernährende Classe, durch Unglück und Laster zu Allem erniedriget, möchte ein Strahl der Wahrheit euch leuchten; eure heifsesten Wünsche werden für das Gedeihen dieses Redlichen seyn. Die Verbesserung eures Schicksals ist ja eines der Hauptbedürfnisse des Glückes, welches er sich wünscht.

Reiche, Mächtige, folgt den Schritten dieses Mannes, nur da, wo er sie euch zeigt, ist unvergänglicher Ruhm und wahre Glückseligkeit zu er-

werben. Der einzige Berührungspunct der göttlichen und menschlichen Gröfse, der himmlischen und irdischen Seligkeit, ist die Liebe, das Bestreben, die Leiden zu erleichtern, die Beglückung der lebenden Wesen.

Fellenberg, Philipp Emanuel von, 1771-1844

Sammlung der wichtigsten Schriften über das landwirtschaftliche Institut
des H. Fellenberg

Wien 1839

Oecon. 1542 h

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10298765-7